This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

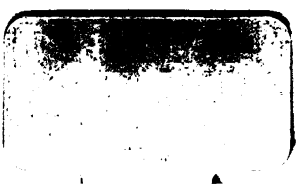
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Die Kolonien Deutschlands

Heinrich Leutz

KPIE 1036
35



Digitized by Google

Stuttgart.
Dezember 1901.

Heinrich Hanke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kolonien Deutschlands

ihre Erwerbung, Bevölkerung, Bodenbeschaffenheit und Erzeugnisse

von

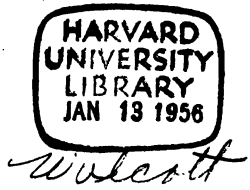
Heinrich Leutz,
Professor am Real- und Reformgymnasium in Karlsruhe.

Mit 31 Abbildungen im Text und 5 Karten.

Karlsruhe.
Verlag von Karl Scherer.
1900.

Digitized by Google

KPF 1036



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 16524.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. Geschichtliche Rückblicke Seite

1. Deutscher Handel im Mittelalter 1
2. Die Entwicklung der europäischen Seemächte 3
3. Die brandenburgischen Kolonien 10
4. Die deutsche Auswanderung im neunzehnten Jahrhundert 14

II. Die Erwerbung der Kolonien

1. Südwestafrika 17
2. Kamerun 21
3. Togo 24
4. Ostafrika 27
5. Die Kolonien im Stillen Ozean 30
6. Kiautschou 34

III. Land und Leute der deutschen Kolonien

1. Südwestafrika 37
2. Kamerun 46
3. Togo 60
4. Deutsch-Ostafrika 71
5. Die deutschen Besitzungen in der Südsee 85
6. Kiautschou 104

IV. Kriege und Forschungsreisen in den deutschen Kolonien 114

V. Erzeugnisse der Kolonien 146

VI. Reise nach und in den Kolonien 148

Karten.

1. Deutsch-Südwestafrika 39
2. Kamerun und Togo 49
3. Deutsch-Ostafrika 77
4. Deutsch-Neu-Guinea und Bismarckarchipel mit Salomons- und Marschall-Inseln 97
5. Ostasien und Kiautschou 109

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

1. Dr. Peters 28
2. Dorf-Bussum (Neu-Guinea) 31
3. Vizeadmiral von Diederichs 35
4. Hendrik Witbooi mit seiner Familie 43
5. Kru-Neger 58
6. Affenbrotbäume 62
7. Wohnhaus der Station Bismarckburg 68
8. Das neue Wohnhaus des deutschen Landeshauptmanns in Lome (Togoland) 69
9. Schulhaus in Klein-Popo (Togogebiet) 70
10. Tanga: Zollstation 72
11. Fort Ras Muhesa 73
12. Bagamoyo: Blick vom Postgebäude auf den Garten und die Faktorei der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft 74
13. Suahelistutzer 80
14. Ein Mtuta 81
15. Ein Massaï 83
16. Banane 87
17. Apia 100
18. Samoanischer Häuptling mit der festlichgeschmückten „tapo“ . . . 102
19. Vor dem Hotel „Aegir“ in Tsintau 105
20. Frauen und Mädchen von Kiautschou 107
21. Ein junger Chinese 110
22. Das deutsche Quartier in Kiautschou 113
23. Soldat der Schutztruppe 116
24. Major Leutwein 117
25. Bagamoyo: Elfenbein im alten Zollhaus 132
26. Major von Wißmann 134
27. Bana Heri 135
28. Emin Pascha 139
29. Eingang in die deutsche Gesandtschaft in Peking 142
30. Kapitän Lans, Kommandant des „Iltis“ 143
31. Freiherr von Ketteler 145

Digitized by Google

I. Geschichtliche Rückblicke.

1. Deutscher Handel im Mittelalter.

Wie im Altertume war auch im Mittelalter der Handelsverkehr an Landwege und Küstenschiffahrt gebunden. Dem süddeutschen Kaufmann gewährten Rhein und Donau bequeme und weitverzweigte Frachtstraßen, dem norddeutschen bot das Meer Gelegenheit zu weiten Unternehmungen. Mit regem Eifer und starker Thatkraft entfaltete sich der deutsche Handel, und als nach langen und blutigen Kriegen gegen die Slawen das Gebiet östlich von Elbe und Saale deutsches Land geworden und den Deutschen ein ausgedehnter Küstensaum zugefallen war, zeigten blühende Niederlassungen an der Nord- und Ostsee und zahlreiche Handelsplätze in außerdeutschen Ländern von der Macht und dem Ansehen der Deutschen. Ohne eigentliches Bündnis vereinigten sich die Deutschen zum Schutze ihrer gemeinsamen Interessen zunächst zu besonderen Gruppen, welche dann da und dort, wo es sich um gemeinsame Vorteile handelte, einheitlich vorgingen. Kaufleute aus kleineren Städten ließen sich an fremden Hafenplätzen in die Handelsgemeinschaft größerer Städte, welche dort besondere Vorrechte hatten, aufnehmen oder verfrachteten ihre Waren in den Seestädten, deren Name dem ganzen Inhalt des Schiffes die erwünschten Rechte sicherte. Infolge dessen waren die kleineren Städte bereit und genötigt, den größeren bei Erwerbung oder Behauptung ihrer Vorrechte Beistand zu leisten und den Anforderungen, welche jene betreffs der Ware und allgemeinen Handelgrundsätze aufstellten, zu entsprechen. Aus solchen Interessengemeinschaften entwickelte sich allmählich der Bund der deutschen Hansa, welcher im Laufe des Mittelalters den ganzen ost- und nordeuropäischen Handel an sich zog und am Ausgange des Mittelalters die erste Handelsmacht Nordeuropas war.

Digitized by Google

Kolonien hat die Hansa nie besessen. Ihre Niederlassungen in außerdeutschen Ländern waren Kaufhäuser, welche sie gegen bestimmte Abgaben ihren Mitgliedern als Verkaufshallen und Wohnräume zur Verfügung stellte. Diese „Kontore" hatten ganz bestimmte Hausordnungen, auf deren Übertretung hohe Strafen gesetzt waren. Ihre Bewohnerschaft wechselte mehrmals im Jahre, da die Kaufleute nur bis zum Abschluß ihrer Geschäfte blieben und nach Absatz ihrer Waren und Eintausch anderer wieder andere Plätze besuchten oder nach Hause zurückkehrten. Was im Osten eingehandelt wurde, diente zur Ausfuhr nach Westen und umgekehrt. Aus Rußland wurde besonders Pelzwerk, Leder und Wachs bezogen, aus England Wolle, welche entweder in der Heimat oder in Flandern verarbeitet wurde. Die Niederlassungen auf Schoonen war ausschließlich auf den Handel mit Fischen eingerichtet, Holz für Bauten und Schiffe, Teer, Pech kamen aus Skandinavien, welches auch reichlich Eisenerze lieferte. Gewürze wurden aus Brügge bezogen, wohin sie aus Spanien und Italien gebracht wurden, einer der wesentlichsten Bestandteile des Betriebes der Hansa war das Tuch, welches in einer Unzahl von Arten in den Handel kam. Aus Deutschland wurden Getreide, Bier, Wein, Tuch, Leinwand und Kramwaren aller Art ausgeführt. Der unmittelbare Handelsverkehr der Hansa umfaßte einen großen Teil Europas. Nowgorod am Ilmensee, Bergen, Brügge und London sind die bekanntesten aber nicht die äußersten Punkte des Gebietes der Hansa, welche ihre Fahrten des Fischhandels wegen bis Island ausdehnte und über das Biscaiische Meer nach Spanien und Portugal ging.

Durch die Entdeckung Amerikas und der Auffindung des Seeweges nach Ostindien wurde die Stellung der Hansa nicht so sehr gefährdet, als durch die inneren Unruhen, welche um die gleiche Zeit Deutschlands beste Kraft verzehrten. Die deutschen Kaufleute verstanden es, die große durch den neu entstehenden Seehandel bedingte Wendung mitzumachen. Schon lange hatten Süddeutsche auf dem Landwege über Barcelona Spanien und Portugal besucht. Auch die Hansa blieb nicht zurück, Bremen und Danzig unterhielten mit Lissabon rege Beziehungen und Schiffe von Lübeck und Hamburg fuhren nun auch durch die Meerenge von Gibraltar in das Mittelmeer, nach Genua und Venedig, welches sie vorher nie oder doch nur sehr vereinzelt besucht hatten. Der süddeutsche Handel war dem Handel der Hansa mindestens ebenbürtig, in den reichen Fami-

Digitized by Google

lien der Fugger und Welser hatte er sogar riesige Vermögen aufzuweisen, denen die Hansa nichts Entsprechendes entgegensetzen konnte.

Den Warenaustausch zwischen Nord- und Süd-Deutschland vermittelten die thüringischen Zwischenstädte oder er nahm den großen Umweg über Brügge, der süddeutsche Handel zog durch Böhmen und Mähren und längs der Donau nach Osten und längs des Rheines nach Flandern, wo er von den hansischen Kaufleuten sehr mißgünstig betrachtet und mit allen möglichen Mitteln hintenangehalten wurde. Erst in den letzten Zeiten ihres Bestandes suchte die Hansa eine Verständigung mit den süddeutschen Städten Frankfurt, Nürnberg und Straßburg, allein es war zu spät, sowohl der Handel der Hansa als der der süddeutschen Städte wurde überall zurückgedrängt und der Welthandel ging in die Hände der Holländer und Engländer über. Wohl versuchten Nürnberger, Ulmer und Augsburger Großkaufleute sich an den Unternehmungen der Portugiesen und Spanier zu beteiligen, auch wurden von den Fuggern in Chile, von den Welser in Venezuela Kolonien gegründet, aber alle Unternehmungen scheiterten nach vielen und großen Opfern an Geld und Menschen teils infolge der Gegnerschaft der Spanier, teils infolge der Teilnahmslosigkeit der eigenen Landsleute. Um die gleiche Zeit verlor auch die Hansa infolge innerer Wirren und Uneinigkeiten ihre Herrschaft über die nordischen Meere. Überall waren die Deutschen am Ende des Mittelalters von den Spaniern, Holländern und Engländern zurückgedrängt und die Zerstückelung des Reiches in eine Masse von Kleinstaaten mit widerstreitenden Sonderinteressen ließ den Gedanken an überseeische Erwerbungen gar nicht aufkommen.

---

2. Die Entwickelung der europäischen Seemächte.

Zur Zeit der höchsten Blüte der deutschen Hansa, in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, hatte der portugiesische Prinz Heinrich der Seefahrer, Großmeister des Christusordens, in dem Bestreben, das Christentum zu verbreiten, Entdeckungsreisen in das Atlantische Meer unternommen und die glücklichsten Erfolge erzielt. Abergläubische Furcht hatte bis dahin alle Seeleute davon abgehalten, in das unbekannte Weltmeer hinauszusegeln, Prinz Heinrich hatte diese Scheu seiner Mannschaften dadurch überwunden,

Digitized by Google

daß er sich und seinen Leuten den Segen des Papstes für seine Fahrten erbeten und erwirkt hatte. Seine Erfolge weckten die Unternehmungslust der Portugiesen und Spanier, mit kundigem Blicke sorgte er selbst für die Ausbildung und Bedürfnisse seiner Seefahrer; als er im Jahre 1460 starb, war sein Vaterland eine blühende Kolonialmacht, deren Grenzen die Schüler des Prinzen in drei Jahrzehnten so erweiterten, daß sich Emmanuel II. von Portugal „König und Herr der Schiffahrt von Afrika, Arabien, Persien und Indien" nennen konnte und Lissabon der Mittelpunkt des Welthandels wurde. Im Jahre 1494 hatte Papst Alexander VI. alle schon entdeckten und noch zu entdeckenden Länder unter Spanien und Portugal geteilt und diese besetzten alle Stützpunkte, Inseln und gute Häfen auf beiden Wegen nach Indien, um das Kap der guten Hoffnung im Süden von Afrika und durch die Magelhaensstraße im Süden Amerikas. Englands Seemacht hatte sich seit den Kreuzzügen, an welchen Richard Löwenherz mit etwa 200 Schiffen teil nahm, bedeutend entwickelt und das Selbstbewußtsein seiner Seefahrer war schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts so groß, daß die Befehlshaber englischer Schiffe von fremden Schiffen, denen sie auf hoher See begegneten, das Streichen ihrer Flagge vor der englischen verlangten und oft mit Gewalt durchzusetzen suchten.

Die Niederländer hatten die Ohnmacht der durch innere Kämpfe geschwächten Hansa benützt und nicht nur den nordischen Handel, sondern auch die Frachtfahrten nach Lissabon an sich gezogen. Ihre Seefahrer suchten es den spanischen und portugiesischen gleichzuthun und standen an Unternehmungslust nicht hinter den Engländern zurück. Nachdem sie neben diesen viele erfolglose Versuche gemacht hatten, außerhalb des Machtbereiches der Spanier und Portugiesen eine nordwestliche oder nordöstliche Durchfahrt nach dem Stillen Ozean zu finden, sahen sie sich genötigt, entweder die Hochseeschifffahrt ganz aufzugeben, oder den Spaniern und Portugiesen in deren eigenen Gebieten entgegenzutreten.

Die Spanier hatten nach der Entdeckung der kurzen Landverbindung zwischen Atlantischem und Stillem Ozean an der Landenge von Panama die weite Fahrt durch die Magelhaensstraße aufgegeben und suchten andere Seefahrer durch die abschreckendsten Schilderungen der Gefahren dieser Straße von deren Durchfahrt abzuhalten. Ge-

Digitized by Google

rade durch diese Straße fuhr der Engländer Drake im Jahre 1577, um mit vier Schiffen die spanischen Besitzungen im Westen Südamerikas zu brandschatzen. In der Südsee verlor er drei seiner Schiffe aus Sicht und führte nun mit einem einzigen Schiffe sein Vorhaben aus; die größte Beute gewann er durch Plünderung eines spanischen Schiffes, das Edelsteine, Gold und Silber von Peru nach der Landenge von Panama bringen sollte. Vergebens rüsteten die spanischen Statthalter ganze Geschwader gegen ihn aus, da sie infolge der vielen und überraschenden Angriffe eine ganze Flotte als Feind vermuteten, Drake entging ihnen, indem er nach Norden und etwa in der Höhe des achtundvierzigsten Breitengrades westwärts in die Südsee segelte. Durch das Indische Meer und um das Kap der guten Hoffnung herum, kehrte er im dritten Jahre seiner Fahrt reich mit Beute beladen nach England zurück.

Sein Erfolg war nur möglich, weil es Spanien an einer tüchtigen Flotte fehlte, nur gute Kriegsschiffe hätten die Gefahr eindämmen können, welche Drakes Freibeuterzüge der Weltmacht Spaniens bereiteten. Bald wagten andere Seeleute gleiche Unternehmungen und für die aufstrebende Seemacht Englands bedeutete das Gelingen eines einzigen Freibeuterzuges gegen die Weltmacht Spanien mehr als zehn Seesiege über ebenbürtige Gegner.

Unter Philipp II. von Spanien kam es zwischen England und Spanien zum Kampfe um die Seeherrschaft; er erkannte die Gefahr, welche Holland und England seinem Weltreiche brachten und wollte beide mit einem Schlage unschädlich machen. Im Jahre 1588 verließ eine große spanische Flotte den Hafen von Lissabon um den Schlag zu führen, sie kam nur mit ungefähr einem Fünftel ihrer Schiffe unverrichteter Dinge zurück; Holländer und Engländer hatten die Gefahr erkannt, sich vereinigt und begünstigt durch die Gewalt der Elemente, die den Spaniern großen Schaden zufügte, gelang es ihnen, sich des Angriffs zu erwehren und die Armada siegreich zurückzuschlagen; Spaniens Seemacht war gebrochen. Noch einen zweiten Versuch machte Philipp, um seine Gegner zu vernichten, allein die vereinigte Flotte der Engländer und Holländer kam ihm zuvor, in der Bucht von Cadix wurde die spanische Flotte zerstört. Nun war die spanische Vorherrschaft zur See endgiltig vernichtet und Spanien verlor allmählich einen Teil seiner Kolonien, weil ihm die Seemacht fehlte, die Schiffahrt zwischen dem Mutterlande

Digitized by Google

und den Kolonien zu sichern. Portugal, seit 1580 mit Spanien vereinigt, teilte sein Schicksal und verlor die besten Kolonien in Ostindien sehr bald an Holland.

Unter den schwächlichen Königen, welche in England auf Elisabeth folgten, trat Englands Seemacht hinter die Hollands zurück, Holland wurde Vormacht. Am Ende des 16. Jahrhunderts hatte die holländische Kauffahrteiflotte etwa 20000 Schiffe, viele Hafenstädte hatten damals mehr Schiffe als Häuser. Das kleine Holland war durch den Handel seiner ost- und westindischen Gesellschaften, durch seine Heringsfischerei und seine Schiffsbauwerften das reichste Volk Europas geworden. Mit Neid und Besorgnis hatten die Engländer dieses Emporblühen Hollands beobachtet und sobald Oliver Cromwell es vermochte, suchte er seinem Lande die herrschende Stellung zu gewinnen und zu sichern. Durch die im Jahre 1651 erlassene Schiffahrtsakte bestimmte er, daß bei Strafe der Wegnahme von Schiff und Ladung Kolonialwaaren nur auf englischen Schiffen und europäische Waren nur auf Schiffen ihres Heimatlandes oder auf englischen Schiffen nach England gebracht werden sollten und daß die Erzeugnisse englischer Kolonien ohne Ausnahme nach England gebracht werden mußten und nur von da an nichtenglische Nationen abgegeben werden durften. Auf europäische Waren und insbesondere auf die von den Holländern in unübertrefflicher Weise zubereiteten Fische wurde bei der Einfuhr nach England ein sehr hoher Zoll gelegt. Oliver wußte wohl, daß damit der Handel Hollands schwer geschädigt wurde und er erwartete, daß Holland dagegen ankämpfen mußte. In sorgfältiger Weise hatte er für die Rüstungen gesorgt und als der Krieg ausbrach, konnte es nicht anders kommen, als daß die Holländer erlagen. Sie hatten es nicht über sich vermocht, in ruhigen Zeiten das Geld für die zum Schutze ihres Handels nötigen Kriegsschiffe hinzugeben, als sie den Kampf mit dem wohlgerüsteten Gegner unternehmen mußten, war es für Rüstungen zu spät und sie sahen sich zu einem schimpflichen Frieden genötigt, ohne die Aufhebung der Schiffahrtsakte erzwingen zu können.

Mit diesem Erfolge waren die Engländer nur so lange zufrieden, als ihnen die Kraft fehlte, mehr zu erreichen. Sobald sie sich wieder soweit gekräftigt glaubten, daß eine erneute Aufnahme des Kampfes für sie ungefährlich war, drängten sie wieder zum Krieg. „Was kommt es auf diesen oder jenen Grund an? Was wir

Digitized by Google

brauchen, ist ein Stück mehr von dem Handel, den die Holländer jetzt haben!" soll der englische Admiral Monk gesagt haben. So kam es denn zum zweiten holländisch-englischen Krieg, welchen englische Ostindienfahrer an der afrikanischen Küste begannen und im Verlauf dessen die Engländer die holländische Kolonie Neu-Amsterdam (das heutige New York) wegnahmen. Wohl endigte dieser Krieg mit dem Siege Hollands, aber bald wieder bot sich den Engländern Gelegenheit, ihre gefährlichen Wettbewerber im Welthandel zu schwächen und sie versäumten es nicht, ihren Vorteil wahrzunehmen und einzugreifen. Während der Kämpfe zwischen Holland und England war die Seemacht Frankreichs beständig gewachsen und hatte besonders unter der umsichtigen Verwaltung Colberts so zugenommen, daß Frankreich im Jahre 1678 in der Zahl seiner Kriegsschiffe England gleichkam. Im Bunde mit England erklärte Frankreich im Jahre 1672 Holland den Krieg, nur infolge der Kühnheit des holländischen Admirals de Ruiter vermochten die Holländer standzuhalten, nach zweijährigem Kampfe mußten sie die unbedingte Herrschaft der englischen Flagge von der spanischen bis zur norwegischen Küste anerkennen. Nach dem Tode de Ruiters wurde die holländische Flotte, welche nur noch aus 18 Schiffen bestand, im Jahre 1676 bei Palermo von den Franzosen fast völlig vernichtet. Frankreichs Flotte war jetzt nahezu so stark wie die englische, die überseeischen Besitzungen Frankreichs in Amerika umfaßten Kanada, Neu-Braunschweig und Neu-Schottland, die Inseln Neu-Fundland, St. Pierre und Miquelon, die Kolonie Louisiana im Mississippithale, Cayenne und viele westindische Inseln. In Afrika hatten die Franzosen den Holländern Gorea abgenommen und die Ostküste von Madagascar besetzt, in Asien waren Surate, Pondichery und Candernagor im Besitze der französisch-ostindischen Kompagnie, Ludwig XIV., welcher durch seine Raubkriege fast mit allen Staaten des europäischen Festlandes verfeindet war, hielt sich für stark genug auch in die inneren Angelegenheiten Englands einzugreifen. Dort war der König Jakob II. vom Throne gestoßen worden und sein Schwiegersohn Wilhelm von Oranien, der Statthalter der Generalstaaten, zum Könige ernannt worden. Als Ludwig XIV. die Wiedereinsetzung Jakobs zu erzwingen suchte, sah er sich der vereinigten holländischen und englischen Flotte gegenüber und unterlag im Jahre 1692 in der Seeschlacht bei la Hogue. Wenn auch einzelne französische Seeleute noch Erfolge

Digitized by Google

erzielen konnten, so war doch die Seemacht Frankreichs im Niedergang begriffen, da Ludwigs Kriege die Geldmittel seines Landes so erschöpft hatten, daß für die Flotte wenig mehr übrig war.

England wurde jetzt unstreitig die erste Seemacht und blieb es von da bis heute. Im spanischen Erbfolgekrieg setzte es sich im Mittelmeer fest, indem es Gibraltar und Port Mahon in Beschlag nahm, beim Friedensschluß mußte ihm Frankreich Neu-Schottland und Neu-Braunschweig abtreten; allenthalben wußte es sich Vorteile zu sichern und die Rechte Neutraler und seiner Verbündeten achtete es nur da, wo sie ihm in seinen Absichten nicht im Wege standen. Sorgfältig waren die Engländer darauf bedacht, ihre herrschende Stellung zur See zu wahren und keine Gegner soweit wachsen zu lassen, daß es ihm gefährlich werden konnte. Aus diesem Grunde unterstützten sie im Jahre 1719 die Schweden gegen Peter den Großen, welcher Rußland durch den Bau einer mächtigen Kriegsflotte zur Vormacht der Ostsee gemacht hatte. Als die Spanier sich gegen den von englischen Schiffen in spanischen Besitzungen getriebenen Schmuggelhandel wendeten und bei der Untersuchung der Schiffe durch die spanischen Zollkreuzer einzelne Übergriffe vorkamen, trieb das englische Volk zum Krieg gegen Spanien und weiter gegen Frankreich; trotz einiger glänzenden Erfolge Frankreichs wurde im Verlauf dieses Krieges sowohl die französische als die spanische Seemacht vollkommen zerstört. Während des siebenjährigen Krieges erklärte England über alle französischen Hafenstädte die Blockade und nahm, gestützt auf seine Macht, alle Schiffe, gleichviel welcher Nation, weg, welche nach diesen Orten fuhren. Wohl versuchten die Franzosen durch eine Landung an der englischen Küste die Übermacht Englands zu brechen und boten dazu alle ihre Seestreitkräfte auf, aber es gelang den Engländern, diesen Schlag zu verhindern und die französischen Flotten unschädlich zu machen; Frankreich verlor infolgedessen seinen Einfluß in Ostindien und Spanien, welches Frankreich hatte unterstützen wollen, mußte all seine Besitzungen in Nordamerika an England abtreten. Während die nordamerikanischen Staaten um ihre Unabhängigkeit kämpften, wurde England hart bedrängt, infolge der Unterstützung, welche Frankreich und Spanien den Amerikanern gewährten, mußte England seine Kräfte sehr zersplittern, es überstand aber infolge seiner eigenen Zähigkeit und der seinen europäischen Gegnern mangelnden Thatkraft diese Gefahr und schädigte sogar noch die neutralen

Digitized by Google

Mächte, indem es feindliches Gut in neutralen Schiffen wegnahm. Gegen dieses Verhalten verbanden sich die Ostseemächte Schweden, Dänemark und Rußland zu einer sogenannten bewaffneten Neutralität, allein England ließ die von ihnen aufgestellten Grundsätze unbeachtet und erklärte an Holland, welches dem Bunde der Neutralen beigetreten war, den Krieg.

Während der französischen Revolution ging die französische Seemacht beständig zurück und als Napoleon nach Aegypten gegangen war, um von da über Land nach Indien vorzudringen, zerstörte der englische Admiral Nelson die französische Flotte bei Abukir fast vollständig und die Erfolge Frankreichs in Ägypten war nur vorübergehend, da es Frankreich nun an der nötigen Seemacht fehlte, die Verbindung mit dem Heere aufrecht zu erhalten. Napoleon sammelte nun alle Kräfte, um eine Landung in England zu erzwingen, doch gelang es ihm nicht, dies Vorhaben durchzuführen; im Jahre 1805 wurde die französische Flotte infolge des kühnen Angriffes Nelsons bei Trafalgar so vollkommen geschlagen, daß sie sich im weiteren Verlaufe des Krieges unthätig in den Häfen aufhalten mußte. Nun suchte Napoleon den englischen Handel dadurch zu treffen, daß er den ihm unterworfenen Ländern den Handel mit England vollständig untersagte, alle englischen Waren mit Beschlag belegte und jeden Verkehr des Festlandes mit England verhinderte. England erwiderte darauf mit Wegnahme neutraler Schiffe und scheute sich nicht, die ganze dänische Flotte, welche im Hafen von Kopenhagen lag, im Jahre 1807 ohne weiteres wegzunehmen, nur weil Dänemark die englische Aufforderung zum Anschluß abgelehnt hatte. Gleichzeitig setzten sich die Engländer auch auf Helgoland fest und unterhielten von dort aus regen Verkehr mit Hamburg und Bremen. Bei Beendigung der napoleonischen Kriege wußte England alle gewonnenen Vorteile zu behaupten und eine Stärkung aller anderen, besonders aber Deutschlands zu verhindern. In der nun folgenden Friedenszeit breitete es seine Herrschaft in allen Weltteilen aus, befestigte die Stellung seiner Kriegsflotte als erste der ganzen Welt und vergrößerte seine Handelsflotte in der Weise, daß ein Drittel aller gegenwärtig das Weltmeer befahrenden Schiffe die englische Flagge trägt. —

Digitized by Google

3. Die brandenburgischen Kolonien.

Der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, hatte während seines Aufenthaltes in Holland die großen Vorteile kennen gelernt, welche das kleine Land aus seinen Kolonien zog und er faßte den Beschluß, auch seinem Lande die Hilfsquellen überseeischer Besitztümer zu erschließen. Nachdem der Versuch eine „Brandenburgisch-Ostindische Gesellschaft" zu gründen gescheitert war, suchte er eine „Deutsche Fürsten-Kompagnie" unter der Aufsicht von Österreich und Brandenburg zu gründen, aber auch diese Absicht konnte nicht zur Ausführung gebracht werden. Gerne war daher der Große Kurfürst bereit, auf den Vorschlag des holländischen Kaufmannes Raule einzugehen, gegen die Schweden zehn Fregatten unter brandenburgischer Flagge ausrücken zu lassen und stellte Raule die gewünschten Kaperbriefe, welche Raule und seinen Schiffen in den Häfen und dem Lande des Kurfürsten den Schutz des Kurfürsten zusicherten. Die Kaperei galt damals, so lange sie sich gegen Feinde des Landes richtete, als ein ritterliches und ehrbares Gewerbe und viele Schiffseigentümer erwarben dadurch, daß sie im Dienste und im Auftrage kriegführender Parteien die Schiffe der Gegenpartei wegnahmen, große Reichtümer. Auch Raule, welcher übrigens selbst durch Brandschatzung der Franzosen in große Not gebracht worden war, hatte damals Glück, denn es gelang ihm, in kurzer Zeit den mit den Franzosen verbündeten Schweden 21 Schiffe abzunehmen und im Zeitraum eines Monats die schwedische Schiffahrt auf der Nordsee vollständig zu vernichten. Da aber hierdurch auch der Seehandel der Generalstaaten, welche auf Seiten des Großen Kurfürsten standen, geschädigt wurde, erhoben diese Einsprache. Deshalb schloß der Große Kurfürst späterhin mit Raule von Fall zu Fall Verträge ab. Im Jahre 1679 erzwang er durch Wegnahme Hamburgischer Schiffe von den Hamburgern die Auszahlung einer rückständigen Subsidiensumme von 100000 Thaler, und versuchte auf gleiche Weise auch die ihm von Spanien geschuldete Summe von 1800000 Thaler zu erhalten, hatte aber dabei trotz glänzender Waffenthaten seiner Flotte nur geringen Erfolg.

Im Jahre 1677 wurde Kapitän Blonk mit fünf Schiffen nach Westafrika entsendet, um dort Handelsverbindungen anzuknüpfen, als dies gelang, wurde im Jahre 1681 eine zweite, diesmal aus zwei Schiffen bestehende Expedition an die Pfeffer- und Goldküste

Digitized by Google

gesendet. Eines dieser Schiffe belegten die Holländer an der afrikanischen Küste mit Beschlag und behielten es, trotz sofortiger Einsprache konnte diese Sache erst nach langer Zeit auf diplomatischem Wege geregelt werden. Inzwischen ließ sich der Große Kurfürst nicht entmutigen und unternahm auf Grund der von Blonk mit drei Negerhäuptlingen abgeschlossenen Verträge die Begründung einer Niederlassung in Afrika. Am 12. Juli 1682 gingen die Fregatten „Kurprinz" und „Moriahn" mit fünfundvierzig brandenburgischen Soldaten und vortrefflicher Ausrüstung von Hamburg aus in See, um den Negern die Bestätigung der Verträge von 1681 zu überbringen und vor allem eine befestigte Stellung zu schaffen. Die Leitung der Expedition war dem kurfürstlichen Kammerjunker Major von der Gröben übertragen worden, einem Manne von großer Erfahrung und Thatkraft. Trotz des Widerspruches der Holländer landete von der Gröben in den letzten Tagen des Dezembers 1682 an der Goldküste und hißte am 1. Januar 1683 die brandenburgische Flagge auf dem Berge Mamfro. Sofort begann er dann mit Hilfe der Eingeborenen den Bau einer Feste, die er mit 16 eisernen Kanonen ausrüstete. Einen Angriff der von den Holländern aufgereizten Neger von Adom konnte er glücklicherweise mit einem einzigen Kanonenschuß abschlagen. Über die Begründung dieser ersten deutschen Niederlassung in Afrika, welche er Großfriedrichsburg nannte, hat von der Gröben nach seiner Rückkehr ausführlich berichtet:

„Dieweil wir den Berg, zur Erbauung einer Festung so bequem als irgends einen Ort auf der ganzen Guineischen Küste gefunden, forderte ich die zwei Kapitains und beide Ingenieurs, resolvierten zusammen ohne fernere Weitläufftigkeit auf gedachtem Berge Post zu fassen. Worauf ich meine Soldaten habe zusammenkommen lassen, ihnen vorstellend, wie man Willens wäre, ein Fort auf gedachtem Berge zu bauen. Wer Lust hätte eine gewisse Zeitlang allhier in Garnison zu bleiben, sollte sich angeben. Darauf sich alle mit einander auf gewisse Conditiones freywillig offeriret.

Also zogen wir nach Lösung fünf Stück mit Pauken und Schallmeyen ans Land und erfuhren bei unserer Ankunft, daß zwei Capiscirs (Häuptlinge) aufm Berge wären, worauf ich mit fliegender Fahne, Paucken und Schallmeyen mich zu ihnen hinaufbegeben, da sie mir entgegengekommen, und mich in eine alte aufgeworffene Hütte begeben, allwo ich ihnen mein Vornehmen zu verstehen ge-

Digitized by Google

geben und sie mit wenigen Worten zu meinem Willen gebracht. Noch denselbigen Tag habe ich sechs dreypfündige Stück durch einen engen Steig oben auf die Spitze gezogen und geschleppt. So ohne der Naturellen Hülfe unmöglich hätte geschehen können, weil der Berg zu hoch und der Weg zu rauhe war, auch ließ ich mir noch selbigen Tag ein Zelt von einem Schifffegel aufschlagen und blieb über Nacht auf dem Lande.

Den folgenden Tag, als den ersten Januarii Anno 1683 brachte Kapitän Voß die große Churfürstlich Brandenburgische Flagge vom Schiffe, die ich mit Paucken und Schallmeyen aufgeholet, mit allem im Gewehr stehenden Soldaten empfangen und an einem hohen Flaggen-Stock aufziehen lassen, dabei mit 5 scharf geladenen Stücken das neue Jahr geschossen, denen jedes Schiff mit 5 geantwortet und ich wieder mit drey bedancket. Und weil seiner Churfürstlichen Durchlaucht Nahme in aller Welt Groß ist, also nennete ich auch den Berg: Den Großen Friedrichsberg. Diesen Tag baueten sich unsere Soldaten ihre Baraken und ich ließ durch die Negers vor mich und meine Officiere auch eine lange Barake aufrichten. Indessen berief ich meine Officiere nebst den zwei Capiscirs zu mir ins Zelt, gab ihnen mein Vornehmen abermahl zu verstehen und begehrete mich ihrer Treue durch einen Eyd zu versichern. Worauff sie geantwortet: Daß ich daran nicht zu zweifeln, dafern ich mit ihnen Fetifie sauffen wollte, daß wir es gleichfalls treu mit ihnen meynen, sie nie verlassen und wider ihre Feinde verteidigen wollten. Welches da ichs eingewilliget ward eine Schale mit Brandwein herbey gebracht, und mit Schießpulver durchgerühret. Daraus mußte ich die unangenehme Gesundheit anfangen, die beiden Capiscirs folgeten mir nach, und beschmiereten mit dem Rest den gemeinen Schwartzen die Zunge, damit auch sie getreu bleiben möchten. Nach Verrichtung dieser herrlichen Ceremonien beschenkete ich so wohl die Capiscirs, als auch die umstehenden Schwartzen reichlich, der Meynung, ich würde nicht mehr nötig haben, Praesente auszuteilen. Aber die Zeit hat mich nachmals viel anderes gelehret. Selbigen Tages brachten wir noch zwei sechspfündige Stücke auf den Berg.

Den folgenden Tag ward von denen Ingenieurs das Fort abgestochen, von denen Schwartzen Pallisaden angeschafft und von meinen Soldaten gesetzt."

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

„Kaum war unser Werk gethan, da schickte der Capiscirs Casparo von Axim, der das ganze Land fast regieren will, seinen Sohn und ließ uns durch denselben warnen, wir möchten gute Wacht halten, denn die Einwohner von Adom wollten uns binnen 2 Tagen mit 3 oder 4000 Mann überfallen. Mir war bey der Sache nicht wohl zu Mute, denn unser waren ungefähr 50 Mann, diejenigen vom Schiffe mit gezählet, dabei hatten wir 200 wohl bewaffnete Schwartzen.

Des anderen Tages, Vormittage, kamen unsere Capiscirs, bittende, wir möchten doch ihr Weib, Kind, Haab und Gut ins Fort nehmen, denn der Feind wäre schon da. Zugleich höreten wir auch etliche 1000 Mann ein halb Viertel Weges von uns im Gebüsch stets mit ihren Musqueten platzen. Wir hatten uns auch fertig gemacht und unsere Stücke mit Kartätschen geladen. Da sich nun der Feind (welcher vielleicht gemeinet wir sollten vor Schrecken laufen) in stetem Feuer zu uns genahet, befahl ich mit einer sechspfündigen Kugel unter sie zu schießen, welche recht in den großen Haufen geschlagen. Zugleich hatte der Krieg sein Ende (weil die Mohren nichts weniger als das grobe Geschütz vertragen können) sie höreten auf zu schießen, und lieffen in aller Geschwindigkeit davon, denen unsere Schwartzen noch ein ziemliches Stücke Weges nachsetzeten. —“

Von Groß-Friedrichsburg aus wurden noch weitere befestigte Plätze angelegt und das brandenburgische Gebiet durch Abschluß weiterer Verträge beträchtlich erweitert, so daß der deutsche Handel mit Westafrika bedeutenden Aufschwung nahm. Die unausgesetzten Wühlereien der Holländer aber verhinderten einen nennenswerten Gewinn, bald gingen die Holländer sogar zu offenen Feindseligkeiten über, nahmen brandenburgische Fahrzeuge weg und belagerten die Niederlassungen. Schon stand der Ausbruch eines Krieges mit Holland bevor, als der Große Kurfürst im Jahre 1688 verschied.

Unter seinem Nachfolger Kurfürst Friedrich III., dem nachmaligen Friedrich I. von Preußen, wurde eine neue Handelsgesellschaft, die Amerikanisch-Ostindische Kompagnie, gegründet und auch in den westindischen Gewässern ein in der Nähe des von den Dänen gepachteten St. Thomas liegendes Krabbeneiland in Besitz genommen. Da aber die brandenburgische Seemacht zu schwach war, um den Umtrieben der Holländer entgegentreten zu können, und etwa an der holländisch-westindischen Kompagnie Vergeltung zu

Digitized by Google

üben, Friedrich III. auch nicht gewillt war, seine Macht ganz und gar für das Gedeihen der brandenburgischen Kolonien einzusetzen, verfiel die Schöpfung des Großen Kurfürsten bald, die brandenburgisch-afrikanische Kompagnie geriet in immer größere Not und schließlich mußte der Nachfolger des Großen Kurfürsten die Rechte der Gesellschaft für erloschen erklären und die Gesellschaft auflösen.

Bei dem Regierungsantritt Königs Friedrich Wilhelm I. war jede Hoffnung auf ein Wiederaufblühen der Kolonien ausgeschlossen. Eine der ersten Handlungen dieses Königs war es, zu erklären, daß er den Wunsch habe, die „auf der Küste von Guinea habende Forten auf Jemandt Anderes gegen billige conditiones zu transferieren".

Die holländisch-westindische Kompagnie erwarb schließlich die brandenburgischen Besitzungen für 7200 Dukaten; St. Thomas wurde im Jahre 1731 von den Dänen mit samt seinen Warenvorräten als Ersatz für den seit Jahren rückständigen Pachtzins mit Beschlag belegt.

Damit war deutschen überseeischen Unternehmungen auf lange Zeit ein Halt geboten. Bei der ausgesprochenen Absicht der stärkeren Kolonialmächte, jeden neu erstehenden schwächeren Mitbewerber sofort zu bekämpfen und zu unterdrücken, und bei der unzulänglichen Macht der deutschen Einzelstaaten mußte jedes Bemühen, deutsche Kolonien zu gründen, erfolglos bleiben.

---

4. Die deutsche Auswanderung im neunzehnten Jahrhundert.

Infolge des Mangels an eigenen Kolonien waren die Deutschen, welche ihr Glück in überseeischen Ländern versuchen wollten, genötigt, in Gebiete anderer Nationen auszuwandern und ihre Arbeit in der neuen Heimat kam fremden Völkern zu gute. Unter allen Ländern waren besonders die Vereinigten Staaten von Nordamerika das Ziel der deutschen Auswanderer, bedeutend weniger gingen nach Mexiko, Südamerika, Südafrika und Australien, alle aber waren für Deutschland mit wenigen Ausnahmen für immer verloren, da sie bald ihre nationalen Eigenheiten aufgaben und völlig in dem fremden Volke aufgingen.

Digitized by Google

Die von der ältesten deutschen Auswanderungsgesellschaft schon am Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Pennsylvanien gegründete Niederlassung Germantown behielt lange ihre deutsche Eigenart, verlor sie aber infolge mangelnden Nachzuges aus der Heimat, der schon im siebzehnten Jahrhundert infolge eines den Auswanderungen ungünstig gestimmten Verhaltens der deutschen Einzelstaaten sehr gehemmt und durch die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre gänzlich unterbrochen wurde. Als nach den napoleonischen Kriegen Deutschland sich allmählich erholte und durch einen ungewöhnlichen Bevölkerungszuwachs vielen der Gedanke kam, aus der eng gewordenen Heimat wegzugehen, erlitt Deutschland eine ungemein große Einbuße an Menschen und Kapital. Die Zahl der Auswanderer, welche im neunzehnten Jahrhundert Deutschland verließen, wird auf etwa 6 Millionen geschätzt und wenn man annimmt, daß jeder Auswanderer nur 400 Mark mit sich genommen hat, eine Durchschnittszahl, welche ganz gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, so hat Deutschland damit 2400 Millionen Mark verloren, ein Kapital, dessen jährliche Zinsen bei 5 % 120 Millionen Mark beträgt. Aber nicht genug mit diesem Verluste, infolge der Zersplitterung Deutschlands in eine Reihe von Einzelstaaten, welche im Auslande keinen Einfluß ausüben konnten und kein Ansehen hatten, verloren die Auswanderer, denen die alte Heimat keine Hilfe gewähren konnte, bald jedes Gefühl des Zusammenhanges mit Deutschland, ganz abgesehen davon, daß viele aus Unzufriedenheit mit den heimischen Zuständen in die Fremde gingen. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts schenkten die deutschen Regierungen diesem ungeheuren Verluste an Menschen und Kapital noch keine besondere Beachtung und kümmerten sich wenig um das Schicksal der Auswanderer, welche infolge ihrer Unkenntnis der ausländischen Verhältnisse oft empfindlichen Schaden litten und mitunter elend zu Grunde gingen.

Viele deutsche Auswanderungs- und Kolonisationsvereine wurden von gewissenlosen Agenten und gewinnsüchtigen Spekulanten mißbraucht und ausgebeutet und hatten nur kurzen Bestand, so der im Jahre 1844 gegründete Adelsverein, welcher in der Absicht, deutsche Auswanderer nach Texas zu leiten und dies Gebiet zu kolonisieren, dort ohne Kenntnis von Land und Erwerbsverhältnissen ausgedehnte Ländereien ankaufte und Tausende von Auswanderern dorthin leitete, welche größtenteils ins Verderben gerieten. Schon

Digitized by Google

nach wenigen Jahren löste sich der Verein auf; ebensowenig Bestand hatte ein in Berlin ins Leben gerufener Preußischer Kolonisationsverein, welcher deutsche Auswanderer an die Moskitoküste in Mittelamerika führte, um dort Niederlassungen zu gründen. Das von diesem Vereine vorgeschlagene Gebiet war für deutsche Ansiedler durchaus ungeeignet und die dorthin geführten Auswanderer gerieten in die größte Not und wären ohne Hilfe des englischen Konsuls elend verkommen.

Besseren Erfolg hatten die von dem 1849 gegründeten und heute noch bestehenden Kolonisationsverein in Südbrasilien ins Leben gerufenen deutschen Ansiedelungen. Deutsche aller Berufsarten sammelten sich dort und gewannen durch treues Zusammenhalten ohne jeden Schutz seitens ihres Mutterlandes und obwohl sie mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, großes Ansehen und nicht geringen Wohlstand. Leider hatten die schlimmen Erfahrungen, welche deutsche Auswanderer im tropischen Brasilien gemacht hatten, die preußische Regierung zu einem Erlasse gedrängt, der kurzer Hand die Auswanderung nach ganz Brasilien so sehr erschwerte, daß auch den südbrasilianischen Ansiedelungen, welche eifrig auf Erhaltung ihres Deutschtums bedacht waren, die dringend wünschenswerte Kräftigung durch neuen Zuwachs aus der Heimat nicht zu teil werden konnte und ihr Zusammenhalt durch Eindringen von Kolonisten anderer Nationalität geschwächt wurde. Erst im Jahre 1896 wurde jener Erlaß nach wiederholten Vorstellungen der bereits in Südbrasilien ansässigen Deutschen aufgehoben und die Auswanderung nach Südbrasilien sogar begünstigt. Gegenwärtig befinden sich etwa 165 000 Ansiedler deutschen Stammes in jenen Gebieten, und trotzdem an eine politische Erwerbung jener Landstriche nicht gedacht werden kann, ist die Auswanderung in die nur dünn bevölkerten deutsch-brasilianischen Niederlassungen von größtem Werte für die Wahrung und Mehrung des deutschen Einflusses in jenen Gegenden.

In Nordamerika ist eine ungemein viel größere Anzahl deutscher Auswanderer vollkommen im fremden Volke aufgegangen und da die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten seit Jahren erheblich zurückgeht und auch wohl kaum mehr steigen wird, muß dort allmählich das Deutschtum völlig verschwinden. Trotz deutscher Vereine und deutscher Zeitungen halten die nach Nordamerika ausgewanderten Deutschen selten länger als zwei Geschlechter an ihrer

Digitized by Google

Sprache fest und vielfach schon sind die Nachkommen deutscher Auswanderer in schärfsten Wettbewerb mit Deutschland getreten. Dadurch besonders tritt der Verlust, welchen Deutschland durch die jeden Zusammenhang mit dem Mutterlande aufgebende Auswanderung erlitten hat, in seinem ganzen Umfange zu Tage. Schon 1844 wurden diese Gefahren erkannt und vorausgesagt, daß es am Ende des Jahrhunderts so weit kommen werde, daß der Enkel der deutschen Auswanderer Deutschland mit den Produkten nordamerikanischer Industrie überschwemmen und durch seine Konkurrenz nicht bloß die deutsche Industrie, sondern auch die deutsche Landwirtschaft an der Wurzel angreifen werde. Die Zeit hat die Wahrheit dieser Prophezeiungen erwiesen, sie hat aber auch die Möglichkeit der Abhilfe gebracht. Durch die Errichtung des neuen Reiches erlangte das Deutschtum die nötige Macht, nicht nur seinen Angehörigen in fremden Landen kräftigeren Schutz zu gewähren, sondern auch eigene Besitzungen zu erwerben, in denen die Thatkraft seiner Auswanderer, welche bisher fremden Völkern zu gute gekommen war, sich zum Vorteil der eigenen Heimat geltend machen kann.

II. Die Erwerbung der Kolonien.

1. Südwestafrika.

Der Bremer Kaufmann Lüderitz hatte bereits im Jahre 1882 die Absicht, an der Südwestküste von Afrika Land zu erwerben, um dort Handel und Viehzucht zu treiben. Schon lange Jahre hindurch hatte die Rheinische Missionsgesellschaft in den von ihm in Betracht gezogenen Ländereien ihre Thätigkeit entfaltet und mit gutem Erfolge auf die Eingeborenen gewirkt. Das Land war entweder herrenlos oder Eigentum der eingeborenen Häuptlinge, nur die Walfischbai und einige kleine Inseln in der Nähe der Küste waren von der englischen Kapkolonie in Besitz genommen worden. Als Lüderitz im November 1882 an das Auswärtige Amt die Anfrage richtete, ob und unter welchen Bedingungen seine etwaigen Erwerbungen unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt werden könnten, erkundigte sich dieses bei der englischen Regierung,

Digitized by Google

welche Stellung sie Erwerbungen deutscher Kaufleute gegenüber einnehmen werde. Die englische Regierung erklärte ausweichend, bevor sie aussprechen könne, ob England nötigenfalls den Niederlassungen ihren Schutz gewähren könne, müsse sie wissen, an welchem Platze sie errichtet werden sollten. Lüderitz erhielt darauf vom Auswärtigen Amte den Bescheid, daß seine Erwerbungen unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt werden könnten, wenn es ihm gelinge, einen Hafenplatz zu erwerben, auf welchen noch keine andere Nation Anspruch habe. Diese Antwort genügte ihm, um nach Vollendung der erforderlichen Vorbereitungen einen Bevollmächtigten, Heinrich Vogelsang aus Bremen, zur Erwerbung der in Südafrika zu beschaffenden Bedürfnisse einer südwestafrikanischen Expedition nach Kapstadt vorauszuschicken und ihm durch den wohlausgerüsteten Dampfer „Tilly" die weiteren Erfordernisse, hauptsächlich Baumaterialien und Handelswaren zuzusenden. Vogelsang hatte in Kapstadt einen Ochsenwagen, Zelte, Wasser und Proviant angekauft und nach deren Verladung fuhr der „Tilly" am 5. April von Kapstadt ab, um am Abend des 9. April bei Angra Pequena zu landen. Am 12. April wurde die Ladung des Schiffes ans Land gebracht, ein Zeltlager aufgeschlagen und weiterhin von der aus elf Europäern, nämlich neun Deutschen, einem Holländer und einem Schweizer bestehenden Expedition einige Hottentotten in Dienst genommen und auf der öden Küste eine Faktorei errichtet. Noch während des Baues zog Vogelsang mit einigen Begleitern nach der sieben Tagemärsche entfernten Missionsstation Bethanien, welche er ohne besondere Hindernisse am 30. April erreichte. Dort erwarb er am 1. Mai 1883 von dem Häuptling Joseph Frederiks den Hafenplatz Angra Pequena mit etwa 550 qkm Land um den Preis von 2000 Mark und 200 Gewehren. Die Verhandlungen fanden unter der Vermittelung eines Hereromissionslehrers statt, welcher die in holländischer Sprache vorgetragenen Wünsche der Deutschen in die Namasprache übersetzte. Nach Abschluß des Kaufvertrages, durch welchen alle Hoheitsrechte über Angra Pequena und Umgebung an Lüderitz übertragen wurden, kehrte die Expedition zu der inzwischen fertiggestellten Faktorei zurück, begleitet von Gesandten des Häuptlings Joseph Frederiks, welche den Kaufpreis in Empfang nahmen. Mit der Übergabe des Kaufpreises war die erste Erwerbung überseeischen Besitzes unter dem Schutze des neuen Deutschen Reiches vollzogen und an dem Faktoreigebäude wurde die deutsche Flagge

Digitized by Google

gehißt. Auf die Kunde von diesem Vorgehen der Deutschen regte sich die Mißgunst in Kapstadt und in England, doch glaubten die Engländer noch die Oberherrschaft über die Lüderitzschen Erwerbungen für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Als aber im Sommer 1883 ein englisches Schiff in Angra Pequena landen und dort Waren absetzen wollte, forderten die Deutschen die Zahlung einer Landungsgebühr, um ihre Oberhoheit zum Ausdruck zu bringen. Als die Engländer die Zahlung verweigerten und ihnen erklärt wurde, daß die Landung dann nötigenfalls mit Gewalt verhindert werden solle, zog das Schiff die englische Flagge hoch und fuhr nach Kapstadt. Von dort wurde der Vorfall nach England berichtet und es erfolgte die Absendung eines englischen Kriegsschiffes, das aber bei seinem Eintreffen in Angra Pequena bereits ein deutsches Kriegsschiff, die „Carola", vorfand, deren Kommandant den Engländern die Erklärung abgab, daß sie sich in deutschen Gewässern befänden, in welchen sie keinerlei Machtbefugnisse auszuüben hätten. Alle nun folgenden Einsprachen wußte Fürst Bismarck zurückzuweisen und als Gefahr im Vorzuge war, daß die Kapkolonie die deutschen Erwerbungen besetzen könne, telegraphierte er am 24. April 1884 an den deutschen Konsul in Kapstadt:

„Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich vom Oranjestrom auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassung unter dem Schutze des Deutschen Reiches stehen."

Damit war die Schutzherrschaft des Deutschen Reiches über die Lüderitzschen Erwerbungen amtlich und öffentlich erklärt und von diesem Tage hat die neue deutsche Kolonialpolitik ihren Ausgang genommen. — Die beiden deutschen Kriegsschiffe „Leipzig" und „Elisabeth" trafen am 7. August 1884 in Angra Pequena ein und hißten dort unter Kanonensalut die deutsche Flagge im Namen des Reiches. Gleichzeitig hatte ein anderes deutsches Kriegsschiff, das Kanonenboot „Wolf", den Befehl erhalten, mit Ausnahme der Walfischbai an allen Plätzen der südwestafrikanischen Küste, vom Oranjefluß bis zum portugiesischen Gebiet an der Mündung des Kuene hin, die deutsche Flagge zu hissen und so im Auftrage des Reiches die deutsche Besitzergreifung zu verkünden. Während dieser Vorgänge an der Küste waren nicht nur die Beauftragten von Lüderitz, sondern auch andere deutsche Kaufleute im Innern des Landes thätig ge-

Digitized by Google

wesen und hatten mit vielen Häuptlingen Verträge abgeschlossen, welche den deutschen Einfluß weit nach Osten ausdehnten, und ihre Verträge wurden durch den Afrikareisenden Nachtigal im Auftrage der deutschen Regierung geprüft und bestätigt. Wohl oder übel fügten sich die Engländer in das Unvermeidliche, verhinderten aber dadurch, daß sie das Betschuanenland in Besitz nahmen, die Ausdehnung des deutschen Besitztums über den 20. Längengrad und den Anschluß des deutschen Besitztums an Transvaal und den Oranjefreistaat. Nördlich vom Betschuanenland aber griffen die deutschen Erwerbungen weit über den zwanzigsten Längegrad hinaus, der Häuptling Manasse von Hoachanas, dessen Gebiet sich über den fünfundzwanzigsten Längegrad weit in das Innere des Festlandes bis an den Ngamisee erstreckte, bat aus freien Stücken um die Schutzherrschaft des deutschen Reiches, und trotz des Engegenarbeitens der Kapkolonie gelang es auch Maharero, den Oberhäuptling der Ovaherero in dem fast in der Mitte der heutigen Grenze des Schutzgebietes liegenden Ortes Okahandya am 21. Oktober 1885 zum Abschluß eines Schutzvertrages mit Deutschland zu bewegen. Die gewaltigen Ausdehnungen der südwestafrikanischen Unternehmungen überschritten jetzt die Kräfte von Lüderitz und er übertrug seine Rechte der neu gegründeten deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. In ihren Diensten verlor er dann bei einer Fahrt, die er mit einem einzigen Begleiter in einem Seegelboot von der Mündung des Oranjeflusses nach Angra Pequena unternommen hatte, wahrscheinlich durch Umschlagen des Bootes in der Brandung sein Leben, seit jener Fahrt ist er und sein Begleiter verschollen. —

Da die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika die Ausübung der Hoheitsrechte über die Lüderitzschen Erwerbungen nicht übernehmen wollte, wurde von der deutschen Regierung ein Reichskommissär in Otymbinque eingesetzt, aber zunächst wurden ihm nicht die geringsten Machtmittel beigegeben. Diese Sparsamkeit rächte sich bitter, als auf das Bekanntwerden von Goldfunden im deutschen Schutzgebiet die Kapkolonie nochmals den Versuch machte, die Deutschen zu verdrängen. Einem Engländer namens Lewis gelang es im Jahre 1888 die Hereroneger so gegen die Deutschen aufzuhetzen, daß sich diese schleunigst an die Küste zurückziehen mußten und Lewis unter Berufung auf eine offenbar gefälschte Urkunde es wagen konnte, den deutschen Bergleuten die Einstellung ihrer Arbeiten zu gebieten und sie aus dem Lande zu weisen. Mit dem

Digitized by Google

Eintreffen einer deutschen Schutztruppe von nur 50 Mann änderte sich jedoch die Lage sofort wieder, Lewis verließ eiligst das Land und die Neger lenkten ein. Am 1. Juni 1890 erkannte England die deutsche Oberhoheit über das ganze Gebiet an, nachdem die Ostgrenze vom 25. auf den 22. Längengrad zurückgeschoben war und Deutschland statt eines breiten Hinterlandes bis an den Zambesi nur einen schmalen Zugang zu dieser Hauptverkehrsstraße erhalten hatte. Aber selbst jetzt kam es noch nicht zu ruhigen Zeiten, denn von der Kapkolonie aus wurde weiter gegen die Unternehmungen der Deutschen gearbeitet und der Hottentottenführer Hendrik Witbooi noch lange gegen die allzu schwache Schutztruppe unterstützt.

---

2. Kamerun.

In Kamerun hatten Hamburger Kaufleute, vor allem die Firmen Wörmann, Jantzen und Thormälen schon vor 1870 Faktoreien errichtet und ihre Beziehungen zu jenen Gegenden hatten allmählich eine solche Ausdehnung gewonnen, daß die Firma Wörmann eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Hamburg und Westafrika errichtete. Die englischen Kaufleute, welche sich schon vorher in jenen Gegenden ansässig gemacht hatten, sahen die Bedeutung der Deutschen nur ungerne wachsen und Geschäftsneid führte zu vielen Mißhelligkeiten, welche im Jahre 1874 die Deutschen veranlaßte, ihre Regierung um die Ernennung eines deutschen Konsuls in Kamerun zu bitten. Dieser Bitte wurde aber nicht entsprochen, ebensowenig entsprach die englische Regierung im Jahre 1882 dem Wunsche der englischen Kaufleute nach Übernahme des Protektorates über Kamerun. Inzwischen hatten die Städte Hamburg und Bremen, von Bismarck zu einem Bericht über die Lage ihres westafrikanischen Handels und die zu seiner Sicherung und Förderung wünschenswerten Maßnahmen befragt, sehr günstigen Bescheid geben können und die Hamburger Handelskammer hatte die Wichtigkeit einer deutschen Flottenstation im Hafen von Guinea und der Erwerbung eines Landstriches an der Küste besonders hervorgehoben. Als die deutschen in Kamerun und an der Sklavenküste ansässigen Kaufleute im Jahre 1883 die Bitte um Übernahme der Schutzherrschaft über Kamerun an ihre Regierung richteten und auf ihre Veranlassung hin auch die Kameruner selbst eine gleichlautende Eingabe machten,

Digitized by Google

war das Reich bereit, einzugreifen und sagte die Entsendung eines Regierungskommissärs zu. Die Engländer suchten vergebens die den Deutschen wohlgesinnten Kameruner auf ihre eigene Seite zu bringen, und der Kommandant eines englischen Kanonenbootes, welches jetzt an der Küste von Kamerun erschien, konnte trotz Drohungen und Bitten, die Kameruner weder bewegen, um die englische Oberhoheit nachzusuchen, noch zu dem Versprechen zwingen, nicht mit den Deutschen Verträge zu schließen, ehe sie mit einem englischen Konsul verhandelt hätten; die Häuptlinge Bell und Akwa erklärten ihm, daß sie mit einem englischen Konsul nichts zu verhandeln hätten und daß sie in ihrem Lande thun könnten, was ihnen gefiele. Unter der Drohung, daß er ihre Dörfer zerstören und sie selbst absetzen werde, wenn sie vor dem in kurzem erscheinenden englischen Konsul sich England nicht anschließen wollten, ging der Kapitän unverrichteter Sache weg. Auf dies Vorgehen der Engländer hin entschlossen sich die Deutschen in Kamerun nach gemeinsamer Beratung dahin, daß sie selbst die deutsche Flagge als Zeichen der deutschen Oberhoheit über Kamerun hissen wollten, wenn der Regierungskommissär nicht bald eintreffe. Am 12. Juli 1884 erschien aber der deutsche Generalkonsul Nachtigal mit dem Kanonenboot Möve, welches ihn in Lissabon an Bord genommen hatte und erklärte im Auftrage des Reiches die deutsche Oberhoheit über Kamerun. Nach Bestätigung der Verträge, welche die sogenannten Könige Bell, Akwa und Dido mit den deutschen Kaufleuten geschlossen hatten, fand am 14. Juli 1884 die feierliche Besitzergreifung von Kamerun statt. Die Möve hatte 80 Mann mit Trommlern und Pfeifern gelandet, Generalkonsul Nachtigal erschien mit Offizieren des Kriegsschiffes in voller Gala, die in Kamerun ansässigen Deutschen, König Bell mit seinen Häuptlingen und die schwarze Bevölkerung seiner Stadt waren versammelt. Vor der ganzen Versammlung wurden die Verträge der Neger mit den Deutschen in die Hand des kaiserlichen Kommissars übergeben und von diesem mit lauter Stimme verlesen. Mit ausdrücklicher, laut ausgesprochener Zustimmung des Königs Bell wurde dann die Oberhoheit des deutschen Kaisers verkündet und während die Truppe präsentierte, stieg die deutsche Flagge unter dem Hurra der Deutschen und Eingeborenen und dem Salut der Möve in die Höhe. In gleicher Weise wurde die Feierlichkeit in den Dörfern der anderen Könige vollzogen und darauf Dr. Max Buchner als deutscher Konsul und Vertreter des Reichskommissärs

Digitized by Google

eingesetzt. Noch während der Anwesenheit des deutschen Regierungskommissärs kam auch der von dem englischen Kapitän angekündigte englische Konsul nach Kamerun. Als er von dem Vollzug der Übernahme Kameruns in deutsche Oberhoheit hörte, legte er eine Protestnote ein, welche Dr. Nachtigal an die deutsche Regierung übermittelte.

Sofort nach der Abreise des deutschen Kriegsschiffes begannen die Umtriebe der Engländer; Kaufleute, Missionare und sogar Vertreter der englischen Regierung hetzten gegen die Deutschen, und es gelang ihnen besonders die Einwohner von Yoß- und Hickorydorf in dem Grade aufzureizen, daß sie das Dorf des den Deutschen ergebenen Königs Bell überfielen und niederbrannten, als dieser mit dem größten Teil seiner waffenfähigen Leute auf einem Zuge in das Innere des Landes begriffen war. Dabei rissen sie auch die deutsche Flagge herab und bedrohten auch die Ansiedelungen der Deutschen. Glücklicherweise kamen gerade um diese Zeit die beiden von Admiral Knorr befehligten deutschen Kriegsschiffe „Bismarck" und „Olga" nach Kamerun. Sofort ließ Admiral Knorr, welcher sich auf dem „Bismarck" befand, ein Landungskorps von 330 Mann mit vier Geschützen ausschiffen, um durch eine nachdrückliche Bestrafung der Yoß- und Hickoryleute Ruhe zu schaffen. Bei Annährung der deutschen Truppen zogen die Neger im Yoßdorf eine weiße Flagge hoch, im Hickorydorf hatten sich die Einwohner geflüchtet. Als hier Kapitänleutnant Riedel von der „Olga" die mit Waffen und Munition gefüllten Gebäude genommen hatte und niederbrennen ließ, erhielt er die Nachricht, daß die Yoßleute, welche die weiße Flagge gehißt hatten, die Wörmannsche Faktorei überfallen und ihren Vorsteher Pantaenius gefangen genommen hatten. Er wendete sich deshalb zum Angriff gegen diese und bei der Wörmannschen Faktorei kam es zum Gefechte, wobei auch aus dem englischen Missionsgebäude auf die Deutschen gefeuert wurde. Indes wurde die Stellung der Neger im Sturm genommen und die Eingeborenen überall zurückgetrieben.

Das Landungskorps vom „Bismarck" unter Kapitän Karcher war den Kamerunfluß weiter hinaufgefahren und hatte bereits die ihm entgegentretenden Neger zurückgetrieben, als es von dem Gefecht der Olgamannschaft Kunde erhielt. Nach Aufnahme einer Anzahl Neger, welche König Bell von seinem Zuge aus zur Hilfe geschickt hatte, führte Kapitän Karcher seine Truppen zurück und

Digitized by Google

stürmte im Verein mit der Olgamannschaft das Yoßdorf. Jetzt war der Widerstand der Neger gebrochen, sie lieferten am folgenden Tage einen ihrer Führer, einen Bruder des Königs Akwa, aus. Bei dem Absuchen der niedergebrannten Yoßstadt fanden die deutschen Truppen einen auf europäische Art angelegten Schützengraben, der klar bewies, daß die Yoßleute unter englischer Leitung gestanden; späterhin wurde auch bekannt, daß die englischen Missionare einen der Haupträdelsführer in einem Salzsack versteckt gehalten und wahrscheinlich andern zur Flucht verholfen hatten. Beim Umstellen und Durchsuchen anderer Ortschaften wurden in den nächsten Tagen noch mehrere Anführer der Aufständischen gefunden und gefangen genommen, leider gelang es nicht mehr, den gefangenen Pantaenius zu retten, er war von den über ihre Niederlage erbitterten Yoßleuten erschossen worden. —

Durch das thatkräftige Eingreifen der Kriegsschiffe war den Unruhen in Kamerun ein Ende gemacht und das Ansehen der Deutschen, welches die Engländer den Negern als ein kleines Volk ohne alle Macht hingestellt hatten, wiederhergestellt und befestigt.

Nach langen diplomatischen Verhandlungen mit England und Frankreich wurden die Süd- und Nordgrenze des deutschen Schutzgebietes festgelegt und gleichzeitig ein zusammenhängender Küstenstreifen für Deutschland gewonnen.

---

3. Togo.

Die drückenden Steuern und Zollbelästigungen, welchen die deutschen Kaufleute an der englischen Goldküste durch die englischen Behörden ausgesetzt waren, hatten dazu geführt, daß Bremer und Hamburger Firmen ihre Niederlassungen in Gebiete verlegten, welche von den Engländern unabhängig waren. Die Engländer veranlaßten zunächst die Häuptlinge jener Gebiete gleichfalls hohe Abgaben von den Kaufleuten zu erheben, schufen aber damit sich selbst Schwierigkeiten, denn als sie später ihre Oberhoheit weiter ausdehnen wollten, verweigerten die unabhängigen Häuptlinge den Anschluß an England, da sie wohl einsahen, daß sie größeren Gewinn aus den Kaufleuten ziehen konnten, so lange sie selbstständig waren. Durch fortgesetzte Umtriebe brachten es die Engländer aber schließlich doch dahin, daß ein deutsches Kriegsschiff im Interesse der Deutschen einschreiten und sie gegen die Übergriffe der Ein-

Digitized by Google

geborenen schützen mußte. Die deutschen Kaufleute hatten nämlich mit dem Häuptling Quadjovi einen Vertrag abgeschlossen, welcher ihnen gegen bestimmte Abgaben volle Handelsfreiheit zusicherte. Quadjovi war Untergebener des Oberhäuptlings von Grigi und als nach dessen Tod der Quadjovi gleichgestellte Häuptling Lawson die Abgaben der deutschen Kaufleute für sich beanspruchte, entstanden Zwistigkeiten unter den Eingeborenen, welche Eigentum und Leben der Deutschen in Gefahr brachten. Durch das Eintreffen des Kriegsschiffes „Sophie" vor Klein Popo wurde die Gefahr für einen Augenblick beseitigt, aber kaum war das Schiff weg, als die Lawsonpartei von neuem begann, die deutschen Kaufleute zu bedrängen. Es gelang aber einem Deutschen, indem er den Meeresstrand entlang nach Groß Popo ritt, das Schiff zurückzurufen und nun wurden die Führer der deutschfeindlichen Eingeborenen festgenommen und an Bord des Kriegsschiffes gebracht, wo sie als Geiseln behalten und nach Deutschland gebracht wurden, nur der Haupträdelsführer Lawson wurde in Lagos auf Verlangen des dortigen englischen Gouverneurs als englischer Unterthan gegen das Versprechen ausgeliefert, daß man ihn vorläufig nicht nach Klein Popo zurückkehren lasse. Das schnelle Eingreifen des Kriegsschiffes hatte den bestmöglichsten Erfolg und den Deutschen von Anfang an wohlgesinnte Häuptlinge baten in einem Gesuch an den deutschen Kaiser um den Schutz des Deutschen Reiches. Sie schrieben wörtlich:

1. Wir die Unterzeichneten, König und Häuptlinge von Little Popo und Grigi, bringen Eurer Majestät unsern besten Dank dar für den zur Aufrechterhaltung des Friedens geleisteten Beistand.

2. Es würde hier keinerlei Gefahr oder Beunruhigung entstehen, wenn die englische Regierung sich der Einmischung enthalten und sich nicht um unsere Angelegenheiten bekümmern wollte, indem sie Verlangen nach unserem Lande trägt, welches wir kein Verlangen tragen, ihr zu lassen.

3. Wir bitten Eure Majestät uns zu schützen und die Annexion zu verhindern.

4. Wir erflehen Hilfe von Eurer Majestät, da wir uns ganz und gar unter Ihren Schutz gestellt haben.

5. Wir bitten demütig um schleunige Maßnahmen.

gez: König Aianschi Aghanor von Little Popo und Grigi,
Geboceer Quadjowi, Pedro Quadjo ꝛc.

Digitized by Google

Gegenüber diesen Erfolgen versuchten es die Engländer nochmals, die Häuptlinge für sich zu gewinnen und Zwietracht zwischen den Eingeborenen und den Deutschen in Togo zu erregen. Der englische Kolonialbeamte Firminger wußte die unabhängigen Häuptlinge durch die Drohung, er werde mit Gewalt unter Hilfe von englischen Kriegsschiffen ihr Land in Besitz nehmen, wenn sie nicht die deutschen Kaufleute innerhalb von vier Wochen vertrieben hätten, so einzuschüchtern, daß sie in der That die Deutschen in Lome und Bagida aufforderten, das Land zu verlassen. Da sie aber angaben, was sie zu diesem Vorgehen veranlaßt hatte und als die Deutschen den Negern erklären konnten, daß sie ihrerseits durch Firminger vor den Negern gewarnt worden seien und daß Firminger ihnen seine Soldaten zum Schutze ihres guten Rechtes angeboten hatte, widerstanden die Häuptlinge den englischen Drohungen und Firmingers Bestreben, unter dem Vorwande eines Aufstandes englische Truppen in das Land bringen zu können, war glücklich vereitelt, die Neger begehrten jetzt noch viel mehr durch den Schutz des Deutschen Reiches zur Ruhe zu kommen. Nur Lawson weigerte sich noch, die deutsche Schutzherrschaft anzuerkennen, als er aber sah, daß in Bagida und Lome die deutsche Oberhoheit verkündet wurde und von den inzwischen aus Deutschland zurückgebrachten Geiseln erfahren hatte, daß Deutschland nicht das kleine machtlose Ländchen sei, als das es die Engländer ihm geschildert hatten, wünschte er selbst, daß Dr. Nachtigal, welcher als Reichskommissär auf dem Kanonenboot „Möve" gekommen war, auch in seinem Gebiete die deutsche Flagge hisse und so das Land unter deutschen Schutz stelle. Da inzwischen aber auch die Franzosen auf Klein Popo Anspruch erhoben hatten, konnte Nachtigal seinem Wunsche nicht entsprechen, versprach ihm aber bis Juli 1885 einen Bescheid des Deutschen Reiches. Allen Versuchen französischer Agenten, die Häuptlinge für Frankreich zu gewinnen, setzten diese die Erklärung entgegen, daß sie bis zum Juli 1885 warten wollten, da sie sich Deutschland gegenüber verpflichtet hätten. Trotzdem nahmen zwei französische Kriegsschiffe am 12. und 17. April von Groß und Klein Popo für Frankreich Besitz, um den Deutschen zuvorzukommen. Kaum vier Stunden nach dem Hissen der französischen Flagge kam der deutsche Admiral Knorr auf dem „Bismarck" nach Klein Popo, und als er von dem Vorgefallenen Kenntnis erhielt, fuhr er sofort nach Porto Seguro, um wenigstens dort den

Digitized by Google

Franzosen zuvorzukommen. Aber auch hier waren die Franzosen schon angekommen und der Kapitän des französischen Schiffes benachrichtigte den Admiral von seiner Absicht, die französische Flagge zu hissen. Als Admiral Knorr dagegen Einspruch erhob, indem er darauf hinwies, daß Porto Seguro schon deutsches Gebiet sei, forderte ihn der französische Kapitän auf, seinen Einspruch in französischer Sprache zu wiederholen, da diese die Diplomatensprache sei. Dies Verlangen schlug Admiral Knorr rundweg ab mit der Erwiderung, für einen Deutschen sei die deutsche Sprache die Diplomatensprache und ließ in Porto Seguro nochmals die deutsche Flagge hissen.

In den nun folgenden Verhandlungen der deutschen mit der französischen und englischen Regierung wurde Porto Seguro und Klein Popo den Deutschen zugesprochen und die Grenzen des deutschen Togo-Gebietes festgesetzt.

---

4. Ostafrika.

An der Ostküste von Afrika war der deutsche Handel seit den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts der herrschende geworden und übertraf im Jahre 1874, als der Sultan von Sansibar vergeblich um den Schutz des Deutschen Reiches für sein Land nachsuchte, den englischen Handel in jenen Gegenden um das Dreifache, aber erst im Jahre 1884 wurde er durch deutsche Landerwerbungen sichergestellt. In Berlin hatte sich im Jahre 1884 die Gesellschaft für deutsche Kolonisation gebildet, deren Seele der damels 27-jährige Dr. Peters, der Sohn eines Pfarrers aus Neuhaus in Hannover, war. Ihm gelang es im Verein mit einigen anderen gleichgesinnten Männern die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft für deutsche Kolonisation in kurzer Zeit auf 300 bis 400 zu bringen und ein Kapital von 20 000 Mark für die Zwecke der Gesellschaft zusammenzubringen. Am 16. September 1884 wurde in einer Sitzung der Gesellschaft beschlossen, in Ostafrika, Sansibar gegenüber, oder wenn dies nicht möglich sei, an irgend einem anderen Punkte der Ostküste von Afrika Land zu erwerben, welches politisch die Möglichkeit deutscher Oberhoheit und wirtschaftlich deutsche Ansiedelungen gestatte. Zum Leiter der Expedition wurde Dr. Peters bestimmt, auf dessen Wunsch seitens des Ausschusses

Digitized by Google

der Gesellschaft für deutsche Kolonisation den Teilnehmern der Expedition die bestimmte Erwartung ausgesprochen wurde, daß sie unter keinen Umständen nach Deutschland zurückkehren werde, ohne die Erwerbung von Land vollzogen zu haben. Unter Geheimhaltung des Zweckes ihrer Expedition begaben sich Dr. Peters, Dr. Jühlke, Graf Pfeil und der Kaufmann Otto, sobald das nötige Kapital, 65 000 Mark, gesammelt war, nach Sansibar und von dort am 10. November nach Ostafrika. Unbestreitbar ist es nur dem raschen und entschlossenen Vorgehen der Expedition und der Geheimhaltung ihres wahren Zwecks zu verdanken, daß sie weder von den Engländern noch von dem Sultan von Sansibar an dem

Dr. Peters.

Vordringen in das Innere von Ostafrika gehindert worden ist. Am 12. November brach die Expedition nach Usagara auf und bereits am 4. Dezember 1884 gelang es mit dem allgemein anerkannten obersten Häuptling von ganz Usagara einen Vertrag abzuschließen, durch welchen Usagara unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt wurde.

Dieser wichtigste aller von Peters abgeschlossenen Verträge lautet:

Muini-Sagara, den 4. Dezember 1884.

Muini-Sagara, Herr von Muini-Sagara, alleiniger und absoluter Herr von ganz Usagara, und Dr. Karl Peters, als Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation schließen hierdurch einen ewigen Freundschaftsvertrag.

Digitized by Google

Sultan Muini-Sagara erhält eine Reihe von Geschenken, weitere Geschenke für die Zukunft werden ihm versprochen, und er tritt hierdurch unter den Schutz der Gesellschaft für deutsche Kolonisation resp. deren Vertreter.

Dafür tritt Sultan Muini-Sagara an Peters, als den Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation kraft seiner absoluten und unumschränkten Machtvollkommenheit, das alleinige und ausschließliche Recht, Kolonisten nach ganz Usagara zu bringen, ab.

Peters, als Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation verpflichtet sich, von diesem Rechte Gebrauch zu machen.

Zu diesem Behufe tritt Sultan Muini-Sagara das alleinige und ausschließliche Recht völliger und uneingeschränkter privatrechtlicher Ausnützung von ganz Usagara an Peters, den Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, ab.

Ferner tritt der Sultan Muini-Sagara Peters, dem Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation alle diejenigen Rechte ab, welche nach dem Begriff des deutschen Staatsrechtes den Inbegriff staatlicher Oberhoheit ausmachen, unter anderem: das alleinige und uneingeschränkte Recht der Ausbeutung von Bergwerken, Flüssen und Forsten; das Recht Zölle aufzuerlegen, Steuern zu erheben, eigene Justiz und Verwaltung zu errichten, und das Recht eine bewaffnete Macht zu errichten.

Dafür bleibt der Titel Muini-Sagara erblich in der Familie der Muini-Sagara.

Der privatrechtliche Besitzstand des Sultans wird von Peters, dem Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, anerkannt und garantiert, und die Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation werden angewiesen werden, diesen Besitzstand mit allen Kräften mehren zu helfen. Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation wird mit allen Kräften dahin wirken, daß Sklaven aus dem Gebiet des Sultans Muini-Sagara nicht weggeschleppt werden dürfen. —

Dieser Vertrag ist heute, am 4. Dezember 1884, vor versammeltem Volke von Usagara, unter Zuziehung einer Reihe rechtsgiltiger Zeugen von Muini-Sagara, dem alleinigen und uneingeschränkten Oberherrn von ganz Usagara, und Peters, als dem Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, durch

Digitized by Google

Namensunterschrift und Namenszeichnung in durchaus rechtsverbindlicher Form vollzogen worden.

Handzeichen des Sultan Muini-Sagara.

Handzeichen von Kibwana, dem Sohne des Sultans Muini-Sagara.

Dr. Karl Peters.

Während Graf Pfeil und Otto in Usagara, und zwar in Muini-Sagara blieben, um dort die erste deutsche Station anzulegen, kehrte Peters nach Deutschland zurück und erhielt, nachdem die von ihm vorgelegten Urkunden geprüft und als rechtskräftig befunden worden waren, am 27. Februar 1885 einen kaiserlichen Schutzbrief für seine Gesellschaft, den ersten, welchen die deutsche Geschichte aufzuweisen hat. Als der Sultan Said Bargash von Sansibar auf Anstiften der Engländer gegen diesen Schutzbrief telegraphisch Verwahrung bei dem deutschen Kaiser einlegte, wurde ein deutsches Geschwader nach Sansibar geschickt, welches dem Sultan das Ultimatum stellte, seine Truppen aus den nunmehr unter dem Schutze der deutschen Regierung stehenden Landschaften Usagara, Useguha, Ukami und Nguru abzuberufen und die deutsche Schutzherrschaft über diese Gebiete anzuerkennen. Nun bestimmten die Engländer selbst den Sultan von Sansibar, die deutschen Forderungen vollständig zu erfüllen und dieser räumte der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, welche inzwischen aus der Gesellschaft für deutsche Kolonisation hervorgegangen war, den Hafen Dar-es-Salaam ein und schloß einen für Deutschland sehr günstigen Handelsvertrag ab.

Durch eine rastlose Thätigkeit suchte nun die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft ihren Besitz zu vergrößern und abzurunden, und allein im Jahre 1885 entsandte sie 11 Expeditionen in das Innere von Ostafrika, fast alle hatten Erfolg und trotz mancher unausbleiblichen Mißgeschicke war bald ein gewaltiges Landgebiet für Deutschland gewonnen, dessen Grenzen im Jahre 1886 vertragsmäßig von England anerkannt wurden.

---

5. Die Kolonien im Stillen Ozean.

Seit dem Jahre 1858, in welchem sich das Hamburger Haus Godeffroy auf Samoa ansässig gemacht hatte, war der Umfang des deutschen Handels in der Südsee von Jahr zu Jahr gewachsen. Als

Digitized by Google

Dorf Bussum.

(Neu-Guinea, Distrikt Finschhafen).

Digitized by Google

die Firma Godeffroy in Zahlungsschwierigkeiten geriet und ihre ausgedehnten Pflanzungen auf der Samoagruppe veräußern mußte, wollte Fürst Bismarck verhindern, daß diese Besitzungen in englische Hände übergingen und brachte im Jahre 1880 die Samoavorlage im Reichstag ein, nach welcher das Reich auf Samoa eingreifen sollte. Mit einer Mehrheit von nur zwölf Stimmen lehnte der Reichstag die Vorlage ab und nur durch Übernahme der Godeffroyschen Unternehmungen an die von weiter ausschauenden Männern ins Leben gerufene Deutsche Seehandelsgesellschaft gelang es, nicht nur die deutschen Interessen auf Samoa gegen die vereinten Anstrengungen der Engländer und Amerikaner zu schützen, sondern auch immer weitere Gebiete der Südsee der deutschen Betriebsamkeit zu erschließen. Am 11. September 1884 begann der damals schon durch mehrere Reisen in der Südsee bekannte Dr. Finsch auf dem kleinen, von Kapitän Dallmann geführten Dampfer Samoa seine Thätigkeit im Dienste der Seehandelsgesellschaft, um an den noch unbekannten oder wenig bekannten Küsten von Neuguinea die besten Häfen ausfindig zu machen, Verkehr mit den Eingeborenen anzubahnen, Handelsniederlassungen zu errichten und Landbesitz im weitesten Umfang zu erwerben. Vorher hatte die Gesellschaft an den Fürsten Bismarck die Bitte gerichtet, den Unternehmen Schutz angedeihen zu lassen und insbesondere die Konsularbeamten und Schiffskommandanten mit den erforderlichen Vollmachten und Befehlen zu versehen, um das erworbene Land einzutragen und in den geeigneten Formen unter den Schutz des Reiches zu stellen, am 20. August wurde ihr der erbetene Schutz zugesichert. Finsch und Dallmann führten ihren Auftrag auf drei Reisen in der Zeit vom 11. September 1884 bis zum 2. Januar 1885 aus, indem sie die Nordostküste von Neuguinea erforschten und in verschiedenen Teilen des Landes die deutsche Flagge hißten, wobei sie durch zwei Kriegsschiffe unterstützt wurden.

Während der Entdeckungsfahrten der „Samoa" hatten die Engländer in den Verhandlungen mit der deutschen Regierung sich den Besitz von ganz Neuguinea zu sichern, und durch endlose Verhandlungen Deutschland hinzuhalten versucht, während sie insgeheim die australischen Kolonien zu schnellstem Handeln antrieben. Erst Ende April kamen die Verhandlungen zum Abschluß und die drohenden Zwistigkeiten wurden nicht zum wenigsten dadurch, daß es dem Fürsten Bismarck am 2. März 1885 gelungen war, im

Digitized by Google

Reichstage eine fast vollständige Übereinstimmung zu erzielen, dahin beigelegt, daß der deutsche Machtbereich an der Nordostküste von Neuguinea sich vom 141° östlich von Greenwich bis dahin erstrecken solle, wo die Küste den 8° südlicher Breite trifft, nach Westen bildete der 141. Längengrad die Grenze, im Süden wurde gleichfalls eine nach Breiten- und Längengraden bestimmte Grenze festgesetzt. Alle vor der Küste dieses Teiles von Neuguinea, welcher den Namen „Kaiser Wilhelmsland" erhielt, sowie alle zwischen dem 141. und 154. Längengrad und zwischen dem Äquator und 8° südl. Breite gelegenen Inseln traten unter dem Namen „Bismarckarchipel" zu dem Schutzgebiete hinzu, welches unter Hinzunahme der Salomonsinseln ungefähr 251 000 qkm umfaßt.

Am 17. Mai 1885 wurden der Seehandelsgesellschaft, welche jetzt den Namen „Neu-Guineakompagnie" angenommen hatte, durch einen kaiserlichen Schutzbrief gegen Übernahme gewisser Verpflichtungen die Rechte der Landeshoheit über die erworbenen Gebiete zuerkannt und am 16. Dezember 1886 ihrem Verwaltungsgebiete auch noch einzelne Inseln der Salomonsinseln hinzugefügt.

Die Besitznahme der als herrenlos geltenden Karolinen durch deutsche Kriegsschiffe hatte im Jahre 1885 in Spanien, welches ältere Rechte auf diese Inselgruppe geltend machte, große Empörung hervorgerufen und zu gröblichen Ausschreitungen gegen die deutsche Gesandtschaft in Madrid geführt. In Deutschland wurde dieser Streit sehr ruhig beurteilt und nach erlangter Genugthuung für die Beschimpfung der deutschen Gesandtschaft Papst Leo als Schiedsrichter aufgestellt. Dieser sprach Spanien die Oberhoheit zu mit der Verpflichtung, Deutschland das Recht zur Anlegung einer Flotten- und Kohlenstation zu gewähren und den auf den Inseln ansässigen deutschen Kaufleuten gleiche Rechte wie den Spaniern zuzusichern; eine Entscheidung, welche die Spanier dahin auslegten, daß Papa den Streit seiner Kinder Hispania und Germania um die Puppe Karolina dahin entschieden habe, daß die Puppe zwar Hispania gehöre, aber Germania damit spielen dürfe. Infolge des spanisch-amerikanischen Krieges verkauften später die Spanier diese Inseln an Deutschland.

Bitter rächte sich die ablehnende Stellung des Reichstages gegen die Besitzergreifung von Samoa im Jahre 1880. Durch die Ablehnung der Samoavorlage hatte der Einfluß der Amerikaner und Engländer in Samoa eine bedeutende Stärkung erfahren und sie

Digitized by Google

benutzten von jeher die Streitigkeiten unter den Eingeborenen, um den Einfluß der Deutschen völlig zu untergraben. Amerikanische Händler lieferten den Samoanern, welche die Ruhe und Ordnung störten und den deutschen Plantagenbetrieb hinderten, Waffen und Munition, und auf einem Streifzug gegen die von einem Amerikaner geführten Samoaner erlitten die Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe „Eber", „Adler" und „Olga" im Jahre 1888 eine empfindliche Niederlage, bei welcher 2 Offiziere und 15 Mann fielen, während 1 Offizier und 38 Mann verwundet wurden. Diese Niederlage wurde zwar wieder gut gemacht, aber im folgenden Jahre gingen im Hafen von Apia die beiden Kriegsschiffe „Adler" und „Eber" infolge eines Sturmes zu Grunde und dabei verloren 95 deutsche Seeleute das Leben. Unter den fortwährenden Wirren litt der deutsche Handel mit den Samoa-Inseln so empfindlich, daß statt der 30 deutschen Schiffe, welche im Jahre 1891 den Verkehr vermittelten, im Jahre 1897 nur noch 12 in Thätigkeit waren; auch die Neutralerklärung der Inseln vermochte es nicht, die Eifersucht zwischen Amerikanern, Engländern und Deutschen zu beseitigen, die Verhältnisse wurden immer unhaltbarer und es drängte sich allen Verständigen die Überzeugung auf, daß eine Besserung der Verhältnisse erst dann eintreten könne, wenn eine auswärtige Macht allein die Herrschaft über Samoa ausübe. Bei dem Überwiegen deutscher Besitzungen auf den Samoa-Inseln konnte dies aber keine andere Macht als Deutschland sein und in der That fielen auch die Inseln durch den deutsch-englischen Vertrag vom 14. November 1899 an Deutschland.

---

6. Kiautschou.

Nach der Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges waren Rußland und Frankreich eifrig bemüht, das Bedürfnis der Chinesen nach politischer und materieller Unterstützung zu ihrem eigenen Vorteil zu benützen und Deutschland sah infolge des wachsenden Einflusses der anderen europäischen Mächte seine sehr beträchtlichen Interessen in Ostasien schwer gefährdet. Im Sommer 1897 war deshalb die deutsche Regierung entschlossen, die Bucht von Kiautschou als Stützpunkt für die Flotte und als Eingangsthor zum chinesischen Markte zu erwerben. Die mit der chinesischen Regierung ange-

Digitized by Google

knüpften Verhandlungen ließen infolge des Bestrebens der Chinesen, die Angelegenheit zu verschieben, noch kein Ende absehen, als am 1. November 1897 die deutschen Missionare Nies, Henle und Stenz von der Mission Südschantung von bewaffneten Chinesen überfallen und Nies und Henle ermordet wurden, während Stenz nur durch einen Zufall dem Tode entging. Kaiser Wilhelm II. forderte nicht nur sofortige Sühne für das Verbrechen, sondern ergriff auch mit starker Hand die Gelegenheit der Beschleunigung der mit China

Viceadmiral von Diederichs.

schwebenden Verhandlungen. Die unter dem Befehle des Vice-Admirals von Diederichs stehende Kreuzerdivision erhielt den Befehl, als Bürgschaft für die Erfüllung der Forderungen des deutschen Kaisers, die Bucht von Kiautschou zu besetzen und am 14. November 1897 erfolgte die Besitzergreifung in der Weise, daß ein aus 30 Offizieren, 77 Unteroffizieren und 610 Mann bestehendes Landungskorps vom „Kaiser" und „Prinzeß Wilhelm", welche in der kleinen Bucht von Tsintau vor Anker gegangen waren, Aufstellung an der Küste nahm, während der „Cormoran" in die Bucht von Kiautschou einlief, um die chinesischen Truppen im Falle des Widerstandes im Rücken anzugreifen. Die Chinesen leisteten in-

Digitized by Google

dessen keinen Widerstand, sondern fügten sich dem Verlangen der Deutschen binnen drei Stunden abzurücken. Um $11^1/_2$ Uhr wurde die chinesische Flagge in dem Lager der Chinesen eingezogen und um $2^1/_2$ Uhr wurde im Ostfort die deutsche Flagge gehißt. Der Vice-Admiral von Diederichs machte hierauf bekannt, daß er auf Befehl des Kaisers die Kiautschoubucht besetze, um eine Bürgschaft für die Erfüllung der Sühneforderungen wegen der Ermordung der Missionare zu haben. Die Umwohner wurden zur Ruhe aufgefordert und ihnen vollkommene Sicherheit zugesichert, ihre Behörden und Beamten sollten ihre Pflichten weiter erfüllen wie bisher. Für den Fall einer Widersetzlichkeit wurde bewaffnetes Einschreiten angedroht. Die Forderungen des Kaisers bestanden darin, daß nicht nur die Mörder der Missionare bestraft werden sollten, sondern auch der bisherige Gouverneur der Provinz Schantung seines Amtes enthoben werden und ihm die Befähigung abgesprochen werden sollte, jemals wieder ein hohes Amt zu bekleiden. Als Entschädigung für den der katholischen Mission entstandenen Schaden sollten 3000 Taels gezahlt werden, zur Sühne für den Tod der Missionare für je 60 000 Taels drei Kirchen errichtet und mit kaiserlichen Schutztafeln versehen werden. Zum Schutze der Missionare sollten sieben sichere Wohnhäuser angewiesen werden und ein besonderes kaiserliches Edikt erlassen werden. Ferner wurde die Abschließung eines Pachtvertrages gefordert, nach welchem die Bucht von Kiautschou dem Deutschen Reiche pachtweise vorläufig auf 99 Jahre überlassen wurde und die chinesische Regierung auf Ausübung aller Hoheitsrechte in dem gepachteten Gebiete verzichtete. Außerdem mußte die chinesische Regierung den Bau einer Eisenbahn nach den Kohlenlagern im Hinterlande Kiautschous gestatten und die Ausbeutung dieser Kohlenfelder deutschen Unternehmern zugestehen. Um einer etwaigen Weigerung Chinas, diese Forderungen zu bewilligen, von allem Anfang an zu begegnen, wurde fast die gesamte deutsche Marine-Infanterie und eine zweite Flottendivision unter Prinz Heinrich nach China entsendet, welches nicht mehr länger zögerte, die sämtlichen Forderungen zu bewilligen. —

Digitized by Google

III. Land und Leute der deutschen Kolonien.

1. Südwestafrika.

Deutsch-Südwestafrika hat einen Flächenraum von etwa 831000 qkm, übertrifft also Deutschland selbst um 291000 qkm. Seine Küste erstreckt sich in einer Länge von 15000 km (dem dreifachen der Luftlinie Berlin-München) von der Mündung des Cuene bis zu der des Orange, welche Nord- und Südgrenze des Gebietes bestimmen. Nach Osten zu greift das Land bis zum zwanzigsten Grad östlicher Breite von Greenwich in den Kontinent ein und zieht sich nur im Norden mit einem schmalen Streifen bis zum Sambesi, der Hauptwasserstraße Südafrikas. Es umfaßt im Norden das Land der Ovambo, in der Mitte das Damara- oder Hereroland, im Süden das Namaland, die Gesamtzahl seiner Bewohner wird auf 200000 geschätzt.

Trotz der großen Küstenlänge bietet Deutsch-Südwestafrika nur sehr wenig günstige Landungsverhältnisse. Häufige sturmartige Winde, eine sehr starke Brandung und eine nach Norden (Benguela) ziehende Meeresströmung erschweren das Landen in hohem Grade, nur wenige Buchten bieten geschützte Ankerplätze. Der Portugiese Bartholomäus Diaz war im Jahre 1486 an der heutigen Lüderitzbucht gelandet. Dort erstreckt sich eine 12 km breite Bucht ostwärts in das Land hinein, von ihrem Südufer zieht eine kleinere nur 3 km breite Bucht in einer Länge von 9 km südwärts, diese erhielt von Diaz den Namen Angra Pequena, d. h. kleine Bucht, und erhielt neuerdings nach den hier befindlichen Ansiedelungen von Lüderitz zum Andenken an Lüderitz den amtlichen Namen Lüderitzbucht. Da in ihrer Nähe keine Quellen vorkommen, wurden dort Kondensierungsapparate aufgestellt, welche das nötige salzfreie Wasser liefern, so daß dieses Haupteingangsthor für den Süden der Kolonie jetzt bedeutend gewonnen hat. Leider ist der Weg von der Bucht in das Innere infolge gewaltiger Sandmassen, welche sich zu einer Unzahl von Dünen angehäuft haben, außerordentlich mühsam, so daß sich der Verkehr mit dem Binnenlande sehr schwierig gestaltet.

Der weiter nördlich gelegene Sandwichshafen, an welchem eine

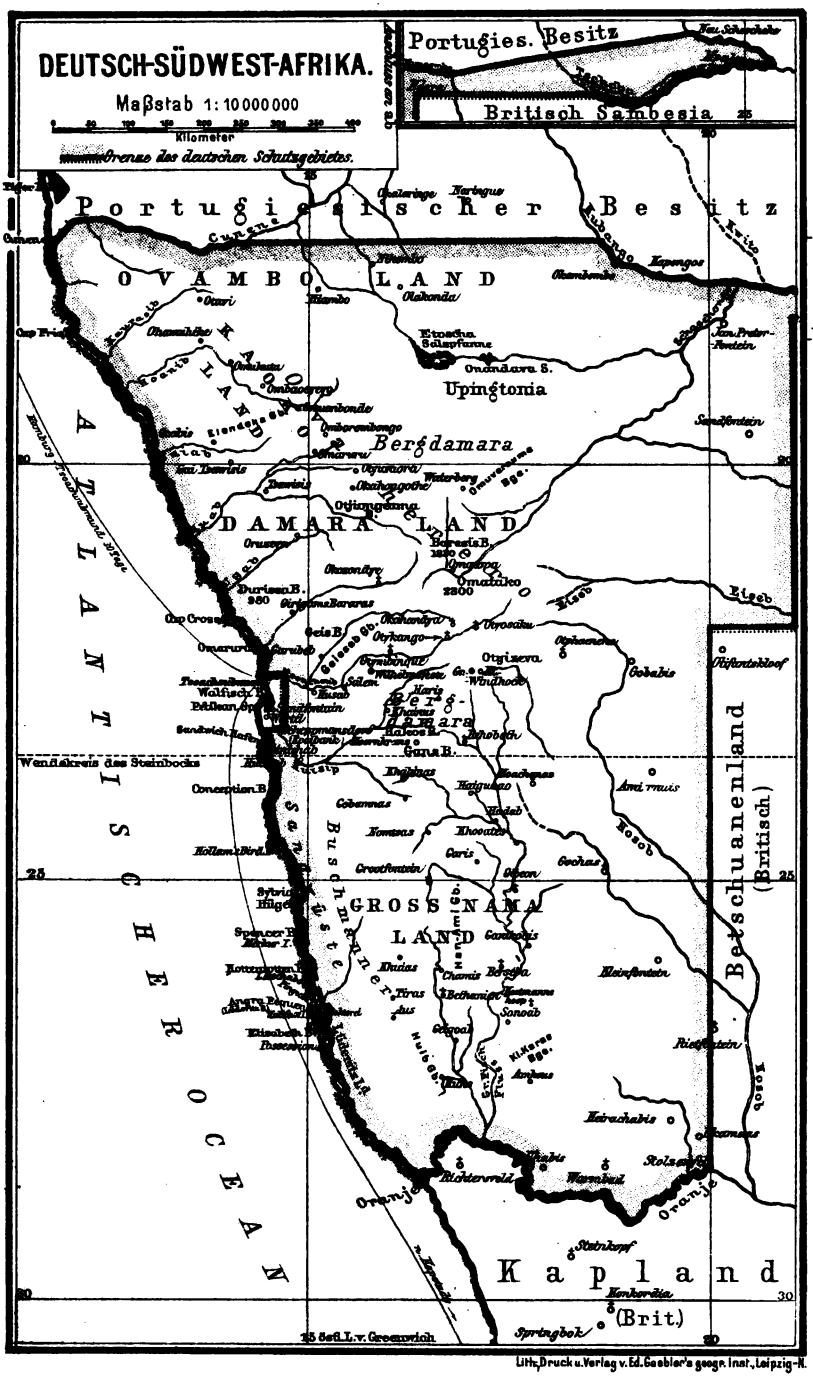
Digitized by Google

ergiebige Quelle ausreichend Süßwasser liefert, war ursprünglich der beste Ankerplatz an der Küste, ist aber immer mehr versandet und vom Binnenlande gleichfalls durch hohe und breite Dünen abgesperrt, welche nur mit der größten Anstrengung überwunden werden können. Das gleiche Schicksal der Versandung hat die in englischem Besitze befindliche Walfischbai getroffen, so daß größere Schiffe höchstens bis auf drei Kilometer an die Küste heran können. Dort sind die Dünen leichter überschreitbar und der Weg ins Innere des Landes weniger beschwerlich, doch leiden die Ansiedelungen darunter, daß das Ufer sehr flach und der Ueberschwemmung ausgesetzt ist und weder Trinkwasser noch Weideplätze nahe genug liegen. Trotzdem wurde der Hafen ursprünglich auch von Deutschen viel benützt, bis an der Mündung des Tsaochaub (Swakop) eine andere passende Landungsstelle gefunden und soweit ausgebaut wurde, daß die Schiffe auch bei ungünstigem Wetter mit dem Lande verkehren können. Ausreichendes Weideland und eine genügend nahe Quelle sowie ein gut fahrbarer Weg und eine Eisenbahn in das Innere haben dem Hafen einen erstaunlichen Aufschwung gebracht, welcher noch weitere günstige Entwickelung verspricht.

Die 120 km weiter nördlich gelegene Kreuzbucht, welche ihren Namen von einem im Jahre 1485 dort errichteten Kreuz hat, steht mit dem Binnenland in offener Verbindung und wurde lange Zeit als entwickelungsfähigster Ankerplatz des deutschen Schutzgebietes betrachtet. Die Einfahrt in die Bucht ist aber eng und gefährlich, und der Mangel an Süßwasser war ebenso empfindlich wie an den bereits genannten Plätzen, gegenwärtig ist der Swakopmund der besuchteste Hafenplatz geworden. Noch einige weitere Plätze mit schwacher Brandung, welche sich als zu Ankerplätzen brauchbar erwiesen haben, können für die Erschließung des nördlichen Teiles von Deutsch-Südwestafrika von Bedeutung werden, sind aber bis jetzt noch unbewohnt.

Die ganze Küste stellt sich als ein ödes und unwirtliches Gebiet dar, welches auf weite Strecken hin durch breite und hohe Dünenzüge von dem Innern des Landes abgeschlossen ist. Das Material der Dünen ist ein feiner, rötlicher Quarzsand, welcher beständig unter dem Einfluß des Windes umherwandert und das Küstengebiet thatsächlich zur Wüste macht. Erst an der Mündung des Tsoachaub verschwinden die den Verkehr mit dem Binnenland außerordentlich erschwerenden und mitunter sogar völlig verhindernden Sandmassen,

Digitized by Google


DEUTSCH-SÜDWEST-AFRIKA.
Maßstab 1:10000000
Kilometer
Grenze des deutschen Schutzgebietes.
Portugies. Besitz
Britisch Sambesia
Portugiesischer Besitz
OVAMBO LAND
KAOKO LAND
Upingtonia
Bergdamara
DAMARA LAND
Otjozondjupa
Otjikoto
Omaruru
Otjosasu
Otjimbingue
Otjizeva
Windhoek
Gobabis
Rietfontein
Hoachanas
Gochas
Aminuis
Rietmond
Nossob
Betschuanenland (Britisch)
GROSSNAMA LAND
Bethanien
Keetmanshoop
Sonnab
Heinfontein
Rietfontein
Kalkfontein
Warmbad
Rehoboth
Gibeon
Kubub
Hoachanis
Rosh Pinah
Stinkfontein
Kapland
Springbok
(Brit.)
Walfisch Bai
Pelican Spitze
Sandwich Hafen
Conception B.
Hollam's Bird I.
Wendekreis des Steinbocks
Cap Cross
Cap Frio
Angra Pequena
Elisabeth B.
Pinguin I.
Swakop
Omaruru
Ugab
Huab
Kuiseb
Kunene
Okavango
Okahandja
Omaruru
Karibib
Usakos
Swakop
Khan
Tsaobis
Gaub
Kuiseb
Tinkas
Hutsap
Naukluft
Tiras
Gamchab
Fischfluss
Orange
Oranje
Namib
Atlantischer Ozean
Buschmannfeld
Kalahari
Hauptstrasse
Ambos
Ondonga
Ondangua
Ombalantu
Ombombo
Okandjengedi
Otjikango
Otjihaenena
Otjiwarongo
Otjosondu
Omaruru
Okahandja
Windhoek
Gobabis
Otjizeva
Otjimbingue
Karibib
Usakos
Swakop
Omaruru
Cape Frio
Cape Cross
Walfisch Bai
Swakop
Tsaobis
Gaub
Kuiseb
Khan
Tinkas
Hutsap
Naukluft
Tiras
Gamchab
Fischfluss
Orange
Oranje
Namib
Atlantischer Ozean
Buschmannfeld
Kalahari
Hauptstrasse
Ambos
Ondonga

Digitized by Google

da sie das etwa vierhundert Meter breite Flußbett nicht überschreiten können. Die nördlich der Tsoachaubmündung vorkommenden Anhäufungen dieses Wandersandes haben nicht mehr den ununterbrochenen Zusammenhang der südlicheren und stellenweise ist der Weg ins Innere völlig frei.

Jenseits dieses öden und unwirtlichen Küstenstreifens, welcher stellenweise eine Breite von 60 km erreicht, geht die Wüste allmählich in eine Steppe über, die Ebene steigt an, kuppenförmige Erhebungen werden immer häufiger, und bisweilen erscheinen ganze Hügelketten und kleinere Hochflächen. Bei einer Entfernung von 150 km vom Meere hat der Boden eine Erhöhung von 1000 m über dem Meeresspiegel gewonnen und steigt immer rascher, mitunter bis zu 2000 m an, um dann südwärts zum Orange und ostwärts zum Ngamisee und der Kalahari abzufallen. Die Kalahari ist in ihren südlichen Teilen eine Wüste, im Norden dagegen eine Steppe, welche eine ganze Reihe menschlicher Ansiedelungen enthält. Nur drei der Flüsse von Deutsch-Südwestafrika führen zu jeder Zeit Wasser, der Oranje und der Cuene, welche westwärts zum Meere abfließen und der Okavango, der sich ostwärts in den Ngamisee ergießt. Die überwiegende Anzahl von Flußläufen führt nur zu gewissen Zeiten des Jahres oberflächlich abrinnendes Wasser und trotz der großen Wassermassen, die sie zeitweise führen, gelangen die Flüsse nur selten bis zum Meere; gewöhnlich versickern sie im Sande, ohne die Küste zu erreichen. Ebenso rasch wie sie anschwellen, versiegen sie wieder und nur in besonders regenreichen Jahren, welche für das Gebiet des Tsoachaub etwa alle zehn Jahre eintreten, gelangen sie wirklich zum Meere. Ueber das eigentümliche Verhalten dieser Omiramba genannten Flußläufe, speziell über den Tsoachaub wird berichtet: Am 21. und 22. Oktober 1884 hatten sich einige Wetter über der Wasserscheide des Swakop und Nasob entladen. Am 23. vormittags 4 Uhr sahen wir zu Otyimbingue das Wasser im Flußbett herannahen, im Grunde etwa so wie Flüssigkeiten in Rinnsteinen von Städten. Kotig und dickflüssig von Staubmassen, Rindermist, Grasspreu, Blattwerk u. s. w. wälzte es sich zunächst über die tiefsten Stellen des Bettes, jedoch so schnell heran, daß übermütige Knaben sich nur in vollstem Laufe vor ihm halten konnten. Binnen einer Stunde strömte der Fluß an einer 220 Meter breiten Stelle ein- bis eineinhalb Meter tief mit großer Gewalt bis zum nächsten Vormittag, fiel dann ein wenig, stieg aber nachmittags nochmals zu größerer

Digitized by Google

Höhe und ließ dann stetig nach, bis am 26. Oktober der Kotstrom aufhörte und nächsten Tages das Bett trocken lag, wie zuvor. Um festzustellen, wie weit die bedeutenden Wassermassen gelaufen waren, folgten wir dem Bette. Es fanden sich überall nur noch geborstene Schlammanlagen."

Um das Grundwasser zu gewinnen, hat man meist nur wenige Fuß tief zu graben und damit beeinflussen die Flußläufe die Richtung der Verkehrswege, welche dem Wasser nachziehen und auch die Vleys benützen. Die Vleys sind flache Becken von geringem Umfange, in welchen eine undurchlässige Erdschicht das Versickern des Wassers verhindert, so daß sich das Regenwasser in ihnen ansammelt und oft wochen- und monatelang stehen bleibt. Außer in den periodischen Flüssen und Regenlachen finden sich noch sogenannte Salzpfannen oder Pans, in welchen sich das Wasser zur Regenzeit zu brackigen Seen ansammelt. Diese Pfannen, deren bedeutendste in Deutsch-Südwestafrika die im Ovamboland gelegene Etosapfanne ist, sind die Ueberreste früherer Brackwasserseen, und infolge ihres starken Salzgehaltes für Ackerbauzwecke meistens nicht brauchbar. Die Umgebung der Pfannen ist dagegen als Weideland wertvoll, weite Grasebenen bringen hier nicht allein für die Haustiere ausreichendes und zuträgliches Futter in Menge, sondern gewähren auch allen Arten von Wild Unterhalt.

Natürliche Quellen sind in Deutsch-Südwestafrika nicht selten, eine große Anzahl davon bringt heißes Wasser. Sie ziehen sich durch das ganze Gebiet hindurch und sind am häufigsten in der Umgebung von Otyikango, Windhoek, Rehoboth und Warmbad. Die durch diese Quellen, deren Temperatur sich zwischen 39° und 78° Celsius bewegt, angekündigte vulkanische Natur des Gebietes wird durch häufig bemerkbare Erdbeben bestätigt.

Die Anzahl der künstlichen Brunnen wächst von Tag zu Tag, große Landstrecken sind durch sie schon als Weide nutzbar gemacht worden und noch immer werden neue Plätze gefunden, welche durch ihre Bodengestaltung und ihre natürliche Pflanzendecke mit Sicherheit auf das Vorkommen von Wasser in nicht allzugroßer Tiefe schließen lassen. Durch einen sorgfältigeren Ausbau der Brunnen und durch Einstellung von Pumpen, welche durch Windmotoren oder andere Vorrichtungen getrieben werden, vor allen Dingen aber durch Anlegung von Fangdämmen und großen Sammelbecken, welche das Wasser einer genügend großen Anzahl der periodisch fließen-

Digitized by Google

den Bäche und Flüsse aufnehmen, können noch viele Quadratmeilen des jetzt öde liegenden Bodens mit der nötigen Berieselung versehen und für Viehzucht und Landwirtschaft geeignet gemacht werden.

Das Klima von Deutsch-Südwestafrika ist je nach den Gebieten sehr verschieden. An der Küste wehen fast das ganze Jahr hindurch Südwestwinde, welche in den Nachmittagsstunden besonders heftig werden, gegen Abend nachlassen und in der Nacht vollständig ruhen. Sie bringen aus dem für die geographische Breite jenes Gebietes außerordentlich kalten Meere Luft von hohem Feuchtigkeitsgehalt mit, infolge der raschen Abkühlung des Bodens in der Nacht scheiden sich aus dieser Luft so starke Nebel ab, daß gegen Morgen der Boden feucht erscheint und das Wasser von den Dächern tropft wie nach einem gelinden Regen. Nur in den Monaten Mai bis August werden diese kühlen südwestlichen Winde durch warme Winde aus dem Binnenlande abgelöst, welche bisweilen einen föhnartigen Charakter annehmen. Da diese Winde fast gänzlich trocken an die Küste gelangen, wird die Küste nahezu ausschließlich nur durch den Nebel mit Feuchtigkeit versorgt, welche aber nicht tief in den Boden eindringt und nur einen spärlichen Pflanzenwuchs hervorzubringen vermag.

Die mittlere Jahrestemperatur beträgt etwa 16°, so viel wie in Neapel, die Temperatur des heißesten Monates (März) etwa 20°, die des kältesten (August) etwa 14°, nur ganz selten sinkt die Temperatur unter den Nullpunkt; die Küste hat eine für ihre geographische Breite verhältnismäßig niedrige Temperatur und ein sehr gleichförmiges Klima; trotz ihrer niedrigen Lage sind die Landschaften am Meere infolgedessen durchaus gesund und selbst die wirklich feuchten Strecken an den Flußmündungen sind für den Europäer nicht gefährlich.

Im Gegensatz zu diesen geringen Temperaturgegensätzen, dem hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft und dem seltenen Auftreten von Regen in den Küstengebieten zeigt das Klima des Hinterlandes große Temperaturschwankungen, eine große Trockenheit der Luft und eine mehr oder minder ausgebildete Regenzeit. An manchen Tagen steigt während der heißen Zeit die Wärme bis auf 45°, während der Nacht findet aber häufig eine solche Abkühlung statt, daß die äußersten Schichten der tagesüber stark erhitzten Felsen in den kühlen Nächten zerspringen und das frei liegende Gestein in weitestem Maße zertrümmert wird. In den kühlsten Monaten

Digitized by Google

kann es nachts zu den stärksten Frösten kommen, während die Wärme in den Mittagsstunden 25° und darüber beträgt, glühend heiße Tage wechseln mit bitter kalten Nächten. Trotz der rasch anwachsenden Meereshöhe nimmt die Wärme der Luft nach dem Innern zu nicht ab, sondern wird größer, weil die trockenen Winde sich über dem heißen Steinboden erwärmen. Mit steigender Temperatur werden sie zu erhöhter Feuchtigkeitsaufnahme befähigt und ihre austrocknende Wirkung blättert die Haut bei langem Aufenthalt im Freien an Händen und Gesicht förmlich ab. Fäulnis und Verwesung treten nur selten ein, Leichname, welche nicht von Hyänen und Schakalen aufgezehrt werden, trocknen zu Mumien ein. Die große Trockenheit der Luft läßt die Hitze nie so schwül und unerträglich werden wie bei uns an heißen Tagen des Hochsommers und die kühlen Nächte bringen stets Erfrischung und Erholung, gleichzeitig ist die durchsonnte und trockene Luft und der Boden freier von den Krankheitskeimen, welche in den Tropen und den ihnen benachbarten Gebieten dem Europäer so gefährlich werden, so daß in Deutsch-Südwestafrika Nordeuropäer sich nicht bloß vorübergehend und beaufsichtigend, sondern dauernd und selbständig arbeitend aufhalten können.

Die Eingeborenen dieses Gebietes gehören drei verschiedenen Stämmen an, im nördlichen Teile sind es Bantuneger, im südlichen die hellfarbigen Hottentotten, als drittes Element treten die Bergdamara auf, ein zwischen Hottentoten und Bantunegern stehender, aber von beiden scharf getrennter Stamm. Ihr Aussehen ist negerhaft, ihre Hautfarbe schwarz, aber ihre Sprache hat Ähnlichkeit mit der Sprache der Hottentotten. Wahrscheinlich sind die letzten Reste der Urbevölkerung von Südwestafrika, welche sich vor den aus dem Norden und Süden kommenden Einwanderern immer mehr in das Gebirge zurückziehen mußten und dort ein klägliches Dasein fristen. Als Nahrung ist ihnen alles Genießbare willkommen, Wurzeln, Beeren, Raupen, Käfer und Heuschrecken. Die Wohnungen der Bergdamara bilden die natürlichen Sträucher und Hecken, die sie in notdürftiger Weise zustutzen, ihr Hausrat besteht aus hölzernen Schüsseln, Stöcken zum Ausgraben der Wurzeln, einem Fellsack mit Tabak, Pfeifen und anderen kleinen Habseligkeiten. — Bei dem Wanderleben, welches sie führen, hält es schwer, ihre Zahl anzugeben, die Schätzungen schwanken zwischen 25000 und 50000. Seit dem sich die deutsche Regierung dieses von Bantunegern und Hottentotten

Digitized by Google

gleichermaßen verachteten und verfolgten Menschen annahm, sind sie da und dort seßhaft geworden. Sie können infolge ihrer An-

Hendrik Witbooi mit seiner Familie.

spruchslosigkeit, Bescheidenheit und der Leichtigkeit, mit welcher sie sich zur Arbeit anlernen lassen, für die wirtschaftliche Entwickelung der Kolonien im Dienste deutscher Ansiedler von Bedeutung werden, wie sie sich auch schon jetzt besonders häufig auf die Besitzungen der

Digitized by Google

Bastards, eines Mischvolkes aus Hottentotten und Europäern, als Knechte und Mägde verdingen.

Die Hottentotten haben aschgelbe bis graubraune Hautfarbe, selten eine Größe von mehr als 160 cm, wolliges und verfilztes, in einzelnen Büscheln stehendes Haar und geschlitzte an Chinesen erinnernde Augen. Arme und Beine sind dünn, Hände und Füße klein aber infolge hervorstehender Knochen dennoch unschön. Ihrer Gastfreundschaft und Freigebigkeit stehen Wankelmut und Treulosigkeit, die Sucht, den großen Herrn zu spielen, und ein verderblicher Hang zu geistigen Getränken gegenüber. Sie sind in hohem Grade musikalisch und besitzen eine außergewöhnliche Fähigkeit, fremde Sprachen zu erlernen. Die Kleidung der Hottentotten hat sich nach europäischem Muster umgestaltet, ihre Wohnungen bilden bienenkorbähnliche Hütten, welche Platz für 8 bis 12 Personen bieten. Diese Hütten haben zwei Eingänge, welche einander gegenüber und meist nach der herrschenden Windrichtung liegen, so daß die Hütten stets gut gelüftet werden können. Der sehr bescheidene Hausrat ist jetzt meist europäischen Ursprunges, ihre Bewaffnung europäische Gewehre der verschiedensten Art. Früher betrieben die Hottentotten ausschließlich Viehzucht und hatten große Herden; nachdem Raub und Seuchen diesen Besitzstand schwer geschädigt haben, sind sie immer mehr verarmt und im Niedergange begriffen. Nur die bitterste Not konnte sie zur Arbeit treiben, noch lieber werden sie zu Wegelagerern und Räubern, wobei sie es besonders auf die Herden der Herero, der ihnen benachbarten Bantuneger, abgesehen haben. Diese Räubereien hatten zur Zeit der Besitzergreifung des Landes durch Deutschland zu fortwährenden Kämpfen zwischen Hottentotten und Hereros geführt, infolge deren dem Lande die zu gedeihlichen Entwickelung nötige Ruhe jahrelang fehlte; sie wurden sogar dem Bestehen der deutschen Schutzherrschaft gefährlich, da der Hottentotten-Häuptling Hendrik Witbooi, welcher sich an die Spitze einer starken, wohl bewaffneten Räuberbande gestellt hatte, eine außerordentliche Kühnheit mit großer Umsicht verband und von Engländern unterstützt der deutschen Schutztruppe lange Zeit die größten Anstrengungen verursachte. Außer den Witboois waren noch die Swartboois und die Khauashottentotten in der Geschichte unseres südwestafrikanischen Schutzgebietes von Bedeutung.

Die Herero gehören zu den Bantunegern, einem Menschenschlage von dunkelbrauner Hautfarbe und schlankem Wuchs. Ihre Kleidung

Digitized by Google

besteht aus einem ledernen Hüftenriemen, an welchem Felle befestigt sind, die bis zu den Knien herabreichen. Als Fußbekleidung dienen lederne Sandalen; eigentümlich ist der Kopfputz der verheirateten Frauen, eine genau auf den Kopf passende Kappe aus Ochsenleder, an welche rechts, links und hinten je ein langes blattförmiges Stück steifes Ochsenleder so aufgenäht ist, daß es starr in die Höhe ragt und das Ganze ein fledermausartiges Aussehen erhält. Die Nahrung der Herero besteht der Hauptsache nach aus Milch und Pflanzen, Fleisch wird trotz des Herdenreichtums nur bei besonderen Festen gegessen. Im Gegensatz zu anderen Negerstämmen sind sie berauschenden Getränken nicht zugethan, auch den Tabak genießen sie nur mäßig. Der Bau der Hütten ist wie bei den Hottentotten, eine größere Anzahl von Hütten bildet eine Werft, welche mit einem Dornverhau umgeben wird. In der Mitte einer solchen Werft befindet sich der Viehkrahl, außen herum die Hütten. Die Hausgeräte sind einfach, die Bewaffnung hauptsächlich europäische Gewehre, aber auch Speer und Wurfkeule. Die Herero gelten als lügenhaft, hochmütig und unreinlich, ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht.

Die Ovambo, gleichfalls Bantuneger, sind Ackerbauer und betreiben auch Gewerbe der verschiedensten Art. Sie gelten als zuverlässige und fleißige Arbeiter und haben sich im Dienste der Europäer gut bewährt. Während die christlichen Missionare auf Hottentotten und Herero großen Einfluß gewonnen haben, stehen die Ovambo der Mission noch sehr ferne und halten an ihren alten Sitten und Gebräuchen sehr fest. Bei ihnen ist die Macht der Häuptlinge viel größer als bei den Hottentotten und Hereros, deren Häuptlinge oder Kapitäne nur selten größeren Einfluß erringen. Auch bei den Ovambo bildet die Milch einen Hauptbestandteil der Nahrung, doch geizen sie nicht so mit dem Fleisch der Herdentiere wie die Hereros; als Getränk dient das Kornbier, welches aus dem Kafferkorn bereitet und gerne benützt wird. Die Kleidung besteht aus Fellen, als Bewaffnung dienen neben den Gewehren noch Bogen und Pfeile sowie Speere und Wurfkeulen. Ihre Dörfer sind weitläufiger angelegt als die der Herero und gewöhnlich gut auf die Verteidigung eingerichtet. Als Arbeiter werden die Ovambos von den Ansiedlern allen anderen Eingeborenen vorgezogen.

Ein der Zahl nach zwar geringer, infolge seiner Fähigkeiten aber sehr bedeutender Teil der Bevölkerung Deutsch-Südwestafrikas, die sogenannten Bastards, stammen von den in der Kapkolonie ge-

Digitized by Google

borenen Nachkommen holländischer Ansiedler und einheimischen Hottentottinnen ab. In ihrer Körpergestaltung kommen sie häufig den Europäern gleich, ihre Hautfarbe schwankt sogar bei Angehörigen ein und derselben Familie von der helleren Farbe der Weißen bis zu der dunkleren der Hottentotten, die Farbe der Haare vom tiefen Schwarz bis zum dunklen Blond, das Haar selbst neigt zur Wollbildung. In ihren Geisteseigenschaften stehen die Bastards, deren Hauptniederlassungen sich zur Zeit in Rehoboth, Warmbad, Kalkfontein und Rietfontein befinden, dem einfachen Bauern der Kapkolonie mindestens gleich, wenn sie dieselben nicht übertreffen. Sie sind arbeitsame und geschickte Leute, vortreffliche Reiter und gute Schützen; gegenwärtig betreiben sie einen über die eigenen Bedürfnisse hinausreichenden Ackerbau, indem sie in den während der Monate Mai bis Oktober trocken liegenden Flußbetten Tabak, Weizen, Mais, Wassermelonen und Kürbisse pflanzen; auch als Wagenführer und Handwerker genießen sie einen guten Ruf und neuerdings werden sie mit Erfolg als Miliz für den Kriegsdienst ausgebildet. In ihren Sitten und Gebräuchen ahmen sie die Europäer nach, ihre Sprache ist das aus der holländischen Sprache durch Vermischung mit Wörtern aus der Bantu- und Hottentottensprache und einzelnen malaischen Bestandteilen gebildete Kapholländisch, ihre Religion ist die christliche.

Die weiße Bevölkerung unseres südwestdeutschen Schutzgebietes, in welchem allein mehr Europäer angesiedelt sind, als in allen andern deutschen Kolonien zusammen, besteht zum größten Teile aus Deutschen, zum kleineren aus Buren und Engländern; am 1. Januar 1900 waren es nahezu 2900 Personen.

---

2. Kamerun.

Portugiesische Seefahrer hatten die gegenüber der Insel Fernando Po in den Golf von Guinea mündenden Flüsse des afrikanischen Festlandes Rio dos Camaroons, d. h. Krabbenflüsse genannt, weil sie in ihnen eine Unmasse von kleinen Seekrebsen vorfanden. Der nach diesen noch heute bisweilen in großer Menge auftretenden Krebsen einem kleinen Teile der Küste gegebene Name wurde für die ganze deutsche Besitzung angenommen.

Digitized by Google

Die Küste von Kamerun erstreckt sich in einem nach Westen geöffneten Bogen mit einer Länge von ungefähr 320 km von 4° 30′ bis 2° 14′ nördlicher Breite, das ganze Gebiet umfaßt 495 000 qkm, fast so viel wie Deutschland selbst. Im nördlichen Teile des Gebietes steigt das vulkanische Kamerungebirge unmittelbar aus dem Meere empor und erhebt sich in dem großen Kamerunberge, dem Mongo ma Loba (Götterberg) der Eingeborenen zu einer Höhe von etwa 4000 m. Unmittelbar vor ihm stürzt der kleine Kamerunberg aus einer Höhe von nahezu 1800 m steil in das Meer ab, während südlich davon zwei frühere Kraterbecken durch die Brandung des Meeres geöffnet worden sind und jetzt den Kriegsschiffshafen und die Ambasbai bilden. Der Gipfel des Götterberges ist fast beständig von einem trüben Dunst umgeben und nur bei tiefstehender Sonne enthüllt er seine Hänge, Schluchten und Grate. Eine große Anzahl jetzt erstarrter Lavaströme von verschiedener Färbung zieht von dem Hauptkrater und vielen Nebenkratern endlosen Eisenbahndämmen gleich in die Tiefe. In den Tuffs am Westabhang sind zahlreiche Pflanzen eingeschlossen, welche durch ihre Übereinstimmung mit den noch heute dort wachsenden Pflanzen erkennen lassen, daß noch in neuerer Zeit verschiedene Ausbrüche aus dem Gipfel des großen Kamerunberges stattgefunden und die sich an demselben hinaufarbeitende Vegetation jedesmal zurückgedrängt haben. Auch am Kriegsschiffshafen zeigt sich die vulkanische Natur noch heute in Kohlensäure, Schwefelwasserstoff und fette Oele führenden Quellen. Beim Beschreiten des Gerölls strandes bemerkt man bald Geräusche ähnlich denen, welche eine unterirdische Quelle hervorbringt, oder auch ein Getöse wie aus einem Schmiedeblasebalg. Räumt man das lose Geröll etwas hinweg, so sprudelt ein Wasser entgegen, welches zischt und brodelt wie siedendes Wasser, wobei sich ein starker Geruch nach Schwefelwasserstoff bemerkbar macht. Dieses Quellgebiet zieht sich auch an dem Bergabhang empor und man bemerkt überall Wasserlöcher mit aufquellenden Gasblasen und unterirdischem Gemurmel. An verschiedenen Stellen hört man das Ausströmen der Gase und kann den Luftstrom durch das Vorhalten der Hand vor die Spalten und Löcher wahrnehmen. Diese Spaltöffnungen fühlen sich beim Hineintasten ölig an und man kann eine braune, scharfriechende Masse von den Spaltwänden abkratzen. Auch unterhalb des niedrigsten Wasserstandes des Meeres strömen hier Gase aus, wie man aus dem heftigen Aufsteigen von Blasen, wobei das Wasser an einzelnen

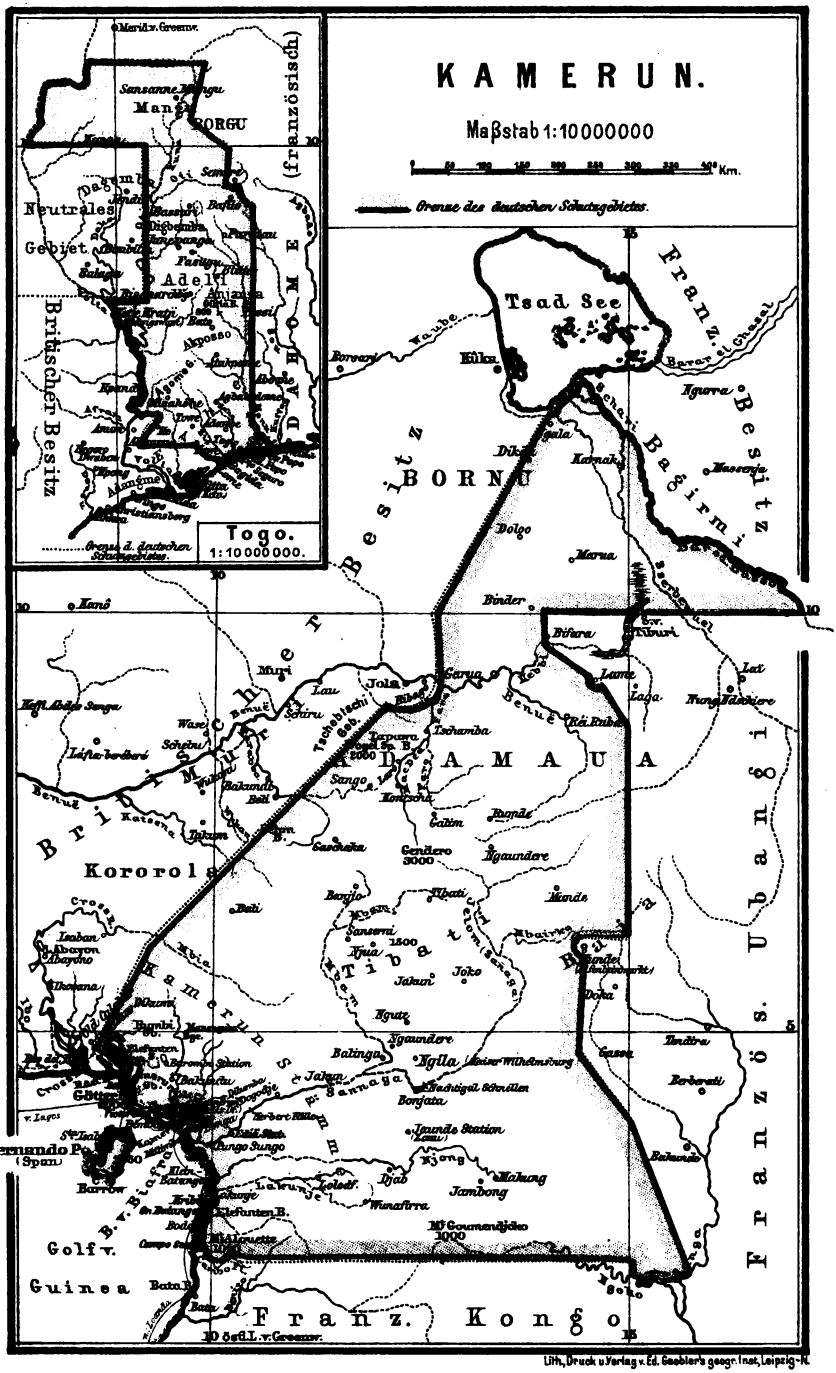
Digitized by Google

Stellen springbrunnenartig in die Höhe getrieben wird, ersehen kann. Hier ist das Seewasser mit einer Oelschicht bedeckt und schillert ringsum in allen Farben des Regenbogens.

Im ganzen Kamerungebirge sollen etwa 70 Vulkane vorhanden sein, eine genauere Durchforschung des Gebirges bereitet hauptsächlich infolge der rauhen Beschaffenheit seiner oberen Hälfte große Schwierigkeiten. Vom Fuße des Gebirges an bedeckt mächtiger Urwald die Hänge bis in einer Höhe von ungefähr 2000 m; von hier ab lichtet er sich rasch und bricht scharf gegen weite, mit immer mehr vereinzelten Büschen bestandenen Bergwiesen ab, die schließlich den kahlen Lava- und Aschefeldern Platz machen, welche den oberen Teil des Gebirges bedecken. In diesen lockeren und außerordentlich durchlässigen Schichten versickern die Niederschläge so rasch, daß selbst die ergiebigsten Regengüsse nicht im stande sind, hier dauernde Quellen zu erzeugen. Die von dem deutschen Botaniker Mann in einer Höhe von 2400 m auf dem Götterberge aufgefundene Quelle ist die höchstliegende bis jetzt bekannte Quelle, welche beständig Wasser führt, eine von dem Schweden Lewin 300 m höher entdeckte Quelle fließt nur in der Regenzeit.

Im Nordwesten des Kamerungebirges ergießen sich die vier Ströme Moshantu (Rio del Rey) der die Grenze gegen das britische Besitztum bildet, dann der Meta, Andonka und Meme in das Meer. Alle vier haben weite, trichterförmige Mündungen, sogenannte Aestuarien, in welchen das Meer zur Flutzeit weit vordringt und beim Zurückströmen die von den Flüssen abgesetzten Sinkstoffe mit sich nimmt. Auch im Südosten des Gebirges finden sich solche Aestuarien. Die vier Krabbenflüsse, nach denen das Gebirge und das ganze Land benannt worden ist, fließen in ein gemeinsames großes Becken, das Kamerunästuar, welches die Form eines Ahornblattes hat. Die Spitzen des Blatttes bezeichnen die Mündungen der einzelnen Flüsse, nämlich des Mungo, des Wuri, des Dibamba und des Donka. In die fünfte Spitze mündet der Quaqua, ein Nebenarm des bedeutendsten Flusses von Kamerun, des Sanaga. Allenthalben an diesen Aestuarien sind Küste und Flußufer von ungesunden Sumpfniederungen bedeckt, aus welchen schlammliebende Mangrovebäume auf ihren schlanken Wurzeln wie auf Stelzen sich erheben und in ganzen Wäldern längs der Flüsse tief in das Innere des Landes ziehen. An der Küste von Südkamerun macht die Mangrove einem Grasgürtel mit vereinzelten Sträuchern und Bäumen Platz, der sandige Boden bietet ihr keine zusagende Nahrung.

Digitized by Google


KAMERUN.
Maßstab 1:10000000
Grenze des deutschen Schutzgebietes.
Tsad See
Bornu
Adamaua
Kororofa
Tibati
Bamum
Britisch Nigeria
Französ. Ubangi
Französ. Kongo
Fernando Po (Span.)
Golf v. Guinea
Britischer Besitz
Französischer Besitz
Togo.
1:10000000.
Grenze d. deutschen Schutzgebiete.
Neutrales Gebiet
Adeli
Borgu
Mango
Elka
Dikoa
Dolgo
Marua
Binder
Bifara
Lame
Garua
Ngaundere
Banjo
Mbaibo
Duala
Victoria
Barombi
Batanga
Jaunde Station
Jabassi
Jambong
Mahumg
Mbonjemdjeko
Tibati
Ngila
Tinabra
Barbarati
Bakundu
Bonjongo
Bonjata
Bafia
Yoko
Joko
Mbum
Mboum
Mandi
Kong
Djab
Lau
Jola
Mubi
Yola
Ibi
Wase
Ibi
Ibi
Ibi

Digitized by Google

Der südlich vom Kamerunästuar mündende Sanaga reißt infolge seines starken Gefälles große Erdmassen mit sich, die er vor seiner Mündung zu einer gewaltigen Barre anhäuft. Durch einen Nebenarm, den oben erwähnten Quaqua, der sich kurz vor seiner Mündung abzweigt, steht er mit dem Kamerunästuar in Verbindung. Weiter im Süden haben die in südwestlicher Richtung verlaufenden Dünungswellen die von den Flüssen ins Meer geschwemmten Erd- und Trümmermassen zu langen Uferwällen angehäuft, welche zum Teil unter dem Meeresspiegel bleiben und sehr gefährliche Barren bilden, welche die Küste versperren, zum Teil über dem Meeresspiegel hervorragen und die Flußmündungen nach Norden verschieben. Die Küste selbst ist hier flach und sandig und nur einzelne niedrige Erhebungen ragen aus ihr hervor, unter ihnen ist der 520 m hohe Elefantenberg schon lange als gute Schiffahrtsmarke bekannt. Mit dem kleinen Flusse Cambo schließt das deutsche Gebiet gegen das französische Äquatorialafrika ab.

Im Innern ist die Gestaltung des Landes sehr mannigfaltig. Hinter dem Kamerungebirge fällt das Gelände auf etwa 200 m über dem Meeresspiegel und bildet eine flache, hügelige, dicht bewaldete Landschaft mit einzelnen Erhebungen von 1000 m und darüber, steigt allmählich nach Norden zu und geht nach einem steilen Anstieg in unübersehbar weites mit Gras bewachsenes Hochland über. Der Südrand dieses Hochlandes, das sich langsam gegen Norden senkt, liegt etwa 320 km von der Küste und ebenso weit vom Benue ab. Weiche, wellige, im allgemeinen von Ost nach West streichende Hügelketten bilden die charakteristische Geländeformation, und einzelne Gebirgsstöcke steigen zu einer Höhe von 2000 bis 2500 m über dem Meere an, während das Hochland selbst an seinem westlichen Steilrande 1400 m und am Benue noch 600 m Meereshöhe hat.

Im südlichen Kamerungebiete steigt das mit Urwald bedeckte Land terrassenförmig von der Küste gegen die Hochebene des Graslandes an, das es in einer Entfernung von ungefähr 200 km von der Küste und in einer Höhe von 800 m über dem Meere erreicht. Im Norden wie im Süden von Kamerun geht also der Urwald bis nahe an die Küste und steigt 200 bis 300 km breit in das Innere des Landes gegen das Grasland der Hochebene an. Der Urwald ist von ermüdender Einförmigkeit, tagelang hat der Reisende, welcher ihn durchquert, den gleichen Anblick. Immergrüne Palmen, riesige Wollbäume, ganze Waldungen von wildwachsenden Oelpalmen

Digitized by Google

wechseln mit Wein- und Fächerpalmen, Rot- und Ebenholzbäume streben in die Höhe und erdrücken das Unterholz. An ihnen winden sich fadendünne bis armdicke Schlingpflanzen in die Höhe und erdrücken sie durch ihre Umklammerung, auf den vermodernden Resten umgestürzter Bäume und auf den Aesten lebender Bäume hausen Schmarotzerpflanzen, und so fest und dicht ist das Gewirr der Zweige, Blätter und Ranken, daß man sich nur mit Axt und Messer einen Weg durch den Wald bahnen kann. Tag und Nacht ist die gleiche Hitze, selten dringt ein Sonnenstrahl auf den Weg, noch seltener findet sich eine lichte Stelle, welche dem Zusammenbrechen eines altersschwachen Waldriesen mit dem an ihm hängenden Lianengewirr ihren Ursprung verdankt. An das hier herrschende Halbdunkel muß sich das Auge erst gewöhnen und bei bedecktem Himmel wird es so finster, daß man kaum noch die Ziffern der Uhr erkennen kann. Strahlt hoch oben die Sonne durch die für unsere Augen ganz ungewohnt hohen Baumkronen, was in der Regel nur in den frühen Morgen- und späten Abendstunden der Fall ist, so ergreift den Menschen, der tagelang in dem trüben Dunkel auf schlüpfrigen Pfaden, durch Wasserlöcher, Sümpfe und Bäche wandern muß, die Sehnsucht, hinauf zu gelangen, um wieder einmal die Sonne und den Himmel zu sehen und einen Ausblick zu gewinnen, wohin sich der Weg eigentlich wendet. Erleichtert atmet der Reisende auf, wenn das Dickicht allmählich lichter wird und er den blauen Himmel über seinem Haupte immer größer und größer werden sieht und wenn er endlich aus dem dumpfen, bedrückenden Urwald mit seinem Modergeruch in das unabsehbare freie Grasland eintritt. Soweit das Auge blickt, bedecken Gräser mit steifen dicken Halmen und häufig schneidenden Blättern das Land, oft in solcher Höhe, daß Menschen und Tiere in dem wogenden Grasmeer spurlos verschwinden. Nur an den Wasserläufen behaupten sich schmale Streifen von Wald und Busch oder auf den flachen Wellen des Geländes steht eine kleine Gruppe von schlanken Fächer- und Oelpalmen, das Zeichen menschlicher Ansiedelungen.

An Flußläufen hat Kamerun keinen Mangel, aber die durch die Terrassenbildung des Landes verursachten Stromschnellen und Wasserfälle bereiten der Binnenschiffahrt viele Schwierigkeiten. Dem Verlaufe des Bodens entsprechend, nähert sich die Grenze der Schiffbarkeit der Küste um so mehr, je weiter man nach Süden kommt, am Mungo liegt sie 75 km stromaufwärts, am Sanaga nur 46 und

Digitized by Google

am Cambo nur 20 km. Von den Flüssen des Binnenlandes hat nur der in den Tsadsee mündende Schari, welcher eine Strecke lang die Grenze des deutschen Schutzgebietes bildet, größere Bedeutung.

Der zum Teil in der deutschen Interessensphäre liegende Tsadsee ist ein flacher sumpfiger See mit schwankendem Wasserstande und daher wechselnder Größe, welche bei Niedrigwasser etwa 27000 qkm, bei Hochwasser doppelt so viel beträgt. Seine Ufer sind mit großartigen Schilfdickichten bedeckt, im nördlichen Teil hat er, entsprechend dem ebenso gefärbten Moorboden der Umgegend, schwarzes Wasser, weiter gegen Süden wird das Wasser weiß. Die Oberfläche des Sees besteht ungefähr zu einem Drittel aus einem von zahlreichen Inseln gebildeten Archipel. Ein anderer größerer See, der tiefe und fischreiche Elefantensee befindet sich in der Küstenregion zwischen dem Oberlauf des Mungo und des Meme, er hat eine Länge von 7 km und eine Breite von etwa 3 km.

Das Klima Kameruns gilt als das ungesundeste unter denen der afrikanischen Kolonien. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt an der Küste 25° bis 26°, die größte tägliche Schwankung beträgt etwa 6°, die größte jährliche 12°, das Thermometer sinkt nicht wesentlich unter 20° und steigt kaum über 32°, die Monate Dezember bis Januar sind die heißesten, Juli und August die kältesten. Von der zweiten Hälfte des November bis gegen Ende Februar währt die regenarme Zeit, ganz trockene Monate scheinen nicht vorzukommen. Juni bis September ist die regenreichste Zeit, meist ist der Juli der regenreichste Monat; die Periode der stärksten Regen von Juni bis August ist auch zugleich die kühlste und trübste Jahreszeit. Auf sie folgt eine an Gewittern und Gewitterstürmen reiche Zeit mit reichlichem, wenn auch nicht täglichem Regenfall.

Nach dem Inneren zu nimmt die Temperatur mit wachsender Erhebung über das Meer langsam ab, in Lolodorf beträgt die mittlere Jahrestemperatur bei einer Meereshöhe von 500 m 23,2°, in der 775 m über dem Meeresspiegel gelegenen Jaundestation 22,5° und in Baliburg bei 1340 m Höhe 18°.

Die Zahl der Bewohner von Kamerun wird auf $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Millionen geschätzt, am dichtesten ist die Küste bevölkert, am dünnsten der Urwald. Mitten durch Kamerun zieht die Grenze zwischen den Bantu- und Sudannegern. Die Sudanneger nähern sich in Wuchs und Gesichtsform stark dem kaukasischen Typus und übertreffen die den reinen Negertypus zeigenden Bantuneger an Geist, Geschicklich-

Digitized by Google

keit, Mut und Kampfesluſt ganz bedeutend. Neben dieſen beiden Hauptvölkergruppen finden ſich in Kamerun noch die kleinen Reſte einer Urbevölkerung von gelber Hautfarbe, die Bojaeli, welche ſich vor den eindringenden Negern in den Urwald zurückgezogen haben, dort leben ſie ohne feſte Wohnſitze auf niedriger Kulturſtufe. Sie vermeiden jede Begegnung mit Fremden ſo ſorgfältig, daß man ihr Gebiet durchſtreifen kann, ohne einen Einzigen von ihnen zu ſehen, ſehr ſelten kommen ſie in die Negerdörfer, um ihre Jagdbeute gegen andere Lebensmittel einzutauſchen, die durch den Urwald ziehenden Wanderzüge begleiten ſie unſichtbar im Dickicht zur Seite und ſtürzen ſich beim Fortmarſch auf die Lagerplätze, um alles Zurückgelaſſene für ſich aufzuleſen.

Die Sudanneger ſind zum Teil Anhänger des Islam, bis jetzt wohnen nur ihre am weiteſten vorgeſchobenen Stämme im deutſchen Schutzgebiete, doch läßt ſich nicht verkennen, daß ſie die Bantuneger zur Zeit nach Süden immer mehr zurückdrängen und vielleicht für unſere Kolonie von Bedeutung werden können. Sie brachten das bis dahin in Kamerun unbekannte Pferd und Buckelrind mit ſich und führen eine für ihre Verhältniſſe ſehr geordnete Landwirtſchaft, halten Rinder, Schafe, Ziegen und Hühner, und umgeben ihre in runder Form erbauten Hütten mit Dornhecken. Für Kultur und Fortſchritt beſitzen ſie ein weit höheres Verſtändnis als die Bantuneger und ſind wohl geneigt, im Dienſte des Weißen zu arbeiten und Vertrauen zu ihm zu faſſen.

Den eigentlichen Grundſtock der Bevölkerung Kameruns bilden die heidniſchen Bantuneger, deren für uns wichtigſter Zweig die an der Küſte wohnenden Dualla ſind. Im Gegenſatz zu den in großen Verbänden und Staaten geeinten Sudannegern kennen die Dualla keine größere ſtaatliche Einheit, ſondern leben in familienartigen Gemeinſchaften unter Häuptlingen, die ſelten größere Macht erlangen. Sie beſchäftigen ſich hauptſächlich mit dem Zwiſchenhandel zwiſchen Europäern und Schwarzen und haben ſich nur ſehr widerwillig in die Beſeitigung der von ihnen einſtens ausgeübten Handelsſperre gefügt. Landbau laſſen ſie von ihren Weibern nur in dem Maße betreiben, als es für die Beſchaffung der wichtigſten Nahrungsmittel nötig iſt, auf Viehwirtſchaft verſtehen ſie ſich nur ſchlecht. Ihre Hautfarbe wechſelt von einem hellen ledergelben bis zu dunklem chokoladefarbigen Braun, ihre urſprünglich einfache Kleidung weicht immer mehr der europäiſchen. Als Wohnung benützen ſie recht-

Digitized by Google

eckige Hütten, deren Wände aus Blattstielen der Raffiapalme gefertigt sind, während das Dach aus Bananenblättern gefertigt wird; das Hausgerät besteht in der Regel aus kurzen, überflochtenen Lattengestellen, welche als Bett dienen, und aus hübsch geschnitzten Schemeln, irdenen Geschirren und Kisten, sowie in mancherlei von Europäern erworbenen Gebrauchsgegenständen. Als Haustiere halten sie Schafe, Ziegen und Hühner, ohne sie jedoch besonders sorgsam zu pflegen. Abgesehen von den Fischen, welche die Flüsse in großer Fülle und vorzüglicher Beschaffenheit liefern, nehmen sie wenig Fleischnahrung, ihre gewöhnliche Nahrung besteht aus Bananen, die in unreifem Zustande gepflückt und in Wasser gekocht oder am Feuer geröstet werden, ferner in Wurzeln und süßen Kartoffeln. Zu gewissen Jahreszeiten giebt es auch Bohnen und Mais. Alles wird mit Palmöl gekocht und scharf mit Pfeffer gewürzt, zum Essen wird Palmwein getrunken. Das Melken der Kühe und die Verarbeitung der Milch zu Käse und Butter ist den Dualla nicht bekannt.

Ackerbau und Viehzucht werden von den Dualla längst nicht mehr in dem Umfange betrieben, daß sie daraus die nötigen Lebensmittel gewinnen könnten, sie erwerben den größten Teil ihrer Bedürfnisse durch Kauf und beschäftigen sich vorzugsweise mit dem Zwischenhandel zwischen den Weißen und den Eingeborenen des Binnenlandes. Um sich den Gewinn aus diesem Zwischenhandel zu sichern, waren sie von jeher bestrebt, das Vordringen europäischer Kaufleute nach dem Binnenlande und den Durchmarsch binnenländischer Karawanen nach der Küste zu verhindern. Durch ihr gewinnsüchtiges Verhalten wurden zeitweise die Erzeugnisse des Binnenlandes so verteuert und die von den Europäern gelieferten Waren so entwertet, daß der Zustand unerträglich wurde und die lästige Handelssperre mit Gewalt durchbrochen werden mußte. Da die Dualla in ihrem Eifer, als Zwischenhändler in müheloserer Arbeit ihrem Erwerbe nachzugehen, ihre früher betriebenen Gewerbe fast völlig aufgegeben hatten, wurden sie durch den gewaltsamen Durchbruch der von ihnen errichteten Zollschranken auf das Empfindlichste geschädigt, und noch immer kommt es infolge ihres Widerstrebens gegen die neuen Verhältnisse da und dort zu kleineren Aufständen. Große Geschicklichkeit zeigen die Dualla in der hauptsächlich von Frauen geübten Töpferei, deren Haupterzeugnis kugelrunde Töpfe sind, welche in allen Größen bis zu 50 cm Durchmesser aus freier Hand geformt werden. Auch Holz-

Digitized by Google

schnitzerei und Bootsbau wird noch von ihnen ausgeübt, doch betreiben die freien Männer diese Beschäftigungen mehr zur Unterhaltung, die wirkliche Arbeit ist in allen Gewerben ebenso, wie bei dem Ackerbau und der Viehzucht, den Sklaven und Frauen überwiesen.

Die Frauen werden durch Kauf erworben, wobei sich der Preis nach Abkunft, Alter und Arbeitsfähigkeit richtet. Nur durch die Kosten des Kaufes ist die Anzahl der Frauen, welche ein Mann erwerben kann, beschränkt, reiche Häuptlinge haben mitunter mehr als 50 Frauen, die einem Kapital von etwa 50000 Mark entsprechen. Der Besitz von vielen Frauen gilt als die beste Kapitalanlage, und das Bestreben der Dualla geht dahin, durch den Erwerb von Frauen im eigenen und in benachbarten Stämmen mächtige Verwandte und gute Handelsbeziehungen zu verschaffen. Frauen, welche ihm diese Vorteile verschaffen, wird der Dualla nicht weiter geben, obschon er das Recht hat, jede seiner Frauen an andere zu verschenken oder zu verkaufen und in der That auch oft von diesem Recht Gebrauch macht, ebenso, wie es ganz gebräuchlich ist, daß ein Dualla, der seine Schulden nicht bezahlen kann, eine oder mehrere seiner Frauen verpfändet.

Die Sklaven, welche meist aus weit entlegenen Gegenden stammen, werden von den Dualla nicht schlecht behandelt, schon weil sie als Handelsobjekte und Arbeitsmaschinen einen gewissen Wert haben. Sie haben die Felder zu bestellen und das Vieh zu besorgen, einen Teil des Ertrages dürfen sie für sich behalten und haben mehrere Tage für ihre eigene Arbeit frei. Da sie in besonderen Dörfern, abgetrennt von den Freien, wohnen müssen, fällt es ihnen oft nicht schwer, durch festeren Zusammenschluß untereinander eine solche Macht zu erlangen, daß ihre Herren von ihnen abhängig sind. Den Sklaven steht es frei, zu heiraten, die Nachkommen werden zwar wieder Sklaven, haben aber das Recht, Handel zu treiben und eigenes Vermögen zu erwerben.

Die Häuptlinge der Dualla haben nur geringe Macht und sind in allen wichtigeren Angelegenheiten an die Beschlüsse einer Ratsversammlung gebunden, welche aus allen Freien besteht, die einen größeren Einfluß geltend machen können. Erstreckt sich der Einfluß eines solchen Häuptlings auf mehrere Dörfer, so führt er den Namen King, ohne aber eine größere Machtbefugnis zu haben, als ihm seine Untergebenen einräumen wollen. Zur Zeit der Er-

Digitized by Google

werbung Kameruns durch Deutschland war King Bell der einflußreichste Häuptling, seine Familie bestand aus ungefähr 200 Personen, und sein Vermögen wurde auf eine Million Mark geschätzt.

Die Religion der Kamerunneger steht auf einer sehr niederen Stufe, der Gottesdienst ist völlig in Zauberei aufgegangen, und der Zauberer ist die wichtigste und gefürchtetste Person. Die Zauberer bilden besondere Geheimbünde, welche verschiedene Zwecke verfolgen und zum Teil eine wahre Schreckensherrschaft ausüben. Der Mungibund z. B. bezweckt gegenseitigen Schutz und Sicherung der Dualla gegen die ihnen an Zahl überlegenen Sklaven. Glaubt sich ein Mitglied geschädigt, so werden durch eine besondere Trommel die übrigen zusammengerufen, in allerhand Vermummungen kommen sie an den Versammlungsort und fassen ihren Urteilsspruch, der sofort durch die Mitglieder des Bundes vollstreckt wird und in Prügel- und Todesstrafe oder in anderen Schädigungen des Verurteilten besteht. Jedes Widerstreben, ja sogar das bloße Verlassen der Wohnung, wenn die Mungitrommel ertönt, zieht für Nichtmitglieder des Bundes den Tod nach sich.

Besonderes Interesse erregt die Trommelsprache der Dualla. Sie können auf-faßartig geformten Trommeln, die nicht mit Fell überzogen, sondern durch Holz geschlossen sind, und auf dem Deckel einen rinnenförmigen Einschnitt haben, die verschiedensten Signale geben, ja sogar ausführliche Nachrichten auf große Entfernungen übermitteln. Reisende geben an, daß jeder einzelne Mann eines Dorfes durch diese Trommeln herbeigerufen werden kann, und als s. Z. die deutschen Marineboote den Kamerunfluß hinauffuhren, um einzelne Dualladörfer zu bestrafen, wurde durch die Trommeln sofort bei Einfahrt der Boote in den Fluß die Zahl der Boote und ihrer Bemannung nach sämtlichen Dörfern signalisiert. Die Trommelsprache, welche ein sehr gutes musikalisches Gehör und Gedächtnis erfordert, ist nur den Männern verständlich und unter diesen wieder in besonderem Maße den Vornehmen, welche auf ihre Erlernung viele Mühe verwenden. Außer diesen Holztrommeln giebt es noch andere, mit Fell bezogene, welche mehr den europäischen entsprechen. Von Saiteninstrumenten benützen sie harfen- und leierartige.

Im Verkehr mit Europäern sprechen sie das Negerenglisch, ein außerordentlich vereinfachtes Englisch, in welchem die Hauptwörter nicht dekliniert und die Zeitwörter nicht konjugiert werden.

Digitized by Google

Der Genitiv wird durch him, sein, der Dativ durch for gekennzeichnet. Unter sich sprechen die Dualla eine durch die Fülle ihrer Konsonanten wohlklingende Bantusprache.

Außer den Festen der Geheimbünde haben die Dualla noch besondere Veranstaltungen in den Ratsversammlungen, „Palaver", in welchen sie, unter großem Wortschwall für und gegen, Streitigkeiten und sonstige Angelegenheiten ordnen. Wettkämpfe zu Wasser und zu Lande geben gleichfalls sehr beliebte Unterhaltungen ab, auch die sogenannten Kriege der Dualla untereinander bestehen mehr aus kriegerischen Aufzügen, als aus ernsthaften Gefechten; die Freien beteiligen sich nur selten am Kampfe, in das Gefecht schicken sie ihre Sklaven, während sie selbst das Palaver halten.

Im „Busch", d. h. im Hinterland der Kamerunküste, wohnen die Bakwiri, Bali, Jaunde und Wute. Die Bakwiri bewohnen den Ost- und Südostabhang des Kamerungebirges und betreiben als Hauptbeschäftigung die Viehzucht. Sie sind noch ziemlich frei von europäischem Einfluß, ihre Kleidung besteht aus einem einfachen Hüfttuche, viele Mühe verwenden sie auf Tätowierung und Frisur; als Schmuck tragen sie Perlenschnüre verschiedener Farbe um Hals und Hüften, in den Ohren aus Gras geflochtene Röhren, bearbeitete Knochenstücke und blankgeputzte Patronenhülsen, welch letztere gleichzeitig als Schnupftabakdosen benützt werden. Jagd und Krieg bringen ihnen beliebte Abwechslung, und lange Zeit haben ihre kriegerischen Neigungen den Deutschen große Arbeit verursacht.

Die Bali sind ein Mischvolk aus Bantu und Sudannegern, gliedern sich in Freie und Sklaven. Meist zeigen sie einen hochgestreckten Wuchs, und riesenhafte Gestalten sind nicht selten. Die sehr dunkle Hautfarbe erhält durch Einreiben mit Rotholz vielfach eine bordeauxrote Färbung. Die Kleidung ist sehr einfach, sie besteht bei den Frauen durchweg nur aus einem schmalen Lendenschurz, bei vornehmen Männern aus einem weiten den ganzen Körper bedeckenden Kleidungsstück, das große Ähnlichkeit mit einem sogenannten Hohenzollernmantel hat, bei ärmeren aus einem einfachen Hüftentuch. In geistiger Beziehung stehen die Bali über den Negern an der Küste, sie haben nur wenige abergläubische Vorstellungen und gar keine Fetische.

Dem Häuptling steht ein Rat aus älteren Männern des Stammes zur Seite, die Beschlüsse dieses Rates haben Gesetzes-

Digitized by Google

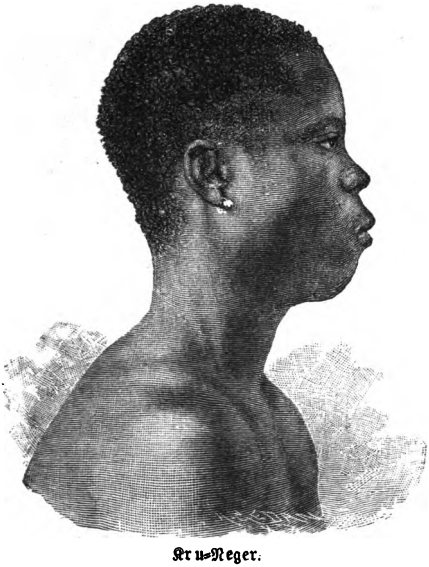
kraft. Ackerbau, Viehzucht und verschiedene Gewerbe bilden die Beschäftigung der Bali, seinen Hausbedarf an Haus- und Kriegsgerät verfertigt sich so ziemlich ein jeder selbst, wobei die Anfertigung einzelner Gegenstände dem einen oder anderen mehr oder minder geläufig ist. Besondere Geschicklichkeit in der Anfertigung einzelner Gegenstände ist oft Eigentümlichkeit eines ganzen Stammes. Landwirtschaftliche und gewerbliche Erzeugnisse werden auf größeren oder kleineren Märkten zum Verkaufe ausgeboten und entweder umgetauscht oder mit dünnen, zu Ringen zusammengedrehten Metallstäbchen bezahlt.

Die Hauptwaffe der außerordentlich kriegerischen Bali ist der Wurfspeer, den sie mit großer Geschicklichkeit handhaben, daneben führen sie noch ein breites Haumesser zum Enthaupten der Gefallenen, Gewehre sind nicht mehr selten. Die Wehrpflicht ist allgemein, unter einzelnen Führern versammeln sich die Krieger zu oft recht ansehnlichen Haufen. Durch Überfall oder im Hinterhalt sucht man den Gegner zu überraschen, Mordlust und Beutegier treiben dann jeden einzelnen vorwärts. Die Habgier der Balineger zeigt sich auch in ihrem Verhalten gegen Fremde, Gastfreundschaft gewähren sie nur gegen Geschenke, die ihre eigene Leistung weit übertreffen; doch achten sie unbedingt die unter besonderen Ceremonien geschlossene Blutsfreundschaft, zu deren Abschluß die Beteiligten aus drei leichten Stichwunden des Unterarms einige Tropfen Blut in ein Gefäß mit Palmwein fallen lassen, um dann das Gemisch zu trinken. Stets schließen sich daran besondere Festgelage an, die von den Bali außerdem ganz regelmäßig jeden fünften Tag unter Verbrauch einer großen Menge von Palmwein gefeiert werden.

Die im Osten Kameruns wohnenden Jaundeneger betreiben Landwirtschaft und Viehzucht, ihre Dörfer bestehen aus zehn bis fünfzehn von einander getrennt liegenden Hütten und sind zum Schutze gegen feindliche Überfälle mit Zäunen umgeben, welche außer den Hütten noch ausgedehnte Bananenpflanzungen umgeben. Von Gewerben ist bei ihnen hauptsächlich die Töpferei und die Gewinnung und Bearbeitung des Eisens ausgebildet. Ihre Kleidung ist sehr einfach, sie besteht bei den Männern aus einem einfachen Hüftentuch aus besonders zubereiteter Baumrinde und bei den Frauen aus Blättern, die an einer um die Hüfte gehenden Schnur getragen werden. Mehr Wert als auf Kleidung legen die

Digitized by Google

Jaunde auf Schmuck, den sie an Arm und Bein und um den Hals tragen. Nie fehlt dabei ein vom Fetischmann geweihtes Stück, das gegen alles Unglück schützen soll. Der Medizinmann genießt bei ihnen großes Ansehen, in der Erziehung der Knaben spielt er eine große Rolle. Erst nach einer bestimmten in der Wohnung des Medizinmannes durchgemachten Lehrzeit werden die Knaben etwa im Alter von 15 Jahren unter die Zahl der Männer aufgenommen und erhalten das Recht, Waffen zu tragen und Zutritt zu den Palavern.



Kru-Neger.

Nördlich von den Jaunde wohnen die Wute, wie die Bali ein Mischvolk aus Bantu und Sudannegern. Ihre Dörfer sind besonders groß, das Dorf Ngilas, eines ihrer Häuptlinge, zählt 800 bis 1000 Hütten und ist durch Wachen, welche auf den umliegenden Anhöhen aufgestellt sind, gegen unvermutete feindliche Überfälle gesichert. Jeder Erwachsene, jeder Knabe, ja sogar die Frauen sind hier zum Kriegsdienst verpflichtet. Die Bewaffnung besteht bei einem geringen Teil aus Gewehren, bei der großen Mehrzahl aus Bogen und Pfeil und bei dem Reste aus Speer und Schild. Waffen und Hausrat fertigen sich die Wute selbst, in dem Dorfe Ngilas sind allein 12 Schmiedewerkstätten, welche von früh bis spät im Betriebe sind. Der Ackerbau wird nur von Frauen und Sklaven besorgt und erlangt keine große Bedeutung. Die Beschäftigung der Freien bildet der Handel und der Krieg. Bis in die jüngste Zeit haben sie dem Eindringen europäischer Karawanen erfolgreichen Widerstand geleistet.

Noch einige andere Stämme Kameruns, im Süden Kameruns die Malimba, nordöstlich von ihnen die Edea, südöstlich die Bakoko haben das gleiche Bestreben, durch Aufrechterhaltung des Zwischenhandels in ihrem Gebiet sich den Gewinn des Händlers zu sichern, ihre übertriebene Gewinnsucht machte es den europäischen Kauf-

Digitized by Google

leuten unmöglich, ihre Thätigkeit in jenen Gebieten zu entfalten. Erst in neuerer Zeit wurde hierin Wandel geschaffen.

Nur ganz langsam gelingt es, die eingeborenen Neger Kameruns zur Arbeit in den Plantagen der Europäer heranzuziehen, lange Zeit waren nur die aus den Ländern nordwestwärts von Kamerun kommenden Kruneger die einzigen Arbeiter, welche sich den Europäern zur Verfügung stellten. Die Kruneger kommen aus dem Negerfreistaat Liberia und sind in Kamerun noch heute neben den erst in neuester Zeit an ernste Arbeit herantretenden Eingeborenen in dem verderblichen Tropenklima die einzig brauchbaren Arbeiter. Sie bauen ihre Hütten und Dörfer in Kamerun ganz nach heimatlichem Muster, rund und mit einem spitzen Dache, mitten in Gärten und Felder, welche mit allerlei Früchten bebaut werden. Aber nur die Frauen und die älteren Männer besorgen die Felder, alle jüngeren Leute nehmen bei den Europäern Dienst als Bootsleute oder Hafenarbeiter; besonders wichtig werden sie durch ihre hervorragende Befähigung, die hohen Brandungen der westafrikanischen Küste im Boot zu überwinden, eine Fähigkeit, die sie in Kamerun den ganzen Verkehr zwischen der Küste und den an der Reede landenden Dampfern vermitteln läßt. —

Während die Kruneger im allgemeinen nur auf oder am Meere arbeiten, und schon in geringer Entfernung von der Küste nicht mehr zu finden sind, gehen die Weineger, ebenso zuverlässige Arbeiter wie die Kru, hauptsächlich in das Innere des Landes. Auf der botanischen Versuchsstation in Viktoria arbeiteten im Jahre 1898 hauptsächlich Weineger, von denen viele seit 1893 ununterbrochen anwesend waren, während andere vorübergehend auf einige Zeit in ihre Heimat zurückgegangen waren und dann wieder kamen. Neben Wohnung und Nahrung erhalten sie 15 Mark im Monat, die ältesten und tüchtigsten Arbeiter 16 Mark. Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags mit einer halbstündigen Pause, dann von mittags 2 bis abends 6 Uhr.

Die weiße Bevölkerung Kameruns nimmt beständig zu. Von 105 Personen im Jahre 1890 stieg sie bis 1893 auf 203 und im Jahre 1898 zählte sie 324 Personen. Neu hinzugekommen waren in diesem Jahre 200 Personen, 198 durch Einwanderung, zwei durch Geburt in Kamerun; 116 hatten Kamerun verlassen, 13 waren gestorben, so daß der Zuwachs der weißen Bevölkerung 71 Personen betrug. Während unter dieser Bevölkerung die Zahl der

Digitized by Google

Nichtdeutschen abnahm, ist die der Deutschen stets gewachsen. Unter 324 Weißen, welche sich im Jahre 1898 dauernd in Kamerun befanden, waren 256 Deutsche, 68 Nichtdeutsche, 28 Frauen, 7 Kinder. Dem Stande nach waren es 29 Beamte des Reiches, 20 Angehörige der Schutztruppen, 101 Kaufleute, 65 Missionare, 44 Landwirte, 5 Ärzte, 11 Maschinisten und Ingenieure.

3. Togo.

Togo ist die kleinste der afrikanischen Besitzungen Deutschlands, es hat einen etwas größeren Flächeninhalt als das Königreich Bayern, nämlich 82300 qkm. An das Meer grenzt es nur in einer Ausdehnung von 52 km, auf dieser ganzen Küstenstrecke findet sich kein einziger Hafenplatz. Ungemein flach läuft die Küste in das Meer, die Schiffe, welche in Togo Ladung abgeben oder aufnehmen wollen, sind genötigt, auf offener See vor Anker zu gehen und müssen durch Boote mit dem Lande verkehren. Dieser Bootsverkehr wird durch eine außerordentlich starke Brandung sehr erschwert, manchmal sogar ganz unmöglich gemacht, so daß die Schiffe unverrichteter Sache weiterziehen müssen und die Beförderung von Personen und Waren oft unliebsam verzögert wird. Um diesem Mißstande abzuhelfen, soll bei dem Küstenorte Lome, welcher mit dem Hinterlande durch allzeit gangbare Wege in Verbindung steht, eine etwa 400 m lange Landungsbrücke in das Meer hinaus gebaut werden, welche zu jeder Zeit einen ungefährdeten Verkehr der Schiffe mit dem Lande ermöglicht, wie dies an dem französischen Küstenorte Kotonu bereits geschehen ist.

Die Küste erhebt sich aus dem Meere als ein schmaler Sandstreifen, welcher von den Brandungswellen beständig überflutet wird und infolgedessen allen Pflanzenwuchses entbehrt. Hinter diesem Küstensaume liegt eine gleichfalls sandige Küstenebene, welche außer hohem Dorngebüsch viele Kokospalmen gedeihen läßt, die von den Portugiesen im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts hier eingeführt wurden und jetzt eine stattliche Zahl aufweisen. Die ganze Ebene, deren Breite zwischen einigen hundert Metern und mehreren Kilometern schwankt, wurde von der Brandung gebildet. Vor ihrem Entstehen wurde die Küste von Sandsteinfelsen gebildet, deren Überreste noch heute an einzelnen Stellen zu sehen sind.

Digitized by Google

Durch Zertrümmerung dieser Felsen und Zerreiben der Trümmer zu feinem Sande wurde das Material geschaffen, welches durch die beständig thätige Dünung vor den Mündungen der sich hier ins Meer ergießenden Flüsse zu mächtigen Barren aufgebaut wurde. Der von Südwesten nach Nordosten gehenden Richtung der Dünung entsprechend, wurden die Flüsse nach Osten abgedrängt und setzten die mitgeschleppten Massen an ihren östlichen Ufern ab. Die ständig vorschreitende Barrenbildung drängte die Flüsse immer weiter nach Osten, kleinere Flüsse waren überhaupt nicht mehr imstande, die Barren zu durchbrechen, sie bildeten die langgestreckten Strandseen, Lagunen, welche sich jetzt in fast ununterbrochener Reihe hinter der Küstenebene hinziehen und nur da mit dem Meere in Verbindung stehen, wo die Flüsse eine größere Wassermasse und mit ihr die nötige Kraft zum Durchbrechen der Barre haben. Die Mehrzahl der Flüsse hat den größten Teil des Jahres hindurch nur wenig Wasser oder liegt völlig trocken; dann werden die Lagunen nur durch das vom Meere hochgespannte Grundwasser gespeist und ihr Zusammenhang hier und da durch das Hervortreten der von den Flüssen in ihnen abgesetzten Sinkstoffe unterbrochen. Die ganze Reihe der Lagunen bildet so einen dem Meeresstrande ungefähr gleichlaufenden Wasserstreifen von durchschnittlich 1 km Breite und einer Tiefe von höchstens 3 m. Bei der Ortschaft Togo erweitert sie sich zu dem etwa 10 km landeinwärts ziehenden Togosee, der im großen und ganzen ein Dreieck bildet, dessen eine Seite dem Strande parallel und ungefähr 10 km lang ist, während die beiden anderen Seiten auf die Mündung des Haho zulaufen. Bei mittelhohem Wasserstande zeigt der See eine durchschnittliche Tiefe von 2—$2^1/_2$ m. Das Nordufer ist durch Sinkstoffe des Haho vollständig versumpft, auch das Westufer ist sumpfig. Westlich vom Togosee liegt die Lagune gewöhnlich trocken, und ihr Bett erweitert sich erst auf englischem Gebiete zur Lagune von Kitta, ostwärts führt sie durch den noch in deutschem Gebiete gelegenen, dem Togosee an Größe etwas nachstehenden Wosee nach dem französischen Gebiete über Groß-Popo nach Dahomey. Der ganze Wasserlauf bietet so eine von Europäern und Eingeborenen vielfach benutzte bequeme Verkehrsstraße, die im Gegensatz zu dem außerordentlich schwierigen Wege auf dem Meere längs der Küste immer ruhiges Wasser hat und durchaus sicher ist. Bei niedrigem Wasserstande und beim Vorherrschen von Landwinden verbreiten allerdings die ruhig stehen-

Digitized by Google

den Teile der Lagunen eine verpestete Luft, welche die gesundheitlichen Verhältnisse der Küste in schlimmster Weise beeinflußt.

Bei Lome, hinter welchem das trockene Lagunenbett liegt, verschwindet dieser Übelstand, bei Klein-Popo sucht man ihn durch Zuschütten eines toten Armes der Lagune zu beseitigen. Hier wird auch von Zeit zu Zeit, etwa alle vier Jahre, wenn der Wasserstand der Lagune durch die Zuflüsse in der Regenzeit zu hoch ansteigt, ein Durchstich durch die hier nur 100 m breite Küstenebene aus-

Affenbrodbäume.

geführt, um das Wasser der Lagune in das Meer abfließen zu lassen.

Nördlich von den Lagunen bildet das Land eine schwach gewellte, sanft nach Norden ansteigende Fläche, welche etwa 100 km landeinwärts durch ein ziemlich steil ansteigendes Gebirge begrenzt wird. Nur stellenweise findet man hier den Sand des Küstenstriches, neben sumpfigen Gebieten bildet schwarzer Humusboden die Grundlage für wohlbebaute Felder, welche den natürlichen Pflanzenwuchs dieses Flachlandes, eine mit zahlreichen Gesträuchen und Bäumen bewachsene Grassteppe schon vielfach verdrängt haben. Da und dort stehen Busch und Bäume dichter und bilden lichte Waldungen, an den Rändern der Wasserläufe, welche die weite

Digitized by Google

Fläche gliedern, bilden Fächer- und Ölpalmen, sowie Affenbrotbäume schmale Wälder mit dichtem Untergebüsch. In den zahlreichen Dörfern findet man auch die Kokospalme, die im Binnenlande, nie im Walde oder in der Steppe auftritt. Regelmäßig angepflanzt werden vor allem Jams, Erdnüsse, Mais, viele Bohnenarten und Reis, auch Baumwolle; die wertvollste Pflanze, die hier sowohl wild vorkommt, als auch angepflanzt wird, ist die Ölpalme, welche weit in das Hochland vordringt und einen der wichtigsten Ausfuhrgegenstände von Togo bildet.

Das Gebirge, welches das leicht gewellte Flachland Togos begrenzt, ist der erhöhte Südrand der Hochebene des Westsudan und fällt sowohl nach Süden als auch nach Norden steil ab. Es streicht in mehreren Ketten von Nordost nach Südwest und tritt auf englischem Gebiete, nahe bei Akkra, dicht an das Meer heran. Von Misahöhe an läuft es nördlich und entsendet Ausläufer bis gegen Bassari. Dort beginnt wieder das breite geschlossene Kapovhegebirge, das sich nordwärts bis Gurma fortsetzt. Das Gebirge wird meistens nach den Landschaften Agome, Akposso, Addi u. s. w. benannt, die es in einer Breite von 90—110 km durchzieht; als Ganzes wird es mit dem Namen Obooso- oder Fetischgebirge bezeichnet. Seine höchsten Erhebungen sind im Süden Amedjovhe und Gemmiberg mit etwa 800 m, im Norden liegt Bismarckburg mit etwa 710 m Höhe, die mittlere Höhe des Gebirges erhebt sich nicht über 800 m, nur vereinzelte Gipfel erreichen eine Höhe von etwa 1000 m. Nur selten tritt das nackte Gestein zu Tage, im allgemeinen ist der Boden mit fruchtbarer Erde bedeckt. Auch hier tritt die Steppe mit all ihren Abarten von der reinen Grasflur bis zum geschlossenen Buschwald auf, die Thalmulden der einzelnen Ketten sind mit dichtem Urwald bedeckt. Das Klima von Togo ist das tropische, es wird durch den je zweimaligen Wechsel zwischen Trocken- und Regenzeit bestimmt. Die erste Regenzeit dauert vom März bis zum Juni, im Juli und August tritt eine Verminderung der Regenmenge und Regentage ein, die zweite Regenzeit setzt im September ein und währt bis zum November, doch erreicht sie bei weitem nicht die Stärke der ersten, häufig ist sie nur durch ein paar starke Regenschauer gekennzeichnet, mitunter bleibt sie ganz aus. Die eigentümlichste Erscheinung im Klima von Togo ist ein aus nördlicher bis östlicher Richtung kommender von einer außerordentlicher Trockenheit begleiteter Wind, der sogenannte Harmattan. Er

Digitized by Google

tritt in der Zeit von Ende Oktober bis März auf und scheint im Februar am häufigsten zu sein; selten weht er Tag und Nacht hindurch, gewöhnlich erhebt er sich in den Morgenstunden, erreicht gegen Mittag seine größte Stärke und läßt gegen Abend wieder nach. Die vom Harmattan verursachte Trockenheit der Luft ist so groß, daß Bücherdeckel sich krümmen, gefugte Holzgegenstände klaffende Risse erhalten, die Haut der Lippen aufspringt und der Erdboden steinhart wird. Wegen der raschen Verdunstung, die der außerordentlich trockene Wind auf der Haut erzeugt, erscheint er dem Gefühl als ein kühler oder kalter Wind, während er in Wirklichkeit die Temperatur um vier bis sechs Grad erhöht. Er hat seinen Ursprung in der Sahara, der von dort durch ihn mitgeführte feine Staub wird noch vermehrt durch den Rauch und die Asche der um diese Zeit häufigen großen Savannenbrände, so daß die Sonne nicht durch die dunstige Atmosphäre durchdringen kann und nur als rötliche Scheibe erscheint, deren Leuchtkraft nicht ausreicht, Schatten zu werfen.

Gewitter sind im Inneren des Landes sehr häufig, in seltenen Fällen ist der Juni gewitterfrei, die gewitterreichsten Monate sind März bis Mai und September-Oktober; auf das Jahr kommen 150—200 Gewittertage. In der heißen Jahreszeit steigt die Temperatur bei Tag meist über 30° und erreicht oft 35° bis 42° im Schatten, des Nachts sinkt sie auf 18° bis 15°, mitunter sogar auf 12°; im Juli-August erreicht die größte Wärme 30° nicht mehr, nachts sinkt die Temperatur nicht unter 18°.

An der Küste sind die Temperaturunterschiede unter dem Einflusse des Meeres geringer, die Verteilung des Regens eine ganz andere wie im Inneren des Landes. Mai und Juni haben die größten Regenmengen, Oktober hat gleichfalls vielen Niederschlag, regenarm sind Januar und August. Die Trockenzeit des August hat ihren Grund wahrscheinlich darin, das um diese Jahreszeit an der Guineaküste kaltes Wasser auftritt, so daß dann die gleichen Erscheinungen auftreten, wie sie in Südwestafrika beständig herrschen, die Küste von Togo ist zeitweise eine Kaltwasserküste. Die Zahl der Gewitter ist bedeutend kleiner wie im Innenlande, auf das Jahr kommen höchstens 30—50 Gewittertage. Für Europäer ist die heiße Jahreszeit von Mitte Dezember bis Februar die günstigste, die Zeiten nach dem Aufhören der Regenzeiten am gefährlichsten.

Digitized by Google

Die Eingeborenen Togos gehören zu den Sudannegern, sie bilden zusammen mit den Bewohnern von Dahome den Eveſprachſtamm. Die Männer ſind ſchlank gebaut und meiſt von Mittelgröße, die Frauen durchweg kleiner und ſchwächer gebaut, die Naſe zeigt nicht die tiefe Einbiegung wie bei anderen Negerſtämmen, ſie iſt gerade, eher etwas nach außen, wie nach innen gebogen. Die Hautfarbe iſt im allgemeinen braun, das Haar wollig, die Bartanlage nicht ſtark.

Die Kleidung iſt an der Küſte dürftiger als im Innern, alle tragen einen kleinen Schurz, zu welchem die Erwachſenen noch ein weites Gewand tragen, die Männer tragen dieſen Überwurf über der Schulter, die Frauen befeſtigen ihn oberhalb der Bruſt unter den Armen und bilden mit ihm einen Sack auf dem Rücken, in welchem ſie die ganz kleinen Kinder tragen. Als Schmuck dienen Metallringe, welche von einheimiſchen Arbeitern geliefert werden; ſie werden am Arm, an den Fußgelenken, aber auch an Fingern und Zehen getragen. Die Frauen tragen außerdem Perlen und Korallenſchnüre um den Hals und um Hand- und Fußgelenke, junge Mädchen auch um die Hüften. Als Waffen tragen die Eveneger ein langes Dolchmeſſer und die ſogenannten Dänenflinten, ungemein lange Steinſchloßflinten. Kriege ſind indes bei ihnen ſelten und auch die Waffen ſind für ſie kaum mehr als ein Schmuck. Ihre geiſtige Befähigung iſt nicht gering, nach Negerbegriffen ſind ſie recht arbeitſam. Nach den religiöſen Vorſtellungen der Eve hat ein guter Gott Mawu die ganze Welt erſchaffen, er kümmert ſich aber gar nicht um das Schickſal der Menſchen, welches durch gute und böſe Geiſter beeinflußt wird. Abbilder dieſer Geiſter werden in mehr als Menſchengröße aus Thon hergeſtellt und mit Dank- und Sühnopfern geehrt, Tempel giebt es nicht, ſondern nur den Göttern geweihte Plätze, die ſich hauptſächlich auf der Höhe der Berge befinden. Prieſter und Prieſterinnen genießen bei den Eve großes Anſehen; man traut ihnen ein beſonderes Geheimnis zu, das ſie ihren Lehrlingen übertragen. Wahrſager und Zauberer ſtehen in weit geringerem Anſehen, ſie werden in Anſpruch genommen, um Verbrecher aufzufinden und um Krankheiten zu heilen. Über Schuld und Unſchuld laſſen die Wahrſager durch Gottesurteile entſcheiden, meiſt indem der Angeſchuldigte die Hand in ſiedendes Öl ſtecken muß. Als ſtärkſter Vermittler zwiſchen den Menſchen und Mawu gilt der Kriegsgott Nſikpla, welcher ſich in

Digitized by Google

den Sternschnuppen offenbart und in der Stadt Be besonders gefeiert wird, wo ihm alljährlich große Feste gefeiert werden. —

Sowohl Männer als Frauen können Fetischpriester werden, die Knaben und Mädchen müssen dazu eine dreijährige Lehrzeit durchmachen. Die Macht der Priester ist sehr groß und wird nicht selten in schändlicher Weise mißbraucht. Eng im Zusammenhang mit der Religion stehen die Gebräuche bei der Beerdigung. Unter vielen Ceremonien, bei welchen das Aufspüren eines am Tode des Verstorbenen Schuldigen die größte Bedeutung hat, werden große Totenfeiern abgehalten. Die Toten werden in Matten gehüllt und entweder in ihrer Hütte oder im Busch beerdigt; wie bei uns werfen die Leidtragenden Erde in das Grab. Als Belohnung für den Fährmann, welcher die Seelen über einen breiten Fluß in das Reich der Toten führt, giebt man dem Leichnam eine Anzahl Kaurimuscheln in das Grab, als Waffen für die Reise in das Land der Toten wohl auch Haumesser und Dolche. Es geht der Glaube, daß die Toten in ihrem Reiche ganz so weiter leben, wie vor ihrem Sterben auf Erden, nur unabhängig von Fetisch und bösen Geistern. Liegenschaften und Frauen des Vaters gehen auf den Sohn über, der bewegliche Nachlaß, wie Sklaven, Wirtschaftsgebäude und Vieh auf die Neffen, letzteres der Sage nach deshalb, weil der Stammvater der Evhe einem seiner Neffen besonderen Dank schuldete und ihn seiner Zeit dürch Überweisung all seiner beweglichen Habe bei seinem Tode abgestattet haben soll. An dem Barvermögen des Verstorbenen, welches als Familiengut betrachtet wird und in die Verwaltung des ältesten Sohnes übergeht, haben die Geschwister des Verstorbenen die Nutznießung. Aus diesem Familienschatze werden die Verpflichtungen der einzelnen Familienmitglieder bestritten, hat z. B. ein Evhe für irgend ein Vergehen Buße zu zahlen, so ist dafür die ganze Familie mit dem Familienvermögen haftbar. Diebstahl und Schulden werden strenge bestraft und eingetrieben, falls der Geschädigte dem eigenen Dorfe oder Stamme angehört, andernfalls nur insoweit, als die Macht des Geschädigten es erzwingen kann, worüber es häufig zum Kriege zwischen zwei Stämmen kommt. Kriegsherr ist der Häuptling des Dorfes, dessen Macht aber oft nur gering ist, da bei der Wahl nicht die Tüchtigkeit des einzelnen, sondern seine Beliebtheit bei den Familienältesten den Ausschlag giebt. Mehrere Häuptlinge stehen unter einem Oberhäuptling, dessen Macht gleichfalls weniger in seiner Stellung als in seiner eigenen Person beruht. —

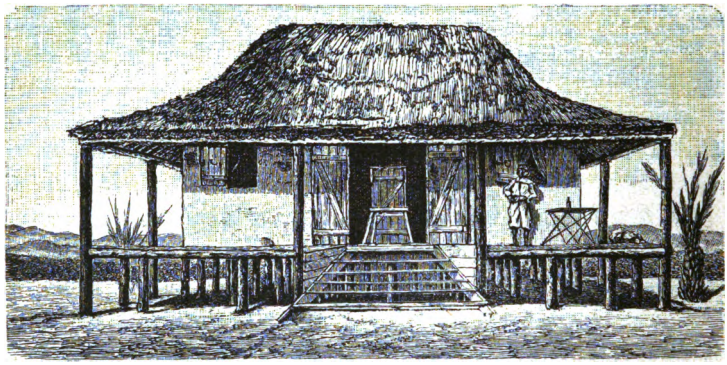
Digitized by Google

Im Westen des Hinterlandes ist die Doppelstadt Kete Kratyi, auf welche viele Karawanenstraßen zulaufen, von größter Bedeutung. In der Eingeborenenstadt Kratyi ist der Sitz eines Häuptlings und eines Fetischpriesters, in der Fremdenstadt Kete, welche nur zur Zeit des Durchmarsches der Karawanen voll bevölkert ist, wohnen teils als beständig Ortsansässige, teils vorübergehend als wandernde Kaufleute die muhamedanischen Haussaneger, welche in intellektueller Beziehung über allen anderen Negern stehen und sich schon äußerlich durch ihren Körperbau und ihre Gesichtszüge vorteilhaft von den Eingeborenen unterscheiden. Ihre Kleidung ist selbst bei den ärmeren viel vollständiger wie die der Einwohner von Kratyi; sie besteht zum mindesten aus Hemd und Hose, die Vornehmen tragen große Burnusse mit schöner Stickerei, weite Hosen und Sandalen. Die Frauen, deren der vornehme Haussa drei oder vier besitzt, tragen ein gewöhnlich aus Tuch gefärbtes blaues Hemd und ein großes Umschlagtuch, als Schmuck Armringe und Armbänder aus Messing und Silber. Die Haussa sind vorwiegend Handelsleute, seltener Gewerbetreibende; überall haben sie von Priestern geleitete Schulen.

Die Kratyileute sind von schlankerem Körperbau als die Eveneger; ihre Kleidung ist sehr dürftig, bei Mann und Frau ein kleines Hüfttuch, Umschlagtücher tragen nur die reichen Leute. Die Hütten haben meistens runden Grundriß, eine etwa anderthalb Fuß starke Mauer aus Lehm über einem Steinfundament und ein aus Grasmatten über einem Bambusgerüst bestehendes Dach. Zusammengehörige Hütten stehen um einen Platz herum, auf den ihre Ausgänge, kleine nach oben abgerundete Öffnungen dienen. Die Hauptbeschäftigung dieser Leute ist Ackerbau, Jagd und Fischfang, in weit geringerem Maße einzelne Gewerbe. Als Sklaven halten sie Neger der verschiedensten Stämme, die sie gut behandeln. Ihre religiösen Gebräuche haben viele Ähnlichkeit mit denen der Eveleute, auch bei ihnen haben die Priester großes Ansehen; der Häuptling hat bedeutend weniger Macht als der Oberpriester und ist ganz und gar von ihm abhängig. Das Volk vollends steht ganz und gar unter dem Einfluß der Fetischpriester und zahlt die von ihnen geforderten Abgaben unweigerlich. Fremde Kaufleute waren vor der Übernahme Togos in die deutsche Schutzherrschaft ganz und gar der Willkür der Fetischpriester preisgegeben und mußten oft froh sein, wenn sie unter Verlust ihrer ganzen Habe das Leben

Digitized by Google

retteten. Ganz gleiche Verhältnisse bestanden in dem ostwärts gelegenen Lande der Adeli, in welches sich die Händler aus Furcht vor den Fetischpriestern überhaupt nicht mehr hineinwagten, so daß die Anlage einer besonderen Station nötig war, um den Handel des Inneren nach der deutschen Küste zu ermöglichen. Jene Station war Bismarckburg, sie wurde im Fetischgebirge auf dem 710 m hohen Berge Adodo, welcher die ganze Umgegend beherrscht, angelegt. Die Kuppe des Berges wurde geebnet und aus Tausenden von Stämmen neun Gebäude als Wohn- und Arbeitshäuser errichtet. Eine Treppe von 370 Stufen führt an dem steilen Abhange der Südseite zu dem 1—2 m breiten Bache Adadia hinab, welcher das ganze Jahr über gutes, kühles Trinkwasser liefert.

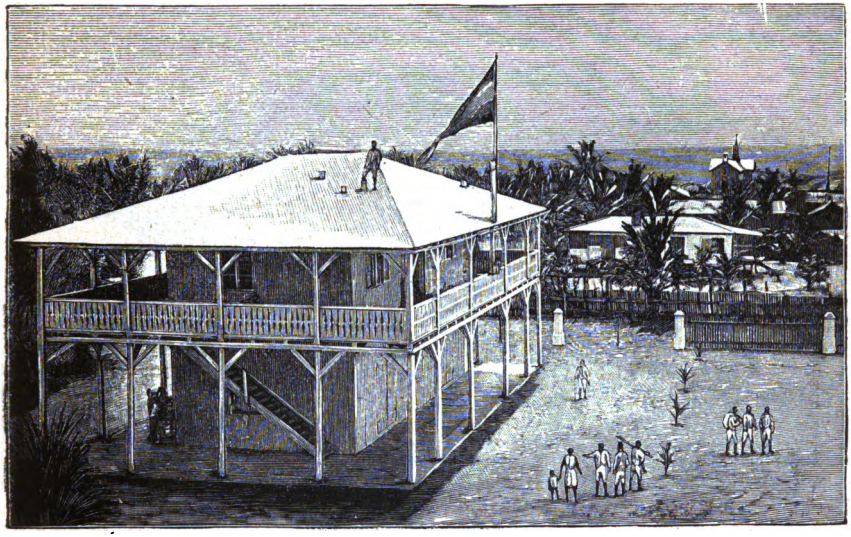


Wohnhaus der Station Bismarckburg.

Die ganze Station wurde unter Leitung des früheren Schiffszimmermanns Buslag erbaut, welcher sich vorher in mehreren Expeditionen ausgezeichnet bewährt hatte. Monatelang war Buslag der einzige Europäer in Bismarckburg, das der Stützpunkt vieler erfolgreicher Expeditionen war und sich für die umwohnenden Eingeborenen als ein wahrer Segen erwiesen hat, indem es durch friedliche Beilegung vieler Zwistigkeiten Ruhe herstellte und wiederholt auch durch Niederwerfung aufrührerischer Stämme allgemeine Sicherheit geschaffen hat. Seinen eigentlichen Zweck, den Handel aus dem Inneren an sich zu ziehen und nach der Küste zu leiten, hat es aber nicht erfüllt; Kete Kratyi erwies sich durch seine Lage darin als vorteilhafter, und deshalb wurde die Europäerstation in Bismarckburg aufgegeben und nach Kete Kratyi verlegt.

Digitized by Google

Die Anzahl der in Togo anwesenden Europäer nimmt langsam zu, im Jahre 1898 waren unter den 115 ansässigen Europäern 101 Deutsche. An der Küste hat Lome, welches der Hauptsammelpunkt der aus dem Inneren kommenden Karawanen geworden ist, immer mehr an Bedeutung gewonnen, es hatte 1898 51 Einwohner und etwa 2300 eingeborene Einwohner; zur Zeit der in Zwischenräumen von je vier Tagen stattfindenden großen Märkte mögen etwa 7000 Personen in Lome sein., Die Stadt welche seit 1884 aus einem kleinen unbedeutenden Fischerdorf entstand, ist

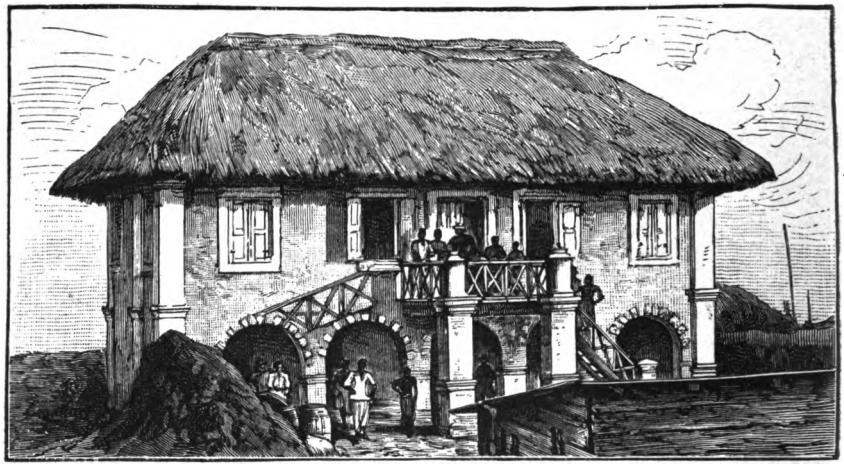


Das neue Wohnhaus des deutschen Landeshauptmanns in Lome (Togoland).
Nach einer Photographie.

in viereckigem Grundriß angelegt, und zieht sich westöstlich am Strande hin. An der Strandstraße liegen die Faktoreien der Europäer, vor ihnen stehen kleine Grasschuppen, in welchen die Landungsboote der Kaufhäuser vor den Strahlen der Sonne Schutz finden. Die Faktoreien sind meist aus Holz hergestellt und wurden zum Teil fertig aus Deutschland geschickt, die einzelnen Teile sind gut zusammengepaßt und numeriert; sie werden an Ort und Stelle leicht zusammengesetzt, und in wenigen Tagen stehen die fertigen Häuser da. Zum Schutze gegen die Sonne, aber auch gegen die in dem feuchtwarmen Tropenklima rasch eintretende Fäulnis werden sie mit weißer Ölfarbe gestrichen. Die Anwesen an der Strandstraße

Digitized by Google

gehen bis auf die dem Strande parallel laufende Hamburgerstraße durch, im Osten bildet die Missionsstraße, welche an der katholischen Missionsstraße vorbeiführt, die Grenze der Stadt, im Westen haben sich die Ansiedelungen schon über die seiner Zeit hier die Grenze bildende Bismarckstraße weggezogen. Quer zur Strand- und Hamburgerstraße ziehen die Amutivestraße und die Regierungsstraße vom Strande nach dem Marktplatz. An der Regierungsstraße liegen die Wohn- und Amtsgebäude der kaiserlichen Landeshauptmannschaft, sowie die aus Eisen hergestellten Dienstgebäude der Post und des Zollamtes. Wie für die bereits erwähnten Häuser in



Schulhaus in Klein-Popo (Togogebiet).
Aus unsern Schutzgebieten in Westafrika. Nach einer Photographischen Aufnahme.

den Faktoreien wurde auch für das neue Wohnhaus des Landeshauptmannes das Zimmerwerk in Europa fertiggestellt.

Das ganze Haus ist aus Holz und steht auf einem Cementboden. Im unteren Stockwerk befinden sich Magazine, im oberen Zimmer für den Landeshauptmann und den Zollbeamten; das Dach ist mit Leinwand überzogen. Ganz im Osten der Stadt liegt die katholische Mission von der Gesellschaft des göttlichen Wortes aus Steyl, deren Kapelle im Hintergrunde des hier beigegebenen Bildes zu sehen ist. In ganz Togo arbeiten 22 Brüder und 5 Schwestern dieser Gesellschaft, das erste Tausend katholischer Christen ist bereits überschritten, die protestantischen Missionen, welche in Togo thätig sind, zählten im Jahre 1898 19 europäische Missionare und

Digitized by Google

etwas über 2500 eingeborene Christen. Alle Missionen unterhalten Schulen, welche gut besucht werden, außerdem besteht eine Regierungsschule, welche in Klein-Popo errichtet und im Jahre 1898 nach Sebbeni verlegt wurde.

Dort wurden größere Schulräume gewonnen und der Unterricht von der Störung durch das Tosen der Brandung befreit; im Mittelpunkte des Unterrichtes steht hier das Deutsche, in dessen Dienst alle anderen Unterrichtsgegenstände treten. Gegenwärtig wird die Schule von nahezu 50 Schülern besucht, welche in 4 Klassen eingeteilt sind.

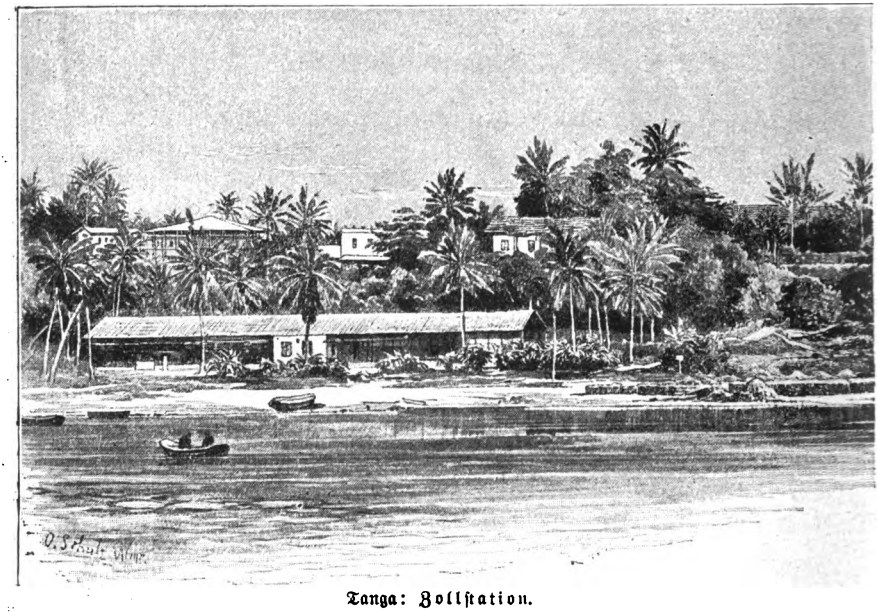
---

4. Deutsch-Ostafrika.

Mit einem Flächeninhalt von 995220 qkm ist Deutsch-Ostafrika die größte unserer Kolonien, sie übertrifft das Deutsche Reich selbst um dreiviertel seiner Größe. Die Ostgrenze bildet der Indische Ozean, die Länge der Küste beträgt 750 km, im Westen reicht Deutsch-Ostafrika bis an die großen innerafrikanischen Seen, den Njassasee, Tanganjikasee und Viktoria Njansa- oder Ukerewesee. Im Süden bildet der Rovuma die Grenze gegen portugiesisches Gebiet, nördlich von Deutsch-Ostafrika liegt Britisch-Ostafrika; im Westen der Kongostaat. Die Bodengestaltung von Deutsch-Ostafrika zeigt drei deutlich voneinander abgeschiedene Regionen, das flache Küstenland, eine Gebirgsregion mit einer Durchschnittshöhe von 1000 bis 1200 m und dann die innerafrikanische Hochebene, die sich aber noch über die Westgrenze der Kolonie hinaus fortsetzt. Von den der Ostküste vorgelagerten größeren Inseln ist nur Mafia, die etwa 500 qkm umfaßt, in deutschem Besitze. Die Ostküste besteht aus Korallenkalk, welcher von weißem Sande bedeckt ist, der von der Brandung durch Zerreibung der obersten Kalkschichten gebildet wurde und sich zu blendendweißen Dünen angehäuft hat, die nur spärlichen Graswuchs tragen. Soweit sich schlammiger Grund findet, ist er mit dichten Mangrovewaldungen bedeckt, welche landeinwärts von ebenso dichtem Buschwalde abgelöst werden, in dem neben den Affenbrotbäumen die Kokospalmen in großer Zahl auftreten. Bis tief ins Binnenland hinein finden sich diese Palmen, neben denen noch der Mangobaum als einer der schönsten und nützlichsten Küstenbäume von den Arabern eingeführt worden ist.

Digitized by Google

Die Küstengewässer sind seicht und von zahlreichen Korallenriffen bedeckt, welche nur an den Flußmündungen schmale Einfahrten frei lassen, da in dem Wasser der Flüsse die Korallen nicht gedeihen. Zu beiden Seiten des sich in das Meer ergießenden Süßwassers bilden sie aber gleichsam die Seitenmauern eines vielfach gewundenen, oft sehr langen Kanales, welcher häufig in eine als Hafen gut brauchbare Bucht führt. So mündet z. B. ein von den Usambarabergen herkommender Gebirgsstrom, der Sigi, in der Bucht von Tanga, welche so tief ist, das in ihr unmittelbar an der Küste Kriegsschiffe ankern können.



Tanga: Zollstation.

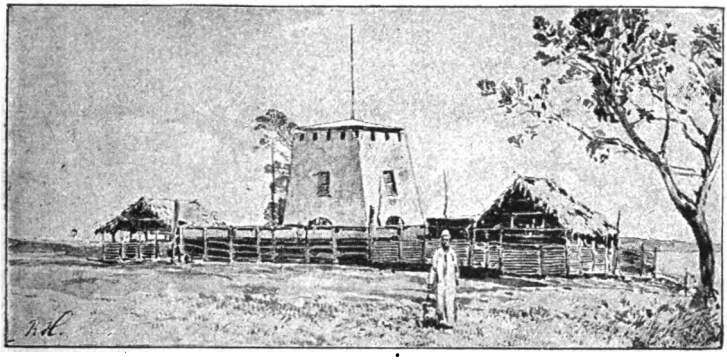
Tanga hat ungefähr 1600 Häuser und Hütten mit über 5000 Einwohnern; im östlichen Teile wohnen Araber, im westlichen Neger, dazwischen Inder, vor diesem Teile liegt auf dem hohen Ufer die deutsche Station, welche den Ort beherrscht.

Südlich von Tanga liegt an der 300 m breiten Mündung des Pangani die Stadt gleichen Namens. Obwohl die Bucht von Pangani groß und tief ist, hat sie nur geringen Wert für den Weltverkehr, denn ihre Einfahrt ist durch Sand und Korallenbänke in dem Maße gesperrt, daß größere Schiffe nur bei Hochwasser in die

Digitized by Google

Bucht einfahren können, die Tiefe der Einfahrt bei gewöhnlichem Wasserstande ist nur $2^1/_2$ m. Am Eingange der Bucht befindet sich eine alte portugiesische Befestigung, das Fort Ras Muhesa, welches den Zugang zu dem Flusse vollständig sperrt. Erst etwa ein Kilometer vom Meere entfernt liegt die Stadt Pangani hinter dichten Kokospflanzungen. Hart am Flusse und tief in die Stadt einschneidend liegt die deutsche Station.

Noch weniger brauchbar als die Bucht von Pangani ist die Reede von Saadani. Hier zieht sich die Küste so flach in das Meer hinaus, daß die Dampfer 5 km vom Ufer entfernt bleiben müssen und auch die kleineren Boote nur bis höchstens 1 km ans Land heran können. Die hier liegende deutsche Befestigung ist ein Rechteck von



Fort Ras Muhesa.

20 m Länge und 15 m Breite, an den Ecken mit Bastionen und ringsum mit Stacheldraht umgeben.

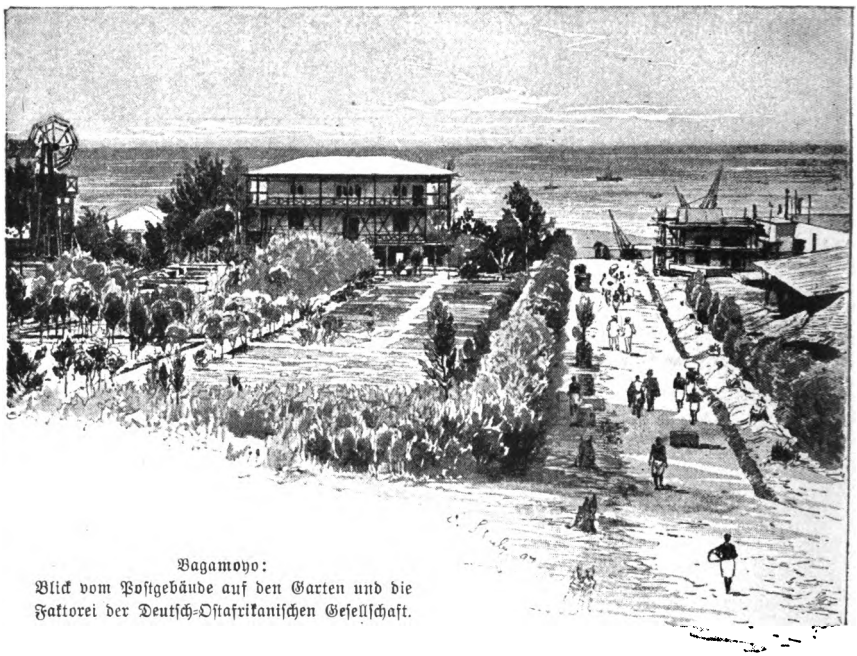
Infolge seiner Lage gegenüber von Sansibar, dem Mittelpunkte des ostafrikanischen Handels und als Sammelpunkt mehrerer Karawanenwege ist auch Bagamoyo zu großer Bedeutung gelangt, obwohl es ganz ohne Hafen ist und auch hier große Schiffe weit von der Küste entfernt bleiben müssen und Boote nur bis auf 100 m ans Land kommen können. Für die arabischen Schiffe macht das Ein- und Ausschiffen der Waren allerdings weniger Schwierigkeiten, sie laufen bei Hochwasser auf den Strand, bleiben bei Ebbe liegen, und dann geschieht die Ladung ohne alle Umständlichkeiten.

Bagamoyo besteht zu einem großen Teil aus Steinhäusern mit flachen Dächern und weißgetünchten Mauern. Zwischen ihnen

Digitized by Google

und um sie herum liegen die Negerhütten, meist von rechteckiger Form; die Straßen sind festgestampft, an ihren beiden Seiten befinden sich kleine Läden, inmitten der Stadt, auf einem freien Platze, befindet sich der Markt, auf welchem ein mit Wellblech bedeckter Schuppen die Stelle der Markthalle vertritt. Bagamoyo zählt für gewöhnlich 20000 Einwohner, zur Zeit des regeren Karawanenververkehrs kommen oft über 30000 zusammen.

Dar es Salaam ist, trotzdem es gegenwärtig nur 10000 Ein-



Bagamoyo:
Blick vom Postgebäude auf den Garten und die Faktorei der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.

wohner hat, der bedeutendste und wichtigste Punkt für deutsche Interessen. Es gewährt mehr als alle anderen ostafrikanischen Städte das Bild einer europäischen Stadt, weil hier der Palast des Gouverneurs und die Regierungsgebäude, die Missionen und die Gebäude der deutschen Kaufleute die Araber- und Eingeborenenstadt sehr in den Hintergrund treten lassen. Der Hafen von Dar es Salaam hat einen sicheren Ankergrund und genug Raum, um ganze Flotten aufzunehmen; die Einfahrt ist zwar schmal und vielfach gewunden, aber tief genug, um alle Schiffe bis zu 6 m Tiefgang auch bei Ebbe

Digitized by Google

durchzulassen. Ein kleines deutsches Fort am südöstlichen Ufer beherrscht sie vollständig.

Südlich von Dar es Salaam mündet der Rufidji, größer als der Rhein, mit drei Armen innerhalb weit ausgedehnter Mangrovewaldungen; die Hügel rücken nun näher an die Küste heran, und tief einschneidende Buchten bieten weitere günstige Hafenplätze. Kilwa Kisiwani hatte lange Zeit als wichtiger Sklavenmarkt große Bedeutung, die es aber immer mehr an das schwerer zugängliche Kilwa Kiwendji verlor, als die Europäer die Sklavenausfuhr strenger überwachten. Infolge der geringen Tiefe des Fahrwassers konnten hier die arabischen Schiffe ohne Gefahr der Küste entlang bis zur Insel Mafia dringen, die tiefer gehenden europäischen Schiffe müssen sich immer in größerer Entfernung vom Ufer halten.

Der Hauptlandungsplatz im Süden von Deutsch-Ostafrika ist Lindi; es hat einen sehr geräumigen Doppelhafen, eine Meeresbucht, welche guten Ankergrund besitzt, dann eine große und tiefe Ausweitung des Lindiflusses vor seiner Mündung in das Meer, welche selbst für die größten Seeschiffe brauchbar ist. Die Einfahrt in diesen inneren Hafen ist infolge der vom Lindi an seiner Mündung aufgestauten Sand- und Schlammbarren allerdings nicht immer ganz leicht. Die Stadt Lindi besteht teils aus kleinen einstöckigen Steinhäusern mit flachen Dächern, hauptsächlich aber aus Negerhütten. In buntem Durcheinander sind Häuser und Hütten regellos zerstreut, eigentliche Straßen giebt es nicht.

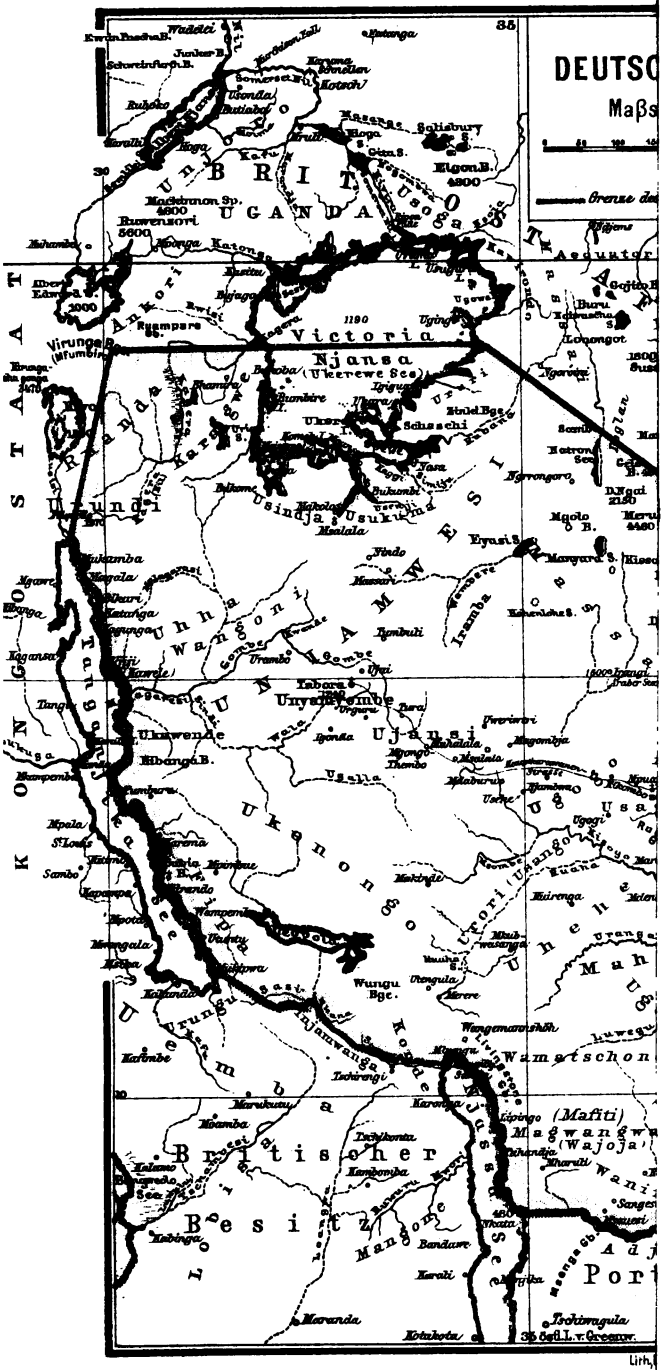
Von der offenen und allen Stürmen ausgesetzten Bucht von Mikindani führen drei tiefe und schmale Einfahrten zwischen Korallenriffen hindurch in drei Seitenbuchten, welche zu den Ausfuhrorten für das ganze Gebiet des Rovuma geworden sind, weil die Mündung des Rovuma selbst durch Mündungsbarren verstopft und Seeschiffen unzugänglich ist und außerdem infolge davon, daß hier ein unvermittelter Übergang vom tiefen ins flache Wasser stattfindet, dem Bootsverkehr große Gefahren bereitet. Der Rovuma bildet fast in seinem ganzen Laufe die Grenze zwischen deutschem und portugiesischem Gebiete, und an seiner Mündung greift das deutsche Gebiet etwas weiter nach Süden; hier bildet das am Cap Delgado gelegene kleine Fort Tunghi den südlichsten Punkt der deutschen Besitzung. —

Hinter dem grünen Küstensaume steigt die Küstenebene, größ-

Digitized by Google

tenteils von Steppen bedeckt, bald stufenförmig, bald unvermittelt steil zum Hochland auf. Große einförmige Ebenen von einem Netzwerk meist nordsüdwärts verlaufender Furchen und kürzeren Querfurchen durchlaufen, bilden die Oberfläche, in welcher die Gebirge im Laufe der Zeit durch Luft und Wasser bis auf flache Hügel und Kuppen abgetragen sind. Hitze und Regengüsse beförderten die Zersetzung der über dem Urgestein liegenden Basalt- und Sandsteindecke, selbst das Urgestein, aus Gneis, Granit, Glimmerschiefer und Quarzit bestehend, ist an vielen Stellen bis in große Tiefen zersetzt. Mächtige Blöcke, welche der Verwitterung besser widerstanden, liegen einzeln oder in Gruppen umher, häufig ist ihre Oberfläche zwiebelschalenartig abgesprungen, infolge davon, daß die großen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht eine abwechselnde Ausdehnung und Zusammenziehung verursacht hat, welche selbst das härteste Gestein zersprengte. Die Zersetzungsrückstände sammelten sich an Ort und Stelle zu mächtigen Lagern an, sie werden wegen ihrer ziegelroten Farbe nach dem lateinischen Worte later (Ziegelstein) Laterit genannt; die Lateritmassen bedecken einen großen Teil Ostafrikas wie ein großes Meer, aus dem die anderen Gesteine wie Inseln hervorragen. Die dem indischen Ozean zugekehrten Landschaften von Pare, Usambara, Unga, Useguha, Usagara, Ukami, Usaramo, Ugogo und Uhehe nehmen die Hauptmasse der vom Ozean herkommenden Feuchtigkeit auf und bilden infolge ihres gut bewässerten und fruchtbaren Bodens einen wertvollen Teil von Ostafrika. Die Thäler des Pagani, Wami, Rufu, Rufidje und Rovuma, welche mit ihren Nebenflüssen den Abfall der Hochebene gegen den indischen Ozean gliedern, bedingen auch den Lauf der Karawanenstraßen, weniger, weil sie als Verkehrswege zu gebrauchen sind, als vielmehr dadurch, daß sie die Möglichkeit der Versorgung mit Wasser gewähren. Stromschnellen und Wasserfälle, Überfülle an Wasser zur Regenzeit, Wassermangel im trockenen Teil des Jahres verhindern die Schiffahrt, die sich auch bei den wenigen geeigneten Flüssen nur auf dem Unterlaufe bewegen kann. Je mehr das Randgebirge von der Küste zurücktritt, desto länger wird der Unterlauf der Flüsse. Der Pagani, der nördlichste der oben genannten Flüsse, ist auf einer Strecke von 40 km von seiner Mündung ab fahrbar, der Rufidje kann bis in die Nähe des Nyassasees befahren werden. An der Mündung des Rovuma haben sich so gewaltige Sandbarren abgesetzt, daß nur für ganz

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

flache Boote die Einfahrt möglich ist, und der Strom trotz seines Wasserreichtums wenig Bedeutung gewinnen kann.

Im Norden von Deutsch-Ostafrika erhebt sich der doppelgipfelige Kilimandjaro, der höchste Berg Afrikas. Seine Grundfläche hat die Form einer mit dem schmalen Ende nach Nordwesten gekehrten Birne, sie ist mit ihrer 3800 qkm Fläche doppelt so groß wie die Grundfläche des Harzgebirges, zu ihrer Umwanderung sind 18 Tage erforderlich. —

Von der Nordseite gesehen, erscheint er in seiner ganzen Höhe von 5000 m ohne Unterbrechung, links erscheint die Spitze des Kimawensi, steil ansteigend und dann mit einigen zackigen Einschnitten sich senkend, um in die sanft ansteigende Kuppe des Kibo überzugehen. Weithin glänzen die langen Schneezungen, welche in den Furchen der Abhänge von der Schneekappe herablaufen, die den Gipfel des Kibo beständig bedeckt.

Von Westen aus sieht man nur den Kibo. Hier erscheint am Abhang eine dunkle Urwaldzone, darüber eine hellere Grasflur und auf dem Gipfel die weiße Schnee- und Eismasse, welche sich hier geschlossen bis zum Fuße der Kibokuppe herabzieht. Hier entspringt der Weriweri, der wasserreichste Zufluß des Pangani.

Kimawensi (5300 m) und Kibo (6010 m) sind die Krater eines erloschenen Vulkanes, Kimawensi der ältere, Kibo der jüngere. Höher und höher halten sich am Kimawensi die ausgestoßenen Lavamassen und Schuttmassen angesammelt, bis die unterirdischen Kräfte nicht mehr imstande waren, die Massen höher zu heben, und der Vulkan erlosch. Während hier sofort die Verwitterung einsetzte und alle losen Massen abschälte, bis die den Krater verstopfende Lavamasse bloßgelegt war, hatte die vulkanische Kraft des Untergrundes sich einen anderen Ausweg gesucht und den Kibo emporgehoben, bis er infolge des Anwachsens der Höhe erlosch. An ihm ist der aufgeschüttete Krater noch nicht der Verwitterung unterlegen, breit und massig steht er neben seinem älteren Bruder. Aus einer Reihe kleinerer Nebenkrater an der Südseite quollen dann die Massen hervor, welche am Kilimandjaro die Vorderterrasse von Dschagga aufgebaut haben.

Wie der Kilimandjaro, ist auch der 4460 m hohe Meru ein erloschener Vulkan, dagegen zeigt der Dönjo Ngai (2150 m) noch heute Spuren vulkanischer Thätigkeit, nachdem er noch in den letz-

Digitized by Google

ten Jahrzehnten Ausbrüche hatte. Häufige Erdbeben zeigen, daß auch jetzt die vulkanischen Kräfte noch nicht zur Ruhe gekommen sind.

Kilimandjaro und seine Nachbargipfel gehören bereits der wasserarmen Hochebene an, in welcher weitaus die meisten Flüsse nur zur Regenzeit Wasser führen, dann aber soviel, daß ihr Bett es nicht zu fassen vermag, und es zusammen mit den durch die durchlässigen Aufschüttungsmassen des Kilimandjaro durchsickernden Wasser am Fuße des Berges die zahlreichen Sümpfe bildet, welche das ungesunde Fieberklima in den Ebenen um den Kilimandjaro veranlassen.

Von den die Westgrenze Deutsch-Ostafrikas bildenden Seen ist der Viktoria-Njansasee der größte, er erreicht etwa die Größe von Bayern, der Tanganjikasee ist etwas mehr als halb so groß, der Njassasee erreicht nicht ganz ein Drittel dieser Ausdehnung. Während die beiden letzteren langgestreckt sind und eine durchschnittliche Tiefe von 200—300 m haben, ist der Viktoria-Njansasee breit und flach, die größte in ihm erforschte Tiefe beträgt nur 70 m. Die Ufer des Viktoria-Njansa fallen im Osten und Westen steil ab, im Norden sind sie hügelig ohne besondere Erhebungen, im Süden sumpfig und meilenweit von Papyrusdickichten bedeckt. Auf dem See befinden sich eine in die Tausende gehende Zahl von Inseln, welche in der Größe zwischen der etwa 2500 qkm großen Insel Ukerewe und kleinen unbewohnbaren Felsspitzen schwanken. Seinen Hauptzufluß erhält der Viktoria-Njansasee durch den Karega, den Quellfluß des Nil.

Deutsch-Ostafrika hat an den drei Hauptstromgebieten Afrikas Anteil, die Flüsse Pangani, Wami, Rufu, Rufidji und Rovuma, sowie der Njassasee werden nach dem Indischen Ozean entwässert, der Tanganjikasee steht durch den Lukuku mit dem Kongo und durch diesen mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung und der Viktoria-Njansasee durch den Nil mit dem Mittelländischen Meere.

Die wesentlichsten Eigentümlichkeiten des Klimas von Deutsch-Ostafrika sind seine verhältnismäßig große Trockenheit, sowie die großen Schwankungen, welche von Jahr zu Jahr in den monatlich niedergehenden Regenmengen eintreten können.

Das Küstengebiet liegt im Bereiche des Südost-Passates, welcher während der Trockenzeit, von Ende April bis Anfang Oktober weht, und des Nordost-Monsums, welcher von Mitte November bis Mitte März auftritt. Von Mitte März bis Ende April herrschen leichte

Digitized by Google

östliche Winde, die dann allmählich stärker werdenden Südwinden weichen. Auch Anfang Oktober bis Mitte November treten leichte östliche Winde auf. Die Hauptregenzeit, welche auch in sonst trockenen Jahren zur Geltung kommt, fällt auf März und April, die auf November bis Januar fallende Zeit der kleinen Regen tritt nicht in allen Jahren ein, völlig regenlose Monate kommen an der nördlichen Küste kaum vor, wohl aber an der südlichen Küste und im Inneren des Schutzgebietes. —

Die Bevölkerung von Deutsch-Ostafrika besteht aus Negern, Arabern, Indern und Europäern. Die Hauptmasse bilden die Neger, unter diesen wieder die Bantuneger, eine Völkerfamilie, deren Merkmal eine gewisse Eigentümlichkeit der Sprache ist, ohne daß eine gemeinsame Bantusprache besteht. Allen Bantusprachen ist die Wortbildung durch Vorsatzsilben eigentümlich, sie bezeichnen durch die Vorsilbe M die Einzahl, mit Wa die Mehrzahl, mit U das Land, mit Ki die Sprache, so daß z. B. Mgogo einen Bewohner, Wagogo die Gesamtheit der Bewohner, Kigogo die Sprache der Bewohner des Landes Ugogo bedeutet. Infolge der Handelszüge der an der Küste wohnenden Suaheli, welche bis tief in das Innere Afrikas eindringen, hat der Dialekt dieser Suaheli, also das Kisuaheli, von allen Dialekten die größte Verbreitung und Bedeutung erlangt.

Die Wasuaheli, d. h. Küstenbewohner, leiten ihren Ursprung von den der Küste vorgelagerten Inseln ab, aus denen sie nach dem Festlande übergesiedelt sind. Hier fand eine starke Durchmischung mit fremden, hauptsächlich arabischen Bestandteilen, statt. Die Suaheli haben die muhamedanische Religion angenommen und sondern sich sehr selbstbewußt von den Negern des Binnenlandes ab, die sie Waschensi, d. h. Wilde, nennen. Infolge ihrer Abstammung von den verschiedensten sich an der Küste treffenden Volksstämmen, zeigen die Suaheli unter sich selbst große Verschiedenheiten, z. B. wechselt die Hautfarbe vom tiefen Schwarz bis zu lichtem Braun. Alle Suaheli haben die afrikanischen Lebensgewohnheiten mehr oder weniger aufgegeben und Sitten und Gebräuche der Araber mit deren Religion angenommen. Ihre Tracht ist einfach; ein weißes, bis auf die Füße reichendes Hemd, auf dem Kopfe ein Fez oder eine weiße Mütze bilden die Kleidung des Suaheli; ein zierliches Stöckchen die nie fehlende Beigabe. Die Frauen verwenden große Mühe auf Schmuck und Kleidung. Ein grellbuntes

Digitized by Google

quadratisches Kattunstück von etwa $1^1/_2$ m Seitenlänge wird unter den Schultern festgebunden, darüber kommt ein Überwurf auf die

Suahelistutzer.

Schultern. Halsbänder von Glasperlen, Armbänder und Fußringe vervollständigen den Putz der stets unverschleiert gehenden Suahelifrauen.

Digitized by Google

Ziemliche Verschiedenheit zeigt sich auch im Bau der Häuser. Die reichen Suaheli bauen Steinhäuser nach arabischer Art, die ärmeren Lehmhütten. Das Hauptstück des Hausrates ist die Kitanda, das Bett, ein auf etwa 50 cm hohen Beinen stehender Rahmen, der mit starken Schnüren aus Kokosfaser bezogen ist, an ihre Stelle treten bei ärmeren Leuten einfache Matten. Geschirr und anderes Hausgerät wird immer mehr aus Europa bezogen, das von den Eingeborenen selbst gefertigte kommt entsprechend immer mehr in Abgang.

(Ein) Mtuta.

Die Hauptbeschäftigung der Suaheli bildet die Beteiligung an den in des Innere des Landes gehenden Karawanen, seies als Händler oder als Träger; sie ist so stark, daß ihre Sprache, wie bereits erwähnt, durch ganz Ostafrika verstanden wird und zur Verkehrssprache geworden ist. Gewerbliche Thätigkeit tritt gegen die Anteilnahme an Karawanenzügen sehr zurück, doch wird von den Männern Bootsbau, Maurer- und Zimmerarbeit, auch das Schmiedehandwerk und mit großem Geschick auch die Verarbeitung von Silber betrieben; die gewerbliche Thätigkeit der Frauen erstreckt sich vorzugsweise auf die Verarbeitung der Kokosnußfasern zu Matten und Seilen.

Im Inneren Ostafrikas wohnen die verschiedenartigsten Völkerschaften mehr oder minder rein nebeneinander, weitaus den größ-

Digitized by Google

ten Teil der Bevölkerung unserer Kolonie bilden die Bantuneger, die aber vermutlich erst eingewandert sind und eine noch in spärlichen Resten erhaltene Urbevölkerung verdrängt haben. Noch heute ist kein fester Zustand vorhanden, die Stämme wechseln noch heute ihre Wohnsitze und verschieben ihre Grenzen. So zogen vor etwa 40 Jahren die Watuta raubend und mordend vom westlichen Ufer des Njassasees nach Norden. Dabei trafen sie auf die Warori, und als sie nach fünfmonatlichem Kampfe einsahen, daß sie diese nicht überwinden konnten, zogen sie an Urori vorbei nach Ukonongo und Udschidji, deren Bewohner sie zur Flucht nach der Bangwe-Insel nötigten.

Nach einem vergeblichen Angriff auf Uhua und Urundi rückten sie in Unjanvesi ein und verheerten es bis zum Viktoria Njansa hin. Einige Jahre darauf zogen sie weiter nach Osten und brachen in Usambara ein, blieben wieder längere Zeit in Ugomba und sind von da südwärts gezogen. Neben den Watuta waren es die Wayao, die Wangoni und Mafiti, die auf gleiche Weise mit überraschender Schnelligkeit da und dort auftauchten und besonders im Gebiete des Rovuma und Rufidji, das einst wohlbevölkerte Land in eine menschenleere Einöde verwandelt und den Karawanenhandel fast gänzlich ins Stocken gebracht haben. Vielfach hatten diese Züge nicht in der Not, sondern nur in dem Wunsche, Sklaven zu erbeuten, ihren Grund. Die Sklaven haben die Felder zu bestellen oder auch Trägerdienste in den Karawanen zu leisten und besonders um die für die Karawanen erforderliche Zahl zu erlangen, wurden vor und noch geraume Zeit nach der Übernahme der Kolonie in deutschen Besitz Sklavenjagden unternommen. Ohne weiteres wird von einem Häuptling ein benachbartes Dorf, dessen Überwältigung man sicher ist, überfallen und in Brand gesteckt, die Einwohner gefangen, alle Schwachen und auch von den Stärkeren so viele erschlagen, daß gerade noch übrig bleibt, was für den in Betracht kommenden Zweck nötig erscheint.

Um das Entspringen der Gefangenen zu verhindern, werden sie aneinander gefesselt, erbarmungslos vorwärts getrieben und, falls sie nicht im Inneren verkauft werden, in den Karawanen zur Küste geführt. Bei schlechtester Verpflegung und grausamer Behandlung müssen sie die Waren der Karawane tragen und bis zum Gerippe abgezehrt kommen sie in die Nähe der Küste. Hier werden sie bei Arabern oder Wasuahelis untergebracht und, nachdem sie sich eini-

Digitized by Google

germaßen erholt haben, an gewerbsmäßige Sklavenhändler verkauft, welche sie unter Aufwendung aller Vorsicht dem Verbote des Sklavenhandels zum Trotze weiter befördern.

In diesem Kampfe der Neger untereinander und bei der fortwährenden Unsicherheit im Lande konnte keine kräftige Gemeinschaft entstehen und die unter sich in beständigem Kampfe liegenden Bantuneger unterlagen leicht äußeren Feinden; Ostafrika bot den tapferen, an seiner Grenze wohnenden Völkerschaften ein beliebtes Ziel ihrer Raubzüge, und manche Bantustämme sind dabei ganz ausgerottet worden, andere haben ihre Wohnsitze aufgegeben und sich in unwirtliche Einöden zurückgezogen, die erobernden Völker aber drangen von Norden und Süden her so weit vor, daß sie stellenweise bereits aufeinandergetroffen sind.

Vom Norden her kamen die Massai, die gewerbsmäßigen Räuber Ostafrikas, deren ganze Organisation auf beständigen Krieg berechnet ist. Sie scheiden sich in Krieger und Nichtkrieger, nur die Nichtkrieger dürfen heiraten; die Krieger sind stets auf dem Kriegszuge, dessen Hauptzweck es ist, fremden Viehzucht treibenden Stämmen die Herden wegzunehmen. Die Herden bilden den ganzen Reichtum des Stammes, und mehr als durch die Überlegenheit der gegen sie auftretenden Europäer wurde die Kraft der unstreitig sehr tapferen Massai durch die 1891 in Ostafrika herrschende Rinderpest gebrochen. Mehr als zwei Drittel des ganzen Stammes sind inzwischen durch den Untergang ihrer Herden zu Grunde gerichtet worden, und die Überlebenden befinden sich heute in einer sehr traurigen Lage; sie sind nicht fähig, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und verhungern oder verschwinden unter den Bantunegern, eine Gefahr für die Sicherheit der Kolonie ist von ihnen unter diesen Umständen nicht mehr zu fürchten. Bedeutend mehr Mühe machen die im Süden wohnenden Zulustämme, besonders kriegerische Stämme der Bantuneger, zu welchen

Ein Massai.

Digitized by Google

auch die Watuta gehören. Sie betrachten sich als die eigentlichen Herren von Ostafrika und unterwerfen sich nur widerwillig der Oberhoheit der Deutschen. Nach der Niederwerfung der Wahehe durch die deutschen Schutztruppen wurde indes ihre Macht gebrochen und wenigstens vorläufig die Ruhe hergestellt.

Die Araber, welche bis zum Eingreifen der Deutschen an der Küste und an den wichtigsten Plätzen der Karawanenstraßen den größten Einfluß hatten, waren erst nach den Portugiesen ins Land gekommen. Die Portugiesen hatten auf ihren Fahrten nach Indien einzelne Plätze an der ostafrikanischen Küste besetzt und die Unterwerfung der ganzen Küste in Angriff genommen, doch mußten sie den Arabern weichen, welche über Zanzibar nach Afrika kamen und die schwachen Anfänge der christlichen Kultur bald vernichtet hatten. Ursprünglich beschäftigten sich die Araber nur mit dem Handel an der Küste, dessen Hauptwaren Sklaven und Elfenbein waren. Als sie aber anfingen, Plantagenbau zu betreiben, reichte die Menge der von den Eingeborenen gelieferten Sklaven nicht mehr aus, und die Araber selbst unternahmen jetzt Sklavenjagden, welche sie weit von der Küste wegführten. Zwei Jahrhunderte lang trieben sie von der Küste aus dieses Unwesen, welches Ostafrika aufs tiefste schädigte und bis an das Gebiet der großen Seen hin verwüstete und entvölkerte. Als dann gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Europäer mit größerer Macht wiederkamen und mit aller Entschiedenheit gegen den Sklavenhandel auftraten, erlitten die Araber große Einbuße, und mit der Besitzergreifung des Landes durch die Deutschen verloren sie ihren Einfluß fast vollständig. —

Politisch vollständig ohne Macht, haben die Inder, welche sich in den Küstenstädten angesiedelt haben, wirtschaftlich um so größere Bedeutung; insbesondere haben sie durch Gewährung von Darlehen die Araber vollständig in ihre Abhängigkeit gebracht. Unter Bedingungen, die den voraussichtlichen Gewinn eines Karawanenzuges von vornherein den Indern sichern, erhalten die Araber von ihnen die zur Ausrüstung einer Karawane nötigen Mittel; der Inder ist Gläubiger und Abnehmer des Arabers, aber während er das, was er giebt, möglichst hoch anrechnet, berechnet er für das, was er nimmt, die niedrigsten Preise, so daß es einem Araber, der einmal die Hilfe eines Inders angenommen hat, unmöglich wird, von ihm wieder loszukommen und er in der drückendsten Weise aus-

Digitized by Google

gebeutet wird. Auch die europäischen Kaufleute werden durch die Inder in hohem Grade gehemmt, da diese infolge ihres Reichtums und ihrer langjährigen Erfahrungen den Markt vollkommen beherrschen und nicht allein den Zwischenhandel seit langer Zeit fast völlig an sich gezogen haben, sondern auch jedem Neuling durch ihre eigene Anspruchslosigkeit und Verschlagenheit die Niederlassung so viel als möglich erschweren.

Die Anzahl der in Deutsch-Ostafrika ansässigen Europäer hat nahezu das erste Tausend erreicht, der größte Teil derselben ist deutscher Abstammung, dem Berufe nach sind darunter die meisten Beamte und Angehörige der Schutztruppen.

---

5. Die deutschen Besitzungen in der Südsee.

Die deutschen Besitzungen in der Südsee umfassen ein Gebiet von über einer Viertelmillion Quadratkilometern mit etwa einer halben Million Einwohnern und bestehen aus dem Kaiser Wilhelms-Land, dem Bismarck-Archipel, den Salomonsinseln, den Marschallinseln, den Karolinen-, Marianen- und Palauinseln und den Samoainseln.

Das im Nordosten von Neuguinea gelegene Kaiser Wilhelmsland hat auf einer Fläche, welche etwa so groß ist wie halb Preußen (181650 qkm), eine Bevölkerung von 110000 Einwohnern, so daß etwa auf je 2 qkm ein Einwohner kommt. Es ist bis jetzt nur an den Küsten genauer bekannt, auf das flache Vorland an der Küste folgt gebirgiges Land nach dem Inneren zu, in welchem sich vulkanische Berge bis zu einer Höhe von mehr als 6000 m erheben. Im Verein mit dem ins Gebiet des ewigen Schnees hineinragenden Gebirge bedingt noch die Lage Neuguineas in dem regnerischsten Teile der Tropen das Vorhandensein großer Flüsse, von denen im deutschen Teile der Kaiserin Augustafluß eine Länge hat, die etwa der Länge der Oder gleichkommt. Der Fluß durchströmt eine ausgesprochene Tiefebene und hat infolgedessen eine große Anzahl von Windungen, im allgemeinen führt sein Lauf von Westen nach Osten; bis zu einer Entfernung von 700 km über der Mündung wurde er schon von kleinen Dampfern befahren, etwa halb soweit bildet er bei einer Tiefe von 12—20 m eine Fahrstraße für große Seedampfer.

Digitized by Google

Die Bewohner von Kaiser Wilhelmsland sind Papuas von mittelgroßer Gestalt und dunkelbrauner Hautfarbe, die zahllose Verschiedenheiten in der Färbung der Bewohner der einzelnen Dörfer zeigt. Die Frauen tragen kurze Gras- oder Faserröcke, die Männer nur eine Binde von bunten Baumrinden. Besondere Sorgfalt wird auf die Pflege des Haares verwendet, durch die Nasenscheidewand wird häufig ein kleines Holzstück oder dergleichen getragen, die Barthaare und Augenbrauen werden von den jungen Leuten sorgfältig entfernt, die Haut sehr gerne mit einer roten Farbe bemalt, Tätowierung ist selten; als Halsschmuck werden Schnüre mit aufgereihten Muscheln und Zähnen benützt.

Die hauptsächlichsten Kriegswaffen sind Bogen und Pfeile, Waffen für den Nahkampf sind selten. An der Küste wohnen die Papuas vielfach noch in Pfahlbauten, landeinwärts in langgestreckten aber nicht sehr breiten Häusern mit fensterartiger Thüröffnung an der schmalen Vorderseite. Die Dächer werden aus dicken Lagen von Laub hergestellt und reichen beinahe bis auf den Boden herab. Die Geräte in den Häusern bestehen aus geflochtenen Körben, hölzernen Schüsseln, Kürbisschalen, Thontöpfen und Bambusrohren, welch letztere als Wassergefäße dienen.

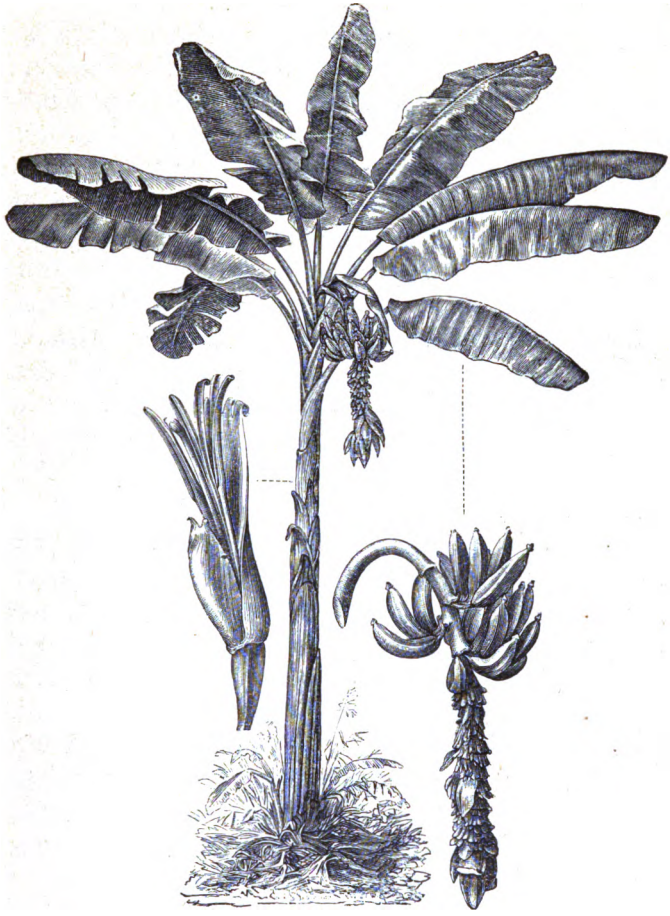
Der Ackerbau der Papuas beschränkt sich auf die Gewinnung der nötigsten Lebensmittel und wird hauptsächlich von den Frauen besorgt, die Arbeit der Männer besteht nur in dem Urbarmachen der Waldungen, welches durch Abbrennen der Stämme geschieht. Außer den Hauptnahrungspflanzen Jams und Taro werden noch Kokospalmen, Bananen, Zuckerrohr, Brotfruchtbäume, Kürbisse und Gurken gepflanzt, von den Deutschen wurden außerdem Mais, Wassermelonen und Tabak eingeführt. Die Fleischnahrung liefern Schweine, Hunde und Hühner; ferner Fische, welche mit Fischkörben, Netzen und Angeln, wohl aber auch mit Bogen und Pfeilen erbeutet werden. Unter den Gewerben ist besonders die Töpferei entwickelt, Eisen war unbekannt, Handel wird nur in geringem Umfange getrieben.

Über die religiösen Vorstellungen der Papuas ist noch wenig bekannt, ein eigentümlicher Brauch ist das Tabuieren, durch welches unter Anbringung irgend eines Zeichens irgend etwas für tabu, d. h. geweiht, verboten erklärt wird, so daß dann ein Weg nicht betreten, ein Gegenstand nicht benützt werden darf.

Der deutsche Bismarck-Archipel wird von einer Reihe von

Digitized by Google

Inseln gebildet, über deren Gesamtfläche verschiedene Angaben gemacht werden, da die Größe der einzelnen Inseln noch völlig unsicher ist. Gewöhnlich wird der ganze Archipel zu 47100 qkm angenommen, die größte Insel ist Neupommern, dann folgen Neumecklenburg und die Admiralitätsinseln, Neuhannover, St. Mat-



Banane.

thias und kleinere Inseln. Die Bevölkerung ist etwa 188000 Seelen stark und besteht wie die von Neuguinea aus Papuas, die in Einzelheiten nicht unbeträchtliche Verschiedenheiten zeigen; bei den Einwohnern von Neupommern ist die Hautfarbe dunkler, bei denen von Neumecklenburg heller als bei den Eingeborenen von Deutsch-

Digitized by Google

Neuguinea. Kleidung wird anscheinend nur da getragen, wo europäischer Einfluß wirkt, sonst scheint der Gefallen an Schmuck größer zu sein, als das Bedürfnis nach Kleidung. Bemalung und Tätowierung des Körpers sind fast ganz allgemein; das Haar wird weiß und rot gefärbt, mit Blumen und Federn geschmückt, die Zähne schwarz gefärbt.

Bogen und Pfeile sind unbekannt, dagegen werden Schleudern und Wurfspeere mit viel Geschicklichkeit benützt, im Nahkampf kommen besonders auf den Admiralitätsinseln Keulen in Anwendung, außerdem sind europäische Gewehre im Gebrauch. Unter den Eingeborenen des Bismarck-Archipels hört der Kriegszustand fast nie auf, der geringfügigste Anlaß veranlaßt Kämpfe, deren Verlauf allerdings gewöhnlich unblutig ist, wenn nicht unglücklicherweise ein Krieger fällt. Der Tod eines Mannes fordert die Blutrache von seiten der Verwandten; auf diese Weise entstehen dann oft Kämpfe ganzer Distrikte gegeneinander, deren Dauer das gewohnte Maß weit überschreitet. Die Leichen getöteter Feinde sind Eigentum dessen, der sie heimbringt und werden von ihm in einzelnen Stücken verkauft. Die Stücke werden von den Käufern mit Blättern umhüllt, zwischen heißen Steinen geröstet und aufgezehrt. Als Geld dienen auf Fäden aufgereihte Muscheln, die Diwarra, welche von den Häuptlingen auf mancherlei Art durch Abschleifen von Kaurimuscheln hergestellt wird und auf den verschiedenen Inseln verschiedenes Ansehen hat. Für Diwarra kann man alles kaufen, doch besteht der Handel wesentlich im Tausch der verschiedenen Gegenstände, und das Diwarrageld findet hauptsächlich als Sühnegeld und beim Kauf der Frauen Anwendung. Die Frauen besorgen fast alle Arbeit, häufig werden sie — um etwa 10—60 Mark — nur zur Besorgung des Landbaues erworben. Jamswurzeln, Bananen und Kokosnüsse werden vielfach über den eigenen Bedarf hinaus zum Verkauf gezogen; einzelne neue Nahrungspflanzen sind durch die Europäer eingeführt worden.

Die Bismarck-Insulaner sind im ganzen mißtrauisch, auch wenn sie mit Fremden noch nie in Berührung waren, manche Stämme sind durchaus feindselig, und es bedurfte in ihrem Lande vieler Kriegszüge, um die Ansiedelungen der Weißen zu schützen. Nur da, wo die Weißen schon längere Zeit ansässig sind und ihre Macht von den Eingeborenen erkannt wurde, findet allmählich ein friedlicher Verkehr statt. Die religiösen Anschauungen der Ein-

Digitized by Google

wohner des Bismarck-Archipels sind noch sehr wenig bekannt, wie in Neuguinea ist auch bei ihnen das Tabuieren gebräuchlich und zwar in schärferer Anwendung als dort. Es beschränkt sich auch hier noch namentlich auf den Schutz von Pflanzungen und Eigentum aller Art. Als äußeres Zeichen des Verbotes dient die Umflechtung mit Palmblättern, die Aufstellung rot und weiß bemalter Zweige und das Anhängen von Kokosnüssen an hervorstehende Äste.

Das beliebteste Fest sind die Duk-Duktänze, die mit unseren Maskenfesten verglichen werden können. Der Duk-Duk ist eine Art Vereinigung aller männlichen Eingeborenen, in welche schon die Knaben unter großen Festlichkeiten aufgenommen werden. Zur Vorbereitung der Tänze der Duk-Duk, die zu einer bestimmten, von den Häuptlingen festgesetzten Zeit stattfinden, wird ein Platz mit „Tabu" belegt, also sein Betreten für jeden nicht Eingeweihten unter strenger Strafe verboten. Auf diesem Platze fertigen sich die Duk-Duk aus dem Laube bestimmter Bäume ihre Kostüme an, indem sie Laubkränze übereinanderstülpen, so daß sie einen von den Schultern bis an die Knie herabgehenden Rock bilden. Darüber wird ein hoher, spitzer Hut aus Grasgeflecht getragen, welcher den ganzen Kopf verhüllt. Der Tabuvan, der als erster der Tänzer in den Dörfern erscheint und die anderen durch sein Schreien herbeiruft, trägt als Kopfbedeckung einen einfachen Spitzhut, die Duk-Duk aber einen bunt bemalten, mit einem meterlangen Stabe und flatternden Blätterbündeln an der Spitze. Mit dem Tubuvan vereint ziehen die Duk-Duktänzer von Ort zu Ort, von Hütte zu Hütte und führen nach den Klängen des Kuddu, einer mit Eidechsenhaut bespannten hölzernen Trommel ihre Tänze auf, für die sie als freiwillige Gabe Diwarrafäden der verschiedensten Länge und reichliche Bewirtung erhalten.

Jeder Tanz dauert etwa 5 Minuten, die Duk-Duk kommen hüpfend auf dem Tanzplatz an, und führen alle gleichzeitig die gleichen Bewegungen aus, wiederholt wie ein eingeschobenes Fernrohr in sich zusammensinkend und sich erhebend. In der dichten Blätterkleidung und dem schweren Hute ermatten die Tänzer sehr rasch, der Zug bewegt sich dann weiter, um nach einiger Zeit an anderer Stelle den gleichen Tanz aufzuführen. Mehrere Tage geht es in dieser Weise fort, bis die ganze Umgegend besucht ist und ihren Beitrag an Diwarra gegeben hat. Auf dem Tabu-Platze

Digitized by Google

versammeln sich dann die Tänzer wieder zu einem großen Gelage, nach dessen Beendigung die Blätterkleider und die Hüte verbrannt werden.

Außer diesen Tänzen, deren eigentlicher Zweck das Einsammeln von möglichst viel Diwarra ist, befassen sich die Duk-Duk auch mit dem Eintreiben von Sühnegeldern für Vergehen aller Art. Ruft jemand, der sich geschädigt glaubt, die Duk-Duk zu Hilfe, so erscheint ein Mitglied der Gesellschaft in seiner Verkleidung bei dem Beklagten, und wenn dieser nicht auf der Stelle die Ansprüche des Klägers befriedigt, setzt der Duk-Duk seine Hütte in Brand oder tötet ihn ohne weiteres.

Bei anderen Tänzen werden häufig besondere Tanzmasken benützt, welche mit großer Geschicklichkeit aus Holz geschnitzt und mit lebhaften Farben bemalt sind; als Musikinstrumente werden neben dem bereits erwähnten Kuddu größere Holztrommeln, Blasinstrumente aus Bambusrohr und mit einem Holzstab anzuschlagende Holzstücke verschiedener Größe benützt.

Auf das Verhalten der Bismarckinsulaner gegen die Weißen hat ihre oft gewaltsame Wegführung zur Arbeit in den Baumwollenplantagen der Südseeinseln die schlimmste Wirkung gehabt. Die Werbeschiffe, deren Besatzung für jeden gelieferten Arbeiter eine Prämie erhielt, verfuhren oft, ja sogar gewöhnlich, außerordentlich schonungslos; mit Gewalt und List suchten sie die kräftigen Bismarckinsulaner in ihre Schiffe zu bekommen, häufig wurde jeder Widerstand durch blutige Greuel unterdrückt. Der Haß der Eingeborenen richtete sich gleichmäßig gegen alle Weißen, unfähig, die einzelnen Nationen zu unterscheiden, verfolgten sie alle mit gleicher Erbitterung, und erst seitdem unter der deutschen Schutzherrschaft die gewaltsame Wegführung der Eingeborenen verhindert wurde, faßten sie allmählich das Vertrauen, und mit ihm stellt sich Frieden und Sicherheit ein.

Auf den verschiedenen Inseln des Bismarck-Archipels leben zur Zeit über 200 Weiße, von welchen etwa die Hälfte Deutsche sind, außerdem sind noch Chinesen, Samoaner und Fidjileute dort ansässig. Die Missionen haben ziemlichen Einfluß gewonnen, die Wesleyanische Mission arbeitet mit 3 weißen Missionaren und macht den Versuch, fähige Eingeborene für weiteren Missionsdienst vorzubereiten, sie hat gegenwärtig 3 Haupt- und 95 Außenstationen; die katholische Mission vom Heiligen Herzen Jesu hat 11 Hauptstatio-

Digitized by Google

nen mit verschiedenen Nebenstationen; protestantische und katholische Missionare arbeiten gleichberechtigt nebeneinander. —

Die deutschen Salomonsinseln umfassen ein Gebiet von 22255 qkm und werden von etwa 100000 Menschen bewohnt; nicht nur die Küsten, sondern auch die Gebiete des Inneren sind gut bevölkert. Die dem Bismarck-Archipel zunächstgelegene Insel Buka ist so dicht bevölkert und dabei mit so bedeutenden Uferſümpfen und Gebirgen erfüllt, daß sie für die Besiedelung mit Europäern nicht in Betracht kommt; die Bewohner von Buka sind infolge regeren Verkehres mit den Weißen die civilisiertesten aller Bewohner der Salomonsinseln, sie gehen vielfach als Plantagenarbeiter in europäische Dienste. Auf der Insel Bougainville erscheint besonders die Ostküste zur Anlage von Kaffeeplantagen geeignet, die Inseln Choiseul und Isabel sind noch sehr wenig bekannt, das Vorhandensein guter Häfen ist festgestellt; den Mittelpunkt der Handelsbeziehungen bildet die Gruppe der zahlreichen kleinen Inseln, welche zwischen Bougainville und Choiseul am südlichen Eingang der Bougainvillestraße liegen, die ganze Handelsbedeutung der Salomonsinseln ist aber zur Zeit noch sehr gering, hauptsächlich weil die Küstenbevölkerung den Bewohnern des Inneren den Zutritt zur Küste verwehrt.

Die Eingeborenen der Salomonen gelten als die wildesten und grausamsten der Südseebewohner, allerdings haben auch gerade sie am meisten durch die Gewaltthätigkeiten der deutschen und australischen Arbeiter-Werbeschiffe zu leiden gehabt. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit nahmen sie denn auch für die ihnen zugefügten Unbillen Rache, und gar mancher harmlose Kaufmann, Missionar und Reisende, der in friedlicher Absicht ans Land kam, ist der durch frühere schlimme Erfahrung erregten Rachsucht der ohnedies blutdürstigen Eingeborenen zum Opfer gefallen.

Auch unter sich liegen die einzelnen Stämme in beständigem Kampfe, am furchtbarsten sind die Kopfjagden, Kriegszüge, welche in erster Linie dem Bestreben dienen, möglichst viel Schädel der Feinde in die Gewalt zu bekommen. Auch in der Begierde nach Menschenfleisch haben viele Kämpfe ihren Grund; dieser aus abergläubischer Vorstellung hervorgegangene Kannibalismus der Salomonsinsulaner geht so weit, daß nicht nur die gefallenen und gefangenen Feinde, sondern alle Stammesfremden und selbst die verstorbenen Angehörigen des eigenen Stammes verzehrt werden.

Digitized by Google

Die Salomonsinsulaner sind große, kräftige Gestalten von mächtigem Körperbau und großem Selbstbewußtsein. Ihre Hautfarbe ist ein Schwarzbraun, dunkler als die der Bewohner Neuguineas und des Bismarck-Archipels; sie gehen vollständig nackt, der Schmuck tritt gegen die Waffen zurück. Bogen und Pfeile wissen sie sehr gut zu gebrauchen, ebenso Speere und Holzkeulen, von Australien her werden auch europäische Gewehre eingeführt.

Unter den Gewerben ist auf den Salomonen besonders die Töpferei gut ausgebildet, die schönsten Erzeugnisse sind aber die Holzschnitzereien an den Waffen und an den Booten. Die Boote sind kunstvoll gebaut, sehr schmal und von großer Schnelligkeit. Die Hütten werden aus Baumästen und Blättern erbaut, meistens so versteckt in Kokoshainen, daß sie schwer zu finden sind und nur infolge des von ihnen aufsteigenden Rauches bemerkt werden. Um nämlich die Feuchtigkeit der Nacht abzuhalten und die Mücken zu vertreiben, wird in der Mitte der Hütte ein Feuer unterhalten, dessen Rauch die ganze Hütte erfüllt und nur langsam durch die Decke entweicht.

Besonders sorgfältige Ausführung zeigt der Bau der Versammlungshäuser, die von weitem den Eindruck europäischer Häuser erregen. Es sind große, ringsum offene Gebäude mit hohem Dach, vielfach mit Holzschnitzereien verziert.

Infolge des Einflusses der Salomonsinsulaner, welche als Arbeiter in europäischen Diensten waren, ist der Kulturgrad auf der ganzen Inselgruppe in den letzten Jahren bedeutend gestiegen. Die Eingeborenen haben das Bedürfnis nach europäischen Erzeugnissen und betreiben selbständig trefflichen Plantagenbau, der regelmäßige Arbeit erfordert. Von den Salomonsinseln ist bis jetzt nur das nicht mehr in deutschem Besitz befindliche Isabel als Missionsgebiet in Angriff genommen und zwar von der evangelischen melanesischen Missionsgesellschaft; gegenwärtig sind etwa 1200 Eingeborne für das Christentum gewonnen und 12 Missionsschulen mit 18 eingeborenen Lehrern eingerichtet. Auf der Insel Fauro besitzt die amerikanische Firma Mac Donald seit 1886 eine Handelsniederlassung.

Die Marshallinseln bilden den kleinsten aber am dichtesten bevölkerten Teil der deutschen Besitzungen in der Südsee. Auf einem Flächenraum von 410 qkm wohnen etwa 15000 Menschen. Die ganze Inselgruppe besteht aus zwei Reihen von Koralleneilanden, die sich auf zwei unterseeischen Gebirgsrücken erheben, die auf dem

Digitized by Google

westlichen stehenden bilden die Ralikgruppe, die auf dem östlichen die Ratakgruppe. Die Koralleninseln entstehen durch die Thätigkeit der Korallentiere, die zu Tausenden in Stöcken beisammenwohnen, aber nur in klarem, schlammfreien Seewasser von mindestens 18° gedeihen und nicht über die Höhe des tiefsten Niedrigwassers hinauf- und nur selten in eine Tiefe über 30 m hinabbauen. Fortwährend häufen sich auf den Feldern die lebenden Korallen, welche den Meeresboden in dieser Tiefe bedecken, größere und kleinere Bruchstücke der vom Meere losgerissenen Teile, und auf diesen Trümmern siedeln sich neue Kolonien an, die Stöcke sterben unten ab und wachsen oben weiter. Das Spiel der Wellen rollt die abgerissenen Stöcke an den lebenden hin und her und zerreibt sie zu feinem Sande, der alle Zwischenräume zwischen den weiterwachsenden Stöcken ausfüllt, unter dem Wasser werden die Schichten fest. So erhebt sich die Insel allmählich durch angeschwemmte Stoffe ebenso hoch aus dem Meere, als die Wellen sich über die Meeresoberfläche erheben, ungefähr 3 m, wenn der Unterschied des Wasserstandes bei Ebbe und Flut 1 m beträgt und 5—6 m bei einem Flutunterschied von 2—2,5 m. Auf den so gebildeten trockenen Streifen treiben Meeres- und Luftströmungen Samen aus fernen Küsten an, und es entwickelt sich auf der der herrschenden Strömung zugekehrten Seite eine mehr oder minder starke Vegetation. Da und dort heben sich mit dem Emporsteigen des Untergrundes auch die Koralleninseln mitunter bis zu 100 m empor, während andere mit dem Sinken des Untergrundes unter der Meeresoberfläche verschwinden. Je nach der Form des Untergrundes ist die Form und Anordnung der Koralleninseln verschieden, sehr häufig bilden sie Ringe um Bergesspitzen. Am äußeren Rande des Riffs, wo die Brandung reichlichere Nahrung zuführt, entwickeln sich die Korallen rascher als am Innenrande, wo Nahrungsmangel oder Trübung des Wassers ihr Wachstum hemmt oder gänzlich verhindert; daher fallen die Koralleninseln nach außen steil ins Meer ab, während sie nach der Innenseite flacher verlaufen. Auf den Marshallinseln bedeckt eine meistens nicht einmal meterhohe Schicht fruchtbarer Erde den Korallenkalk, in welchem der Regen so rasch eindringt, daß die Bildung von Quellen unmöglich ist und das Regenwasser in besonderen Gefäßen aufgefangen werden muß, um das zum Gebrauche nötige Süßwasser zu liefern. Nur eine geringe Anzahl von Pflanzen gedeiht auf den Inseln,

Digitized by Google

die wichtigste ist auch hier die Kokospalme, welche den Bewohnern Kleidung, Nahrung und Wohnung liefert.

Die Bewohner der Marshallinseln sind etwa mittelgroß, schlank gewachsen, von kastanienbrauner Hautfarbe; das Haar wird von beiden Geschlechtern lang getragen, die zum Christentum übergetretenen scheeren es aber kurz. Zur Zeit hat sich besonders auf den südlichen Inseln die europäische Kleidung fast völlig eingebürgert, ursprünglich gingen die Männer ganz unbekleidet, die Weiber trugen nur einen Gürtel mit kleinen Blattstreifen. In großartiger Weise war das Tätowieren verbreitet, kunstvolle Zeichnungen bedeckten den ganzen Körper und die Ausführung der Tätowierung währte oft monatelang. Auf den von europäischem Einfluß freien Inseln besteht die Kleidung aus feingeflochtenen Matten.

Die Wohnungen sind niedrige Hütten, in denen man kaum stehen kann, nur Schlafwinkel, die kaum Schutz gegen Wind und Regen gewähren; das Hausgerät ist sehr spärlich. Die Nahrung besteht vorzugsweise aus Pflanzenkost und Fischen. Ackerbau und Fischfang sind dementsprechend die Hauptbeschäftigung der Marshallinsulaner, daneben noch Schiffahrt und der Krieg. Die Schiffahrt ist bei den Marshallinsulanern besser ausgebildet wie bei allen anderen Stämmen der Südsee, ihre größten Schiffe tragen ungefähr 40 Mann und sind so seetüchtig, daß oft weitere Reisen mit ihnen unternommen wurden, in der Regel beschränkte sich ihre Anwendung nur auf den Verkehr der Inseln untereinander. Seit Einführung des Christentums sind die Kriege, welche früher beständig geführt wurden, bedeutend seltener geworden. Die Bevölkerung zerfällt in die Oberhäuptlinge, Häuptlinge, Freien und in die Leute ohne eigenen Besitz, die Stellung eines jeden richtet sich nach der seiner Mutter.

Die Zahl der Marshallinsulaner beläuft sich auf etwa 15000, Fremde sind etwa 120 auf den Inseln ansässig, etwa die Hälfte der Fremden sind Weiße, etwa 50 Deutsche. Die Hauptniederlassung der Deutschen befindet sich auf Jaluit, das mit seinem geräumigen Hafen der wichtigste Handelsplatz der Marshallinseln ist.

Die Karolinen-, Palau- und Marianeninseln wurden im Jahre 1899 von Spanien um siebzehn Millionen Mark an Deutschland abgetreten. Die Gruppe der Karolinen- und Palauinseln umfaßt etwa 1400 qkm Bodenfläche und 35000 eingeborene Bewohner, die Marianen enthalten auf etwa 1100 qkm Bodenfläche etwa

Digitized by Google

11000 Bewohner, die größte dieser Inseln, Guam mit 7000 Einwohnern auf 514 qkm ging nicht mit in deutschen Besitz über. Die Palauinseln und die Karolinen liegen zwischen dem 135. bis 163. Grade östlicher Länge und dem 10. und 1. Grade nördlicher Breite. Sie sind zum Teil die Gipfel von Bergen und erheben sich dann in größerer Höhe über den Meeresspiegel, zum Teil sind sie nur Korallenbauten, die kreisförmig um einen versunkenen Berggipfel angeordnet sind und bald mehr, bald weniger hoch über die Meeresoberfläche emporsteigen. Auch um die hohen Inseln zieht sich meistens ein Kranz kleiner Koralleninseln, die höchsten Erhebungen ausgedehnter Riffe, welche die Brandung des Meeres von der eigentlichen Insel fernhalten und rings um sie herum die Bildung einer oft kilometerbreiten Lagune mit immer ruhigem Wasser veranlassen. Auch innerhalb der niederen Inseln ist das Wasser stets ruhig, und falls das Riff an einzelnen Stellen unterbrochen ist, bieten die sonst meistens tiefen Lagunen selbst den größten Schiffen einen sicheren Hafen. Die Karolineninsel Jap z. B., auf welcher im Jahre 1885 die deutsche Flagge gehißt wurde, ist etwas über 200 qkm groß und von einem ausgedehnten Riff mit fünf unbrauchbaren und einem guten Eingang umgeben. Das Riff selbst hat eine Breite von 2—4 km und fällt nach außen steil ins Meer ab, im Süden ist die Lagune am Eingang 40 m, im Inneren durchschnittlich 16 m tief, sie schneidet weit in die Insel ein und teilt sie fast in zwei Teile. Die Insel Ponape besteht aus Basalt und steigt bis zu einer Höhe von nahezu 900 m empor; das diese Insel umgebende Korallenriff bleibt gleichfalls in so großer Entfernung von der Küste, daß rings um die Insel eine auch für große Schiffe befahrbare Wasserstraße mit gutem Ankerplatz vorhanden ist; um die Insel Ruk zieht eine sogar 60 m tiefe Lagune; die Insel Ualan (Kusaie) ist gleichfalls eine von einem Riff umgebene Basaltmasse von nicht unbeträchtlicher Höhe.

Im Gegensatz zu den vier genannten Inseln ragen die übrigen Karolineninseln nur so wenig über das Meer hervor, daß sie zur Zeit der westlichen Stürme oft ganz vom Meere überflutet werden.

Die Bewohner der Palauinseln sowohl als die der Karolinen zeigen unter sich große Verschiedenheiten, doch gehören alle zu den Malayen. Sitten und Gebräuche wechseln gleichfalls von Insel zu Insel. Auf der Insel Jap besteht die ganze Kleidung der Män-

Digitized by Google

ner aus einer zwischen den Beinen durchgezogenen feinen Matte, die durch einen Gürtel gehalten wird und vorn und hinten über den Gürtel hinunterhängt. Die Frauen tragen nur Blätterschürzen, die aber bis zum Knie hinabreichen. Als Schmuck haben sie Armringe aus Muscheln und Kokosnußschalen.

Auf Ponape tragen die Männer meistens ein europäisches Hemd, die Frauen sind, besonders an Festtagen, fast alle europäisch gekleidet, sonst tragen sie ein Stück Zeug um Hüften und ein ebensolches um die Schultern.

Auf den Palauinseln wird die Kleidung der Männer aus der Rinde des Brotfruchtbaumes hergestellt, die der Frauen besteht aus Schürzen von Pandanusblättern.

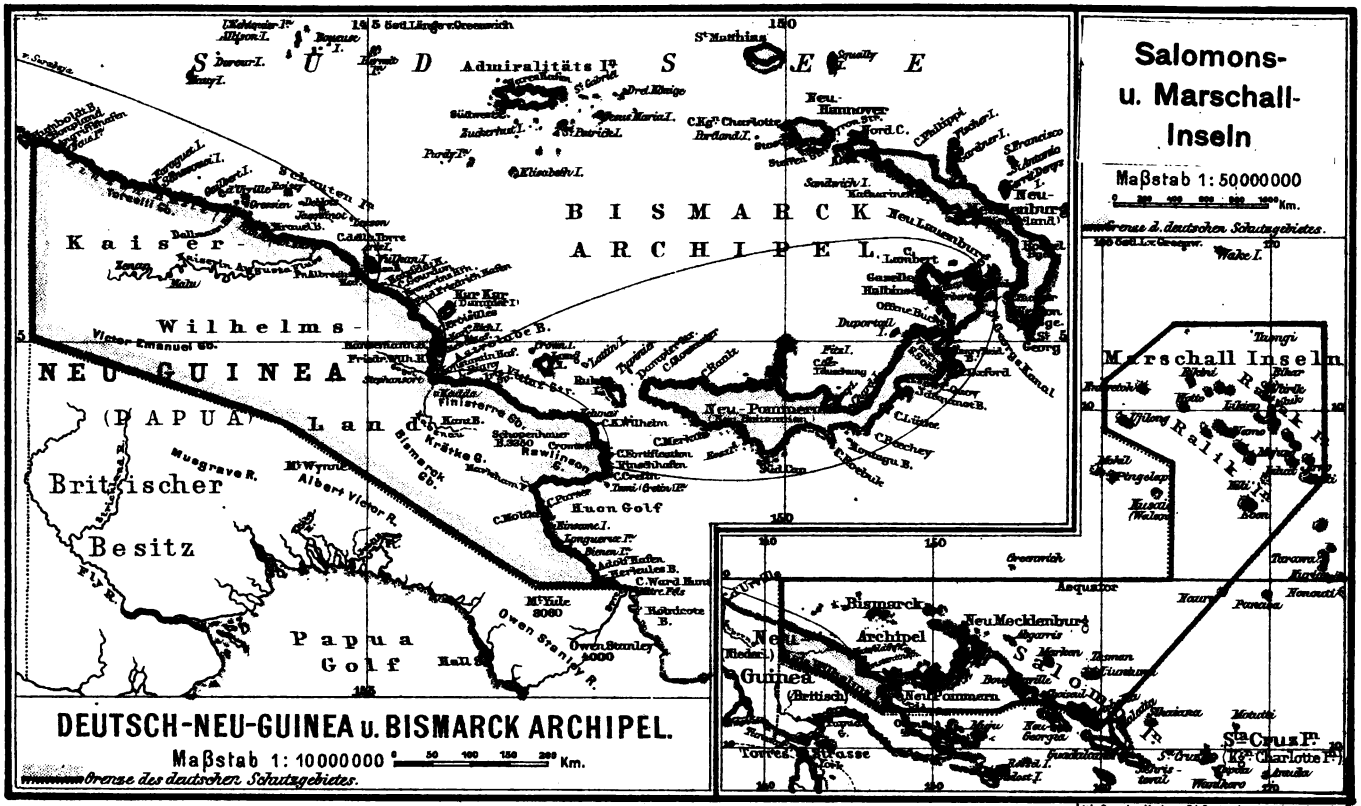
Tättowierungen sind allgemein, um so reichlicher, je höher der Rang ist, bei den Frauen auf Ponape und den Palauinseln wird sie besonders sorgfältig ausgeführt, da sie das Kennzeichen des Ranges ist, der sich hier von den Frauen auf die Kinder vererbt.

Sowohl auf Jap wie auf den Palauinseln wird viel Sorgfalt auf den Bau der Häuser verwendet, es giebt kleinere für die einzelnen Familien und größere für die unverheirateten Männer des Stammes; beide Arten haben infolge des benutzten Materials und der sorgfältigen Ausführung durch besondere Baumeister ziemlich hohen Wert, die großen Häuser, welche gemeinsames Eigentum des Stammes sind und jeweils etwa 30 m lang, 6 m breit und 12 m hoch sind, kosten ungefähr 3000 Mark. Auf der Insel Jap werden die Häuser auf einem Steinfundament errichtet, das Dach wird mit groben Kokospalmenmatten gedeckt, die Lücken zwischen den Seitenpfosten und den Stützbalken mit Flechtwerk aus dünnem Rohr geschlossen. Der Fußboden wird aus festgestampftem Thon gebildet und mit Matten bedeckt.

Die einheimischen Hausgeräte, welche wieder durch besondere Handwerker gefertigt wurden, weichen jetzt den europäischen Erzeugnissen, unter denen besonders Werkzeuge aller Art rasch Eingang gefunden haben. Die Schiffe der Insulaner sind entweder große, für 40 Ruderer Platz bietende Kriegsfahrzeuge oder kleinere für kürzere Reisen und gewöhnlichen Bedarf. Eine dritte Art von Booten wird nicht gerudert, sondern von zwei Leuten mit Stangen gestoßen.

Die Nahrung besteht meistenteils aus Pflanzenkost, die Fleischnahrung liefern Fische, Schildkröten und Hühner, seit etwa

Digitized by Google


DEUTSCH-NEU-GUINEA u. BISMARCK ARCHIPEL.
Maßstab 1: 10000000
Grenze des deutschen Schutzgebietes.
Salomons- u. Marschall-Inseln
Maßstab 1: 50000000
Grenze d. deutschen Schutzgebietes.
Marschall Inseln
Bismarck Archipel
Neu Mecklenburg
Salomons Inseln
Neu Guinea (Britisch)
Neu Pommern
Neu Hannover
Neu Lauenburg
Neu Mecklenburg
Neu Irland
Kaiser-Wilhelms-Land
Britischer Besitz
Huon Golf
Papua Golf
Aequator
Greenwich
Lith. Druck u. Verlag v. Ed. Goebler's geogr. Inst. Leipzig-R.

Digitized by Google

30 Jahren sind auch Schweine eingeführt worden. Die Speisen werden teils in selbstgefertigten Thongefäßen, jetzt mehr in eisernen Kochtöpfen gekocht, häufig auch zwischen erhitzten Steinen geröstet; auf Jap gewöhnlich von den Frauen zubereitet, auf den Palauinseln von den Männern; gemeinsame Mahlzeiten bestehen nicht, sondern jeder verzehrt seine Nahrung möglichst heimlich.

Der Ackerbau wird von Männern und Frauen gemeinsam besorgt, als Genußmittel ist der Tabak außerordentlich in Gebrauch gekommen, seine Blätter werden nicht nur geraucht, sondern auch gekaut. Fischfang wird gewöhnlich von den einzelnen mit Angel und Speer betrieben, von Zeit zu Zeit auch gemeinsam von mehreren Ortschaften, dann kommen große Netze in Anwendung. Schildkröten können nur in bestimmten Monaten erlegt werden. —

Die Macht der Häuptlinge auf den Palauinseln ist durch unveränderliche Gesetze und Gebräuche gebunden und geht durch Erbschaft auf den Bruder über, nur Männer von etwa 40 Jahren sollen Häuptling werden. Über den Häuptlingen steht der König, der die Gerichtsbarkeit über die Männer ausübt; die Frauen haben ihre eigenen Häuptlinge und ihre eigene Königin, deren Befugnisse sich von Schwester zu Schwester vererben, so daß die Frau des Königs nicht die Königin der Frauen sein muß. Beide Regierungen bestehen unabhängig nebeneinander und dürfen sich nicht in die Angelegenheiten des anderen Geschlechtes mischen. Die Macht des Königs wird noch weiter beschränkt durch das Klubwesen der Krieger. Jeder Kriegerklub besitzt ein großes Haus, in dem die jungen, nicht zu den Häuptlingen gehörigen Männer, jede Nacht schlafen, während sie bei Tage ihren Beschäftigungen nachgehen oder die Häuser ihrer Angehörigen aufsuchen. Diese Klubs besitzen eigene Kriegsboote, erwählen einen eigenen Führer aus ihrer Mitte und besitzen eine solche Macht, daß bei Meinungsverschiedenheiten der König gewöhnlich nachgiebt. Die Priesterschaft hat infolge der religiösen Anschauungen der Insulaner oft eine große Macht, denn bei jeder Entscheidung über unsichere Fragen wird die Vermittelung der Kalils, d. h. der Geister, angerufen und diese durch die Priester gegen Erlegung eines Geldopfers gegeben.

Auf der Insel Jap gliedert sich die Bevölkerung in Häuptlinge, Freie und Sklaven. Letztere müssen täglich eine Art Tribut in Form von Feldfrüchten an die Freien entrichten und diesen in allen Dingen unbedingten Gehorsam leisten, doch arbeiten auch

Digitized by Google

die Freien, sie bestellen die Pflanzungen, liegen dem Fischfang ob und führen Krieg. —

Einen großen Teil ihrer Zeit bringen die Einwohner von Jap mit Tanz, Festlichkeiten und Gesängen hin, unter ihren geistigen Fähigkeiten sind besonders Schlauheit und Hinterlist hervorzuheben. Ihre Religion bestand in der Verehrung der Geister der Vorfahren, zur Zeit sind sie, wenigstens äußerlich, Christen geworden. —

Die Marianen wurden schon 1521 von Magelhaens entdeckt und von ihm Ladronen (Diebsinseln) genannt, 1668 wurden sie von den Spaniern besetzt und erhielten damals zu Ehren der Witwe Philipp IV. den heute gebräuchlichen Namen. Sie liegen zwischen dem 145. und 146. östlichen Längen- und dem 21. bis 12. nördlichen Breitengrad. Sie sind fast durchweg vulkanischer Natur, manche besitzen noch heute thätige Vulkane, und auf allen sind Erdbeben und heiße Quellen häufig; in den südlichen Inseln ist sogar der Korallenkalk von dem vulkanischen Gestein durchbrochen. Unter den größeren Inseln des Südens trägt Saipan am Nordende einen 500 m hohen Vulkan, die Westküste ist flach, der Süden ein ausgedehntes niedriges Weideland. Die Insel Tinian besteht aus Korallenkalk und basaltischer Lava, die Höhen sind mit dichtem Wald bestanden, das Flachland mit Gebüschen und Wiesen.

Bei der Besetzung der Marianen durch die Spanier flüchteten die Einwohner nach den Karolinen, die jetzige Bevölkerung der Inseln besteht aus einem Gemisch von Tagalen (Eingeborene der Philippinen), Spaniern und Karoliniern; doch ist die Kultur auf diesen Inseln unter der spanischen Herrschaft beständig zurückgegangen, Seetüchtigkeit und Gewerbethätigkeit sind fast völlig verschwunden. Der Handel war außerordentlich gering, und die Einfuhr europäischer Waren beschränkte sich nur auf minderwertige Erzeugnisse, als die Inseln in deutschen Besitz übergingen. —

Auf dem ganzen Gebiete der Palau-, Karolinen- und Marianeninseln befanden sich im Jahre 1899 42700 Bewohner, darunter 1000 Weiße.

Die Samoainseln liegen zwischen dem 168. und 172. westlichen Längen- und um den 14. südlichen Breitengrad, ihre Bodenfläche umfaßt 2787 qkm. Sie sind gebirgige, waldbedeckte Inseln vulkanischen Ursprunges, welche steil aus dem Meere emporsteigen. Noch sind einzelne Krater erhalten, und im Jahre 1866 äußerte

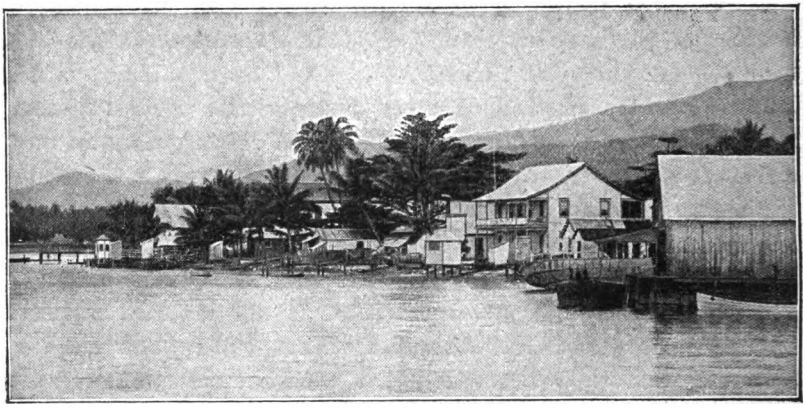
Digitized by Google

sich die vulkanische Thätigkeit östlich von der Insel Olosenga in einem unterseeischen Ausbruch, welcher einen Aschenregen bis zu einer Höhe von 900 m über den Meeresspiegel emportrieb und die Küsten der benachbarten Insel mit Bimssteinen bedeckte. Die Überlieferung von vulkanischen Ausbrüchen wird noch jetzt von den Eingeborenen treu bewahrt, und es läßt sich an der Beschaffenheit der erloschenen Krater erkennen, daß die Vulkane der Insel Sawai ihre Thätigkeit zuletzt von allen eingestellt haben, während andererseits die Korallenbauten um Tutuila die Korallenbauten um die anderen Inseln beträchtlich an Ausdehnung übertreffen, also wohl ein höheres Alter besitzen.

Die größte Insel ist Sawai, sie enthält zwei nebeneinander herziehende durchaus vulkanische Bergketten, der höchste Vulkan ist noch von Aschenmassen umgeben, die noch nicht sehr lange lagern können. Der poröse Tuffboden der höher gelegenen Gebiete saugt die Niederschläge so vollständig auf, daß sie erst am Meeresrande als Quellen zu Tage treten. Vielfach bilden sich auch unterirdische Flüsse, welche brausend durch verborgene Höhlen fließen und an tieferen Stellen hervorbrechen. Dennoch ist Sawai auch sonst gut bewässert und zahlreiche Bäche fließen von den dicht bewaldeten Anhöhen herab. Das Innere der Insel ist fast gar nicht besiedelt und nur wenig bekannt, überhaupt ist der Anbau und die Bevölkerung der Insel nur spärlich; Upolu, die zweitgrößte Insel, hat viel mehr Einwohner, ist viel besser bebaut und auch schon im Inneren einigermaßen durchforscht. Upolu zieht in einer Länge, die ungefähr das Dreifache seiner Breite ist, etwa von Ost nach West, nahe der Südküste zieht eine ausschließlich aus erloschenen Vulkanen und domförmigen Kuppen bestehende Gebirgskette durch die ganze Insel; im Osten und Süden steil, im Westen sanft gegen das Meer abfallend. Der Wasserreichtum ist groß, alle die größeren Flüsse sind wahre Gebirgsströme und fließen in tiefen Tobeln, deren Wände bis zu 100 m hoch senkrecht emporsteigen. Stehende Gewässer sind nicht selten, auch einer der Krater trägt einen kleinen See. Der Ackerbau steht in guter Blüte, an der Nordküste sind insbesondere die Ebenen von Apia, Vaitele und Saluafata reiche Fruchtgefilde. Zwischen Sawai und Upolu liegt das etwa 5 qkm große Apolima mit einem erloschenen Krater von 114 m Höhe, dessen Rand im Norden durchbrochen ist, so daß dem Meere der Zutritt in das Innere des Kraters geöffnet ist.

Digitized by Google

Upolu ist besonders durch den Hafen von Apia bekannt geworden. Der Hafen von Apia ist eine ovale Bucht, die auf beiden Seiten durch Korallenriffe eingeengt wird und in zwei innere Wasserbecken mit 8—16 m Wassertiefe zerfällt, ohne Schutz gegen Orkane zu gewähren. Die Stadt besteht aus einer einzigen sich längs des Strandes hinziehenden Straße, welche durch zwei Wasserläufe in drei Teile geteilt wird, einen östlichen von der Mataudaspitze bis zum Sigagofluß, einen mittleren bis zum Flüßchen von Mulivai und einen nordwestlichen, Mulivai bis zur Landspitze Mulinu. In diesem letzten Teile, welcher dem Passatwind offen steht und des-



Apia.

halb der gesundeste ist, befinden sich die katholische Kirche, das deutsche Konsulat und die Gebäude der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft; im mittleren Teile liegen die evangelische Kirche und die Gebäude der englischen Mission, im östlichen Teile haben namentlich die Europäer ihre Landhäuser, Verkaufsläden, Schenken und Warenmagazine. Das Treiben in Apia ist ein außerordentlich lebhaftes. In den Gesang der arbeitenden Matrosen mischen sich die Rudergesänge der Eingeborenen, das Geschrei der am Strande und den Kais die Ladung abnehmenden Arbeiter aller möglichen Rassen. Am Lande selbst hört man das Rollen und Pfeifen der Dampfmaschinen, das Arbeiten der Werkleute, Reiter sprengen den Strand entlang, zahlreiche Banden von Eingeborenen durchziehen mit ihren Naturprodukten die Wege des Hafenplatzes. Abends ist zwar das Arbeitsgeräusch verhallt, da-

Digitized by Google

für wird es aber am Lande erst recht lebendig. Die vielen Schenken füllen sich mit lärmenden Gästen; die Eingeborenen führen ihre Tänze mit Gesang und Händeklatschen und Trommeln auf, und alles erfreut sich im Freien der wohlthätigen Kühlung, welche die Nacht bringt. Der größte Platz an der Südküste von Upolu ist Falealili, eine 4 km lange Reihe von Hütten und Hüttengruppen zwischen Brotfruchtbäumen und Kokospalmen.

Die Eingeborenen der Samoainseln sind wohlgebaute kräftige Leute von brauner Hautfarbe, mit schwarzem, lockigem Haar. Der Bartwuchs ist ziemlich spärlich, doch finden sich einzelne Männer mit ansehnlichen Schnurr- und Kinnbärten, meistens aber wird der Bart zerstört, um dem Gesicht ein jugendliches Aussehen zu erhalten. Die Kleidung der Samoaner besteht, soweit nicht vollständig europäische Kleidung getragen wird, in einem schmalen Hüftentuch, das aus europäischen Stoffen, meistens aus Kattun, gefertigt wird. Die ursprüngliche Kleidung war sehr dürftig, ein Gürtel aus herabhängenden Blättern und ein Hüftentuch aus einem Siapo genannten Gewebe von Bast. Heute wird diese Kleidung allgemein nur noch bei besonderen Gelegenheiten getragen, z. B. bei den großen, ganz nach den alten Gebräuchen abgehaltenen Tanzfesten, dem Sivasiva. Dieser Tanz gilt allen Samoanern als besondere Festlichkeit, und jede einzelne Ortschaft legt großen Wert darauf, die besten Tänzer zu haben. „Freiübungen mit Gesang" haben die deutschen Seeoffiziere scherzhafterweise diesen Tanz genannt, weil er hauptsächlich in taktmäßigen Bewegungen der Hände, Arme und des Oberkörpers der Beteiligten besteht, welche in einer einzigen langen Reihe mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde sitzen, in der Mitte die Mädchen, an den Enden die Männer. Die Einübung der zum Tanze gehörigen Gesänge und Bewegungen ist eine Obliegenheit der „Tapo", der Ehrenjungfrau des Dorfes. Zur Tapo werden nur Mädchen aus guter Familie, meistens eine Tochter des obersten Häuptlings erwählt, die zu den schönsten Mädchen des Dorfes gehören und allgemein geachtet sein muß. Sie gilt als Vertreterin des Dorfes und hat angesehene Gäste zu empfangen und zu bewirten. Bei allen Festlichkeiten ist sie beteiligt, bei dem Siwasiwa nimmt sie gewöhnlich als Vortänzerin die Mitte der ganzen Reihe ein. Festlichkeiten spielen im Leben der Samoaner die größte Rolle, sie bilden neben Essen und Trinken den größten Teil ihrer Beschäftigungen, unter denen noch Rudern,

Digitized by Google

Schwimmen, Fischen und Krieg zu nennen sind, harte Arbeit verrichten sie sehr ungern. Die Nahrung besteht besonders aus Pflanzenkost. Taro, Yams, Kokosnuß, Bananen, Brotfrucht und ähnliche Erzeugnisse bilden den Hauptbestandteil der Mahlzeiten, Fische,

Samoanischer Häuptling eines Dorfes mit der festlich geschmückten „tapo".
Im Hintergrund ein Mandelbaum.

Tauben und Hühner liefern das Fleisch, Schweine gelten als Leckerbissen bei besonders festlichen Gelegenheiten. Das Hauptgetränk bildet das Kawa, ein schmutzig aussehendes Gebräu von bitterem Geschmack, zu dessen Herstellung die Knolle der Kawapflanze in kleine Stücke zerschnitten und von Frauen und Mädchen zerkaut wird. Die gekaute Masse wird in einem großen Gefäße gesammelt, mit Wasser übergossen und mit den Händen umgerührt; die breiige

Digitized by Google

Flüssigkeit, welche nach der Beseitigung der Holzfasern der Wurzeln zurückbleibt, ist das Kawa.

Die Hütten der Samoaner bestehen aus einem Gerüst von zahlreichen Randpfosten, die ein Dach aus Palmblättern, Schilf oder Zweigen tragen, während die Wände aus Matten gebildet werden, welche beliebig in die Höhe gerollt oder herabgelassen werden können. In der Mitte der sehr sauber gehaltenen Wohnungen stehen drei starke Säulen, welche das Dach stützen. Die Ausrüstung der Hütten ist sehr einfach, sie beschränkt sich auf Matten eigner Arbeit als Schlafunterlagen, vereinzelt hölzerne Schemel, dann das Koch- und Eßgeschirr. Die einheimischen Waffen, Speere, Beile und Keulen sind fast vollständig durch europäische Waffen verdrängt.

Früher war die Bevölkerung streng in einzelne Klassen getrennt. An der Spitze standen die Häuptlinge, aus deren Mitte der König erwählt werden sollte, selten aber gelang es einem der Häuptlinge, wirklich auch allgemein als König anerkannt zu werden. Die zweite Klasse waren die Priester, die höheren oder niederen Rang hatten, die angesehensten waren die Priester der Kriegsgötter. Die große Menge des Volkes gliederte sich weiter in die Grundbesitzer und die Besitzlosen, letztere, die „Männer des Landes" genannt wurden, hatten, ohne Sklaven zu sein, doch den übrigen Ständen Dienste aller Art zu leisten.

Nach den religiösen Anschauungen der Samoaner kümmerten sich die obersten Götter, welche die Erde und ihre Bewohner geschaffen hatten, nicht weiter um ihre Schöpfung, sie hatten deshalb auch weder Tempel noch Priester, und es wurde ihnen keinerlei Verehrung zu Teil. Um so eifriger wurden ihre Nachkommen, die Kriegsgötter, verehrt. Ihre Priester hatten oft großes Ansehen, und da sie bei allen Kriegsunternehmungen befragt wurden, gewannen sie als Verkündiger des Willens der Götter oft große Macht. Außer diesen Göttern wurden die Geister der früheren Häuptlinge verehrt. Die Geister aller Verstorbenen führten genau das gleiche Leben wie die Verstorbenen es früher geführt hatten, sie konnten bei Nacht auf die Erde zurückkehren und ebensogut Schaden wie Segen bringen. Das Christentum fand unter den Samoanern rasch Eingang, zur Zeit ist etwa die Hälfte der Eingeborenen zum Christentum übergetreten und der Rest größtenteils dem Christentum geneigt. Von großem Nachteil für die Verbrei-

Digitized by Google

tung des Christentums waren die Streitigkeiten der Missionare unter sich, zur Zeit sind etwa $^2/_3$ der Bekehrten protestantisch, $^1/_3$ katholisch.

Unter den Fremden nehmen die Deutschen sowohl nach Zahl als nach Grundbesitz die erste Stelle ein, von den rund 300 Weißen sind mindestens 200 Deutsche, die deutsche Handels- und Plantagengesellschaft allein besitzt auf Upolu fast viermal so viel Ländereien als Amerikaner und Engländer zusammen. —

6. Kiautschau.

Die Gewinnung eines Stützpunktes für die in den ostasiatischen Gewässern und in der Südsee beschäftigten deutschen Handelsschiffe und die zu ihrem Schutze erforderliche Kriegsflotte war eine unbedingte Notwendigkeit. Zur Ausbesserung und Ausrüstung brauchten Handels- und Kriegsschiffe einen festen Zufluchtsort in der Nähe ihres Arbeitsfeldes; die Versorgung mit Kohlen und Nahrungsmitteln mußte für alle Fälle gesichert werden, wenn Deutschland nicht beständig von dem guten Willen anderer Nationen abhängig sein wollte. Rußland, England und Frankreich hatten sich in und bei China feste Stellungen geschaffen, sollten deutscher Fleiß und Arbeit nicht, wie schon wiederholt, von den Fremden benutzt und ausgebeutet werden, so mußte auch Deutschland zugreifen, und nach reiflicher Überlegung hat es noch zur rechten Zeit zugegriffen.

Schon im Jahre 1870 hatte Freiherr von Richthofen, der Erforscher Chinas, auf die Vorteile der Bucht von Kiautschou aufmerksam gemacht, und der Kontreadmiral Tirpitz, welcher die chinesische Küste genau kennen gelernt hatte, bestätigte, daß dort der geeignetste Punkt für die Anlage einer Flottenstation sei. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich III., brachte auch die Erwerbung eines Hafens in China in Anregung, aber erst im Januar 1897 war es soweit, daß die deutsche Regierung den Marine-Hafenbaudirektor in Kiel, Geheimen Oberbaurat Franzius, nach Ostasien entsenden konnte, um die dortigen Verhältnisse zu prüfen. Vier Monate besichtigte dieser die Hafen-

Digitized by Google

plätze Ostasiens, und er kam zu der Überzeugung, daß die Bucht von Kiautschou allen sonst noch in Frage kommenden Plätzen vorzuziehen sei. Da auch etwaige Befestigungsanlagen dort leichter und billiger hergestellt werden konnten, als an den anderen Häfen, entschied er sich rückhaltlos für die Wahl von Kiautschou als Stützpunkt der deutschen Macht in Ostasien und der Südsee.

Die Bucht von Kiautschou kann von Schanghai aus mit gewöhnlichen Dampfern in 30 Stunden erreicht werden. Ihre Ein-

Vor dem Hotel „Aegir" in Tsintau.

fahrt ist gegen die herrschenden Winde gut gedeckt und schon aus der Ferne gut erkenntlich. Rechts erhebt sich das Lauschangebirge bis zu einer Höhe von mehr als 1000 m, links steigen Berge bis zu 300 m empor. Beim Näherkommen erblickt man dann eine kleine Einbuchtung mit einer Landungsbrücke, zwei Forts und einigen größeren Baulichkeiten, das Dorf Tsintau, bei welchem die deutschen Kriegsschiffe während des Winters 1897/98 vor den Nordostwinden vollkommen geschützt gelegen hatten. Ihre Besatzung hat während dieser Zeit den bereits von den Chinesen auf einem Riff erbauten Steindamm durch einen Landungssteg auf eisernen Schrau-

Digitized by Google

benpfählen soweit verlängert, daß die Schiffe auch bei Niedrigwasser bequem anlegen können. Von der Landungsbrücke führt ein Fußweg nach Tsintau, einem armen Chinesendorf, bei welchem sich die Lager der deutschen Truppen befinden. Gleich nach der Besitzergreifung von Kiautschou war fast die gesamte deutsche Marineinfanterie hierher verlegt worden. Vier Lager dienen als Unterkunft, das Ostlager mit dem Stabe des Marineinfanteriebataillones, ihm gegenüber das Artillerielager und außerdem das Höhen- und das Strandlager. In der Ortschaft selbst macht sich schon der Einfluß der Deutschen geltend, der Schmutz der chinesischen Straßen und Wohnungen verschwindet immer mehr. Zwei Gasthäuser, das Hotel Aegir und das Strandhotel, sowie eine bayrische Bierhalle mit Kegelbahn und einige Kneipen, unter denen die „Zauberflöte" und der „Riffpirat" am meisten besucht werden, sind in kurzer Zeit entstanden.

Die vier Kilometer breite Einfahrt der Bucht von Kiautschou hat in drei Viertel ihrer Breite eine für die größten Schiffe ausreichende Tiefe und in der etwa 24 km in jeder Richtung breiten Bucht hat mindestens eine deutsche Quadratmeile auch bei Niedrigwasser den für tiefgehende Schiffe erforderlichen Wasserstand. An dieses große Becken schließt sich nach Nordosten eine Rinne von 8 km Länge mit 1 km Breite und mindestens 6 m Tiefe bei niedrigstem Wasserstand; die Bucht von Kiautschou übertrifft also den Jahdebusen an Ausdehnung und seine nordöstliche Rinne kommt etwa dem Kieler Hafen an Größe gleich. Die ausgedehnte Wasserfläche hat einen starken Seegang, welcher besonders in den beiden ersten Monaten des Jahres, in denen die Nordwestwinde mit starker Gewalt wehen, den Verkehr mit kleinen Booten unmöglich macht. Im übrigen ist die Bucht gegen die gewöhnlich wehenden Nordost- und Südwestwinde gut geschützt und hat für Europäer durchaus zuträgliches Klima. Regen und Nebel sind allerdings häufig und der Sommer ist sehr heiß, aber der beständig wehende Seewind und die Trockenheit der Luft machen die Hitze weniger drückend. Im Winter tritt Schneefall und Frost ein, doch bleibt die Bucht in den für große Seeschiffe zugänglichen Stellen immer dem Verkehr offen.

Besonders starke nachteilige Strömungen sind in der Kiautschaubucht nicht vorhanden, und ihr sandiger Boden bietet guten Ankergrund, der von den Flüssen stets neu zugeführte Sand kann ohne große Kosten von den tieferen Stellen der Bucht ferngehalten

Digitized by Google

und genötigt werden, sich auf den flachen Wasserflächen niederzusetzen, so daß hier allmählich festes Land entsteht und damit sogar durch Beseitigung der seichten Stellen der unbequeme Seegang vermindert wird.

Die Bucht ist nach Osten und Süden von Bergketten umgeben, nach Norden zu ist alles flach, im Westen steigen einzelne Hügel aus der Ebene auf. In der Umgebung der Bucht liegen nur wenige größere Ansiedelungen. Die Stadt Kiautschou liegt 8 km

Frauen und Mädchen von Kiautschou.

landeinwärts und hat ganz das Aussehen der gewöhnlichen chinesischen Städte. Sie ist von einer 10 m hohen im Verfall begriffenen Mauer umgeben, vor der weitläufige Vorstädte liegen, die wiederum durch eine gleichfalls schadhafte Umfassungsmauer geschützt sind. Kiautschou war vor Zeiten ein hervorragender Handelsmittelpunkt, der seinen Einfluß bis in die nordchinesische Ebene ausdehnte und lange Zeit den Handel von Südchina nach Japan und Korea vermittelte.

Nach und nach verschütteten aber die von den entwaldeten Gebirgen herabgeschwemmten Sandmassen den ursprünglich geräumi-

Digitized by Google

gen Hafen, und die Anlage des 1300 km langen Kaiserkanales lenkte einen beträchtlichen Teil des aus dem Süden und dem Hinterlande kommenden Verkehres ab, als dann noch im Jahre 1860 der internationale Fremdhandel nach dem zum Vertragshafen gewählten Tschifu gelenkt wurde, geriet Kiautschou rasch in Verfall.

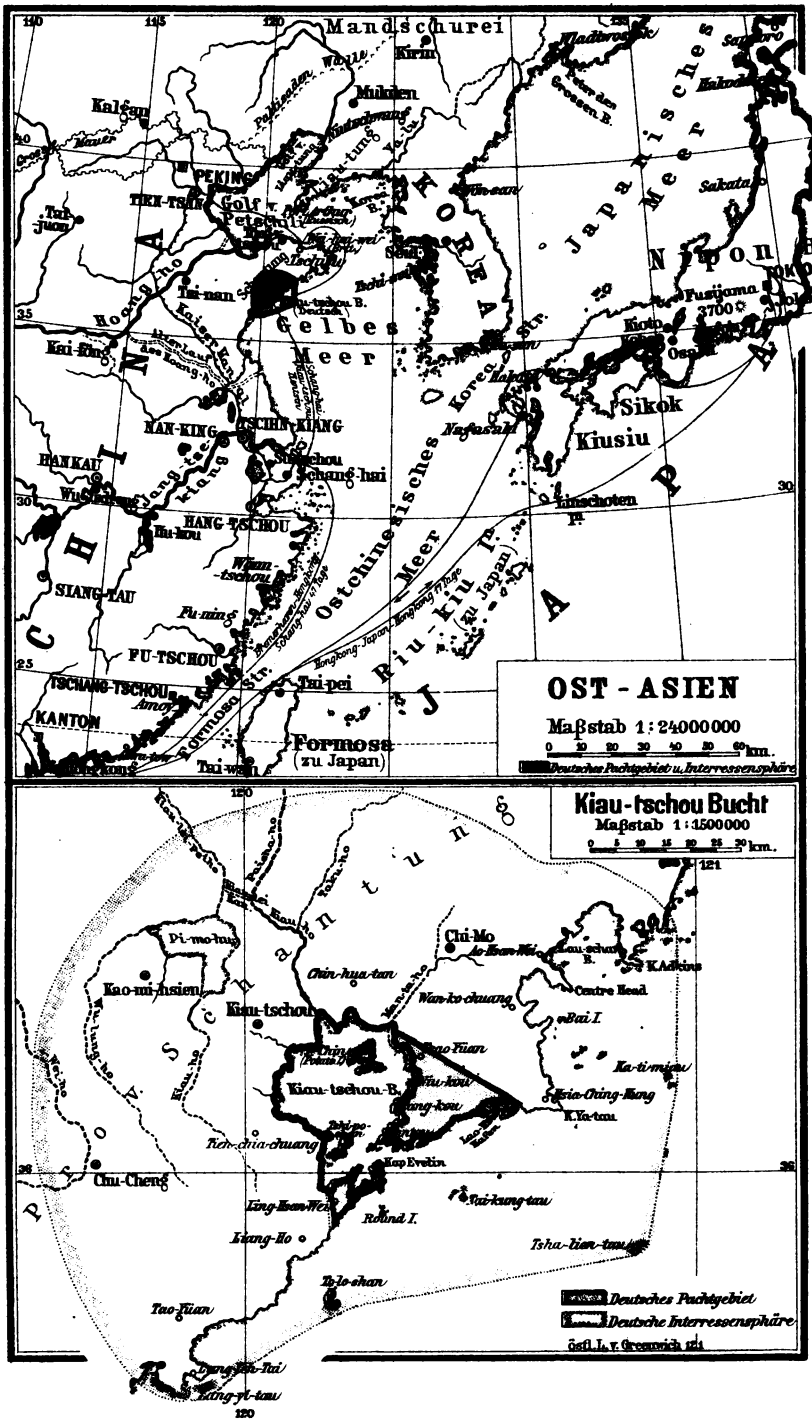
Das durch die Erwerbung von Kiautschou dem deutschen Einfluß gewonnene Gebiet der Halbinsel Schantung hat etwa die Größe von Süddeutschland, Sachsen und den Reichslanden zusammen, aber eine mindestens doppelt so zahlreiche Bevölkerung.

Die Eingeborenen von Schantung sind die Nachkommen der nicht chinesischen Stämme Kiai und Lai und der chinesischen Eroberer, sie haben im allgemeinen eine hohe, schlanke Gestalt, eine dunklere Hautfarbe und weniger schräg gestellte Augen als die Chinesen des Südens.

Durch Sauberkeit, Ordnungsliebe und Gesittung zeichnen sie sich vorteilhaft vor ihren Landleuten aus, gegen Fremde sind sie nicht mißtrauisch und abweisend, sondern im Gegenteil, abgesehen von ihrer übertriebenen Neugierde und Zudringlichkeit, gefällig und sehr gutmütig. Durch ihre geistige Regsamkeit sind sie ihren Landsleuten überlegen, aus Schantung stammt auch Konfucius, der chinesische Weltweise und Religionsverkünder. Handelsgeist und gewerbliche Thätigkeit der Bewohner Schantungs blieben dagegen ganz erheblich gegen den der meisten Chinesen zurück und beginnen erst seit den letzten Jahrzehnten etwas regsamer zu werden. Der Ackerbau bildet aber noch immer die Hauptbeschäftigung, und besonders in den Randgebieten der großen Ebene, die gut bewässert werden können, wird jedes verfügbare Fleckchen Erde durch einen ungemein sorgsamen Gartenfeldbau aufs beste ausgenutzt. —

Die Abhänge der Gebirge sind jedoch infolge der Vernichtung der Wälder vollständig kahl geworden und bieten einen abstoßenden Gegensatz zu den fruchtbaren Thälern. Noch bis in die letzte Zeit wurde zur Gewinnung des Brennmaterials jeder Strauch und jeder Grasbusch weggenommen, so daß jeder Regenguß die aufgelockerte Erde wegschwemmen konnte und das nackte Gestein auf immer weiteren Flächen zu Tage trat. Glücklicherweise erneuern sich Gräser und Kräuter unter dem günstigen Klima rasch wieder, und es ist Aussicht vorhanden, daß die Wiederaufforstung gelingt, besonders dann, wenn die reichen Kohlenlager besser erschlossen und das Brennmaterial bequemer herbeigeschafft werden kann.

Digitized by Google



Digitized by Google

gen Hafen, und die Anlage des 1300 km langen Kaiserkanales lenkte einen beträchtlichen Teil des aus dem Süden und dem Hinterlande kommenden Verkehres ab, als dann noch im Jahre 1860 der internationale Fremdhandel nach dem zum Vertragshafen gewählten Tschifu gelenkt wurde, geriet Kiautschou rasch in Verfall.

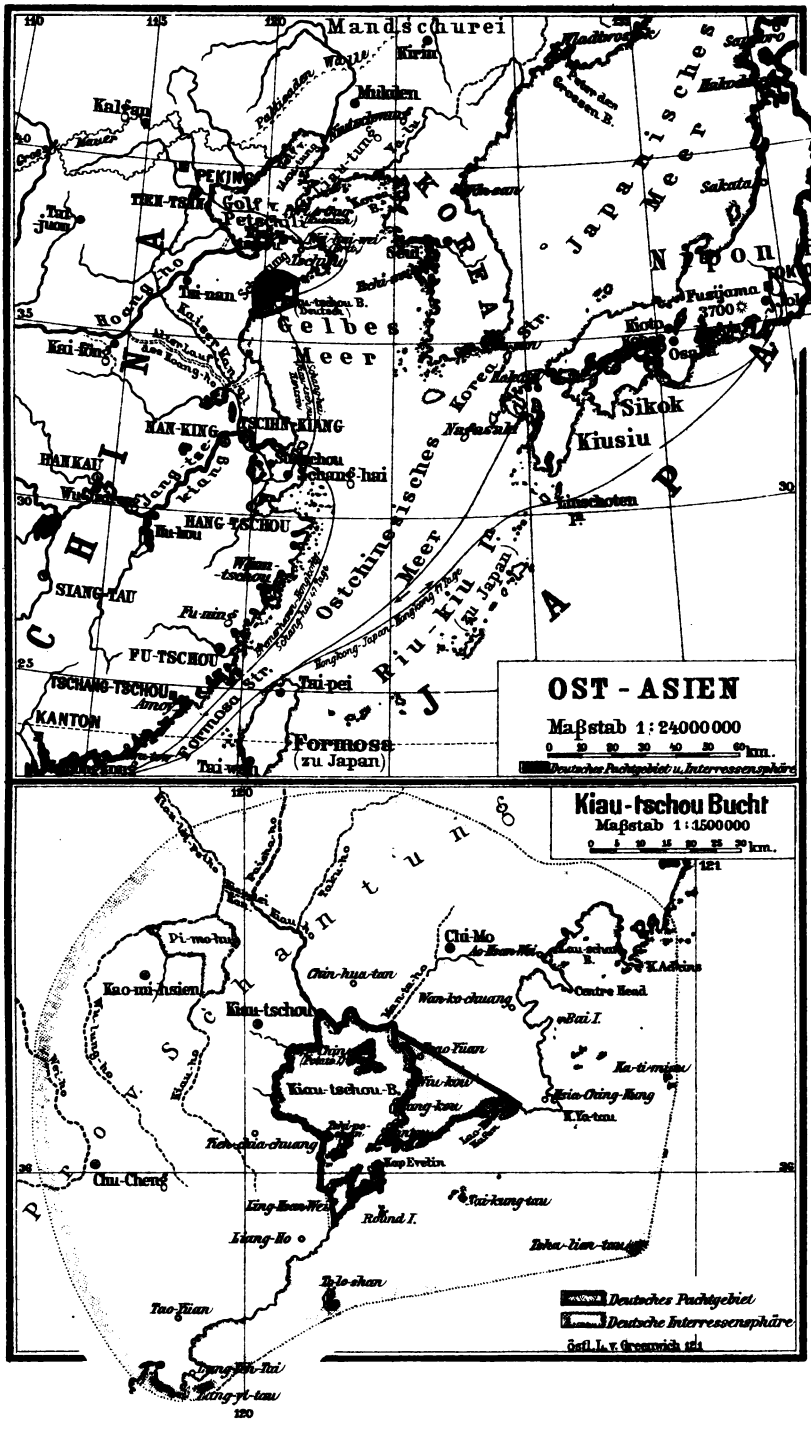
Das durch die Erwerbung von Kiautschou dem deutschen Einfluß gewonnene Gebiet der Halbinsel Schantung hat etwa die Größe von Süddeutschland, Sachsen und den Reichslanden zusammen, aber eine mindestens doppelt so zahlreiche Bevölkerung.

Die Eingeborenen von Schantung sind die Nachkommen der nicht chinesischen Stämme Kiai und Lai und der chinesischen Eroberer, sie haben im allgemeinen eine hohe, schlanke Gestalt, eine dunklere Hautfarbe und weniger schräg gestellte Augen als die Chinesen des Südens.

Durch Sauberkeit, Ordnungsliebe und Gesittung zeichnen sie sich vorteilhaft vor ihren Landleuten aus, gegen Fremde sind sie nicht mißtrauisch und abweisend, sondern im Gegenteil, abgesehen von ihrer übertriebenen Neugierde und Zudringlichkeit, gefällig und sehr gutmütig. Durch ihre geistige Regsamkeit sind sie ihren Landsleuten überlegen, aus Schantung stammt auch Konfucius, der chinesische Weltweise und Religionsverkünder. Handelsgeist und gewerbliche Thätigkeit der Bewohner Schantungs blieben dagegen ganz erheblich gegen den der meisten Chinesen zurück und beginnen erst seit den letzten Jahrzehnten etwas regsamer zu werden. Der Ackerbau bildet aber noch immer die Hauptbeschäftigung, und besonders in den Randgebieten der großen Ebene, die gut bewässert werden können, wird jedes verfügbare Fleckchen Erde durch einen ungemein sorgsamen Gartenfeldbau aufs beste ausgenutzt. —

Die Abhänge der Gebirge sind jedoch infolge der Vernichtung der Wälder vollständig kahl geworden und bieten einen abstoßenden Gegensatz zu den fruchtbaren Thälern. Noch bis in die letzte Zeit wurde zur Gewinnung des Brennmaterials jeder Strauch und jeder Grasbusch weggenommen, so daß jeder Regenguß die aufgelockerte Erde wegschwemmen konnte und das nackte Gestein auf immer weiteren Flächen zu Tage trat. Glücklicherweise erneuern sich Gräser und Kräuter unter dem günstigen Klima rasch wieder, und es ist Aussicht vorhanden, daß die Wiederaufforstung gelingt, besonders dann, wenn die reichen Kohlenlager besser erschlossen und das Brennmaterial bequemer herbeigeschafft werden kann.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kohle von Schantung zeigt eine abbauwürdige Mächtigkeit, brennt mit leuchtender Flamme und liefert ausgezeichnete Coaks. Unter den zahlreichen ergiebigen Kohlenfeldern sind die Lager bei Itschoufu, Poschan und dem nur 100 km von der Kiautschoubucht entfernten Weishien weitaus die bedeutendsten, zur gewinnbringenden Ausnützung ist aber noch die Anlage besserer Verkehrswege erforderlich. Die vorhandenen Straßen sind entweder Fußpfade oder höchstens breite Feldwege und alle in einem sehr schlechten Zustande. Meist verkehren auf ihnen nur die einräderigen Schubkarren, auf denen eine Last bis zu 6 Zentern zu beiden Seiten des Rades verteilt wird. Seltener erscheinen plumpe zweiräderige Karren. Bereits ist die Ausführung von zwei Eisenbahnlinien durch Verträge gesichert, durch die eine werden die nördlichen Kohlenfelder, durch die andere die südlichen dem Hafen dienstbar gemacht werden. Kiautschou wird uns dann nicht nur im Einkauf der Kohle von den fremden Kohlenplätzen unabhängig machen, sondern auch noch Vorräte zum Verkauf an andere liefern.

Trotz seines günstigen Klimas kann Kiautschou für deutsche Auswanderer, welche Ackerbau oder Kleinhandel treiben wollen, nicht in Betracht kommen, denn die Umgebung von Kiautschou ist bereits so stark bevölkert, daß Tausende der Eingeborenen von dort auswandern. Grund und Boden ist bereits in festen Händen und könnte nur um verhältnismäßig hohen Preis erworben werden, so daß der deutsche Auswanderer mit dem ohnedies viel anspruchsloseren Chinesen schon infolge der zum Bodenerwerb erforderlichen Ausgaben nicht in Wettbewerb treten kann. Auch im Kleinhandel ist der Chinese durch die Kenntnis der Landessprache und der Verhältnisse, sowie auch durch die weit geringeren Ansprüche, die er in allen Dingen stellt, von vornherein so im Vorteil, daß Einwanderer gegen ihn nicht aufkommen können. Außerdem ist das Bedürfnis nach europäischen Erzeugnissen bei den Chinesen aus den unteren und mittleren Klassen noch sehr gering. Wollene Kleider aus europäischen Stoffen brechen sich nur ganz langsam Bahn und werden bis jetzt nur von wenigen reicheren Chinesen getragen, die Kleidung der großen Masse des Volkes bilden weite Beinkleider und blusenartige Jacken aus Baumwolle, und wenn es hoch kommt, giebt ein Mann für zwei derartige Anzüge zusammen im Jahre 10 Mark aus.

Gegen die Kälte des Winters, welche auch in Südchina nicht

Digitized by Google

gering ist, schützt sich das gewöhnliche Volk durch Übereinanderziehen von mehreren baumwollenen Kleidungsstücken und durch wattierte Röcke, im Norden auch durch Schafspelze. Kostbare sibirische Pelze sind bei den Reichen schon lange im Gebrauch, in den Seide erzeugenden Provinzen wird auch zu Festtagsanzügen besonders viel Seide verwendet, aber sonst ist die äußere Erscheinung der Chinesen vom Süden bis zum Norden des Reiches sehr einförmig, und selbst die Standesunterschiede prägen sich nicht so scharf wie anderwärts in der Kleidung und im Schmuck aus.

Ein junger Chinese.

Die Chinesen sind ein vorwiegend ackerbautreibendes Volk, China bringt nicht allein die Nahrung für seine riesige Bevölkerung allein auf, sondern versorgt auch noch den Weltmarkt mit Thee und Seide in solcher Fülle, daß in diesen Erzeugnissen Europa vollständig von ihm abhängig ist. In der hohen Vollkommenheit, wie es gewöhnlich angegeben wird, befindet sich aber der chinesische Ackerbau trotzdem nicht, in forstwirtschaftlicher Beziehung ist China sogar nichts weniger als ein Kulturstaat, und die Waldverwüstung geht soweit, daß man sogar den Niederwald der Hügel abbrennt, um die Asche zum Düngen zu erwerben, nur im Süden und Westen sind noch ausgedehnte Wälder vorhanden. Nur wo Europäer die nötige Macht ausüben können, ist auf Wiederherstellung eines besseren Zustandes zu hoffen.

Der Niedergang Chinas prägt sich am deutlichsten in der Vernachlässigung der Verkehrswege aus; die Kanäle, welche einst die Lebensadern des Reiches bildeten, sind in den letzten Jahrzehnten dem Verfalle preisgegeben worden. Auch die Straßen sind in trost-

Digitized by Google

loser Verfassung, das Pflaster verfallen, viele Brücken nicht gangbar, die Wärterhäuser an den Straßen meist in Trümmern.

Auch die Industrie Chinas steht heute nicht mehr auf derselben Stufe wie früher, im Aufblühen ist nur der Handel, in dessen Betriebe die Chinesen den europäischen Kaufleuten vollkommen gewachsen, wenn nicht überlegen sind. Kaufmännische Spekulation hat in China die größte Entwicklung und Ausdehnung gefunden, in vielen Teilen Ost-, Süd- und Innerasiens bildet der chinesische Kaufmann den Pionier der Kultur und gleichzeitig den thätigen Förderer der allgemeinen Interessen seiner Landsleute.

Ungemein reich ist China an Geheimgesellschaften, manche derselben bestehen unter verschiedenen Namen schon seit Jahrtausenden. Die mächtigste und gefürchtetste dieser Gesellschaften ist die Tien-ti-hui oder Dreiheitgesellschaft, deren Mitglieder sich durch die strengsten Gesetze und bei den furchtbarsten Strafen zu Gehorsam und Einhaltung der Vorschriften der Gesellschaft verpflichten. Bei Todesstrafe verbietet diese Gesellschaft ihren Mitgliedern, sich in irgend einer Sache an die Gerichte zu wenden, sie übt eigene Gerichtsbarkeit und bildet einen Staat im Staate. Ihr Hauptzweck ist die Beseitigung der herrschenden Mandschudynastie und die Vertreibung aller Europäer aus China. Gleichen Zweck verfolgt der Geheimbund Wu-wei-kian, der als Urheber der meisten Missionarmorde in den letzten Jahrzehnten betrachtet wird. Nach dem Glauben der Chinesen besitzen die Mitglieder dieses Bundes die Fähigkeit, sich unverwundbar zu machen, und die Meinung von ihrer Macht war so groß, daß sie gegen Räuberhorden, welche Süd- und Westschantung unsicher machten, von den Einwohnern jener Gegend zu Hilfe gerufen wurden. Die Wu-wei-kian leisteten diesem Rufe Folge, und es gelang ihnen, die Räuberbanden unschädlich zu machen. Dieser und ähnliche Erfolge brachten die Gesellschaft bald zu solchem Ansehen, daß sie massenhaft Zulauf gewann und sogar von Mandarinen zu Hilfe gerufen wurde, wenn deren Militärmacht zur Bekämpfung des überhand nehmenden Räuberwesens nicht ausreichte. Nun hielten sich die Anführer des Bundes für stark genug, gegen die Regierung aufzutreten, aber sie wurden überwältigt und der Bund aufgelöst. Die Unzufriedenheit mit der Regierung und mit dem beständigen Vordringen der Europäer war aber unter den Chinesen so groß, daß bald darauf ein neuer Bund mit gleichem Zweck, der Vertreibung der Mandschu-

Digitized by Google

gering ist, schützt sich das gewöhnliche Volk durch Übereinanderziehen von mehreren baumwollenen Kleidungsstücken und durch wattierte Röcke, im Norden auch durch Schafspelze. Kostbare sibirische Pelze sind bei den Reichen schon lange im Gebrauch, in den Seide erzeugenden Provinzen wird auch zu Festtagsanzügen besonders viel Seide verwendet, aber sonst ist die äußere Erscheinung der Chinesen vom Süden bis zum Norden des Reiches sehr einförmig, und selbst die Standesunterschiede prägen sich nicht so scharf wie anderwärts in der Kleidung und im Schmuck aus.

Ein junger Chinese.

Die Chinesen sind ein vorwiegend ackerbautreibendes Volk, China bringt nicht allein die Nahrung für seine riesige Bevölkerung allein auf, sondern versorgt auch noch den Weltmarkt mit Thee und Seide in solcher Fülle, daß in diesen Erzeugnissen Europa vollständig von ihm abhängig ist. In der hohen Vollkommenheit, wie es gewöhnlich angegeben wird, befindet sich aber der chinesische Ackerbau trotzdem nicht, in forstwirtschaftlicher Beziehung ist China sogar nichts weniger als ein Kulturstaat, und die Waldverwüstung geht soweit, daß man sogar den Niederwald der Hügel abbrennt, um die Asche zum Düngen zu erwerben, nur im Süden und Westen sind noch ausgedehnte Wälder vorhanden. Nur wo Europäer die nötige Macht ausüben können, ist auf Wiederherstellung eines besseren Zustandes zu hoffen.

Der Niedergang Chinas prägt sich am deutlichsten in der Vernachlässigung der Verkehrswege aus; die Kanäle, welche einst die Lebensadern des Reiches bildeten, sind in den letzten Jahrzehnten dem Verfalle preisgegeben worden. Auch die Straßen sind in trost-

Digitized by Google

loser Verfassung, das Pflaster verfallen, viele Brücken nicht gangbar, die Wärterhäuser an den Straßen meist in Trümmern.

Auch die Industrie Chinas steht heute nicht mehr auf derselben Stufe wie früher, im Aufblühen ist nur der Handel, in dessen Betriebe die Chinesen den europäischen Kaufleuten vollkommen gewachsen, wenn nicht überlegen sind. Kaufmännische Spekulation hat in China die größte Entwicklung und Ausdehnung gefunden, in vielen Teilen Ost-, Süd- und Innerasiens bildet der chinesische Kaufmann den Pionier der Kultur und gleichzeitig den thätigen Förderer der allgemeinen Interessen seiner Landsleute.

Ungemein reich ist China an Geheimgesellschaften, manche derselben bestehen unter verschiedenen Namen schon seit Jahrtausenden. Die mächtigste und gefürchtetste dieser Gesellschaften ist die Tien-ti-hui oder Dreiheitgesellschaft, deren Mitglieder sich durch die strengsten Gesetze und bei den furchtbarsten Strafen zu Gehorsam und Einhaltung der Vorschriften der Gesellschaft verpflichten. Bei Todesstrafe verbietet diese Gesellschaft ihren Mitgliedern, sich in irgend einer Sache an die Gerichte zu wenden, sie übt eigene Gerichtsbarkeit und bildet einen Staat im Staate. Ihr Hauptzweck ist die Beseitigung der herrschenden Mandschudynastie und die Vertreibung aller Europäer aus China. Gleichen Zweck verfolgt der Geheimbund Wu-wei-kian, der als Urheber der meisten Missionarmorde in den letzten Jahrzehnten betrachtet wird. Nach dem Glauben der Chinesen besitzen die Mitglieder dieses Bundes die Fähigkeit, sich unverwundbar zu machen, und die Meinung von ihrer Macht war so groß, daß sie gegen Räuberhorden, welche Süd- und Westschantung unsicher machten, von den Einwohnern jener Gegend zu Hilfe gerufen wurden. Die Wu-wei-kian leisteten diesem Rufe Folge, und es gelang ihnen, die Räuberbanden unschädlich zu machen. Dieser und ähnliche Erfolge brachten die Gesellschaft bald zu solchem Ansehen, daß sie massenhaft Zulauf gewann und sogar von Mandarinen zu Hilfe gerufen wurde, wenn deren Militärmacht zur Bekämpfung des überhand nehmenden Räuberwesens nicht ausreichte. Nun hielten sich die Anführer des Bundes für stark genug, gegen die Regierung aufzutreten, aber sie wurden überwältigt und der Bund aufgelöst. Die Unzufriedenheit mit der Regierung und mit dem beständigen Vordringen der Europäer war aber unter den Chinesen so groß, daß bald darauf ein neuer Bund mit gleichem Zweck, der Vertreibung der Mandschu-

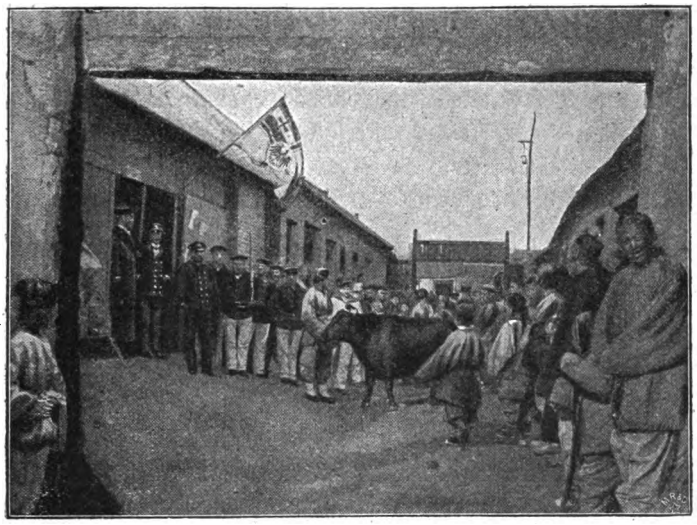
Digitized by Google

dynastie und der Europäer, die „Ta-tau-hui", die Gesellschaft der großen Messer, aufkam. Der Hauptsitz dieser Gesellschaft ist Westschantung, dessen Bewohner als ungemein erregbar, grausam und aufrührerisch gelten. Wohl hauptsächlich, um der Regierung Schwierigkeiten zu machen, schädigten sie die europäischen Missionen, jede deswegen gegen sie verhängte Strafe verstärkte die Erbitterung der „großen Messer" noch mehr. Die beiden im November 1897 ermordeten deutschen Missionare Nies und Henle sind zweifellos der Rache dieses Bundes zum Opfer gefallen, ohne daß es den eifrigsten Bemühungen der Europäer bis jetzt gelungen ist, die Ermittelung der wirklichen Mörder, geschweige denn deren Bestrafung herbeizuführen; die Fremdenfeindlichkeit und der Haß gegen die Christen sind so verbreitet, daß die Ausschreitungen gegen die Fremden häufig geradezu unterstützt und wohl nie mit Entschiedenheit verfolgt wurden. Mandarine und Gelehrte haben das Volk seit langem so aufgehetzt, daß sich immer von neuem Verschwörungen und fremdenfeindliche Gesellschaften bildeten. Unstreitig hat der japanisch-chinesische Krieg, die Besitzergreifung von Kiautschou durch die Deutschen, die von Port Arthur und Weihaiwei durch die Russen und Engländer die Abneigung der Chinesen gegen die Fremden zu glühendem Hasse entfacht, der in Unkenntnis der Macht der Europäer und in hoher Meinung von der eigenen Kraft den offenen Kampf aufgenommen hat, um die Fremden aus China zu treiben.

Im Jahre 1899 waren, abgesehen von den zahlreichen in Tsingtau, Hongkong und Port Arthur lebenden Europäern, 17293 Fremde in China ansässig, darunter waren 1134 Deutsche; die Zahl der Russen hatte sich in einem Jahre verzehnfacht, von 165 im Jahre 1898 war sie auf 1621 im Jahre 1899 gestiegen; die Deutschen stehen nach der Zahl der in China ansässigen Personen an siebenter, nach Anzahl der in China thätigen Firmen aber an dritter Stelle unter den fremden Nationen. Ohne die für Kiautschou verwendeten Summen sind ungefähr 300 Millionen Mark deutsches Geld in China angelegt, in allen chinesischen Hafenplätzen ist der deutsche Handel interessiert. Die Menge der in den drei letzten Jahren ausgeführten Güter zeigt, daß mit dem Ausbau von Tsingtau und der Einführung einer regelmäßigen deutschen Dampferverbindung zwischen Tsingtau und Schanghai Deutschlands Anteil am asiatischen Handel beständig gestiegen ist. Während vom Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikalinie im Jahre

Digitized by Google

1897 19 Schiffe an der ostasiatischen Küste thätig waren, sind die beiden Gesellschaften dort zur Zeit mit 75 Schiffen vertreten, die an Größe, Schnelligkeit und Ausstattung von keiner anderen Nation erreicht werden. Aber auch das Innere Chinas wurde erschlossen; seit Anfang 1900 fahren deutsche Dampfer den Jangtse Kiang hinauf und haben dem deutschen Handel eine Reihe neuer Absatz-



Das deutsche Quartier in Kiautschou.

gebiete gewonnen. Das chinesische Reich bildet mit seiner riesigen Bevölkerung einen der ertragsfähigsten Märkte der Welt und noch gerade zur rechten Zeit hat sich Deutschland in Kiautschou einen Stützpunkt gesichert, der ermöglicht, daß deutsche Arbeit und Intelligenz nicht anderen Nationen, sondern dem eigenen Volke zu Gute kommt.

Digitized by Google

IV. Kriege und Forschungsreisen in den deutschen Kolonien.

Große Anstrengungen waren nötig, um in den erworbenen Schutzgebieten die Völker an Ruhe und Achtung vor dem Gesetz zu gewöhnen, ernste Lagen haben nicht gefehlt und noch vieles ist zu thun, bis volle Ordnung hergestellt ist, so daß der Händler sicher und unbewaffnet seinen Weg verfolgen, der Landwirt unbehelligt und in ruhiger Erwartung der Ernte sein Land bebauen kann und die Kämpfe unter den Eingeborenen untereinander beigelegt sein werden. Mit knappen, mitunter unzureichenden Mitteln haben deutsche Beamte und Offiziere in treuer Pflichterfüllung gearbeitet, um den erworbenen Besitz zu erhalten und zu sichern und die mit diesem Besitz erworbenen Pflichten zu erfüllen.

Nachdem in Südwestafrika den Umtrieben des Engländers Lewis durch den Hauptmann von François ein Ende bereitet war, hatte sich die äußerst schwache deutsche Schutztruppe in Tsaubis, auf dem Wege zwischen der Walfischbai und dem Innenlande, festgesetzt und die Einfuhr von Waffen und Munition verhindert. Im Januar 1890 wurde die Schutztruppe um 50 Mann verstärkt, und Hauptmann von François suchte durch häufige Züge in das Land und Besuche bei den Häuptlingen die Eingeborenen an die deutsche Oberhoheit zu gewöhnen. Geschickt wußte er einen allgemeinen Krieg mit den von englischer Seite aufgehetzten Stämmen zu vermeiden, und erst die Raubzüge des Hottentottenhäuptlings Hendrik Witbooi (siehe Seite 43) in das Damaraland gaben Anlaß zum Einschreiten. Anfangs hatte die Schutztruppe den Befehl, sich nicht in die Streitigkeiten der Eingeborenen zu mischen, als sie daher trotz der Bitte der bedrängten Damora nichts gegen Witbooi unternahm, wurde dieser immer kecker und versuchte die Deutschen aus dem Lande zu treiben. Ohne daß es bei der unzureichenden Stärke der Schutztruppe verhindert werden konnte, beschaffte er sich über den Süden des Schutzgebietes Waffen und Munition und rüstete sich zum Angriff auf die Deutschen. In richtiger Erkenntnis des Kommenden hatte Hauptmann von François um Verstärkung der Schutztruppe ge-

Digitized by Google

beten, und als Ende März noch drei Offiziere und etwa 250 Mann eingetroffen waren, rückte er mit 200 Mann gegen Witbooi vor und nahm am 12. April 1893 dessen Feste Hoornkrans, aber Witbooi selbst entkam und störte nach wie vor die Ruhe und Sicherheit im Schutzgebiete.

Einem Entscheidungskampfe wich er sorgfältig aus, und so gelang es ihm trotz mehrerer kleiner Gefechte, welche stets siegreich für die Schutztruppe verliefen und für Witbooi größere oder kleinere Verluste brachten, der völligen Niederwerfung zu entgehen. Hendrik Witbooi und seine Leute waren sich wohl bewußt, daß es sich um den letzten Kampf, um ihre Selbständigkeit, handelte, und da sie einsahen, daß mit dem Siege der Deutschen es ihnen unmöglich gemacht wurde, nach ihrem Belieben die ihnen benachbarten Stämme zu brandschatzen, kämpften sie mit bewunderungswürdigem Mute und verzweifelter Zähigkeit um ihre Freiheit.

Im Juni 1894 übernahm Major Leutwein den Befehl über die Schutztruppe und führte den Krieg gegen Witbooi zu Ende. Die Aufforderung, die Oberhoheit des Deutschen Reiches anzuerkennen, hatte Witbooi zurückgewiesen. Nach dem Eintreffen neuer Verstärkungen schloß Major Leutwein den in der Naukluft verschanzten Gegner ein und schlug ihn in einer Reihe blutiger Gefechte. Am 27. August 1894 wurde der Angriff begonnen und Witbooi von dem Eingang der Naukluft zurückgedrängt. Am 2. September mußten die Hottentoten um ihre letzte Wasserstelle im Gebirge kämpfen. Erst nach einem ununterbrochenen 30stündigen Feuergefechte gelang es, sie zurückzuwerfen, nachdem sie wiederholt ein angriffsweises Vorgehen versucht hatten. Die Deutschen hatten einen sehr schweren Stand, sie hatten nicht nur gegen einen an Zahl der Gewehre doppelt überlegenen in ausgezeichneter Stellung befindlichen Gegner zu kämpfen, sondern waren auch infolge des schwierigen Gebirgsmarsches teilweise zwei Tage ohne Proviant geblieben. Die Spitze der deutschen Truppe war größtenteils gefallen, die Hottentotten hatten die kleine Abteilung durch ihre Stellung hindurchmarschieren lassen und dann niedergeschossen. Oberleutnant Diestel, der Adjutant Leutweins, welcher sie geführt hatte, fiel, während er mit dem Abfassen einer Meldung beschäftigt war. Neben seiner Leiche lag ein Brief Witboois, in welchem dieser schrieb:

„Viel edler Herr Major Leutwein, hierdurch gebe ich Ihnen diese Zeilen bei Ihren 5 Toten. Mein lieber, edler Herr, ich bitte

Digitized by Google

Sie, lassen Sie mich doch endlich stehen, verfolgen Sie mich nicht weiter. Sie sehen ja, ich fliehe. Ich bin doch nicht so schuldig für Sie. In der Hoffnung, daß Sie dies thun, bin ich der Kapitän Hendrik Witbooi. Ich bitte Sie, hören Sie mit dem Blutvergießen auf, lassen Sie ferner kein Blut mehr fließen."

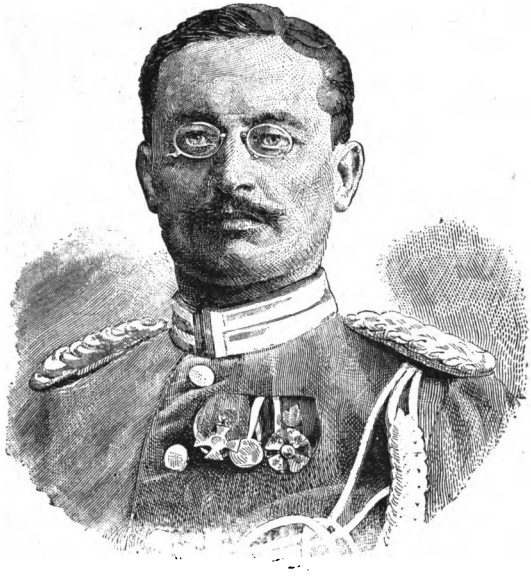
Soldat der Schutztruppe, feldmarschmäßig ausgerüstet.

Witbooi selbst hatte große Verluste erlitten, gegen Abend des 4. September geriet er bei dem Versuche, aus dem Gebirge herauszugehen, mit einer der Absperrungsabteilungen zusammen und wurde zurückgeworfen. Völlig erschöpft und in seiner Widerstandskraft gebrochen, machte er am 9. September zum erstenmal ein ernsthaftes Angebot, sich zu unterwerfen. Obwohl Major Leutwein bei der ungünstigen Stellung Witboois ihm eine weitere Niederlage hätte beibringen können, entschloß er sich doch, seine Unterwerfung anzunehmen, und begab sich persönlich in das Lager Witboois, um mit ihm zu verhandeln. Um für das Schutzgebiet Ruhe und Frieden zu gewinnen, kam er ihm in den Nebenbedingungen entgegen, und es wurde bestimmt, daß Witbooi sich in Gibeon, wohin auch eine Abteilung der Schutztruppe gelegt werden solle, Wohnsitz nehme. Im Oktober traf dann Witbooi, der nur sehr langsam marschieren konnte, mit seinen Leuten in Gibeon ein und hat seit jener Zeit in der That Frieden gehalten. —

Mit der Unterwerfung Witboois war aber die Zeit der Unruhen noch nicht vorüber. Im Dezember 1894 mußte ein Strafzug gegen die Khauas-Hottentotten übernommen werden. Sie hatten verschiedene Räubereien verübt und eine auf Kundschaft ausgeschickte Abteilung der deutschen Schutztruppe angegriffen, wobei zwei Deutsche fielen. Beim Herannahen der gegen sie in Marsch gesetzten Schutztruppe wichen die Khauas-Hottentotten aber aus und

Digitized by Google

suchten Hilfe bei Witbooi und anderen Häuptlingen. Da aber Witbooi und seine Leute jetzt auf Seite der Deutschen standen und die anderen Häuptlinge infolge der Unterwerfung Witboois die Macht der Deutschen fürchteten, fanden die Khauas-Hottentotten nirgends Unterstützung, sie wurden sogar durch das Eingreifen von Samuel Izaak, dem bedeutendsten Unterkapitän Hendrik Witboois genötigt, standzuhalten und so kam es zu friedlichem Ausgleich, nachdem die Khauas-Hottentotten das geraubte Gut herausgegeben hatten. Noch bei anderen Gelegenheiten bestätigte sich die Zweck-



Major Leutwein,
Landeshauptmann von Deutsch-Südwest-Afrika.

mäßigkeit des Friedensschlusses mit Hendrik Witbooi, der, seitdem er die deutsche Oberhoheit anerkannt hat, ein ebenso redlicher Anhänger der deutschen Regierung wurde, als er vorher ein gefährlicher Gegner der Schutztruppe war. Im Gegensatz zu Witbooi versuchte Andries Lambert, der Häuptling der Khauas-Hottentotten, trotz der Friedensversicherungen, die er gegeben hatte, sein gewohntes Räuberleben fortzusetzen und sich der Aufsicht der Deutschen zu entziehen, so daß ihm die anfänglich beabsichtigte Gnade nicht gewährt werden konnte. Nachdem ihm nachgewiesen worden war, daß er die Ermordung eines deutschen Kaufmanns ausdrücklich ge-

Digitized by Google

billigt hatte und die Betschuanen wiederholt überfallen hatte, wurde er durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Noch immer aber war die Ordnung nicht hergestellt. Nach Unterwerfung des östlich von Windhoek wohnenden Stammes brach im Jahre 1896 ein ernster Krieg gegen den Hererostamm der Ovambandyeru und die ungeachtet ihrer großen Verluste noch verwegenen und unruhigen Khauas-Hottentotten aus, der mit der Hinrichtung der Haupträdelsführer endete. So gelang es, die zur Wohlfahrt des Schutzgebietes nötigen Einrichtungen durchzuführen, und wenn auch da und dort noch einzelne Empörungen niedergeworfen werden mußten, so hatte doch im Jahre 1899 die Schutztruppe keinen Kriegszug mehr zu führen, ihr Ruf und ihre beständige Verstärkung bewahrte die Ruhe des Landes vor weiteren Störungen. Zur Zeit besteht die deutsche Schutztruppe in Südwestafrika aus 27 Offizieren, 7 Militärärzten, 1 Roßarzt und 710 Unteroffizieren und Mannschaften, von früheren Angehörigen der Schutztruppe haben sich 115 dauernd im Schutzgebiet niedergelassen.

In Kamerun sind die Verhältnisse noch nicht in der Weise geregelt, wie es für die Weiterentwicklung und das Emporblühen der Kolonie erwünscht wäre. Erst im Jahre 1890 wurde hier eine Polizeitruppe aus Haussas, Krunegern und eingeborenen Kamerunern, anfänglich in einer Stärke von 54 Mann gebildet. Im Jahre 1893 wurden Dahomeneger in die Schutztruppe eingestellt, welche ursprünglich Sklaven gewesen und mit deutschem Gelde losgekauft worden waren. Diese Leute und ihre gleichfalls aus der Sklaverei freigekauften Frauen sollten gegen freie Verpflegung den Preis ihres Freikaufes in deutschen Diensten abverdienen. Da ihr Sold infolge davon zurückbehalten wurde, fühlten sie sich gegen die anderen Angehörigen der Truppe zurückgesetzt und kamen ihrem Dienst recht nachlässig nach, auch die Frauen leisteten die von ihnen verlangte Arbeit nur widerwillig, infolge ungeeigneter Behandlung durch Stellvertreter des Gouverneurs weigerten sich einige geradezu, ihre vertragsmäßigen Pflichten zu erfüllen. Als diese streng bestraft wurden, empörten sich die Neger der Polizeitruppe, brachen in das Munitionsmagazin ein und bemächtigten sich der Gewehre, Geschütze und der Munition. Als sie gegen das Beamtengebäude des Gouvernements zogen, um den Kanzler Leist, der die Frauen mit Hieben bestraft hatte, gefangen zu nehmen, trafen sie den eben erst nach Kamerun gekommenen Assessor Riebow, der nun als erstes

Digitized by Google

Opfer des Aufstandes infolge eines Schusses durch die Brust fiel. Mit Mühe hielten sich die wenigen Deutschen und die ihnen treu gebliebenen Neger in dem Gouvernementsgebäude, bis sie von den Schiffen „Nachtigal" und „Soden" Hilfe erhielten. Am 17. Dezember mußten sich die auf dem Lande befindlichen Deutschen vor der Übermacht der Neger auf die Schiffe zurückziehen und erst nach dem am 20. Dezember erfolgten Eintreffen des Kriegsschiffes „Hyäne" konnte ernstlich gegen die Aufständischen vorgegangen werden.

Am 23. Dezember wurde durch ein Landungskorps der „Hyäne" der Sturm auf ihre Stellungen unternommen. Es gelang mit geringen Verlusten die Geschütze und alle Stellungen zu erobern, so daß die Neger teils versprengt wurden, teils in die Mangrovewaldung flüchteten; damit war der Aufstand niedergeschlagen.

Nun wurde die ganze Schutztruppe einer vollständigen Umgestaltung unterzogen. Sudanesen, die sich bereits in Ostafrika bewährt hatten, wurden zusammen mit Weyleuten zu einer Truppe organisiert, welche bald in dem Kampfe gegen die Miangesen ihre Tüchtigkeit bewährte.

Die Miangesen hatten sich, wo sie nur konnten, unbotmäßig und widerspenstig gezeigt, und als sie eine Faktorei ausgeplündert und deren Vorsteher getötet hatten, verweigerten sie die vom Gouverneur verlangte Auslieferung der beiden hauptschuldigen Häuptlinge Pen und Mbia. Am 2. Mai 1894 zog Hauptmann Morgen mit 80 Sudanesen und 70 Weyleuten nebst 300 Trägern gegen das Dorf Malende, den Hauptsitz der Miangesen, diese hielten nicht stand, ihr Dorf wurde genommen und in ihm eine Militärstation errichtet. Den benachbarten Negern wurde unter Kriegsandrohung verboten, die Miangesen aufzunehmen, auf die Köpfe der Häuptlinge Pen und Mbia wurden je 500 Mark ausgesetzt und das ganze Gebiet der Miangesen verwüstet. Die flüchtenden Miangesen wurden von Leutnant Dominik verfolgt, am 7. Mai erreichte dieser die Ortschaft Mpako, welche Eigentum des Häuptlings Mbia war. Dieser befand sich selbst in Mpako, und es kam zu einem Kampfe, in welchem 19 Miangesen getötet wurden, während auf Seite der Schutztruppe ein Sudanese und ein Weyneger schwer verwundet worden waren. Die Ortschaft fiel in die Gewalt der Deutschen, aber Mbia war wieder entkommen.

Unter dem Eindruck dieser Ereignisse kamen am 11. Mai die Miangesenhäuptlinge Ekwala und Moala persönlich zu Leutnant

Digitized by Google

Dominik und baten unter allen Umständen um Frieden; ihre Dörfer seien abgebrannt, sie lägen bei dem Regen im Freien und hätten nichts zu essen. Dominik verlangte Auslieferung von Mbia und Pen und genaue Erfüllung aller Forderungen des kaiserlichen Gouvernements, gewährte ihnen aber einen fünftägigen Waffenstillstand, da sie angaben, den Pen weit herholen zu müssen. Am 18. Mai wurde dann Mbia und ein Bruder Pens ausgeliefert, Pen selbst hatte sich geflüchtet, und es gelang nicht, seiner habhaft zu werden. Aber schon die soweit durchgeführte Bestrafung der Miangesen reichte aus, das Ansehen der Deutschen wiederherzustellen, bis dahin hatten alle den Miangesen benachbarten Stämme mehr Furcht vor diesen als vor den Deutschen gehabt, die von den Miangesen verlacht worden waren.

Die Zusammensetzung der Schutztruppe aus Sudanesen und Weyleuten hatte sich gut bewährt. Während die Sudanesen unaufhaltsam wie eine feste Mauer vorgingen und unter keinen Umständen zurückwichen, zeigten die Weyleute eine bewunderswerte Gewandtheit, die fliehenden Feinde im dichtesten Gestrüpp zu verfolgen, sie tauchten bald hier bald dort in den Busch, in das mannshohe Gras hinein und brachten durch ihr Überall- und Nirgendsein den Gegner, dessen Kampfweise ihnen genau bekannt war, zur Unsicherheit und Verzweiflung. —

Als Kamerun von den Deutschen in Besitz genommen wurde, war nur die Küste bekannt, und um sich durch den Zwischenhandel zu bereichern, verweigerten die Küstenstämme sowohl den europäischen Kaufleuten als auch den im Binnenlande wohnenden Eingeborenen den Durchzug durch ihr Gebiet. Engländer und Franzosen drangen auf den Nebenflüssen des Kongo in das Hinterland unserer Kolonie ein und suchten dessen reiche Erzeugnisse zu ihrem Vorteile zu erwerben. Es war daher die Aufgabe der Deutschen, das unbekannte Gebiet zu erforschen, die von den Küstenstämmen gezogene Schranke zu durchbrechen und den Bestrebungen der Engländer und Franzosen entgegenzuarbeiten. Diese Arbeit begann im Jahre 1885 und ist noch jetzt nicht abgeschlossen.

Die beiden ersten Züge verliefen ohne Erfolg; die ersten, denen es glückte, den von den Küstennegern verwehrten Weg nach dem Binnenlande zu erzwingen, waren Hauptmann Kund und Leutnant Tappenbeck, welchen es nach wiederholten Versuchen im Jahre 1888 gelang, eine Station im Lande der Jaunde zu errichten. Von

Digitized by Google

hier aus unternahmen sie mehrere Züge zur Erforschung des Gebietes zwischen den Flüssen Njong und Sannaga. Während Hauptmann Kund zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland zurückgekehrt war, drang Leutnant Tappenbeck von der Jaundestation aus nach Norden vor und erreichte das Dorf des Häuptlings Ngila im Lande der Wute. Ngila nahm ihn gut auf und gab ihm auch Nachrichten über das noch weiter nördlich gelegene Tilati, welche für spätere Forschungsreisen von größter Bedeutung geworden sind. Leutnant Tappenbeck hatte unter den Anstrengungen seines Zuges so gelitten, daß er nach seiner Rückkunft in die Jaundestation erkrankte und nach der Küste zurück mußte. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Batanga erlag er einem perniciösen Fieber. Auf die Nachricht von dem Tode seines Mitarbeiters begab sich Hauptmann Kund, ohne seine völlige Genesung abzuwarten, nach Afrika zurück und versuchte mit dem an Tappenbecks Stelle getretenen Leutnant Morgen die Forschungsreisen fortzusetzen. Aber schon an der Küste in Kribi zeigte es sich, daß Hauptmann Kund seine Kräfte überschätzt hatte, er mußte zurückbleiben, und Leutnant Morgen brach am 5. November zusammen mit dem Botaniker Zenker nach der Jaundestation auf, die er am 20. November erreichte. Damals bestand die Station aus einem oberen, vom Mannschaftsschuppen umgebenen großen Hof von etwa 100 m im Quadrat und einem unteren Platze, an welchem auf zwei Seiten je vier mit meterhohen Lehmbrüstungen versehene kleine Häuser als Wohnungen für die Europäer und zum Krankenraum für die Schwarzen, sowie als Lagerräume für das Expeditionsmaterial dienten. Ein Beobachtungshaus für meteorologische Aufnahmen, eine Markthalle und Stallungen bildeten die weiteren Baulichkeiten. Zenker blieb hier zurück und ließ während seines Aufenthaltes in Jaunde auf der Mitte des Stationshofes ein großes mit sechs Wohnräumen und einer Veranda versehenes Gebäude für Europäer errichten. Leutnant Morgen zog am 9. Dezember weiter nach dem Dorfe Ngilas, das er nach langen anstrengenden Märschen erreichte. Die Geschenke, welche er Ngila überbrachte — zwei Pakete Polsternägel zum Verzieren von Sätteln, vier Stücke Zeug, 5 Rasiermesser, 5 Scheeren, 4 Feuerstein-Flinten, zwei Flaschen Pulver, eine kleine Spieldose, einige Bund Perlen, ein mohammedanisches Kleid und ein roter Fez entzückten Ngila in höchstem Grade, und war den Deutschen sein Wohlwollen gesichert, so ge-

Digitized by Google

wann er auch eine heilsame Furcht vor der Macht derselben, als Leutnant Morgen seine Mannschaften eine Manövrier- und Schießübung vornehmen ließ. Auf dem Weitermarsche von Ngilas Dorf kam Morgen als erster Europäer an den Mbamfluß, einen mächtigen Nebenfluß des Sannaga. Nachdem dieser überschritten war, wurde Balinga, der Hauptort des Tschingastammes, erreicht, dessen Häuptling Morgen freundlich aufnahm und Berichte über die weiter nördlich wohnenden Bali gab, die er als einen sehr kriegerischen Stamm schilderte. Seine Angaben zeigten sich als richtig, die Bali versuchten, die Expedition aufzuhalten und zu vernichten, es kam zu einem Kampfe, der mit der vollständigen Niederlage der Bali endigte. Da die Bali das Anerbieten Morgens, Freundschaft mit den Weißen zu halten, zurückgewiesen hatten, wurden alle ihre Dörfer zerstört und ihr Besitztum vernichtet; eine harte Strafe, die aber nicht erlassen werden konnte, da die Neger jedes Entgegenkommen als Furcht auslegen und für schonende Behandlung keine andere Erklärung haben, als daß der Gegner zu schwach sei, ihnen zu schaden. Munitionsmangel veranlaßte Morgen, nach Balinga zurückzugehen, von da zog er den Sannaga entlang, stellenweise durch dichte Urwälder, nach Edea, von wo er seine Leute in Kanoes auf dem Flusse nach Malimba führte. Die Malimbesen hatten um jene Zeit beschlossen, alle Weißen in ihrem Lande zu töten, und nur durch die Warnung zweier schwarzer Diener waren die Bewohner der Wörmannschen Faktorei gerettet worden. Sie hatten sich geflüchtet, und Morgen fand nur den schwarzen Kommis in der Faktorei. Als dort der Malimbahäuptling mit zwei der Haupträdelsführer auf zwei großen wohlbemannten Kriegskanoes erschien und die Auslieferung der beiden Schwarzen verlangte, die den Anschlag verraten hatten, ließ Morgen ihn und seine Genossen festnehmen; bei dem dabei entstehenden Gefechte wurde der Häuptling und mehrere Malimbakrieger getötet. Morgen ging nun gleich weiter gegen die Malimba vor und zwang sie durch verschiedene glückliche Treffen zur Flucht, damit war der ganze untere Teil des Sannagaflusses dem Handel geöffnet.

Auf einem weiteren Zuge, der im Juni des gleichen Jahres begonnen wurde, besuchte Morgen noch einmal das Dorf Ngilas, der ihn nötigte, ihn gegen den Häuptling von Ngaundere zu unterstützen, weil dieser wiederholt in das Land der Wute eingefallen war, und viele derselben zu Sklaven gemacht hatte. Es gelang,

Digitized by Google

den Sklavenräuber zu bestrafen, aber Ngila suchte Morgen noch länger festzuhalten. Er stellte ihm die versprochenen Führer nach den nördlichen Gebieten nicht, Morgen ließ sich aber nicht aufhalten und zog nach Joko, nordöstlich von Ngila. Joko ist die südliche Festung des Tibatireiches, dort sollte Morgen bleiben, bis er die Erlaubnis des Sultans von Tibati erhalten habe, nach Tibati zu kommen. Als diese Erlaubnis aber zu lange ausblieb, setzte sich Morgen gegen den Willen des Häuptlings von Joko in Bewegung, unterwegs kamen die Boten mit der gewünschten Erlaubnis, und Morgen kam auch, allerdings so krank, daß er sich in einer Hängematte tragen lassen mußte, am 29. November nach Sanserni. Erst nach einer Woche war er soweit hergestellt, daß er zur Unterredung mit dem Sultan Amalamu kommen konnte, einem jungen Manne von fast kaukasischem Aussehen. —

Das Verhältnis zwischen dem mohammedanischen Fullahfürsten und Morgen gestaltete sich sehr freundschaftlich, doch verweigerte Amalamu die Annahme der deutschen Flagge, da ihm dies von dem Könige von Jola verboten worden war. Es war klar, daß der König von Jola diese Weisung auf Veranlassung der Engländer gegeben hatte; gleichwohl blieb Amalamu den Deutschen wohlgesinnt und bemühte sich, Morgen möglichst lange zum Bleiben zu bewegen. —

So fand Morgen reichlich Gelegenheit, sich von seiner Krankheit zu erholen, und auch seinen Leuten war der längere Aufenthalt von Nutzen. Am 25. Dezember wurde zum Weitermarsche aufgebrochen, am 29. Dezember der Mbam überschritten und am 1. Januar 1891 Banjio erreicht, dessen Bewohner, hellgelbe blonde Gestalten mit noch kaukasischerem Aussehen als der Sultan von Tibati, die Bewunderung des Reisenden in hohem Grade erregten.

Von Banjio aus ging der Zug auf bekannten Wegen über Gaschaka und Beli nach dem Benue; auf diesem und auf dem Niger nach Lagos. Von Lagos gelangte Morgen mit dem Dampfer am 11. März nach Kamerun zurück.

In die Jahre 1887—1892 fallen die Forschungsreisen von Dr. Zintgraff, der als erster Europäer von der Kamerunküste aus nach Jola gelangte. Gemeinsam mit dem Hauptmann Zeuner legte er am Nordostabhange des Kamerungebirges die Station Barombi, den Ausgangspunkt seiner weiteren Reisen an. Nach zwei kleineren Zügen, von denen der zweite infolge des Widerstandes der

Digitized by Google

im Norden der Barombestationen wohnenden Banyangneger scheiterte, brach Zintgraff zum drittenmale mit einer 180 Mann starken, größtenteils aus Haussaleuten bestehenden Expedition nach dem Norden auf, überwältigte die Banyang vollständig und gelangte ins Land der Balineger, deren Häuptling Garega ihn freundlich aufnahm und ihm die Anlegung einer Station, der Baliburg, gestattete. Nur widerwillig ließ Garega den Reisenden, für dessen Leben er besorgt war, weiterziehen. In der That entging Zintgraff nur unter den größten Anstrengungen den verräterischen Nachstellungen der Bafutneger, welche die Expedition in einen Hinterhalt locken wollten. Mitten durch den Urwald drang Zintgraff weiter nach Norden bis nach dem in der britischen Interessensphäre gelegenen Takum vor, dessen Bewohner sich zwar friedlich und zuvorkommend verhielten, aber die Expedition nicht in ihr Dorf einließen. Immer weiter nach Norden ziehend, gelangte Zintgraff zum Emir von Jola, aber alle seine Bemühungen, von diesem die Erlaubnis und Führer zum Marsch nach Banjio zu erhalten, waren vergebens, er mußte, ohne Banjio erreichen zu können, den Rückweg antreten. Nach halbjähriger Abwesenheit kam er nach Baliburg zurück, wo ihn Garega freundlich aufnahm. In den ersten Tagen des Jahres 1890 traf Zintgraff wieder in Barombi ein.

Er hatte erkannt, daß die Hauptquellen des Handels südlich vom Benue lagen und nur durch eine regelrechte Karawanenstraße von Kamerun bis zum Benue erschlossen werden konnten. Nach kurzem Aufenthalte in Europa kehrte er nach Kamerun zurück, um diese Karawanenstraße einzurichten. Begleitet von Leutnant von Spangenberg und mehreren Kaufleuten zog er nach Barombi, das jetzt bedeutend erweitert wurde, um einen sicheren Stützpunkt abzugeben. Leutnant von Spangenberg zog von Barombi voraus, und ihm gelang es, Difang, den Häuptling der Banyang, den Deutschen günstig zu stimmen, unbehelligt von diesem früher so feindseligen Stamm kam die Expedition nach Baliburg. Garega war den Deutschen noch immer treu ergeben, aber ebenso feindlich blieb der Häuptling der Bafut. Gegen ihn mußte mit den Waffen vorgegangen werden; am 31. Januar 1891 wurde sein Hauptdorf Badang genommen und zerstört, aber noch am selben Tage kamen die Bafut mit großer Übermacht zurück. In dem nun folgenden Kampfe fielen eine ganze Reihe der Deutschen, unter ihnen Leutnant von Spangenberg, außerdem 170 Mann von der Expedition Zintgraffs

Digitized by Google

und viele Balineger. Wohl hatten auch die Bafut 500 Mann verloren, aber Zintgraff konnte nicht weiter. Er ließ 140 Mann in Baliburg und 20 Mann bei den Banyang zurück und begab sich selbst nach Kamerun, um Munition zu holen und einen neuen Zug vorzubereiten. —

Mit Rittmeister von Gemmingen und Leutnant Hutter begab er sich nach Barombi, von wo aus ein Karawanenweg nach Baliburg angelegt wurde. Rittmeister von Gemmingen blieb in Barombi, und Leutnant Hutter zog nach Bali, von dort aus legte er die Station Tinto im Lande der Banyang und Mundame am oberen Mungo an. Die Bafut zur Unterwerfung zu bringen, gelang aber nicht; um sie wenigstens im Zaume zu halten, lieferte Zintgraff dem Häuptling Garega 2000 Hinterlader und sicherte ihm die Anerkennung der deutschen Regierung als obersten Häuptling über die umwohnenden Stämme zu. Bald darauf trat Zintgraff infolge der Schwierigkeiten, in welche er mit dem Gouverneur Zimmerer gekommen war, aus dem Reichsdienste aus, kehrte aber 1896 mit Dr. Esser und G. Conrau zu Garega zurück und widmete sich mit aller Sorgfalt der Förderung des Pflanzungsbetriebes, bis er im Dezember 1897 dem Fieber erlag.

Hauptmann Freiherr von Gravenreuth, welcher durch seine Thätigkeit in Ostafrika rühmlichst bekannt geworden war, sollte im Sommer 1891 eine Expedition nach dem Tschadsee führen, um Adamaua dem deutschen Einflusse zu sichern. Da sich die an der Küste wohnenden Abbo- und Buëaleute empört hatten und der Häuptling von Buëa sogar mit Vernichtung der Station Buëa gedroht hatte, zog Gravenreuth zuerst gegen diese Stämme. Die Abboleute wurden rasch bezwungen, bei dem Sturm auf Buëa aber fiel Gravenreuth. An seine Stelle trat der bisherige Führer der ostafrikanischen Schutztruppe Ramsay, aber da die für die Expedition angeworbenen Träger sich als unbrauchbar erwiesen und die Negersoldaten wenig disciplinirt waren, konnte er nicht viel ausrichten und kehrte nach Kamerun zurück. Auf dem Rückwege errichtete er die Station Balinga, die er am 8. Mai dem Leutnant von Volkhammer übergab. Da der Gouverneur Zimmerer die von Ramsay geplante neue Expedition vorläufig nicht ausrüsten wollte, kehrte Ramsay nach Europa zurück und wurde später wieder der ostafrikanischen Schutztruppe zugeteilt.

Auch die Balingastation mußte bald wieder aufgegeben wer-

Digitized by Google

den; Leutnant von Volkhammer fiel im Kampfe gegen die Barongo, welche auch die Balinga schwer schädigten. Da die Balinga mit all ihren Nachbarn im Kriege lagen, ließ sich die Station nicht halten. Rittmeister von Stetten, der mit einer starken Expedition die Barongo angegriffen und vollständig besiegt hatte, löste die Station wieder auf. Ohne sich länger in Balinga aufzuhalten, als zur Bestrafung der Barongo nötig gewesen war, zog er dann weiter, um die von Morgen begonnene Arbeit fortzusetzen. Während seiner Anwesenheit in Sanserni erkannte er, daß die Zustände in den zwei Jahren, welche seit dem Weggange Morgens vergangen waren, ganz andere geworden waren. Stetten sah bald, daß Amalamu es auf das Eigentum seiner Expedition abgesehen hatte und ihn zunächst nur gegen seine Feinde ausnützen wollte. Wider seinen Willen mußte er bleiben, als er ohne Erlaubnis des Sultans gehen wollte, wurden seine Leute teilweise gefangen genommen und er selbst durch die Bemühungen, sie wieder frei zu bekommen, zurückgehalten. In seiner Not faßte er den Entschluß, zu den Feinden Amalamus überzugehen, die ihn mit Freuden aufnahmen. In nordwestlicher Richtung kam die Expedition dann nach Banjio und von da nach vielen wichtigen Entdeckungen am 8. Juli nach Jola. Dort stellten sich bei Rittmeister von Stetten Fieberanfälle ein; nur durch die freundschaftliche und sorgsame Pflege, welche ihm der Engländer Wallace, der am 16. August gleichfalls in Jola eingetroffene Generalagent der englischen Regierung, zu Teil werden ließ, wurde er gerettet. Am 23. August verließ Stetten Jola, um auf dem Benuë und Niger nach Lagos und von da nach Kamerun zurückzukehren. Auf diesem Wege begegnete er seinen Landsleuten v. Üchtritz und Passarge, welche im Auftrage einer deutschen Privatgesellschaft den Benuë hinauffuhren, um neben der Erforschung des Hinterlandes von Kamerun vor allem zu untersuchen, wie weit die durch die Schiffahrt auf dem Niger und Benuë erschlossenen Gebiete nutzbar gemacht werden konnten. Die von ihrer Expedition durchzogenen Länder am oberen Benuë sollten sie durch Verträge dem Deutschen Reiche sichern, dann sollten sie in die östlich von Adamaua gelegenen Heidenländer eindringen und ferner Bagirmi in den Bereich deutscher Interessen ziehen. Um ihrer Expedition die Lösung dieser Aufgaben zu ermöglichen, hatte die deutsche Gesellschaft, das „Kamerun-Komitee", mit der englischen „Royal-Niger-Kompanie" einen Vertrag ab-

Digitized by Google

geschlossen, demzufolge letztere alles für eine Expedition erforderliche zu stellen hatte. In Jola fanden die Deutschen beim Emir sehr freundliche Aufnahme; sie zogen dann den Benuë entlang nach Garua und Laddo. In Laddo am oberen Benuë schlossen sie mit dem Häuptling Farunke einen sehr vorteilhaften Vertrag ab und suchten dann durch den Fullahstaat Bubandjidda in die Heidenländer einzudringen. Der Sultan von Bubandjidda hieß die Expedition in seinem Lande willkommen, sein Sohn zog ihr mit einem 2000 Mann starken Heere entgegen. Als sich aber die Deutschen weigerten, verdächtigen Forderungen desselben nachzukommen, gingen die Fullah zum Angriff über. In dem zweistündigen Kampfe, der mit dem Siege der Deutschen endigte, fiel der Sohn und der Bruder des Sultans von Bubandjidda, mit ihnen ein großer Teil der Truppen. Infolge Munitionsmangels wollte die Expedition umkehren, als der Sultan um Frieden bat. Dieser wurde ihm gewährt und feierlich auf den Koran beschworen. Inzwischen kam die Kunde, daß Bagirmi von Arabern erobert sei, für eine Expeditoin in die Heidenländer reichten die Mittel der Expedition nicht mehr aus, daher unternahm v. Üchtritz den Versuch, Ngaundere für Deutschland durch einen Schutzvertrag zu sichern. Am 27. Januar 1894 wurde in der That dieser Vertrag abgeschlossen, durch welchen der Herrscher des reichsten und größten Sultanates von Adamaua sein Land unter den Schutz des deutschen Kaisers stellte. Damit hatte die Expedition dem Deutschen Reiche ein weites und wertvolles Gebiet gesichert. Am 6. Februar begann der Rückmarsch und am 20. März wurde Akassa erreicht; v. Üchtritz und Dr. Passarge kehrten nach Deutschland zurück.

Für das nur in ganz geringer Ausdehnung an das Meer grenzende Togo hatte die Erforschung und Erwerbung des Binnenlandes noch größere Bedeutung wie für die übrigen Schutzgebiete, und sie wurde dementsprechend mit großer Thatkraft betrieben. Nach einigen kleineren Unternehmungen folgten größere Forschungsreisen, im Jahre 1888 die des Stabsarztes Dr. Ludwig Wolf, welcher seiner Zeit Wißmann auf seiner Kassai-Reise begleitet hatte. Im März 1888 begann Wolf mit 98 Negern seinen Zug in das Hinterland von Togo. Von Klein-Popo aus zog er nach Adeli und erreichte dort die Station Bismarckburg, um den Handel des Binnenlandes mehr nach dem deutschen Gebiet zu lenken. Ende 1888

Digitized by Google

durchforschte Wolf das bis dahin völlig unbekannte Adjutiland und zog dann nach Salaga, wo er den Sklavenhandel in voller Blüte fand; im Dezember traf er wieder in der Station Bismarckburg ein. Mit den Kebu, die bis zu jener Zeit alle durch ihr Gebiet ziehenden Karawanen beraubt und so den ganzen Handel verhindert hatten, wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der aber nicht verhinderte, daß diese Wolf und seine Begleiter bei ihrem Eintreten in das Kebuland überfielen. Zur Strafe für das treulose Verhalten, das glücklicherweise eine schwere Niederlage der Kebuleute zur Folge gehabt hatte, wurden die Dörfer der treulosen Häuptlinge zerstört. Damit war der Widerstand gebrochen; sämtliche Kebustämme schlossen sich unter einem den Deutschen ergebenen Häuptling zusammen und hielten von nun an Frieden. Auf einem im Frühjahr 1889 von Bismarckburg aus mit einer Karawane von 32 Mann unternommenen Zuge nach Dahome erlag Wolf am 26. Juni in Dabari, ohne das Ziel seiner Reise erreicht zu haben, dem verderblichen Fieber, nachdem er noch in klarer Erkenntnis seines Zustandes seine Anordnungen getroffen hatte. Die sorgfältigen Aufzeichnungen Wolfs wurden nach Bismarckburg zurückgebracht, und auf ihnen baute Hauptmann Kling, welcher anfangs mit Wolf zusammen gearbeitet hatte, weiter. Noch während Dr. Wolf am Leben war, hatte Hauptmann Kling von Bismarckburg aus das südwestliche Adeliland besucht und die dortigen Häuptlinge und Fetischpriester für die Deutschen gewonnen. Im Oktober 1891 überbrachte er dem Sultan von Tschautjo Geschenke des Kaisers und suchte von dort aus den Niger zu erreichen. Er marschierte von Tschautjo über Sugu nach Norden weiter, mußte aber in Borgu vor Kuande, dem Sitz des Räuberhäuptlings Banganna, umkehren, und mit Mühe gelang es ihm, indem er den Eigennutz des Bruders Bangannas, der in Brini Häuptling war, benützte, mit seiner Expedition der Vernichtung zu entgehen. Alle Versuche, weiter vorzudringen, scheiterten an der Feindseligkeit der Eingeborenen. Auch der Rückmarsch war außerordentlich beschwerlich, in Sugu, Aledjo und Basari scheiterten die Angriffe der Eingeborenen nur infolge der andauernden Wachsamkeit und Kampfbereitschaft der Expedition. Von Sugu aus zog Kling in fast westlicher Richtung nach Salaga, um von da über Bismarckburg an die Küste zurückzukehren. Schwer an Dysenterie erkrankt, begab er sich zur Erholung nach Deutschland, allein es war zu spät, bald nach seiner Rückkehr er-

Digitized by Google

lag er in Berlin den Nachwirkungen des verderblichen Tropenklimas.

Infolge ihrer großen Entfernung von den großen Karawanenstraßen konnte die Station Bismarckburg ihren Zweck, den Handelsverkehr des Binnenlandes nach dem deutschen Gebiete zu ziehen, nicht erfüllen. Daher wurde sie als Hauptstation im Jahre 1894 aufgegeben; sie behielt nur eine kleine Besatzung, der erst neuerdings wieder ein Europäer vorgesetzt wurde, zur Hauptstation wurde Kete Kratji, der Mittelpunkt des Handels am Volta erwählt. Schon im Jahre 1890 hatte Leutnant Hering den Weg von Lome nach Kete Kratji durch Anlegung der Station Misahöhe gesichert. Von Misahöhe aus unternahm 1894 Dr. Hans Gruner zusammen mit Dr. Döring und Leutnant von Carnap-Quernheimb einen Zug über Salaga und Jendi nach Sansanne Mangu. Durch Schutzverträge mit den Sultanen von Mangu, Gurma und Gando gelang es ihnen, die Verbindung mit dem Niger herzustellen, doch wurde in dem deutsch-französischen Abkommen vom 10. Oktober 1897 Gurma wieder abgegeben, weil der Sultan, welcher mit den Deutschen verhandelt hatte, nicht der Oberherrscher war und letzterer schon vorher einen Schutzvertrag mit den Franzosen abgeschlossen hatte.

Im Mai und Juni 1895 unternahm Oberleutnant von Döring welcher schon früher verschiedene Züge in die weitere Umgebung des Adelilandes gemacht hatte, einen Zug in das nördlich von Bismarckburg gelegene Gebiet. In Fasugu wurde er von dem Häuptling freundlich aufgenommen, aber vor den nördlich wohnenden Stämmen auf das dringendste gewarnt. Döring ließ sich aber nicht abschrecken, trotz des feindlichen Verhaltens der Bewohner der Landschaft Bossu drang er nach Bassari vor, wo es ihm gelang, die anfangs feindlichen Bewohner umzustimmen und mit dem Oberhäuptling Tagba einen Vertrag abzuschließen, durch welchen Bassari dem deutschen Schutzgebiete einverleibt wurde. Auf dem Rückwege von Bassari wurde auch in Kwakwamuri, dem Hauptort der Landschaft Bossu, die deutsche Flagge gehißt. —

In Kete Kratji stellte Dr. Gruner die Ordnung her, indem er den durch seine Mordthaten und Räubereien berüchtigten Fetischpriester Mosumsu auf Ersuchen der dortigen Häuptlinge gefangen nehmen ließ und zur Rechenschaft zog. Die Untersuchungen führten zur Verurteilung des Gefangenen, der dann mit seinem Helfershelfer Okla erschossen wurde. Die Entwicklung Togos nahm

Digitized by Google

einen guten Fortgang, ein Angriff der kriegerischen Dagomba auf die Expedition des Oberleutnants von Massow endigte mit der völligen Niederlage der Neger. —

Im Londoner Vertrag vom 1. November 1886 war dem Sultan von Sansibar unter anderem auch die Souveränität über einen etwa 30 km breiten Saum der ostafrikanischen Küste von Kipini im Norden bis zur Mündung des Rovuma im Süden zugesprochen worden. Bereits im September war der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die Benützung des Hafens in Dar-es-Salaam zugestanden und später erhielt sie das gleiche Recht für Pangani. Der Gesellschaft konnte dies nicht genügen, ihre Entwicklung hing von dem Besitz der Küste ab, und da dieser infolge des Londoner Vertrages nur durch diplomatische Unterhandlungen erreicht werden konnte, leitete Dr. Peters solche mit dem Sultan von Sansibar ein. Nach einem Vorvertrag wurde im Jahre 1888 durch einen endgültigen Vertrag, den sogenannten Küstenvertrag, der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die Verwaltung der ganzen Küste von der Umbamündung bis zum Kap Delgado übertragen, außerdem hatte die Gesellschaft im Namen des Sultans die Ein- und Ausfuhrzölle in der dem deutschen Interessengebiet vorgelagerten Küste zu übernehmen. Nur ungern hatte der Sultan von Sansibar diesen Vertrag, durch den die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft so große Rechte erhielt, abgeschlossen. Er beabsichtigte auch, nach Abschluß desselben keineswegs ihn zu erfüllen, sondern er bereitete der Gesellschaft Schwierigkeiten bei der Durchführung des Vertrages. Unter der Verwaltung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft fürchteten die Araber für manche Einrichtungen, die ihnen bisher großen Gewinn gebracht hatten, und in der That ging die Gesellschaft auch streng gegen den Schmuggel und den Sklavenhandel vor. Auch bei den Eingeborenen erregten die Beamten der Gesellschaft durch rücksichtsloses Vorgehen und unangebrachte Neuerungen und Verordnungen viel böses Blut. Die Machtmittel der Gesellschaft waren sehr gering, die in ihre Dienste getretenen Soldaten des Sultans waren mit der Bevölkerung sehr vertraut und befreundet; sie wußten, daß der Sultan ein Gegner der Gesellschaft war. Auch die im Lande verbliebenen Beamten des Sultans waren gegen die ungewohnten europäischen Vorgesetzten, welche ihre bisherige Selbständigkeit stark einschränkten, erbittert; von europäischer Seite wurde

Digitized by Google

gegen die deutsche Gesellschaft gehetzt; die arabischen Soldaten und Beamten bereiteten den Deutschen Schwierigkeiten, wo sie nur konnten. In Pangani brach der Aufstand aus. Der arabische Beamte des Sultans verweigerte dem deutschen Bezirkschef von Zelewski wiederholt offen den Gehorsam, und als er zur Rechenschaft gezogen werden sollte, entfloh er nach Sansibar. Als später Zelewski die Landung von 1000 Faß Pulver, die ein arabisches Schiff in Pangani ausladen wollte, nicht zuließ, brach der Aufstand aus. Die Bevölkerung nahm die Beamten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gefangen und feuerte auf das Schiff, mit welchem Konsul Bohsen, der Generalvertreter der Gesellschaft in Pangani landen wollte. Mit Mühe und Not gelang die Befreiung der Gefangenen unter Beihilfe des Sultans von Sansibar, der jetzt die Gewalt über die von ihm gegen die Deutschen aufgewiegelte Bevölkerung verlor. In Tanga wurden die deutschen Beamten durch das deutsche Kriegsschiff „Möve" gerettet. Im Süden des Schutzgebietes gelang es den Deutschen in Lindi und Mikindani, sich zu retten, in Kilwa aber fielen die beiden Beamten Krieger und Hessel der Wut der Empörer zum Opfer. Wohl kam die „Möve" gerade nach Kilwa, aber sie hatte den Befehl erhalten, ein bewaffnetes Einschreiten zu vermeiden und unter keinen Umständen zu landen. Krieger wollte durch Signale dem Schiff Kenntnis geben von der bedrängten Lage der Beamten, welche von den Empörern belagert wurden, und kletterte auf einen hohen im Stationshofe stehenden Baum; die Rebellen schoßen ihn herab und erstürmten die Station. Um der erbitterten Meute nicht lebend in die Hände zu fallen, erschoß sich Hessel bei ihrem Eindringen in das Haus. Rasch fielen die übrigen Stationen, zum Teil mit Munition und Waffen, den Aufständischen in die Hände, die Station Mpwapwa konnte noch einige Zeit gehalten werden, aber nur Bagamoyo und Dar-es-Salaam verblieben auch während des Aufstandes in der Gewalt der Deutschen. In Bagamoyo stand Gravenreuth der Station vor; er hielt den Aufstand für nicht allzu gefährlich, und am 22. September ging er mit dem Admiral Deinhard, dessen Schiff „Leipzig" gerade vor Bagamoyo lag, in einem Boot den Kingani hinauf zur Jagd. Während seiner Abwesenheit benachrichtigte der frühere Beamte des Sultans, Wali Schech Amer, die Station, daß die Lage außerordentlich gefährlich sei und die Empörer gegen die Station vorrückten. So gelang es noch, die nötigen Vorkehrungen zu treffen,

Digitized by Google

und der Sturm der Empörer wurde zurückgeschlagen. Die „Leipzig" war durch Signale über die Lage in Kenntnis gesetzt worden und griff durch Absendung eines Landungskorps hilfreich ein. Zu Gravenreuth und Deinhard hatte der Araber Said Magram mehrere seiner Sklaven gesendet und sie davor behütet, ans Land zu gehen, als die Aufständischen sie dazu veranlassen wollten. Gravenreuth

Bagamoyo: Elfenbein im alten Zollhaus.

wurde nun durch Deinhard in der Weise unterstützt, daß ein Teil des Landungskorps nach Bagamoyo gelegt wurde, so konnte er mit seinen Beamten und Soldaten die Verfolgung der Rebellen vornehmen, die er auch mehrmals schlug. Nun versuchten die Aufständischen, welche durch den Halbaraber Buschiri gesammelt und mit großem Geschick geführt wurden, den Deutschen dadurch Schaden zuzufügen, daß sie die Karawanen, welche aus dem Inneren nach Bagamoyo kamen, hinderten, den gewohnten Weg einzuschlagen.

Digitized by Google

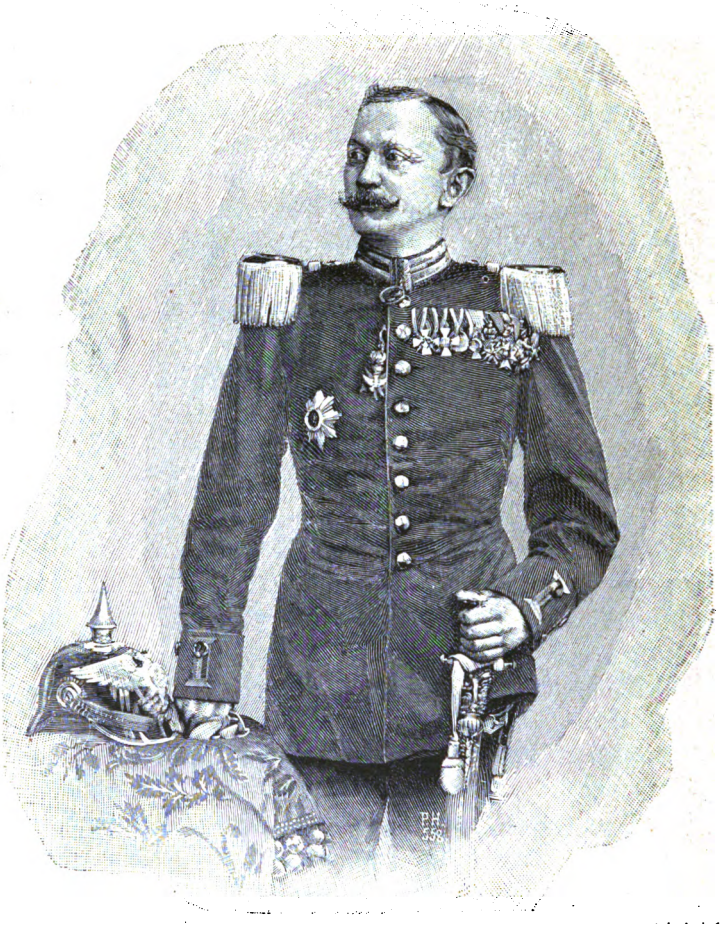
Eine 2000 Mann starke Wanyamwesi-Karawane konnte Gravenreuth noch retten und nach Bagamoyo geleiten, eine andere sah sich genötigt, den Marsch nach Bagamoyo aufzugeben und kam noch nach Dar-es-Salaam. Buschiri hatte gegen 800 Mann um sich und versuchte auch den in Saadani weilenden Bana Heri für sich zu gewinnen, dieser aber lehnte vorläufig die Beteiligung am Aufstande ab. Bei Bagamoyo verstärkte Buschiri seine Streitmacht durch die Aufnahme aller Unzufriedenen und einer Masse aus Sansibar herübergekommener Araber. Gravenreuth, der schwer erkrankt war, mußte um diese Zeit nach Europa zurück, an seine Stelle trat Zelewski, der aber auch im Dezember 1888 dem Klima weichen mußte; nun wurde von Eberstein Vorstand der Station Bagamoyo. Als er wiederholte Angriffe der Rebellen zurückgeschlagen und ihnen auch ein Geschütz abgenommen hatte, bezog Buschiri ein befestigtes Lager bei Bagamoyo.

Dar-es-Salaam wurde gleichfalls durch ein Kriegsschiff und ein in die Stadt gelegtes Landungskorps gehalten, nachdem der Stationschef Leue allein dem Aufstande nicht mehr gewachsen war. Ohne bedeutende Verstärkungen war jetzt nichts mehr zu retten. Glücklicherweise gab die zur Verhinderung des Sklavenhandels von England, Protugal und Deutschland über die ostafrikanische Küste verhängte Blockade Gelegenheit, das deutsche Geschwader in den ostafrikanischen Gewässern bedeutend zu vermehren. Gleichzeitig wurde Hauptmann von Wißmann, der Afrika bereits zweimal durchquert hatte und die Verhältnisse genau kannte, als Reichskommissar in das Schutzgebiet gebracht, und ihm gelang es, den Aufstand niederzuwerfen. In Deutschland nahm Wißmann 18 Offiziere und 56 Unteroffiziere für die neu zu errichtende Schutztruppe an, in Ägypten sammelte er die nach Beendigung der Sudankriege beschäftigungslos gewordenen Sudanesen, das beste Soldatenmaterial, und verstärkte es noch durch Zulukrieger. Als dritten Bestandteil nahm er Eingeborene aus Ostafrika, welche den Beamten der Deutschen Ostafrikanischen Gesellschaft treu geblieben waren, in die Schutztruppe auf. Große Bestände an Proviant und Kriegsmaterialien, besonders Geschütze und Handfeuerwaffen, Seitengewehre und Schanzzeug, lieferte das preußische Kriegsministerium.

Am 29. April kam Wißmann in Sansibar an und verschaffte sich zunächst genaue Nachrichten über die Lage in Ostafrika. Er war fest entschlossen, den Aufstand mit Gewalt niederzuschlagen,

Digitized by Google

weil er wußte, daß die Eingeborenen eine friedliche Ordnung der Verhältnisse als Schwäche auffassen und bei der ersten besten Gelegenheit sich wieder empören würden. Als anfangs Mai die Truppen in Bagamoyo angekommen waren, rückte Wißmann am



Major von Wißmann.

8. Mai mit sechs Sudanesen- und einer Zulukompagnie, 30 Somalis und einer 200 Mann starken Abteilung Marinesoldaten nebst 3 Geschützen gegen das befestigte Lager Buschiris, das er mit einem Verluste von 7 Toten erstürmte. Buschiri hatte 106 Tote, meistens Araber und Belutschen, nur wenige Neger.

Digitized by Google

Buschiri selbst entkam, verlor aber mit seinem Lager den größten Teil seiner Anhänger im Küstengebiet. Immer weiter durch mehrfache Züge der Deutschen von Bagamoyo zurückgetrieben, hatte er sich starken Anhang unter den Mafiti gewonnen und zog mit

Bana Heri, einer unsrer Feinde in Ostafrika.

ihnen gegen die Küste, als er sie infolge eines Zuges Wißmanns nach der Station Mpwapwa von Truppen entblößt glaubte. Gravenreuth zog ihm entgegen und brachte ihm bei dem 5 Stunden von Bagamoyo entfernt gelegenen Dombo so schwere Verluste bei, daß sich Buschiri nur noch mit wenigen seiner Anhänger retten

Digitized by Google

konnte. Einwohner von Usambara nahmen den Empörer, welcher Grausamkeiten der abscheulichsten Art begangen hatte, um die Eingeborenen vor einem Zusammengehen mit den Deutschen zurückzuschrecken, gefangen und lieferten ihn aus. Er wurde von Wißmann zum Tode durch den Strang verurteilt.

In Saadani schien eine friedliche Einigung mit Bana Heri möglich. Bana Heri hatte sich stets als selbständiger Herrscher betrachtet und den Sultan von Sansibar nie als seinen Herrn anerkannt. Er war somit von seinem Standpunkte völlig im Rechte, wenn er die Übergabe des von ihm als sein Eigentum betrachteten Landes an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft als ungültig betrachtete und auch der Gesellschaft die Anerkennung verweigerte. Dennoch ließ er sich nicht zum Angriff auf die Europäer hinreißen. Als aber seine gegen die Europäer gleichfalls aufs äußerste erbitterten Leute einen englischen Missionar mit 17 seiner Begleiter ermordet hatten, sah er die Folgen wohl voraus und rüstete sich zur Verteidigung. Die Marine schritt zuerst gegen die Einwohner von Saadani ein, indem sie den Strand und die Befestigungen von Saadani beschoß. Dieses Vorgehen blieb aber ohne jede Wirkung; die Leute Bana Heris verließen die bedrohten Plätze und kamen wieder, sobald die Beschießung ihres Dorfes aufhörte. Anfang Juni 1889 beschloß Wißmann die Wegnahme von Saadani durch einen Angriff von der Seeseite aus. Die Aufständischen lagen an der Küste und hatten zahlreiche Fahnen aufgesteckt, die nun von den Schiffen unter Feuer genommen wurden. Da die Beschießung wenig ausrichtete, ging Wißmann mit 500 Mann in Booten gegen das flache Ufer vor. In ziemlicher Entfernung vom Lande mußten die Truppen ins Wasser springen, rasch war das Ufer erreicht und nach kurzem Kampfe war Saadani genommen. Jetzt erkannte man auch, warum die Beschießung so wenig ausgerichtet hatte: die Araber hatten ihre Truppen in einer Art Schützengräben untergebracht, die sich in großen Abständen voneinander hinzogen. Jeweils in der Mitte zwischen zwei Gräben hatten sie die Fahnen aufgepflanzt, und da hauptsächlich auf diese gehalten worden war, waren nur wenige Leute getroffen worden. Der Sieg wurde nicht weiter ausgenützt, da Wißmann den Bana Heri, dessen Einfluß er wohl kannte, in Gutem für sich gewinnen wollte. Das nächste Ziel Wißmanns war die Eroberung Panganis, die mit Hilfe der kleinen Dampfer „München", „Vesuv", „Max" und „Vulkan", welche in

Digitized by Google

die Flußmündung des Pangani einfahren konnten und die Aufständischen mit ihren Revolverkanonen beschossen, sehr gute Dienste leisteten. Dabei war aber der „Vulkan" auf ein Korallenriff aufgelaufen und völlig unbrauchbar geworden. Im Norden der Stadt landete die Marine ihre Mannschaften, die Schutztruppe an dem Fort Ras Muhesa.

Nun war der ganze Norden des Schutzgebietes zurückerobert, und Wißmann unternahm jenen Zug in das Innere des Landes, währenddessen Buschiri die Mafiti und Wahehe gegen die Küste führte. Auf diesem Zuge gelang es Wißmann, die Bevölkerung größtenteils auf gütlichem Wege zu beruhigen, nur gegen eine starke Abteilung Aufständischer, welche einer Wanyamwesi-Karawane auflauerten, entsandte Wißmann den um die Entwicklung des ostafrikanischen Schutzgebietes vielfach verdienten Leutnant Schmidt, welcher seinen Auftrag in so nachdrücklicher Weise ausführte, daß der Feind vollkommen vernichtet wurde. In den Weihnachtstagen des Jahres 1889 zog Schmidt aus, um die Stellung Bana Heris zu erkunden. Unter heftiger Gegenwehr des Feindes wurde sein befestigtes Lager bei Mlembule genommen, Bana Heri zog sich weiter in das Innere des Landes zurück. Durch die Blockade der Küste und scharfe Bewachung der Zufuhrstraßen wurde ihm der Munitionsersatz unmöglich gemacht und er selbst zur Übergabe genötigt. Wißmann verfuhr mit Rücksicht auf sein ganzes Verhalten und seine frühere Stellung außerordentlich schonend mit ihm, er erhielt die Weisung, das zerstörte Saadani neu aufzubauen und dort zu wohnen.

Ebenso schonend verfuhr Wißmann mit dem Häuptling Sembodja von Masinde, welcher die auf einer Forschungsreise nach dem Kilimandjaro begriffenen deutschen Reisenden Hans Meyer und Baumann gefangen genommen hatte. Sembodja hatte sofort nach den ersten Erfolgen Wißmanns seine Unterwerfung angezeigt und die ihm auferlegten Forderungen willig erfüllt.

Nun waren noch die im Süden des Schutzgebietes liegenden Küstenplätze Kilwa, Lindi und Minkindani zurückzugewinnen. In Kilwa hatte die schuldbewußte Bevölkerung sich außerordentlich stark verschanzt. Als aber die Marine die Befestigung von der Seeseite aus beschoß und gleichzeitig die Schutztruppe von der Landseite heranrückte und jeden Widerstand niederwarf, entflohen die Bewohner Kilwas, ohne ihre Befestigungen zu verteidigen.

Digitized by Google

In Lindi wurden die Aufständischen durch das Feuer der Schiffsgeschütze vom Strande und dann durch die Schutztruppe aus der Stadt bis in die Berge des Hinterlandes getrieben, Mikindani ergab sich ohne Kampf.

Damit war das Schutzgebiet wieder in der Gewalt der Deutschen. Wißmann, dessen Gesundheit unter den gewaltigen Anstrengungen der letzten Zeit zu leiden anfing, begab sich nach Deutschland, sein Stellvertreter war Dr. Schmidt. Unter diesem wurde die Verwaltung des Schutzgebietes und die Thätigkeit der Stationsführer geregelt. Wohl waren da und dort noch einige Kriegszüge zu unternehmen, doch konnte schon drei Vierteljahre nach der Wiedereroberung der letzten Küstenplätze der ganze Süden als gesichert gelten. —

Die volle Ausnützung der durch den Feldzug gewonnenen Vorteile wurde durch den deutsch-englischen Vertrag vom 1. Juli 1890 gehemmt. Dieser Vertrag brachte Deutschland zwar die Insel Helgoland wieder, deren sich die Engländer im Jahre 1808 bemächtigt hatten, auch bestätigten die Engländer unser Besitzrecht auf die uns bereits im Jahre 1886 zugesprochenen Gebiete, aber für die eben erst eroberte Küste mußten wir dem Sultan von Sansibar 4 Millionen Mark Entschädigung zahlen, Uganda, das fruchtbarste und bevölkertste Land Innerafrikas, das den Schlüssel zu den Ländern des westlichen Sudan bildet, und das Sultanat Witu, sowie die Somaliküste den Engländern überlassen und auf die Inseln Sansibar und Pembe verzichten.

Dennoch bietet das durch Peters und Wißmann dem Deutschen Reiche gewonnene Land mit dem gewaltigen Raum vom indischen Ozean bis zu den großen Seen Innerafrikas auf Jahre hinaus ein weites Feld für deutsche Unternehmungen. Eine Reihe von Stationen im Inneren des Schutzgebietes, über das jetzt das Deutsche Reich an Stelle der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die Oberhoheit übernahm, sicherten die Karawanenstraßen nach den großen Seen, durch verschiedene Züge in das Innere des Landes wurde die Kenntnis unseres Gebietes gefördert, dem Treiben der Sklavenjäger Einhalt geboten und die Macht verschiedener deutsch feindlicher Stämme gebrochen. — Der Einfluß Deutschlands in dem Gebiet der großen innerafrikanischen Seen wurde besonders durch die Expedition Emin Paschas — mit deutschem Namen Eduard Schnitzer — begründet. Emin Pascha war 1865 im Alter von

Digitized by Google

25 Jahren in türkischen Dienst getreten, hatte dort den Majorsrang erworben, aber sich später durch journalistische Thätigkeit die Ausweisung aus dem türkischen Gebiet zugezogen. Von einem türkischen Pascha empfohlen, hatte er eine Stellung in ägyptischen Diensten gefunden, die ihn nach dem Sudan führte. Dort wurde er von Gordon als Vertreter der ägyptischen Regierung nach

Emin Pascha.

Uganda geschickt und später zum Inspektor der Regierungsmagazine in den Äquatorialgegenden ernannt. Im Jahre 1878 wurde er Verwalter der ägyptischen Äquatorialprovinz Hat-el-Estiwa, die er lange gegen den Ansturm der Mahdisten hielt, bis er dem Wunsche des Engländers Stanley, der im April 1888 mit einer englischen Expedition zu ihm gekommen war, entsprach und diesem mit etwa 550 seiner Leute nach Mpwapwa in Deutsch-Ostafrika folgte. Von dort wurden Emin Pascha und Stanley mit

Digitized by Google

ihren Karawanen durch Leutnant Schmidt, den damaligen Stationschef von Mpwapwa, nach Bagamoyo geleitet. In Bagamoyo trat Emin Pascha in deutsche Dienste über, um im Jahre 1890 eine Expedition nach den Seen zu unternehmen. Vielleicht in der Absicht, quer durch Afrika nach Kamerun zu gelangen, überschritt er entgegen den ihm gegebenen Weisungen die englische Grenze. Der Wunsch, seine früheren sudanesischen Soldaten, die jetzt am Albertsee waren, für Deutschland zu gewinnen, führte ihn an den Albertsee, aber da er nach der Westküste, die Sudanesen nach der Ostküste wollten, gelang ihm sein Vorhaben nicht. Er zog nun ohne die Sudanesen nach Westen und wurde, wenige Tagereisen vom Kongo entfernt, am 20. Oktober 1892 ermordet. —

Im gleichen Jahre wurde auch die Expedition Zelewski durch die Wahehe vernichtet. Infolge ungenügenden Sicherheitsdienstes der Expedition gelang den Wahehe ein vollständig überraschender Überfall, bei dem 10 Europäer, darunter Hauptmann von Zelewski, und 350 Farbige das Leben lassen mußten. Kurz darauf fielen die Leutnants von Bülow und Wolfram im Kampfe gegen die aufständischen Eingeborenen am Kilimandjaro. Wohl brachten die nun folgenden Strafexpeditionen, unter denen z. B. die große Schelesche Expedition den wenig bekannten Süden des Schutzgebietes zweimal durchquerte, wertvolle Erweiterungen der Kenntnis des Landes, aber die Zersplitterung der überdies verminderten Schutztruppe in viele kleine Besatzungen hatte die deutsche Macht zu sehr geschwächt, das ganze Schutzgebiet geriet in die größte Unruhe. Wieder war es Wißmann, der die Ruhe herstellte, indem er die Aufrührer entscheidend schlug und teils gefangen setzte, teils hinrichten ließ. Nach kaum drei Vierteljahren konnte er seinem Nachfolger das Schutzgebiet in bester Ordnung übergeben. —

Zur Zeit befindet sich eine Schutztruppe und eine Polizeitruppe in Deutsch-Ostafrika, erstere mit 45 Offizieren, 23 Ärzten, 15 Zahlmeistern, 3 Feuerwerkern, 101 Unteroffizieren und 2212 Mann, ihr sind 67 Geschütze zugeteilt. Die Polizeitruppe besteht aus 16 Unteroffizieren und 439 Mann, sie verfügt über 21 Geschütze. —

Auf Samoa waren die Amerikaner die ersten Weißen gewesen, die sich ein Besitzrecht gesichert hatten. Schon im Jahre 1878 hatten sie auf Tutuila den Hafenplatz Pango-Pango erworben, Deutschland erwarb im Jahre 1879 den Hafen Saluafata an

Digitized by Google

der Südküste von Upolu. Der deutsche Handel und Besitzstand entwickelte sich auf den Samoainseln am raschesten; als Bismarcks Samoavorlage im Jahre 1889 vom deutschen Reichstage abgelehnt wurde, nahm englischer und amerikanischer Einfluß bedeutend überhand. Die Zwistigkeiten der Eingeborenen wurden von jetzt ab ausgebeutet, um eine Besitzergreifung der Inseln herbeizuführen, aber auch, um den Deutschen Schaden zuzufügen. Als der Häuptling Malietoa von den Deutschen in Gefangenschaft geführt worden war, weil er gegen die deutschen Pflanzungen Gewaltthätigkeiten begonnen hatte, stellten Engländer und Amerikaner dem von den Deutschen als Oberhäuptling anerkannten Tamasese einen anderen, Mataafa, gegenüber. Auf einem Zuge gegen diesen, der die deutschen Pflanzungen gleichfalls empfindlich schädigte, fielen 17 Deutsche im Kampfe gegen die von einem Amerikaner geführten Samoaner, 39 wurden verwundet. Wohl wurde diese Schlappe wieder ausgewetzt, aber nochmals mußten 95 deutsche Seeleute in Samoa ihr Leben lassen, als im März 1889 ein außergewöhnlicher heftiger Sturm die beiden Kriegsschiffe Adler und Eber auf die Korallenklippen des Hafens von Apia warf.

Um den Wirren, welche alle Parteien in hohem Grade schädigte, wurde von den Amerikanern, Engländern und Deutschen in Berlin ein Übereinkommen geschlossen, durch welches Samoa für ein unabhängiges, neutrales Gebiet erklärt wurde, für welches die drei Vertragsmächte einen Oberrichter ernannten. Über die Wahl eines Königs brachen aber neue Zwistigkeiten aus, und erst, seitdem durch den Vertrag vom 14. November 1899 Deutschland die Inseln Upolu und Sawai für sich allein erhalten hat, kehren Ruhe und geordnete Zustände ein. —

Die Erwerbung von Kiautschou war ohne Blutvergießen vor sich gegangen. Die Erbitterung der Chinesen gegen die fremden Eindringlinge, welche sich gleichmäßig gegen alle Weißen richtete und schon vor der Besitzergreifung von Kiautschou zur Ermordung der Missionare geführt hatte, stieg aber von Tag zu Tag, und die christen- und fremdenfeindlichen Gesellschaften gewannen immer größere Macht. Die chinesischen Beamten förderten die Bestrebungen dieser Gesellschaften im geheimen oder auch ganz offen; die Mitglieder der Gesellschaften wurden immer dreister. Ein vorher den Europäern fast ganz unbekannter religiös-politischer Bund, die

Digitized by Google

„Boxer", erhob sich Mitte Juni 1900 in offenem Aufstand nach Angabe der Mandarine, in Wirklichkeit im Einverständnis mit den chinesischen Machthabern gegen die Fremden, besonders gegen die Missionare. Fremde und Christen aus China zu vertreiben, ist ihr Bestreben, und nicht nur an den weißen Cristen, sondern auch an ihren eigenen Landsleuten, welche zum Christentum übergetreten waren, verübten sie grausame Gewaltthätigkeiten. Nicht lange blieb dieses Vorgehen auf die Boxer beschränkt; die chinesischen Truppen gingen zum Teil zu den Aufrührern über, und bald war sogar in der Hauptstadt Peking die Lage so drohend, daß die Gesandten ihre Regierungen um besonderen Schutz bitten muß-

Eingang in die deutsche Gesandtschaft in Peking.

ten. Neun je 50 Mann starke Abteilungen der verschiedenen Nationen kamen nach Peking; die chinesische Regierung hatte sogar diese Truppen nicht zulassen wollen und behauptet, sie selbst sei stark genug, um die Fremden zu schützen. Boxer und chinesische Truppen zerstörten die Bahn zwischen Tientsin und Peking, um weitere Truppensendungen zu erschweren, die chinesische Regierung schritt nicht gegen die Aufständischen ein; es zeigte sich bald, daß es sich nicht um einen Kampf der Boxer gegen die Mandschudynastie handelte, sondern daß Mandschus und Boxer gemeinsam gegen den Einfluß der Fremden vorgingen. Immer drohender wurde die Haltung der Chinesen. Als sie die an der Mündung des Peiho gelegenen Takuforts in auffallender Weise verstärkten und im Flusse selbst Torpedos legten, versammelten sich die Befehlshaber der vor

Digitized by Google

Taku liegenden fremden Kriegsschiffe auf dem Schiffe des russischen Admirales und schickten an die Kommandanten der Takuforts ein Ultimatum, in welchem sie die Entfernung der Truppen bis zum Nachmittag des 17. Juni verlangten. Darauf eröffneten die Chinesen nachts um 1 Uhr ganz unvermutet das Feuer auf die fremden Kriegsschiffe. Die ersten Schüsse fielen wirkungslos ins Wasser, bei zunehmendem Tageslichte wurde das Zielen genauer und richtete sich besonders gegen das führende Schiff, den deutschen „Iltis". An Bord des „Iltis" wurde gegen 4 Uhr morgens das Signal zum Vorrücken gegeben, indem ein schwarzer Ball am Vormast gehißt wurde. Die Maximgeschütze des „Iltis" nahmen die Geschützbedienungsmannschaften der Chinesen aufs Korn und mähten sie Mann für Mann weg, die schweren Geschütze beschossen die nördlich gelegenen Befestigungen und sprengten das Munitionsmagazin eines Forts in die Luft. Die chinesischen Offiziere richteten jetzt ihr Feuer auf die Maximgeschütze des „Iltis" und machten von den acht sechs in kurzer Zeit kampfunfähig. Etwa vierzig Granatschüsse trafen das Schiff; Schornstein, Bug, Brücke, Kartenhaus, Steuerapparat und zuletzt der Maschinentelegraph, alles wurde zerschossen. Bei diesem Kampfe wurde auch der Kommandant des „Iltis", Korvettenkapitän Lans, schwer verwundet, Leutnant Hellmann und 7 Mann wurden getötet, 7 Mann schwer und 15 leicht verwundet. Eine chinesische Granate hatte in das Pulvermagazin des russischen Kanonenbootes Mandschur eingeschlagen und das Schiff kampfunfähig gemacht. Furchtbar war aber auch das

Kapitän Lans, Kommandant des „Iltis".

Digitized by Google

Feuer der Kriegsschiffe, zwei Forts, darunter das große Nordfort wurden durch Explosion ihrer Pulvermagazine zerstört, und als um halb acht der Kampf beendigt war, besagte das Aussehen der Forts und die umgefallenen Kanonen zur Genüge, wie gut die Europäer geschossen hatten.

Zum Entsatz der in Peking eingeschlossenen Gesandten hatte sich eine stärkere, gleichfalls aus Truppen der verschiedenen Nationen zusammengestellte Abteilung unter dem englischen Admiral Seymour in Marsch gesetzt. Bis zum 14. Juni war alles gut von statten gegangen, und die Vorhut war nur noch 30 km von Peking entfernt, als sie auf große feindliche Truppenmassen stieß. Gleichzeitig erhielt Admiral Seymour die Nachricht, daß auch seine Verbindung mit Tientsin gefährdet werde, es zeigten sich nicht allein große Massen der Boxer, sondern auch starke Abteilungen chinesischer Regierungstruppen vor und hinter der Entsatztruppe, so daß Seymour den Rückzug antreten mußte. Am Nachmittag des 18. Juni griffen 5000 Mann chinesischer Truppen das Entsatzheer an, sie mußten sich aber unter dem Feuer der Europäer mit einem Verluste von 400 Toten und Verwundeten zurückziehen. Da die Bahnlinie von den Boxern besetzt war, wurden die Verwundeten des Entsatzheeres auf Schiffen den Peiho hinab geschafft, das Heer selbst trat den Rückmarsch am Ufer des Flusses entlang an. Die ganze Nacht vom 19. zum 20. Juni blieb die Kolonne in Bewegung, von allen Seiten vom Feinde bedrängt. Schon vor Tagesanbruch stieß sie auf starke reguläre chinesische Truppen, welche erst nach heftigem Kampfe den Weg freigaben. Von nun an mußte der Weg Schritt für Schritt erkämpft werden, bis die feindliche Übermacht bei Matschung, über 10000 reguläre Truppen und ebensoviel Boxer stark, in der Nacht die Europäer umzingelte und sie bei Tagesanbruch von beiden Seiten des Flusses aus mit Geschütz- und Gewehrfeuer überschüttete. Gleichzeitig versuchten starke Reitermassen die Kolonne zu durchbrechen. Seymour ließ das vor ihm gelegene Dorf besetzen und einen Teil seiner Truppen eine Flankenbewegung ausführen und so die feindliche Artillerie unter Flankenfeuer nehmen. Als diese zum Rückzug genötigt war, wurde die feindliche Hauptstellung im Sturme genommen. Die deutschen Truppen überschritten den hier sehr reißenden Peiho und stürmten die Höhen hinauf, auf denen eine chinesische Batterie stand. Unaufhaltsam drangen sie vor, nahmen die Batterie und richteten ihre sechs Ge-

Digitized by Google

schütze auf die Chinesen, die sich in wilder Flucht auf ein großes Arsenal zurückzogen, das sich in der Nähe befand. Kapitän Buchholtz von der „Kaiserin Augusta" drängte dem fliehenden Feinde nach und nahm nach kurzem, aber blutigem Kampfe das Arsenal. Zahlreiche Kanonen, zwölf Maximgeschütze, über 10000 Gewehre neuester Art und riesige Munitionsvorräte waren seine Beute. Nach wenigen Stunden kam aber der Feind in immer größeren Massen zurück, und die Lage der Europäer, welche sich in dem Arsenal festgesetzt hatten, wurde verzweifelt, denn ihre Zahl reichte nicht aus, um das Arsenal und die daranstoßenden Gebäude auf die Dauer gegen die Übermacht zu verteidigen. Glücklicherweise war man nur noch 8 km von Tientsin entfernt; dort wurden die Notsignale bemerkt, und wenige Stunden später war Hilfe da und das Heer Seymours gerettet.

Freiherr von Ketteler.

In Peking war die Not der Europäer aufs höchste gestiegen. Am 18. Juni wurde der deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler durch chinesische Truppen ermordet, als er sich zu den chinesischen Machthabern begeben und diese zur Erfüllung ihrer Versprechungen zum Schutze der Fremden anhalten wollte. Freiherr von Ketteler, geboren 1853, war 1879 als Dolmetscher der deutschen Gesandtschaft in Peking zugeteilt worden und hatte schon im Jahre 1883 bei einem Angriff chinesischer Unterthanen auf die Fremden in Schamun bei Kanton den Schutz der dortigen Deutschen mit größter Entschiedenheit und Umsicht durchgeführt. Im Jahre 1884 wurde er zum Legationssekretär bei der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Peking ernannt, und nachdem er 1890 einige Zeit in die Kolonialabteilung des deutschen auswärtigen Amtes einberufen war, wurde er 1892 Legationssekretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Washington, dann 1896 Gesandter in Mexiko. Im April 1899 war er als kaiserlicher Gesandter nach Peking gekommen. Durch seine Ermordung ist Deutschland zu den äußer-

Digitized by Google

sten Anstrengungen gezwungen, um Strafe zu schaffen und Vergeltung zu erlangen.

Zur Zeit bestehen die deutschen Streitkräfte in China aus einer Panzerdivision, welche aus den Schiffen „Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Brandenburg", „Weißenburg", „Wörth", „Hela" mit zusammen 172 Geschützen und 2460 Mann gebildet wird; weiter aus den 6 Schiffen „Fürst Bismarck", „Hertha", „Hansa", „Kaiserin Augusta", „Irene", „Gefion" mit zusammen 179 Geschützen und 2600 Mann gebildeten Kreuzergeschwader. Dazu kommen die 4 Kanonenboote „Jaguar", „Iltis", „Tiger" und „Luchs" mit zusammen 48 Geschützen und 480 Mann Besatzung, ferner der Lloyddampfer „Köln" mit 1200 Mann Ablösung für das Kreuzergeschwader. Am Land befinden sich die drei Seebataillone mit zusammen 3402 Mann, Artillerie mit 22 Geschützen und 560 Mann, sowie 293 Mann Pioniere. Dazu kam die mobile Brigade mit 5000 Mann, die aus Freiwilligen aller deutschen Staaten genommen worden sind. Beim Aufruf an die zur Zeit im Dienste stehenden Soldaten haben sich zum Zuge nach China fünfmal mehr Freiwillige gemeldet als untergebracht werden konnten.

V. Erzeugnisse der Kolonien.

Unter den Erzeugnissen der afrikanischen Kolonien haben die als Elfenbein in den Handel kommenden Elephantenzähne einen sehr großen Wert. Ganz Afrika liefert jährlich etwa für 17 Millionen Mark Elfenbein. Andere Erzeugnisse des Tierreiches stehen weit hinter dem Elfenbein zurück, viel bedeutender sind die vom Pflanzenreich gelieferten Erzeugnisse. Unter ihnen nehmen die Palmen, vor allem die Kokos- und Ölpalme den ersten Rang ein, weiterhin folgen die Dattel- und die Sagopalme. Eine ganze Reihe anderer Palmen liefert ebenso wie die genannten in Laub und Holz Material zu Bauten, das nicht allein an Ort und Stelle verbraucht, sondern auch verfrachtet wird. Der Saft der Palmen wird vielfach zu Palmwein, Zucker und Arak verarbeitet; Sorghum (Negerkorn) kommt bei der Darstellung von Spiritus, Bier und

Digitized by Google

Essig in Gebrauch. Gewaltige Werte liefern die Kaffee- und Kakaobäume, der Baumwollenstrauch und verschiedene Kautschuk absondernde Pflanzen. Der Zimmtbaum, Gewürznelkenbaum, Pfefferstrauch und der Muskatnußbaum liefern Gewürze, die in großen Mengen verfrachtet werden. Mehr im Lande selbst werden die Früchte der Brotfruchtbäume, Bananen und Bataten verbraucht, Tabak und Thee werden über die ganze Erde verschickt. Kolanüsse, die Rinde des Chinabaumes, Betelpfeffer liefern wertvolle Anregungs- und Heilmittel. Viele Bäume geben Farbhölzer, die krautartige Indigopflanze den berühmten blauen Farbstoff.

In Deutsch-Südwestafrika werden besonders Tierfelle aller Art, Wolle, Straußenfedern, Fleisch und Hörner versendet, bedeutende Werte liefert auch das Gummi.

Für Kamerun ist die Ölpalme der wichtigste Baum, Kaffee, Kakao und Baumwolle, sowie Kautschuk erzielen gleichfalls hohe Beträge.

Palmkerne, Palmöl und Kopra, d. i. das getrocknete Fleisch der Kokosnüsse, Kokosnüsse selbst, Erdnüsse und Gummi werden in beträchtlichen Mengen aus Togo ausgeführt, auch Gold wurde gefunden.

Deutsch-Ostafrika hat gleichfalls große Bestände an Kokospalmen, Datteln, Zitronen, Orangen, Kaffee und Thee, die Tierwelt liefert wenig für den Handel brauchbare Gegenstände; an Mineralien sind hier Salz, Glimmer häufig, da und dort wurden auch Goldfunde gemacht.

Neuguinea ist reich an Kokos- und Dattelpalmen, Wäldern und wildem Zuckerrohr. Europäische Pflanzen gedeihen sehr gut; Tabak, Mais und Kaffee wurden mit großem Erfolge angebaut, jede tropische Pflanze kommt hier gut fort.

Die Salomonsinseln sind bis jetzt noch nicht wirtschaftlich verwertet worden, es unterliegt keinem Zweifel, daß auf ihnen die Pflanzungen sich ebensogut entwickeln können wie im Bismarckarchipel; Samoa liefert hauptsächlich Kopra.

Kiautschou wird infolge der Nähe der Kohlenlager eine große Bedeutung gewinnen können, wie dies schon früher erwähnt wurde.

Digitized by Google

VI. Reisen nach und in den Kolonien.

Nach Deutsch-Südwestafrika fährt von Hamburg aus ein Dampfer der Wörmann-Linie am 25. eines jeden Monates ab, die Fahrt beansprucht etwa 30 Tage, der Fahrpreis beträgt 1. Klasse 750 Mark, in 2. Klasse 500 Mark, im Zwischendeck 320 Mark inklusiv Beköstigung. Nach Togo gehen die Dampfer der Wörmann-Linie am 10. und 20. eines jeden Monats, die Fahrt währt 20 bis 30 Tage und kostet 525 Mark oder 350 Mark; nach Kamerun erhöht sich der Fahrpreis 1. Klasse um 75 Mark, beträgt also 600 Mark, während der der 2. Klasse von 350 auf 450, also um 100 Mark steigt.

Nach Ostafrika gehen alle drei Wochen Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie durch den Suezkanal, die 35tägige Reise kostet in 1. Klasse 800 Mark, 2. Klasse 550 Mark, 3. Klasse 350 Mark.

Neuguinea wird alle 8 Wochen von einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd besucht, der von Singapore herüber kommt. Die Kosten der Reise von Bremen nach Singapore belaufen sich auf 1350 Mark, 800 Mark, 340 Mark; die weitere Fahrt nach Neuguinea erhöht den Preis je nach der Lage der anzulaufenden Station um 400 bis 500 bezw. 270 bis 320 Mark, im Zwischendeck jedoch immer nur um 30 Mark. Im Anschluß an die Reichs-Postdampfer-Linien nach Ostasien soll eine Dampferverbindung zwischen Samoa, den Karolinen-, Marianen- und Palauinseln eingerichtet werden.

Nach Kiautschou fährt monatlich ein Dampfer von Hamburg direkt nach Tsingtau, die Dauer der Reise beträgt etwa 55 Tage, bis nach Schanghai kostet die Reise 1570, 950 und 490 Mark; für die Strecke von Schanghai nach Kiautschou erhöht sich der Preis 1. und 2. um 50, für 3. Klasse um 25 Mark. —

Das Reisen in den Kolonien selbst geschieht größtenteils noch mit den alten landesüblichen Verkehrsmitteln, bis jetzt bieten nur auf wenigen Strecken neu angelegte Bahnen eine Erleichterung. In Deutsch-Südwestafrika führt jetzt eine Bahn von dem Hauptshafenort Swakopmund 96 km weit nach dem Inneren bis Jakalswater. Sie hat für Personen nur eine Wagenklasse, in der vor-

Digitized by Google

läufig von einer Person für jedes Kilometer 10 Pfennige bezahlt werden müssen. Güter von Swakopmund ins Innere kosten pro Zentner und Kilometer $2^1/_2$ Pfennig, aus dem Inneren nach Swakopmund 1 Pfennig. Zunächst war diese Bahn nur in einer Länge von 100 km über die öde Küstenregion geplant, jetzt ist aber die Weiterführung des Schienenweges über diese Strecke hinaus sicher gestellt. Im September 1897 war ein aus zwei Offizieren der Eisenbahnbrigade, einem Rechnungsbeamten und mehreren Unteroffizieren bestehendes Baukommando in Swakopmund gelandet und hatte alsbald mit einer Anzahl weißer Arbeiter und etwa 100 Eingeborenen den Bahnbau begonnen. Schon Mitte November wurde die 10 km lange Strecke bis Nonidas dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Bahn hat eine Spurweite von 60 cm und läuft etwa 20 km am nördlichen Ufer des Swakop entlang. Hier, bei der Station Richthofen, verläßt sie den Fluß und zieht etwas mehr nördlich. Bei Kilometer 40, der Station Rössing, befindet sich ein größeres Bahnhofsgebäude mit Restauration. In geringer Entfernung von dieser Station, die infolge der Einmündung der Transportstraßen Outjo-Omaruru und Franzfontein-Okombahe große Bedeutung hat, wurde Wasser erbohrt, und damit der umständliche Transport des Wassers in besonderen Wassertendern (vom Swakop her über 20 km) entbehrlich gemacht. Zwischen Kilometer 50 und 60 überschreitet die Bahn den Khanfluß. Als der Bau schon Kilometer 70 überschritten hatte, trat infolge einer Fieberepidemie ein großer Mangel an Arbeitern ein, welcher durch die Anwerbung von Arbeitern aus Kapstadt nur in unzureichender Weise beseitigt werden konnte. Durch die Anwerbung von 150 Bahnarbeitern aus Deutschland wurde dann die Weiterführung beschleunigt, der Lauf der Bahn wurde bereits bis Windhoek festgelegt.

Neben dem Bahnbau wurden auch die Wegebauten in allen Teilen der Kolonie nach Kräften gefördert. Durch gründliche Beseitigung schlechter Strecken auf den Hauptverkehrslinien und durch Anlage von Wasserstellen an ihnen wurde der Verkehr auch für die Ochsenwagen und die Pferde- und Eselkarren bedeutend erleichtert. Mit der Pferdekarre kostet die Beförderung einer Person über die 360 km lange Strecke von Swakopmund nach Windhoek 120 Mark, so daß das Kilometer also auf 33,33 Pfennig zu stehen kommt.

In Kamerun und Togo wurden die Karawanenstraßen aus-

Digitized by Google

gebaut und das Wegenetz beständig erweitert; die Erkenntnis der Vorteile guter und sicherer Wege hat unter den Eingeborenen bereits solche Fortschritte gemacht, daß die Häuptlinge nicht allein gerne Arbeiter zu Errichtung neuer Wege stellen, sondern auch die vorhandenen dauernd in brauchbarem Zustande erhalten. Das Trägerwesen entspricht dem ostafrikanischen.

In Deutsch-Ostafrika war der Personen- und Frachtverkehr auf der Usambarabahn zwischen Tanga und Muhesa bereits im Herbste 1896 sehr rege, so daß er zur Hoffnung berechtigte, die Bahn werde bei gleichbleibender Weiterentwicklung bald selbst die Kosten des Baues und des Betriebes decken können. Die Usambarabahn hat zwei Wagenklassen, der Fahrpreis beträgt für die zweite Wagenklasse 27 und für die dritte 13,4 Pfennig für das Kilometer. Die Kosten der Güterbeförderung belaufen sich für Stückgut auf 48, für Wagenladungen auf 41 Pfennige pro Tonne und Kilometer. Die ostafrikanischen Träger erhalten für die gleiche Leistung 2,30 Mark, die Last für einen Träger hat ein Gewicht von höchstens 30 Kilogramm. Da die Strecke Tanga bis Muhesa nur 43 km lang ist, so kommen ihre Vorteile gegenüber dem früheren Zustande, infolge des in nächster Nähe der Küste nicht mehr lohnenden Umladens noch nicht in vollem Umfange zur Geltung. Auch jetzt kann die umständliche und kostspielige Beförderung der Güter durch Träger noch nicht umgangen werden. Im Jahre 1897 wurden allein für die Beamten des Gouvernements 5400 Dienst- und 1909 Privatlasten durch Träger befördert. Für die Eingeborenen ist die Beschäftigung als Träger eine ausgiebige Erwerbsquelle geworden, die gerne benutzt wird. Nur selten, höchstens zur Zeit der Aussaat im Oktober bis Januar, kann ein Mangel an Trägern fühlbar werden. Die Träger, welche die Beförderung der Gouvernementslasten nach den Stationen ausführen, werden in dieser Zeit von den Stationen aus gleich mit den Bestellungen bis an die Küste geschickt. Sie erhalten freie Verpflegung, beim Abmarsch 15 Pfund Reis pro Mann, die weitere Verpflegung etappenweise durch die Stationen. Jeder Träger erhält beim Abmarsch eine numerierte Trägermarke als Erkennungs- und Kontrollzeichen, sowie eine kleine Lohnanzahlung, Teilzahlungen auf dem Marsche finden dann nicht mehr statt, erst nach der Rückkehr wird abgerechnet. Je nach der Dauer der Märsche (8 Tage bis 3 Monate) schwankt der Lohn zwischen 8 und 33 Rupien (1 Rupie etwa 2 Mark).

Digitized by Google

für den Führer und 7 bezw. 30 Rupien für den Träger. Die Beförderung der Lasten erfolgt mit ziemlicher Zuverlässigkeit, selten entweicht ein Träger; da jetzt überall hinreichende Sicherheit vorhanden ist, gehen die Karawanen nach allen Stationen ohne Bedeckung durch Truppen.

Auf die Herstellung guter Straßen an Stelle der schmalen und oft beschwerlichen Negerpfade wurde auch in Ostafrika große Sorgfalt verwendet und auch hier halten die eingeborenen Häuptlinge die Anlagen im stand. Besondere Mühe wurde auf die Dar es Salaam mit dem Hinterlande verbindende Straße verwendet. Auf ihr wurde in der Nähe von Kilossa eine feste Holzbrücke über den Mkatafluß angelegt, welche dem Karawanenverkehr eine bedeutende Erleichterung verschafft und ihn immer mehr von Bagamoyo nach Dar es Salaam lenkt.

Auch die beiden von Saadani ins Innere nach Tabora und dem Viktoriasee führenden Karawanenstraßen wurden verbreitert und ihr Instandhaltung den Anwohneren strenge anbefohlen; überall schreitet der Wegebau rüstig fort. Eine Reihe von Dampfern, welche dem Befehle des Gouverneurs unterstehen, vermitteln den Verkehr der einzelnen Küstenorte untereinander und erzielen durch Beförderung von Personen ansehnliche Einnahmen. Auch auf den Flüssen findet Verkehr zu Schiff statt, für den Rufiji wurde im Jahre 1898 ein Heckraddampfer erbaut. Auf dem Nyassa leistet der schon von Wißmann selbst dorthin gebrachte Dampfer „Hermann von Wißmann" wesentliche Dienste.

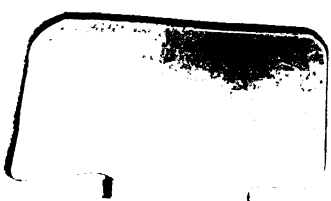
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 058 182 338



Digitized by Google

Leipziger Buchbinderei - A. G.
vorm: Gustav Fritzsche.

Digitized by Google